Neb. 175.
2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725168-p0002-0


Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.



Georg Ludwig Herrnschmid
Pastor zu S. Michaelis und
Scholarcha in Hamburg.

C. Fritzsch sc. 1761.

Neue

Samlung

auserlesner

Canzel-Reden

verschiedener

berümter und verdienter Lehrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche:

mit einer Vorrede,

in welcher

die in der allgemeinen deutschen Bibliothek

geäuserten Gedanken

von der Religion

und von dem Lobgesange der Maria,

der Mutter Jesu

geprüfet werden:

herausgegeben

von

Johan Melchior Goezen,

Past. zu St. Catharinen, E. Hochehrw. Ministerii Seniore, und Ephoro der Schulen in Hamburg.

Der zweyte Theil,

nebst den Registern über beyde Theile.

Hamburg,

bey Johan Christian Brandt. 1767.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725168-p0008-3

Vorrede.

Prüfung
der
in der allgemeinen deutschen Bibliothek,
2 B. 1 Stück, 142. u. f. S.
geäuserten Gedanken
von der Religion
und
von dem Lobgesange der Maria,
der Mutter Jesu.

§. 1.

Da ich in der Vorrede des zehenten Theils der ersten Samlung von Canzelreden, welche unter meiner Besorgung an das Licht getreten sind, eine neue, aber

ungegründete Erklärung der in dem Evangelio des 24 Sont. nach Trinit. enthaltenen Geschichte der Auferweckung der Tochter des Jairus, untersucht, und den Ungrund derselben gezeiget habe; da ich in der Vorrede des eilften Theils eben dieser Samlung die richtige und von der ganzen christlichen Kirche angenommene Auslegung der Geschichte von der Reise der Weisen aus Morgenlande gen Bethlehem, gegen eine verwegene Verdrehung und Mißdeutung derselben gerettet, und also, so viel an mir ist, der Verwirrung vorzubeugen gesucht habe, welche nothwendig in den Gemeinen entstehen müßte, wenn die neuen, aber von der Richtschnur der Wahrheit so weit abweichenden Erklärungen, angenommen, und bey öffentlichen Vorträgen zum Grunde gelegt werden solten; da ich in der Vorrede des ersten Theils dieser neuen Samlung die, von dem unsterblichen Mosheim, in dem vierten Theile seiner Sittenlehre der heiligen Schrift dargelegte und vortreflich ausgeschmückte, aber im Grunde untaugliche und in mancher Absicht sehr gefahrliche neue Erklärung der Worte Jesu, Matth. 16, 24: Wil mir iemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, er nehme

sein

sein Creuz auf sich, und folge mir nach, in eine genaue und sorgfältige Prüfung gezogen, und den Vorzug der gewöhnlichen, von dem Herrn Canzler bestrittenen und verworfenen Erklärung, vor der, von ihm angepriesenen, hoffentlich hinlänglich gezeiget habe. * Da diese Bemühungen nicht ohne Frucht und Segen gewesen sind: so habe ich mich im Namen Gottes, und im Vertrauen auf seinen Segen entschloßen, auch diese Vorrede einer ähnlichen Untersuchung zu widmen, weil ich glaube, daß unsre gegenwärtigen, an neuen, bisweilen witzigen und scheinbaren, aber öfters sehr gewagten, verwegenen, und der Ehre des göttlichen Wortes, folglich auch der Erkentniß

* Ich wünsche, daß meine Leser, mit dieser Abhandlung, die, in den überaus lehrreichen und practischen **vermischten Abhandlungen** des berühmten Herrn D. Dietelmairs, S. 604. u. f. befindliche XXXVII. Abhandlung: **Von der Unvermeidlichkeit der Leiden und der Trübsale bey dem Christenthume**, vergleichen mögten, welche mir erst kürzlich zu Gesichte gekommen ist, welche aber einen andern Gegner, nemlich den **D. Heumann**, widerlegt.

der Wahrheit zur Gottseligkeit, äußerst nachtheiligen Erklärungen, oder vielmehr Verdunkelungen der wigtigsten Stellen der heiligen Schrift, so fruchtbaren Zeiten, allen denen, welche berufen sind die Wahrheit nicht nur zu lehren, sondern auch zu vertheidigen, die Pflicht auflegen, auf dergleichen Unternehmungen ein wachsames Auge zu haben, und durch Entgegensetzung der Gründe, welche alle diejenigen, die die Wahrheit lieben, von einem übereilten Beyfalle zurück halten können, die dabey vorwaltenden geheimen Absichten ihrer Urheber (dergleichen ich aber dem ganz unverdächtigen Mosheim nicht zuschreibe,) so viel an ihnen ist, zu hindern und zu vereiteln.

§. 2.

Ich habe in der, unter uns seit einigen Jahren sehr bekant gewordenen, und in mancher Absicht die Aufmerksamkeit rechtschaffener Gottesgelehrten der evangelischen Kirche sehr verdienenden Monatsschrift, welche den Namen der allgemeinen deutschen Bibliothek führet, * in der oben angeführten Stelle

* Aber dieser Name ist schon sehr fehlerhaft. Denn sehr wigtige in Deutschland herausgekom-

Stelle einige Gedanken und Aeuserungen von der Religion und von dem Lobgesange der Maria bemerket, welche demienigen, was die evangelische, ia was die ganze christliche Kirche bisher davon geglaubt und gelehret hat, gerade entgegen gesetzet sind, durch welche die Erkentniß, der Glaube und die Religion der Maria als sehr mangelhaft vorgespiegelt, ihrem Lobgesange, die göttliche Eingebung, zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, doch in der That abgesprochen, und demselben kein weiterer Werth übrig gelaßen wird, als derienige, den man etwa einer Ode, einer Sappho zugestehen würde. Alles dieses wird mit einer gewißen Dreistigkeit gesagt, ohne daß der Herr Verfasser dieses Artickels nur daran gedacht hat, den geringsten Beweis beyzufügen, als wel-

kommene Schriften sind darin vergeßen, und Leser, welche nach dem bisher gewöhnlichen Gebrauche dieser Art von Büchertiteln, nur solche Schriften darin suchen werden, die in deutscher Sprache geschrieben sind, werden sich irren. *Fabricii* bibliotheca graeca und latina, *Wolfii* bibliotheca hebraea, erzählen nur griechische, lateinische und hebräische Schriften, ohne auf das Land zu sehen, in welchem sie heraus gekommen sind.

ches überhaupt dem Character dieser Monatsschrift und eines in derselben so hoch gesetzten Richterstuhles völlig gemäß ist. Es ist aber wirklich sehr viel gewagt, auf eine solche Art die Leser irre, und die Religion und den Glauben der, uns in der heiligen Schrift zu Mustern vorgestelleten Heiligen Gottes, verdächtig zu machen. Was wagt man aber zu unsern Zeiten nicht? und wie weit werden die Versuche getrieben, ein Stück der göttlichen Offenbarung nach dem andern zu entkräften, und seines göttlichen Ansehens zu berauben. Der Herr Verfasser schreibt S. 145. „Die historische Wahrheit leidet dabey, nemlich, wenn man von der Religion und von dem Glauben der Maria so denkt, als die Kirche bisher davon gedacht hat, und das sey in Dingen, die die Religion angehen, allezeit von Wigtigkeit.„ In so fern dieser Satz ein algemeiner Satz ist, trete ich demselben bey. In Dingen, die die Religion angehen, muß die historische Wahrheit mit eben der Sorgfalt gesucht und bewahret werden, als die exegetische und dogmatische; es wäre aber die Pflicht des Herrn Recensenten gewesen, diese Beschuldigung, in so fern solche den Gegenstand betrift, den er vor sich hatte,

zu

zu beweisen, als wozu die bloße Formirung des Gegensatzes nicht hinreichet.

§. 3.

Der Herr Verfaßer hat sich bey seinem, den bisherigen Vorstellungen von der Religion und von dem Glauben der Maria, entgegen gesetzten Widerspruche, nicht auf eine gleichförmige und übereinstimmende Art ausgedrückt. Bald scheinet es, als ob er sich nur der Meinung derer entgegen stelle, welche bey der Maria eben den Umfang der Kentniße in der christlichen Religion voraussetzen, die wir selbst haben, S. 144. bald aber leugnet er ausdrücklich, daß es wahrscheinlich sey, daß dieselbe in Glaubenssachen eben so gedacht habe, wie wir davon denken, und giebt dem Herrn Verfaßer der Schrift, welche er recensirt, den Rath, daß er sich befragen solte, „wie fern denn wol Maria in dem Sohne des Höchsten, den sie gebohren hatte, den Erlöser der Welt, und den Versöhner des menschlichen Geschlechts habe erkennen können? wie fern sie in ihm den Gottmenschen erblicket, und welchen Begrif sie sich von seinem Meßiasamte gemacht,„ und dabey versichert er, „daß es ihm — bey dieser

Ueberlegung nothwendig aufhören müßte, wahrscheinlich zu seyn, daß sie gleichstimmig mit ihm darüber gedacht habe.„ 145. S. Da hier das Wort können, mit größern Buchstaben gedruckt ist, da es auf der folgenden 147 S. heißt: „Solte es nicht bes„ser seyn, mit schüchterner Prüfung, von „dem Glauben und von der Denkungsart, „welche die Maria, und überhaupt die er„sten Jünger Jesu von der Person und von „dem Amte Jesu gehabt haben, ehe sie der „Geist Gottes in alle Wahrheit geleitet „hatte, zu wenig als zu viel zu sagen? Bey „dem letzten gewint gewiß die Religion „nichts, sobald dem Leser nur der Zweifel „einfält, daß sie die Erkentniß der Heilsord„nung noch nicht gehabt haben können, die „wir haben;„ so scheinet es, daß der Herr Recensent hier den Grund seines Widerspruchs versteckt habe, und die Wirklichkeit der Erkentniß der Religion und des Glaubens der Maria, so wie wir solche derselben zuschreiben, darum leugnet, weil die Möglichkeit dazu zu gelangen, bey ihr keine Stat gefunden habe. Es ist aber offenbar, daß der Herr Recensent hier den so sehr gewöhnlichen Fehler im Schließen begehe, da man Dinge, die man noch nicht erwiesen

hat,

hat, und die erst nothwendig erwiesen werden müßen, als schon erwiesen voraus setzet, und darauf neue Schlüße gründet. Er hat alles künstlich durch einander geworfen, Begriffe, die wesentlich verschieden sind, mit einander vermischet, und als gleichgültig dargestellet, und sich so zweydeutig, so unbestimt ausgedrückt, daß die Wirkung seiner ganzen Vorstellung keine andre seyn kan, als die Leser, die nicht im Stande sind, bis auf den Grund zu sehen, zu verwirren. Ich will einen Versuch machen, das was er durch einander geworfen hat, aus einander zu setzen, und in Ordnung zu bringen, alsdenn wird es uns leichter werden, über einen ieden besondern Gegenstand richtig zu urtheilen.

§. 4.

Vorläufig merke ich an, daß die Maria, und die Jünger Jesu vor der Ausgießung des heiligen Geistes, bey dieser Betrachtung nicht in eine Klaße gesetzet werden müßen, eben so wenig als Johannes der Täufer, und sein Vater Zacharias, und Simeon den letzten beygefüget werden müßen. Diese Anmerkung ist von Wichtigkeit, und vermögend der ganzen Sache schon sehr vieles Licht mitzutheilen, daher

ich

ich solche ausführlich vortragen werde. Der Grund, auf welchen der Herr R. seinen ganzen Widerspruch bauet, ist dieser, daß er voraussetzet, daß die Maria eben sowohl als die Jünger, von den groben jüdischen Vorurtheilen von einem weltlichen Reiche des Meßias, eingenommen gewesen, und dadurch verleitet worden, alles, was ihr von dem Sohne, der ihr verkündiget worden, und den sie hernach wirklich gebohren hatte, gemeldet war, aus diesem falschen Gesichtspuncte anzusehen. Dieses ist unstreitig der Sin des, vermuthlich mit Fleis in eine besondre Dunkelheit verhülleten, und mit ungewöhnlichen Ausdrücken abgefaßten Satzes: S. 144. „Sie hatte von der jüdischen Re„ligion, die bey ihnen noch die Grundlage „war, eine solche Wendung, die es in den meisten Fällen verbeut, von uns auf sie zu„rück zu schließen.„ Habe ich hier den Sin des Herrn R. nicht getroffen; so muß ich bekennen, daß ich es nicht einsehen kan, was der seltsame und gekünstelte Ausdruck: von einer Religion eine Wendung haben, sonst sagen soll. Er erklärt sich aber S. 146. deutlicher, da er ausdrücklich sagt: „daß die Maria die Ver„heißungen Gottes, daß ihr Sohn König „seyn

„seyn solte über Israel, nebst den jüdischen „Vorurtheilen von dem Meßias, die sie „auf einmal nicht verlieren konte, gar nicht „mit der Verkündigung Simeons zu rei„men gewußt habe.„ Ist der Grundsatz richtig; so hat der Herr Recensent recht. Ist dieser aber falsch; so liegt sein ganzer Schluß zu Boden. Er hat an keinen Beweis seines Grundsatzes gedacht, oder er müßte in dem analogischen Schluße zu suchen seyn: Weil die Jünger Jesu, und überhaupt das damalige ganze Israel, und selbst die Frommen unter ihnen von diesen jüdischen Vorurtheilen eingenommen waren; so gilt solches auch von der Maria. Ich bin aber versichert, daß nichts ungegründeter seyn kan, als dieser Schluß. Und er sinket sogleich dahin, wenn wir nur Stat der Maria, Johannem den Täufer, oder seinen Vater den Zacharias, oder den Simeon und die Prophetin Hanna setzen, welchen außerordentlich erleuchteten und begnadigten Personen die Maria mit Recht beygefüget werden muß.

Ich fordere den Herrn R. auf, uns in den Handlungen und Worten Johannis des Täufers nur eine Spur zu zeigen, welche

che ein jüdisches Vorurtheil von einem irdischen Reiche des Meßias, und von einer, in demselben zu hoffenden fleischlichen Glückseligkeit verrathen könte. Seine Predigten, seine Taufe zielten gewiß nicht auf ein solches Reich ab. Er bestrit die jüdischen Vorurtheile mit Eifer und Nachdruck, Matth. 3, 9. Seine Weißagungen von dem Geschäfte des nahe herbeygetretenen Meßias: Er wird euch mit dem heiligen Geiste, und mit Feuer taufen, Matth. 3, 11. die Sittenlehre, die er allen Sündern vorschrieb, Luc. 3, 9. u. f. floß nicht aus dieser Quelle, noch weniger das Zeugniß, das er von Christo ablegte: Siehe das ist Gottes Lam, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. 36. Und wie konte er den damaligen Menschen deutlicher sagen, wie sie den Meßias anzusehen und was sie bey ihm zu suchen hätten, als in den Worten: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Joh. 3, 36. Eben so getrost kan ich auch dem Vorgeben des Herrn N. das Beyspiel des Vaters Johannis des Täufers entgegen setzen, und ihn auffordern

uns

uns in dem Lobgesange des Zacharias eine Spur eines iüdischen Vorurtheils zu zeigen. Der heilige Bund, den Gott mit den Vätern gemacht, und der Eyd, den er dem Abraham geschworen hatte, hatten ganz gewiß einen höhern Zweck, als die Befreyung der Juden von der Gewalt der Römer. Folglich wird der Herr Recensent doch die Worte Zachariä, Luc. 1, 71. 74. nicht als eine Wirkung iüdischer Vorurtheile ansehen, womit sich überdem das folgende: daß wir ihm dieneten ohne Furcht unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, gar nicht reimen würde. Und konte das Wesentliche unsrer allerheiligsten Religion im prophetischen Styl deutlicher und nachdrücklicher vorgetragen werden, als Zacharias solches in den letzten Sätzen seines Lobgesanges vorgetragen hat? Da der Herr Recensent selbst schreibt: daß Maria ihre iüdischen Vorurtheile mit der Verkündigung Simeons nicht zu reimen gewußt habe; so gestehet er selbst zu, daß Simeon von diesen Vorurtheilen befreyet gewesen, wenigstens daß seine ganze Verkündigung denselben entgegen gelaufen sey: und wir behaupten

so lange mit Recht, daß eben dieses auch von der Prophetin Hanna, und von dem gelte, was sie nach Luc. 2, 38. zu denen geredet habe, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, bis der Herr Recensent das Gegentheil erweiset.

Mit den Jüngern Jesu hat es eine ganz andre Bewandniß. Diese waren offenbar mit jüdischen Vorurtheilen erfüllet. Sie haben davon häufige Proben gegeben. Der Geist Gottes hat solche aufzeichnen laßen, weil wir daher manche heilsame Wahrheiten schließen können, und weil der Contrast, den diese Vorurtheile mit ihrem nachmaligen Verhalten, und mit dem Inhalte ihrer Predigten und Briefe machen, einen vortreflichen Beweis der Wahrheit giebt, daß die von ihnen ausgebreitete und bevestigte Religion nichts weniger, als eine Erfindung ihrer Vernunft, als ein Mittel seyn konte, durch welches sie die Absichten, die ihnen vorher so sehr am Herzen lagen, zu erreichen hoffen konten. Diese große Veränderung zeigte sich bey ihnen in dem Augenblicke, da der Geist Gottes anfieng, sie in alle Wahrheit zu leiten, wie der Herr

Re-

Recensent S. 147. ganz recht anmerkt. Da aber die vorher genanten Heiligen Gottes von der göttlichen Weisheit dazu bestimmet waren, daß sie die Erstlinge des Geistes im N. T. empfangen und von dem Erlöser der Welt zeugen solten, ehe er selbst von sich zeugen konte; so findet sich zwischen ihnen, und den Jüngern Jesu, bis zu der Ausgießung des heiligen Geistes über die letzten, ein wesentlicher Unterscheid, und der Schluß von den Jüngern auf diese ersten Zeugen des Erlösers, ist nicht allein offenbar falsch, sondern er wird auch eine Quelle handgreiflicher Irthümer, wenn man denselben zum Grundsatze macht, und aus der Gesinnung und Denkungsart der Jünger, die Gesinnung und Denkungsart dieser außerordentlich erleuchteten und begnadigten Selen, bestimmen will.

§. 5.

Ich schließe nunmehr gegen den Herrn Recensenten zuerst also: Was bey dem Zacharias, dem Johannes dem Täufer, dem Simeon und der Hanna möglich gewesen, das ist auch bey der Maria möglich gewe-

sen: denn sie befand sich mit diesen Heiligen Gottes in gleichen Umständen, sie stand in einem eben so nahen und unmittelbaren Verhältnisse gegen den Meßias als diese, ia sie hatte darin vor ihnen noch einen Vorzug. Will der Herr Recensent diesen Schluß nicht gelten laßen; so ist es seine Pflicht, das Gegentheil zu erweisen.

Wir dürfen aber hier bey der bloßen Möglichkeit nicht stehen bleiben. Wir haben Gründe, welche die Wirklichkeit hinlänglich erweisen. Es ist zwar unmöglich, genau und eigentlich zu bestimmen, wie weit sich die Einsicht der Maria in den Umfang aller besondern Glaubenslehren der christlichen Religion erstrecket habe, wie groß der Grad der Deutlichkeit von dieser und iener Wahrheit insonderheit bey ihr gewesen sey; und was für Vortheile würden wir davon haben, wenn der Geist Gottes uns solches auch auf das ausführlichste hätte anzeigen laßen? Allein aus den Nachrichten, die wir von ihr in der evangelischen Geschichte finden, können wir mit Zuverläßigkeit und Gewißheit schließen: daß sie von den gemeinen iüdischen fleischlichen

chen Vorurtheilen, welche ein irdisches Reich des Meßias, und in demselben zeitliche Ehre und Glückseligkeit zum Gegenstande hatten, völlig frey gewesen, daß solche folglich in ihren Lobgesang gar keinen Einfluß gehabt haben, daß sie in das Werk der Erlösung eine richtige Einsicht gehabt, daß sie in dem Sohne, den sie gebohren hatte, den Erlöser der Welt, den Versöhner des menschlichen Geschlechtes, und den Gottmenschen erblickt, daß sie sich von seinem Meßiasamte einen richtigen Begrif nicht allein machen können, sondern auch wirklich gemacht habe, daß sie also eben die Erkentniß der Heilsordnung, welche wir haben, haben können und wirklich gehabt habe. Alle diese Sätze leugnet der Herr Recensent. Wenigstens giebt er ihnen eine solche Wendung, daß sie als äuserst zweifelhaft und ungewiß erscheinen. Er versiehet es aber darin gar sehr, daß er sich mit dem bloßen Widerspruche begnüget, den Beyfall seiner Leser schon als gewiß voraussetzet, und sich folglich von der beschwerlichen Mühe den Beweis zu führen, entbunden zu seyn, aber ohne allen Grund, überredet hat.

Diesen aber darzulegen, wäre allerdings seine Schuldigkeit gewesen. Er widerspricht solchen Sätzen, welche die ganze christliche Kirche bisher geglaubt und behauptet hat: die an und für sich selbst nichts Widersprechendes, nichts Ungereimtes haben, die sich auch ohne Beweis, von unsrer Seite, schon durch einen hohen Grad der einleuchtenden Wahrscheinlichkeit empfehlen. Nach allen Regeln der Logik fält also die Pflicht, den Beweis seines Widerspruchs zu führen, auf den Herrn R. und ich finde davon in seinem ganzen Vortrage keine Spur: es wäre denn, daß er den von den Jüngern Jesu hergenommenen analogischen Schluß dafür angesehen haben wolte, welchen ich aber hoffentlich schon hinlänglich widerlegt habe. Doch das ist die, ietzo in der gelehrten Welt, insonderheit in verschiedenen Monatsschriften, und vorzüglich in der algemeinen deutschen Bibliothek, gangbare Mode. Man widerspricht alten und gegründeten Lehrsätzen: man giebt seinem Widerspruche etwa eine witzige Wendung, darauf folgt eine Spötterey über die Vertheidiger der Wahrheit, allenfals auch eine Schmähung oben drein, ein Machtspruch,

und

und dann das Triumphslied. Eine Methode, welche, ich gestehe es, sehr bequem ist, seichte Leser, die nur belustiget, nicht aber unterwiesen und überführet seyn wollen, zu vergnügen, und den großen Haufen der Athenienser und Kretenser unsrer Zeiten auf seine Seite zu ziehen, die aber der Wahrheit und gründlichen Gelehrsamkeit zum offenbarsten Nachtheile gereichet, und daher von den Freunden und den Liebhabern derselben, so klein auch ihre Anzahl gegen jenen Schwarm ist, mit der verdienten Verachtung angesehen werden muß.

Ich könte hier abbrechen, und meinem Herrn Gegner sagen, daß die Reihe zu reden nunmehr an ihm sey, daß er bisher noch nichts anders gethan, als unsern Sätzen widersprochen, daß er aber nunmehr schuldig sey seinen Widerspruch hinlänglich und gründlich zu erweisen, da sich Leute finden, welche ihre wigtigen Ursachen haben, warum sie denselben sogleich beyzutreten sich nicht entschließen können. Ich will aber ein übriges thun, ich will ohne besondre Rücksicht auf meinen Herrn Gegner dasje-

nige, was ich von der Religion der Maria glaube, darlegen, und zugleich die Gründe beyfügen, auf welchen meine Ueberzeugung beruhet. Ich will dabey die Ordnung beobachten, daß ich

zuerst von der Erkentniß der Maria handle, so wie sie zu der Zeit beschaffen gewesen ist, da sie ihren Lobgesang angestimmet hat;

alsdenn werde ich von dem Lobgesange selbst meine Gedanken vortragen, und zeigen, daß derselbe von allen jüdischen Vorurtheilen frey ist:

endlich aber den Glauben und die Religion der Maria in den folgenden Zeiten in Erwägung ziehen.

Ich werde mich aber bey dieser Abhandlung erinnern, daß ich eine Vorrede und kein Buch schreibe.

§. 6.

So groß, so algemein auch das Verderben der äuserlichen jüdischen Kirche zu der Zeit gewesen, da Maria in der Blüte ihrer

Jugend

Jugend stand; so hatte der Herr dennoch in derselben seine unsichtbare Kirche, seinen Samen, solche Selen, die sich von den damals herschenden fleischlichen Vorurtheilen der irdisch gesinneten Juden rein behalten hatten, welche den Trost Israels kanten, und auf die Zukunft deßelben hoffeten. Und solches kraft so vieler in den Propheten enthaltenen Verheißungen, von welchen ich ietzo nur die, Zephan. 3, 12. 13. befindliche, anführen will, welche also lautet: Ich will unter dir laßen überbleiben ein arm und gering Volk, die werden auf den Namen des Herrn trauen, die übrigen in Israel werden kein böses thun, noch falsch reden, und man wird in ihrem Munde keine betrügliche Zunge finden: sondern sie sollen weiden und ruhen ohne alle Furcht. Da das ganze Hauptstück des Propheten, in welchem diese Stelle befindlich ist, auf den Anfang des neuen Testaments zielet; so ist es unleugbar, daß wir hier ein Bild der Gläubigen finden, die zu der Zeit, da Christus empfangen und gebohren wurde, das Salz der Erde waren. Haben wir Grund, der Maria unter denselben eine Stelle abzusprechen? Die aller-

erste Nachricht, die wir von ihr, was ihren innern Selenzustand betrift, finden, giebt uns der Engel, Luc. 1, 28. da er sie also anredet: Gegrüßet seyst du, du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern. Wir sind berechtiget, dieses Zeugniß als ein unmittelbares Zeugniß Gottes anzusehen. Gott nennet sie also selbst eine Begnadigte, das ist eine solche, welcher er viele und vorzügliche Gaben seiner Gnade mitgetheilet hatte, und wodurch sie von vielen andern ihres Geschlechts merklich unterschieden wurde. Diese Gaben der göttlichen Gnade waren entweder leibliche Vorzüge, Reichthum, Stand, Ehre, Ansehen, oder es waren Gaben der Natur, Schönheit des Leibes, große Fähigkeiten und edle tugendhafte Gesinnungen der Sele, oder eigentliche Gnadengaben, welche der Geist Gottes in den Kindern Gottes allein wirket. Die erste Art komt hier gar nicht in Betrachtung, da Maria, ob sie gleich aus dem Hause und Geschlechte Davids war, dennoch in äuserlicher Dürftigkeit und Niedrigkeit lebte, und daher auch bey dem Propheten mit einem dürren Erdreiche verglichen wird. Jes.

53, 2. Die angenehme Bildung ihres Leibes würde für einen so erhabenen Lobspruch eines Engels, oder vielmehr Gottes selbst, ein viel zu niedriger Gegenstand seyn, zumal da Maria unstreitig damals in dieser Absicht viel ihres gleichen hatte. Eben dieses gilt auch von den Fähigkeiten und Gesinnungen ihres Geistes, in so fern solche als ein Werk der Natur betrachtet werden; und es ist gar nicht die Art der heiligen Schrift, Menschen, welche in dieser Absicht vor andern Vorzüge haben, Begnadigte zu nennen. Also bleibt die letzte Art der Gnadengaben allein übrig, und in denselben ist unstreitig der Grund dieses hohen Ehrennamens allein zu suchen. Da nun, nach allen Zeugnißen der heiligen Schrift, und nach Maaßgebung der ganzen Heilsordnung, der wahre und lebendige Glaube an den Heiland der Welt, die einzige Quelle derselben, oder der Grund ist, welcher Gott bewegen kan, diese Gaben den Menschen mitzutheilen, oder sie im eigentlichen und höchsten Verstande zu begnadigen; so folgt unwidersprechlich, daß Maria schon damals, als sie der Engel auf diese Art anredete, diesen wahren und lebendi-

bendigen Glauben an den verheißenen Messias gehabt haben müße, weil Gott sonst partheyisch gehandelt, und eine Person begnadigt haben würde, der dasienige gefehlet hätte, das uns Menschen allein seiner Gnade fähig und würdig machen kan. Hat sie den Glauben an den Meßias gehabt; so muß sie auch nothwendig eine solche Erkentniß von dem Meßia gehabt haben, ohne welche der Glaube an ihn nicht Stat finden kan.

Ich sehe den Einwurf vorher, den man mir wider diesen Beweis machen wird. Man wird sagen: Das Wort Begnadigte beziehe sich allein darauf, daß die Maria bestimmet worden, die Mutter des Heilandes der Welt zu werden. Ich erwarte aber den Beweis dieser Erklärung, und mein Gegner ist schuldig den Grund anzuführen, aus welchen die meinige nicht stat finden kan. Ich will es einräumen, daß Maria auch aus diesem Grunde eine Begnadigte habe können genant werden, wird man aber auf der andern Seite im Stande seyn, zu erweisen, daß sie allein aus diesem Grunde, und mit Ausschließung der übrigen Gründe,

de, also genant worden sey. Können beyde Ursachen nicht gar füglich bey einander stehen? Will mein Gegner nicht zugeben, daß Maria in dem Verstande eine Begnadigte genant werde, in welchem ietzo diejenigen, die gerecht geworden sind durch den Glauben, und Friede mit Gott haben durch Jesum Christum, diesen Namen führen; so muß er erweisen: entweder, daß diese Ordnung des Heils damals, folglich in dem ganzen Zeitlaufe des A. T. nicht Stat gefunden; oder daß damals keine wahrhaftig Wiedergebohrne auf dem Erdboden gewesen; oder daß Gott besondre Ursachen gehabt habe, eine unwißende und unwiedergebohrne Person, mit Ausschließung solcher, bey welchen sich das Gegentheil gefunden, zur Mutter des Meßias zu bestimmen.

§. 7.

Vergleichen wir die Antwort, welche Maria dem Engel auf den ersten Theil seines Antrags gab, Luc. 1, 34: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß: mit dem vorhergehenden Vortrage des Engels; so sehen wir deutlich, daß

daß der Maria in demselben nichts neu und unbekant gewesen, als der einige Umstand, daß sie dieienige Person sey, welche Gott bestimmet habe, den so oft und so deutlich von den Propheten verheißenen Sohn zu gebären. Der Lobgesang der Maria erweiset unwidersprechlich, daß sie in den Schriften des alten Testaments sehr belesen gewesen sey. Solte ihr also die große Weißagung des Propheten Esaias: Siehe eine Jungfer ist schwanger, Kap. 7, 14. und: Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben ꝛc. Kap. 9, 7. f. unbekant gewesen seyn? Solte sie den wahren Verstand dieser Zeugniße des heiligen Geistes nicht eingesehen haben? Auch hier würde die ganze Last des Beweises auf die Schultern deßen fallen, der sich zum Gegner aufwerfen wolte. Da uns der Geist Gottes ausdrücklich auf die erste Weißagung zurück weiset, und uns mit deutlichen Worten sagt, daß dieselbe bey der Empfängniß der Maria in ihre Erfüllung gegangen sey, Matth. 1, 22. 23. so schließen wir mit Recht daraus, daß die Gläubigen der damaligen Zeit, und also auch die Maria, diese Weißagung verstanden,

den, und die Erfüllung derselben in der Geburt des Meßias erwartet haben. * Es ist merkwürdig, daß der Engel, der den Joseph im Traume von der Schwangerschaft der Maria benachrichtigte, es nöthig fand, demselben die Bedeutung des Namens Jesu zu erklären, und ihm ausdrücklich zu sagen, daß er die Person anzeige, die ihr Volk selig machen solte von ihren Sünden, Matth. 1, 21. Da nun der Engel

* Der Herr Prof. Basedow erklärt in dem auf das äuserste verdrehet und verunstalteten Auszuge der Schriften des alten Testaments, welchen er die Religion Israels nennet, S. 301. die Weißagung Jes. Siehe eine Jungfrau ꝛc. des ausdrücklichen und deutlichen Ausspruches des Evangelisten Matthäi ohngeachtet, dennoch nicht von Christo. Denn, nach seinen Grundsätzen, sind dergleichen Zeugniße des heiligen Geistes, und ausdrückliche Bestimmungen der Weißagungen des alten Testaments nichts mehr, als eine der jüdischen Lehrart gemäße accommodation. Sind wir armen Menschen berechtiget, auf eine solche Art mit dem Worte des lebendigen Gottes umzugehen; so ist in der heiligen Schrift nichts mehr zuverläßig.

gel Gabriel schon vorher der Maria diese Nachricht gegeben, und ihr den Willen Gottes in Absicht auf die Benennung ihres Sohnes bekant gemacht hatte, Luc. 1, 31. da er es aber nicht nöthig fand, diese Erklärung dieses Namens beyzufügen; so ist dieses ein sehr zuverläßiges Merkmal, daß diese Bedeutung der Maria bekant gewesen sey, und daß sie also in der Erkentniß deßen, was das eigentliche Geschäft des Meßias seyn würde, vor dem Joseph einen großen Vorzug gehabt habe.

§. 8.

Setzen wir diese Erkentniß bey der Maria zum Grunde, welche unstreitig durch das, was der Engel nachher dem Joseph angezeiget hatte, und welches der Maria nicht unbekant bleiben konte, noch mehr bevestiget, noch mehr erhöhet werden mußte; so können wir daher sicher schließen, daß die groben jüdischen Vorurtheile von einem weltlichen Reiche des Meßias, und von der in demselben zu hoffenden irdischen Ehre und fleischlichen Glückseligkeit, in der Sele der gottseligen Maria unmöglich Platz finden,

den, noch weniger aber die Oberhand behaupten konten. Man würde ihr also offenbar zu viel thun, wenn man sie beschuldigen wolte, daß sie das, was der Engel ihr v. 32. 33. von der königlichen Hoheit des Meßias, und von der ewigen Dauer seines Königreichs verkündigte, in einem fleischlichen Verstande genommen, und nach den thörichten jüdischen Einbildungen gedeutet hätte. Würde der Engel es unterlaßen haben, sie davor zu bewahren und ihr den rechten Sin seiner Weißagung zu entdecken, wofern dergleichen bey der Maria zu besorgen gewesen wäre? Noch mehr! Würde es der Weisheit Gottes gemäß gewesen seyn, dem Engel solche Ausdrücke in den Mund zu legen, wodurch die Maria nothwendig in solchen Vorurtheilen hätte bestärket werden müßen, wofern dieselben sich bey ihr befunden hätten? Auf wen würde die Schuld fallen, wenn sie durch einen solchen Vortrag des Engels tiefer in diesen Irweg gerathen wäre? Nie hat der Erlöser von seiner königlichen Hoheit auf eine solche Art, und mit solchen Ausdrücken zu seinen Jüngern geredet; denn er wußte, daß sie solche unfehlbar mißbrauchen, und

daher Anlaß nehmen würden, sich in ihren Vorurtheilen zu stärken. Ja, da er bey dem Beschluße seines Lehramtes, um sie vor dem Aergerniße an seiner allertiefsten Erniedrigung zu bewahren, sich genöthiget sahe, ihnen von seiner richterlichen und königlichen Hoheit, welche sich insonderheit an dem künftigen algemeinen Gerichtstage offenbaren würde, eine recht maiestätische Vorstellung zu geben; so fügt er, um den Mißbrauch derselben zu verhüten, und um die Jünger abzuhalten, daß sie solche nicht in ihre fleischliche Vorurtheile hinein führen mögten, unmittelbar die für sie so traurige Nachricht bey, daß nur noch zween Tage verlaufen würden, nach welchen des Menschen Sohn würde überantwortet und gecreuziget werden. Matth. 26, 1. 2. Da also der Engel hier kein Bedenken trägt, der Maria eine Wahrheit vorzulegen, welche selbst die Jünger Jesu nicht eher tragen konten, bis sie unmittelbar durch den Geist der Wahrheit in alle Wahrheit geleitet zu werden, fähig wurden; da sich auch nicht die geringste Spur findet, daß dieselbe von der Maria unrecht verstanden, oder nach Maaßgebung jüdischer Vorurtheile gemißdeutet

deutet worden: so leiten wir mit Recht die Folge daraus her; daß die Erkentniß, welche Maria von dem Erlöser der Welt gehabt, damals schon lauter, richtig, und volständig gewesen, daß solche aus einer richtigen Einsicht in die Schriften des alten Testaments ihren Ursprung genommen habe, daß sie aber hernach durch unmittelbare Erleuchtung des heiligen Geistes noch mehr bevestiget, noch mehr erhöhet, noch mehr belebet worden.

§. 9.

Es war aber noch eine große hieher gehörige Wahrheit übrig, welche der Maria bisher noch unbekant war, und welche ihr, nach dem Rathe der göttlichen Weisheit, erst bey dieser Gelegenheit unmittelbar durch den Engel offenbaret werden solte. Diese betraf die Art und Weise der Empfängniß des Meßias, und den von Gott zu dem Ende gefaßten Rathschluß. Davon ertheilte ihr der Engel v. 35. einen volständigen Unterricht. Er redet mit ihr von dem allergrößesten Geheimnisse der Religion, ohne die geringste Besorgniß, daß

sie sich daran stoßen und ärgern mögte. Hätte der Erlöser hernach mit seinen Jüngern auch auf eine solche Art, von einer, alle menschliche Vernunft so weit übersteigenden Sache, reden können? Nein! für diese Kinder im geistlichen Alter gehörte noch Milchspeise. Solche starke Speise erforderte schon eine Sele, bey welcher eine gegründete und weit ausgebreitete Erkentniß der erhabensten Wahrheiten der Religion, und eine große Fertigkeit, dem Worte Gottes, aller Unbegreiflichkeit, und scheinbaren Widerspruchs deßelben gegen die Vernunft, ungeachtet, völligen und unbedingten Beyfal zu geben, sicher vorausgesetzet werden konte. Und beydes fand der Engel bey der Maria. Beydes zeigt sich in ihrer Antwort: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Wie viel Einwürfe hätte die Maria noch machen, wie viel Zweifel, wie viel Fragen hätte sie dem Engel noch vorlegen können? Können wir auch ein herlicheres Beyspiel von dem, was der Geist Gottes, die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen, nennet, zu sehen verlangen, als dieses? So

richtig

richtig und zuverläßig also der Schluß von dem Lichte und von der Wärme der Sonne auf das Daseyn der Sonne selbst ist, wenn sie auch hinter den Wolken verborgen ist; so richtig und zuverläßig ist auch der Schluß von dieser Wirkung des Glaubens bey der Maria, auf das Daseyn, und auf die Wahrheit ihres Glaubens selbst. Mit welchem Namen verdienet nun die Bemühung belegt zu werden, welche den Zweck hat, diese, aller unserer Bewunderung würdige Person, als eine in der Heilsordnung unwißende, und von den thörichten Vorurtheilen ihres Volks verblendete Jüdin, abzuschildern?

§. 10.

Ich komme nun auf den Lobgesang der Maria selbst, und ich kan meinen Schmerz nicht bergen, da ich sehen muß, wie unverantwortlich dieses herliche Zeugniß des heiligen Geistes, zum nicht geringen Aergerniße so vieler Leser der algemeinen deutschen Bibliothek, gemißhandelt worden. Ich hoffe aber im Stande zu seyn, daßelbe gründlich zu vertheidigen, und die niedri-

gen und verächtlichen Ideen, welche der Herr Recensent, aus solchen Absichten, die ich seiner Verantwortung vor dem Richterstuhle Gottes lediglich überlaße, von demselben bey den Lesern zu erwecken gesucht hat, völlig zu zerstreuen. Ich werde aber zuerst überhaupt von diesem erhabnen und geistreichen Lobliede reden; alsdenn aber die von dem Herrn Recensenten davon gemachte Vorstellung beurtheilen.

§. 11.

Das erste, was wir bey der Betrachtung dieses Lobgesanges zu untersuchen haben, ist die Frage: Ob Maria denselben aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geistes angestimmet, oder ob sie solchen blos aus ihrer eigenen Vernunft und Einsicht hervorgebracht habe? Von der Elisabeth, von dem Zacharias, von dem Simeon wird es ausdrücklich versichert, daß dieselben aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geistes geredet haben, Luc. 1, 41. 67. 2, 25. 27. und die Benennung einer Prophetin, welche der Hanna, Luc. 1, 36. beygelegt wird, führet eben diese Versiche-

rung

rung im Munde. Von der Maria finden wir zwar kein solches ausdrückliches Zeugniß; allein der Geist Gottes hat solches als überflüßig angesehen, da die Sache selbst redet, da er den Lobgesang der Maria von dem heiligen Evangelisten Luca hat aufzeichnen und der Kirche des Neuen Testaments als eine theure Beylage hat überliefern laßen, da kein Grund anzugeben ist, warum die so hoch, so vorzüglich begnadigte Maria, von Gott einer Gnade nicht gewürdigt seyn solte, welche den übrigen vorhin genanten Personen in so reichem Maaße wiederfahren war. Ich weiß es zwar, daß man die Wahrheit, daß die Maria ihren Lobgesang aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geistes angestimmet habe, nicht unmittelbar aus den Worten des Engels: Der heilige Geist wird über dich kommen, Luc. 1, 35. erweisen könne, indem der nächste und eigentliche Zweck dieser Ueberkunft nicht der war, die Maria zu einer Prophetin zu machen; allein die Gegner können noch vielweniger erweisen, daß der heilige Geist seine Wirkungen, bey einer Person, an welcher er auf eine so besondre Art geschäftig war,

nicht auf ihre Sele erstrecket, und dieselbe nicht mit solchen Vorstellungen und Einsichten erfüllet habe, welche der Ehre des Meßias, den sie gebären solte, gemäs waren. Man muß nothwendig eine große Einfalt der Leser, und eine außerordentliche Bereitwilligkeit derselben, alles, was sie in der algemeinen deutschen Bibliothek finden, blos auf das Wort der Verfaßer für Wahrheiten anzunehmen, voraussetzen, wenn man es wagt ihnen vorzuspiegeln, daß der Geist der Wahrheit, bey dem ganz besondern Verhältniße, in welchem er gegen diese außerordentliche Person stand, dennoch ihre Sele in der dicksten Finsterniß der elendesten jüdischen Vorurtheile gelaßen, und ihr verstattet haben würde, solche in einem Lobgesange auszudrücken, und sogar diesen Lobgesang hernach einer, von ihm herrührenden Geschichte des Lebens Jesu, würde haben einverleiben laßen, ohne auch nur durch ein Wort sein Mißfallen an denselben zu erkennen zu geben. Die Absichten, welche man durch ein solches dreistes, und aller Wahrscheinlichkeit entgegen laufendes Vorgeben zu erreichen sucht, will ich ietzo nicht entdecken, da sie verständigen

und

und die göttliche Wahrheit liebenden Lesern dieser Monatsschrift von selbst in die Augen leuchten.

§. 12.

Der Augenschein lehret es, daß der Lobgesang der Maria fast aus lauter solchen Stellen bestehe, welche aus den Schriften der Propheten, und aus den Psalmen genommen sind, insonderheit, daß er mit dem Lobgesange der gottseligen Hanna, der Mutter Samuels, 1 Sam. 2, 1. u. f. eine große Uebereinstimmung habe. Man könte die Folge daraus herleiten, daß Maria denselben abfaßen können, ohne dazu eine besondre Eingebung des heiligen Geistes nöthig zu haben. Ich nehme diesen Einwurf in so fern an, als von denen, die ihn machen, damit zugleich zugestanden wird, daß die in dem Lobgesange der Maria enthaltenen Wahrheiten doch ursprünglich aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geistes herrühren, imgleichen, daß die Maria eine in den Schriften des Alten Testaments sehr belesene Person gewesen sey. In so fern aber, als dieser

Einwurf den Zweck haben soll, das Vorgeben des Herrn Recensenten zu bestätigen, verlange ich von meinen Gegnern den Beweis, daß Maria diese Stellen in einem falschen Verstande angenommen, und zum Vortheile ihrer ungegründeten Vorstellung und thörichten Hofnung von einer irdischen Herlichkeit des ihr verheißenen Sohnes und von seinem fleischlichen Siege über die stolzen und Gottesvergeßenen Eroberer ihres väterlichen Thrones, übel gedeutet, und angewandt habe. Im übrigen aber kan die unmittelbare Eingebung des heiligen Geistes bey diesem Lobgesange mit diesem Einwurfe gar wohl bestehen. Wer kan dem Geiste des Herrn das Recht absprechen, dasienige, was er bereits im Alten Testamente durch den Mund oder durch die Feder seiner heiligen Propheten dem Volke Gottes bekant gemacht hatte, durch den Mund einer geheiligten Person bey dem Anfange des Neuen Testaments wiederholen zu laßen? Hat er nicht Macht mit dem Seinigen zu thun was er will? Kan die Auswahl, unter so vielen Zeugnißen der Propheten, und die Verbindung derselben, so wie wir solche in dem Lobgesange der

Maria

Maria finden, nicht die Wirkung seiner unmittelbaren Eingebung seyn? Von diesem allen müßen die Gegner das Widersprechende oder das Ungereimte zeigen, ehe sie verlangen können, daß dieser vermeinte Einwurf bey denen die geringste Wirkung haben solle, welche bisher von der Göttlichkeit des Lobgesanges der Maria, und von der unmittelbaren Eingebung desselben, eine veste Ueberzeugung gehabt haben.

§. 13.

Ich gebe es zu, daß Maria in demselben in sehr algemeinen Ausdrücken redet, und mehr die Absicht zu haben scheinet, die großen Eigenschaften und Thaten Gottes überhaupt, als den Meßias und das Werk der Erlösung insonderheit zu verherlichen. Man würde aber sehr fehlen, wenn man daraus schließen wolte: daß dieser Lobgesang keine Wirkung der unmittelbaren Eingebung des heiligen Geistes sey, oder gar, daß irdische Vorstellungen und Gegenstände den Inhalt deßelben ausmachten. Wir erkennen, bewundern und verehren auch

darin

darin die göttliche Weisheit, daß sie in Absicht auf die, über alle menschliche Vernunft so weit erhabnen Heilswahrheiten, welche die Person und das Amt des Messias betreffen, den Menschen iedesmal gerade so viel Licht mitgetheilet hat, als ihre blöden Augen, ohne verblendet zu werden, tragen konten. Wie war es also möglich, daß Maria zu der Zeit, und in den Umständen, da sie ihren Lobgesang anstimmete, schon die Sprache führen konte, in welcher Petrus am ersten Pfingsttage des Neuen Testaments das Evangelium verkündigte, und Paulus seine Briefe abfaßete? Der Erlöser selbst konte bey seinem Wandel auf Erden, selbst zu seinen Jüngern, wenigstens bey dem Anfange ihrer Unterweisung noch nicht so deutlich reden. Und ob es gleich erwiesen werden kan, daß er ihnen von allen den Haupt- und Grundlehren, welche zusammengenommen die seligmachende Wahrheit des Evangelii ausmachen, nicht eine verborgen habe; so gieng er doch bey dem Vortrage derselben Stufenweise, so daß er ihnen seinen Tod am Kreuze selbst nicht eher bekant machte, bis derselbe nahe bevorstand. Der Geist der Weißa-

gung

gung war seit geraumer Zeit von der jüdischen Kirche gewichen. Der Prophet Maleachi war der letzte, der deßelben theilhaftig geworden war. Von ihm bis zu der Empfängniß des Meßias war ein trauriger Zeitlauf von vielen Jahren, in welchen die jüdische Kirche das Klagelied anstimmen mußte: Unsre Zeichen sehen wir nicht, kein Lehrer lehrt uns mehr, und kein Prophet weißaget uns mehr. Die Zurückkunft dieses Geistes der Weißagung war also die erste Morgenröthe des Neuen Testaments, und ein sichtbarer Beweis, daß die Zeit nahe sey, in welcher der Herr in seinem Tempel erscheinen, und der Engel des Bundes, deßen die Gläubigen so herzlich begehreten, sich einstellen würde. Wie merkwürdig ist es, daß Elisabeth und Maria die von der Weisheit Gottes bestimmeten Personen waren, welche die Erstlinge dieses Geistes empfangen solten, auf welche Zacharias, Simeon und Hanna folgten. Kan es uns nun befremden, daß in dem, was der Geist Gottes insonderheit der Maria auszusprechen gab, sich nur ganz wenige und schwache Stralen des Lichtes zeigten, welches nun bald die Welt er-

erleuchten solte? War dieses nicht vielmehr der ganzen göttlichen Haushaltung völlig gemäs? Wie merklich aber war der Wachsthum dieses Lichtes? In dem Lobgesange des Zacharias zeigt sich schon ein weit größerer Theil deßelben. Noch deutlicher und bestimter konte Simeon reden, da er den Meßias auf seinen Armen hatte; und in der Predigt Johannis des Täufers sehen wir das Evangelium von dem Reiche Gottes schon in seiner völligen Klarheit.

§. 14.

Indeßen aber finden wir selbst in dem Lobgesange der Maria schon so deutliche Spuren dieses Evangelii, daß man selbst von verwerflichen Vorurtheilen eingenommen seyn muß, wenn man solche verkennen, und nichts als jüdische Vorurtheile in demselben sehen will. Die Freude, welche Gott ihren Heiland zum Gegenstande hatte, und die Quelle des feurigen Lobes war, mit welchem ihre Sele den Herrn erhob, war gewiß keine Freude, welche aus einer ungegründeten und thörichten

Hof-

Hofnung fleischlicher und zeitlicher Vortheile entspringen konte, welche die Maria etwa von dem ihr verheißenen Sohne erwartete. Sie war stark, feurig, frey von aller Ungewißheit und von allen Zweifeln, sie war rein, heilig und göttlich, sie gründete sich also auf den schon wirklichen Besitz und Genuß wahrer und himlischer Güter. So hat die ganze christliche Kirche diese Freude der Maria angesehen, und sie ist dazu volkommen berechtiget. Ihr Urtheil gründet sich auf die gottselige Gemüthsfassung der Maria, auf ihre Einsicht in die Schriften des Alten Testaments, auf die unleugbaren unmittelbaren Wirkungen des heiligen Geistes an ihrer Sele. Die Gegner also, welche uns ietzo gerade das Gegentheil davon, als eine neuentdeckte Wahrheit vorspiegeln und uns überreden wollen, daß die Freude der Maria nur Vorurtheile und leere Hofnungen zur Quelle gehabt habe, sind verbunden, den Beweis davon zu führen; welches ihnen aber so lange unmöglich bleiben wird, als Machtsprüche den Werth der Gründe in der gelehrten Welt noch nicht erhalten haben.

Die

Die folgenden Sätze dieses Lobgesanges, 49-53. v. haben zwar die Absicht, die weise, heilige und gerechte Regierung Gottes auf dem Erdboden und im Reiche seiner Macht zu erhöhen; allein sie sind gar nicht algemein, und leiden häufige Ausnahmen, wenn wir solche blos auf den Lauf der gegenwärtigen Zeit einschränken. Wie viel Tausend die hoffärtig sind in ihres Herzens Sin, erfahren die Zerstreuung in diesem Leben nicht, welche Maria ihnen verkündiget? Wie viel Gewaltige bleiben ungestört bis zum höchsten Ziele des menschlichen Lebens auf dem Stuhle, der sie über die übrigen Sterblichen erhöhet, und den sie oft höchst widerrechtlich besitzen? Wie viel Niedrige aber müßen so lange am Staube kleben, bis sie selbst wieder zu Staube werden? Wie viele leiblich Hungrige und Dürftige begleitet der Mangel, in welchem sie gebohren werden, bis in ihre Grube? Und wie viele Reiche behalten, häufen und vermehren die Menge der Güter, welche ihnen die Vorsehung zugeworfen hat, oder welche sie auch selbst durch Gewalt und Unrecht an sich gerißen haben, bis der Tod sie völlig und auf ewig davon

tren-

trennet? Dagegen aber sind alle diese Aussprüche algemeine Wahrheiten, welche auch nicht die geringste Ausnahme leiden, wenn wir solche im Verhältniße gegen das Gnadenreich betrachten. Hier müßen diejenigen, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sin, alle Augenblick die bitterste Zerstreuung erfahren, indem die Vorwürfe ihres eigenen Gewißens ihren Stolz unaufhörlich beschämen: Hier werden die Gewaltigen gedemüthiget, und die Niedrigen erhöhet, hier müßen die Reichen, die sagen: wir haben gar sat, und bedürfen nichts, darben und schmachten; dagegen werden diejenigen, die nach der Gerechtigkeit hungert und durstet, herlich gesättiget. Was ist also natürlicher, und den Umständen, in welchen sich die gottselige Maria befand, gemäßer? Dieses, daß wir ihre Einsichten und Aussprüche blos auf die Regierung Gottes in seinem Machtreiche einschränken, oder, daß wir solche zugleich von dem Reiche der Gnaden erklären, in welchem sie sich in einem weit herlichern Lichte, als in jenem, zeigen? Und kan man uns beschuldigen, daß wir die Sache übertreiben, wenn wir auch annehmen, daß

Maria hier schon im prophetischen Geiste die großen Thaten beschreibe, welche der Meßias, der König im Macht- und Gnadenreiche, künftig als der algemeine Richter der Welt volführen wird?

Die deutlichsten Spuren, welche uns zu dem Gegenstande leiten, welchen Maria bey diesem Lobliede vornemlich vor Augen hatte, finden wir in den beyden letzten Versen. „Durch seine Barmherzigkeit be„wogen, singt Maria, nimt er das ver„stoßene Israel wieder, und zwar auf „ewig zu seinem Kinde auf, und also er„füllet er die großen Verheißungen, die er „unsern Vätern, dem Abraham und seinen „Kindern, gegeben hat.„ Ich bleibe bey der Erklärung dieser Worte, bey dem eigentlichen Verstande des Wortes Israel, da solches nemlich so viel heißt, als die Nachkommen Abrahams. Diesem Volke war das Kindesrecht vor allen Völkern der Erde vorzüglich zu Theile geworden. Da es aber sich deßelben sehr oft unwürdig gemacht hatte; so hatte Gott solches auch oft verstoßen, und ihm die Vorzüge genommen, durch welche er daßelbe von den

Hey-

Heyden unterschieden hatte, solches den Heyden gleich gemacht, ja daßelbe gar unter die Heyden erniedriget. Allein er hatte solches auch eben so oft wieder zu Gnaden angenommen, und es in das Kindesrecht wieder eingesetzet. In der Zeit, in welcher Maria dieses Loblied sang, befand sich dieses Volk abermal im Stande der Verstoßung. Es bewohnete zwar das Land der Verheißung noch, allein es seufzete unter dem Joche der Römer, und das Schicksal deßelben neigete sich sichtbar zum völligen Untergange. Maria erblickte aber im Geiste eine neue bevorstehende Einsetzung dieses Volks in das Recht der Kindschaft, und zwar eine solche, welche nicht, wie die vorhergegangenen, nur eine Zeitlang währen, und mit dem Stande der Knechtschaft wieder abwechseln würde, sondern welche ewig und unveränderlich seyn würde. Finden wir davon eine Spur in der folgenden Geschichte des jüdischen Volks? Nein! Dieses Volk sank immer tiefer, es entfernte sich immer weiter von seinem Vater, und nach Verlaufe von ohngefehr achtzig Jahren erfolgte die völlige und noch ietzo daurende Verstoßung und Zerstreuung

deßelben. Maria hat also entweder hier etwas ganz Falsches gesagt, oder sie hat auf dieienige Wiederaufnahme in das Kindesrecht gesehen, welche die Menschen der Versöhnung des Meßias zu danken haben, und von welcher Johannes sagt, daß er denen, die ihn aufnähmen und an seinen Namen glaubten, das Recht gäbe, Gottes Kinder zu werden, Joh. 1, 12. Daß aber Maria diese Wohlthat hier allein auf Israel einschränket, wird uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß das gleichmäßige Antheil der Heyden an dem Meßia ein Geheimniß war, welches selbst einem Petro, eine geraume Zeit nach der Ausgießung des heiligen Geistes, erst durch ein unmittelbares Gesicht vom Himmel offenbaret werden mußte; Apostelgesch. 10, 1. u. f. obgleich schon manches Zeugniß davon in den Propheten befindlich war, und Simeon solches mit deutlichen Worten vorher verkündiget hatte. Luc. 2, 32.

Alles das, was ich bisher vorgetragen habe, bestätiget der Beschluß des Lobgesanges der Maria, in welchem sie sich auf die Verheißung beruft, welche Gott dem

Abra-

Abraham und seinem Samen, das ist, seinen Kindern dem Isaac und Jacob gegeben hatte. Wir wißen es, daß Gott dem Abraham und seinen Kindern verschiedene Bundesverheißungen gegeben habe. Er versprach dem Vater der Gläubigen, daß er seinen Samen mehren wolte, wie die Sterne am Himmel; daß er demselben das Land, in welchem sie Fremdlinge waren, zum Erbtheile geben wolte: daß durch seinen Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden solten. 1 Mos. 22, 28. Eben diese Verheißung empfieng auch Isaac, Cap. 26, 4. und Jacob, Cap. 28, 14. Auf diese Verheißung beriefen sich die Apostel, und zeigten, daß solche in Jesu in die Erfüllung gegangen sey. Apostelgesch. 3, 25. 26. Gal. 3, 16. Welches ist nun unter diesen Verheißungen dieienige, welche Maria in dem Beschluße ihres Lobgesanges zum Augenmerke hat? Die beyden ersten, welche die Vermehrung des Samens, und den Besitz des Landes Canaan betrafen, waren längst erfüllet, folglich bleibt die letzte allein übrig. Maria erkante, daß der ihr verheißene Sohn eben der Same Abrahams sey, durch welchen die Menschen des

verlohrnen Segens wieder theilhaftig werden solten. Gut, sagt mein Gegner, ich räume dieses ein; allein ich behaupte zugleich, daß ihre Vorstellung nicht weiter, als auf irdische Vortheile gegangen sey, welcher das Volk Israel durch diesen verheissenen Sohn theilhaftig werden solte. Ich ersuche ihn aber, es nicht bey einem bloßen Machtspruche bewenden zu laßen, sondern uns auch die Gründe anzugeben, welche es unmöglich machen, daß Maria in diese Verheißung und in ihre Erfüllung eben die Einsicht gehabt habe, welche Zacharias in dieselbe hatte. Dieser berief sich ebenfals auf den Bund Gottes mit den Vätern, und auf den Eyd, welchen Gott dem Abraham geschworen hatte, er sahe damit ebenfals auf die noch unerfüllete große Bundesverheißung, daß in dem Samen Abrahams alle Völker gesegnet werden solten, und wie verstand er dieselbe? Er erklärt sich selbst darüber, er spricht: Uns zu geben, daß wir erlöset aus der Hand unsrer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Hat Zacharias hier auch auf eine leibliche Erlö-

sung

sung aus der Gewalt der Römer, auf die Stürzung der gottesvergeßenen Eroberer des Davidischen Thrones gesehen? Konte eine solche Erlösung die Ursach werden, durch welche das so tief verderbte, und von der wahren Erkentniß, und von dem wahren Dienste Gottes so weit abgewichene Volk Israel wieder in den Stand gesetzet werden konte, seinem Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, zu dienen? So unleugbar es nun ist, daß Zacharias hier von der Erlösung redet, die durch Jesum Christum geschehen ist, eben so unleugbar ist es auch, daß Maria in ihrem Lobgesange eben diesen Gegenstand ihrer Freude hat. Beyde waren von einem Geiste erfüllet, beyde wurden von einem Geiste getrieben. Das ausführlichere Zeugniß des Zacharias ist unwidersprechlich die Parallelstelle von dem kürzern Zeugniße der Maria, folglich sind wir volkommen berechtiget, die Worte der Maria aus dem Ausspruche des Zacharias zu erklären.

§. 15.

Alle diese Gründe hat der Herr Recensent nicht in Betrachtung gezogen, da er über den Lobgesang der Maria, und über den Hauptinhalt deßelben sein Urtheil gefället hat. Es lautet S. 148. also: „Uns scheinet der Hauptinhalt deßelben „allein dahin zu gehen, Gott für die Gnade zu danken, daß er sie (die Maria) „und durch sie Davids Familie in diesem „verheißenen Sohne wieder aus der Niedrigkeit erhoben, die stolzen und gottesvergeßenen Eroberer ihres väterlichen „Thrones hingegen stürzen, und den vorigen Glanz des Volkes Israel wieder herstellen wolle.„ Ist diese Erklärung des Herrn Recensenten die wahre und gegründete; so muß man die Blindheit der ganzen Kirche und aller Ausleger beklagen, welche von alle dem, was er allein siehet, nichts gesehen, sondern in dieser, der Kirche Gottes von dem heiligen Geiste geschenkten theuren Beylage einen ganz andern Hauptinhalt zu sehen geglaubt hat. Er wagt wirklich sehr viel, da er durch das Wort: allein, sogar diese der Maria zuge-

geeigneten Vorstellungen zu dem einigen Inhalte ihres Lobliedes macht, und alle übrigen davon ausschließet. Indeßen ist er seiner Sache doch so wenig gewis, daß er durch den Beysatz: Uns scheinet, deutlich genung zu erkennen giebt, daß dieses Urtheil keine angestellete gründliche Untersuchung, und daher entstandne Ueberzeugung, sondern nur einen flüchtigen Blick zur Quelle habe, welchem die kützelnde Begierde etwas Neues und bisher Unerhörtes zu sagen, beygefüget werden muß, wenn man den Ursprung eines so sehr gewagten und der Ehre eines so wigtigen Stückes der heiligen Offenbarung so sehr nachtheiligen Urtheils volständig erklären will.

Denn was ist der Lobgesang der Maria nach demselben? Nichts anders, als ein Ausdruck der niedrigsten und ungereimtesten, aus einem fleischlichen Stolze und aus einer herschenden Begierde nach irdischer Hoheit und Glückseligkeit herfließenden Vorurtheile; ein Werk des Fleisches, an welchem der Geist Gottes keinen Antheil haben kan; er verdient keine andre Ach-

tung, als die thörichte Bitte der Kinder Zebedäi, und ihrer Mutter, Matth. 20, 20. und der Geist Gottes hat entweder etwas sehr überflüßiges gethan, da er solchen der evangelischen Geschichte einverleiben laßen, oder er hat uns denselben als einen Gegenstand des Mitleidens und der Verachtung vor die Augen stellen laßen. Alle diese Folgen muß mein Herr Gegner entweder einräumen, oder er muß seine Erklärung zurück nehmen, und er würde wohl thun, wenn er sich dazu entschließen würde: denn sie ist wilkührlich, sie beruhet auf dem offenbar ungegründeten Vorurtheile, nach welchem die Gemüthsfaßung der Maria aus der Gemüthsfaßung der Jünger Jesu bestimmet wird, sie ist anstößig und ärgerlich.

§. 16.

Um meiner Abhandlung die gehörige Volständigkeit zu geben, will ich die Untersuchung des Glaubens und der Religion der Maria, so wie solche in den folgenden Zeiten beschaffen gewesen, nach den Spuren, welche uns die evangelische Geschichte

schichte davon darlegt, noch fortsetzen. Der Herr Recensent bemühet sich uns davon eine eben so niedrige und verächtliche Vorstellung, als von dem Lobgesange derselben, einzuflößen. Er will ihr nichts mehr als eine gewiße Aehnlichkeit des Glaubens und der Religion mit uns, zugestehen, er widerspricht denen, die sie zur völligen Christin in der Erkentniß machen, ihre Erkentniß soll anders ausgebildet gewesen seyn, als die unsrige, sie soll nur Schatten gehabt haben, wo wir das völlige Licht haben, sie soll nur Morgenröthe gewesen seyn, wo die unsrige heller Mittag ist, sie soll in Nebenideen verwickelt gewesen seyn, wovon wir nun los sind: sie soll von der iüdischen Religion, welche bey ihr die Grundlage gewesen, eine solche Wendung gehabt haben, welche es in den meisten Fällen verbiete, von uns auf sie zurück zu schließen. S. 144. Sie ist keine in der Heilsordnung völlig unterrichtete Christin gewesen, sie hat in Glaubenssachen nicht so gedacht, wie wir davon denken: sie hat in dem Sohn des Höchsten, den sie gebohren hatte, den Erlöser der Welt, und den Versöhner des menschlichen Geschlechts

nicht

nicht erkennen können, sie hat in ihm den Gottmenschen nicht erblickt, sie hat sich von deßen Meßiasamte keinen solchen Begrif gemacht, der mit dem unsrigen gleichstimmig ist. S. 145. Sie hat die jüdischen Vorurtheile von dem Meßias gehabt. S. 146. Was bleibt, wenn wir dieses alles theils wegräumen, theils zugestehen, von der Religion der Maria übrig? Was für eine Gestalt muß dieselbe bekommen, wenn wir solche nach diesen Zügen ausbilden? Wahrlich man muß über die Dreistigkeit erstaunen, mit welcher dieser Verfaßer seine Einfälle in die Welt hinein schreibt, ohne zu besorgen, daß man ihm solche, da sie auch nicht durch den geringsten Beweis unterstützet werden, mit Verachtung wieder zurückgeben werde. Er hätte doch wenigstens daran gedenken sollen, daß die Erkentniß und der Glaube der Maria eines Zuwachses fähig gewesen, und daß solche wenigstens in dem Zeitpuncte, in welchem Lucas derselben Apostelgesch. 1, 14. gedenket, weit volständiger gewesen seyn müßen, als sie zu der Zeit waren, da sie des ersten Besuchs des Engels gewürdiget wurde. Er hätte also sagen sollen, von

wel-

welchem Theile des Lebenslaufes der Maria er rede, wenn er von ihrer Religion eine so niedrige Vorstellung macht. Ich will indeßen annehmen, daß er hier allein auf die Jahre des Lebens der Maria sehe, welche vor der Taufe Jesu verfloßen, ia ich will diesen Zeitraum noch enger einschränken, und die Frage so einrichten: Wie ist die Erkentniß, der Glaube und die Religion der Maria bey der Empfängniß und in den ersten Jahren der Kindheit ihres göttlichen Sohnes beschaffen gewesen? Und selbst in Absicht auf diese Bestimmung der Zeit, getraue ich mir zu behaupten, daß das Bild, das der Herr Recensent uns davon gegeben hat, nicht nur unvolständig, sondern offenbar falsch, kurz! blos erdichtet sey. Das Vorurtheil, das er sich selbst von der Maria gemacht hat, als ob sie von iüdischen Vorurtheilen eben so eingenommen gewesen wäre, als die Jünger Jesu, ist die Quelle, aus welcher alle übrige Züge herfließen, durch welche er die Religion der Maria so sehr verstellet, und ich fordre ihn auf, uns in dem ganzen Leben dieser so außerordentlich begnadigten Person, nur eine Rede, nur eine Handlung zu zeigen,

in

in welchen sich von diesen Vorurtheilen eine Spur findet. Ich will also ein andres Bild von dem Glauben und von der Religion der Maria entwerfen, aber auch zugleich einen ieden Zug deßelben mit den erforderlichen Beweisgründen bestärken. Maria hatte zu der Zeit, da ihr die Empfängniß des Meßias von dem Engel verkündiget wurde, eine lebendige Erkentniß von dem Verhältniße, in welchem sie gegen Gott stand, und von ihrer Schuldigkeit, sich dem Willen Gottes ohne Bedingung zu unterwerfen: den Beweis geben die letzten Worte ihrer Antwort an den Engel. Luc. 1, 38. Sie hatte eine lebendige und recht herliche Erkentniß von den Eigenschaften Gottes, und von der Verbindung derselben, von den großen Werken Gottes, von seiner allerweisesten Regierung, und von dem Bunde Gottes mit Abraham, sie war in den Schriften des Alten Testaments, in den historischen Schriften, in den Psalmen und in den Propheten sehr belesen. Von allen diesen Sätzen giebt uns der Lobgesang der Maria die unwidersprechlichsten Beweisgründe. Ja, wird mein Gegner sagen, dieses alles

gebe

gebe ich zu, ich leugne aber, daß sie in der Heilsordnung der Christen unterrichtet gewesen sey, daß sie von dem Meßia, von seiner Gottheit, von seiner Versöhnung eben die Vorstellungen gehabt habe, und haben können, die wir davon haben. Ich gestehe es zu, daß wir davon keine ausdrückliche Versicherung lesen; allein hier komt es darauf an, ob der Herr Recensent mehr Grund habe, solches zu verneinen, als ich, solches zu bejahen. Ich schließe also: Wenn die Schrift des Alten Testaments von Jesu zeugt, Joh. 5, 39: wenn alle Propheten von Jesu zeugen, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, Apostelgesch. 10, 43: wenn uns dieselbe unterweisen kan zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum, 2 Tim. 3, 15: wenn Maria die Fähigkeit gehabt hat, durch Lesung der Schriften des Alten Testaments eine solche richtige und erhabne Einsicht in die Lehren von Gott und von seinen Eigenschaften zu erhalten; so muß es nothwendig auch möglich gewesen seyn, daß sie durch eben dieses Hülfsmittel auch in der Lehre von dem Meßia, was nemlich

die

die wesentlichen Hauptstücke derselben betrift, zu einer richtigen Einsicht gelangen können. Und da man von dem Daseyn, und von dem rechten Gebrauche der Ursachen, sicher auf die Wirkungen schließen kan; so reichen die angeführten Gründe nicht allein hin, die Möglichkeit einer solchen Erkentniß, sondern auch die Wirklichkeit derselben bey der Maria zu erweisen. Mein Gegner wird mir die Ausnahme entgegen setzen: Wenn keine Hindernisse der Wirkung im Wege stehen: und die jüdischen Vorurtheile für solche Hindernisse ausgeben. Ich antworte aber, daß ich solche Vorurtheile bey der Maria leugne, daß ich die Richtigkeit des analogischen Schlußes von den Jüngern Jesu auf die Maria bereits gewiesen habe, (§. 4.) daher fält die Last auf ihn zurück, das Daseyn dieser Vorurtheile bey der Maria zu erweisen; daran aber hat der Herr Recensent in seinem ganzen Aufsatze nicht gedacht, und dieses wäre doch, wenn derselbe, und der ganze darin enthaltene Widerspruch gegen das Lehrgebäude des Verfaßers, deßen Schrift er recensirt, nur den Schatten einer Gründ-

lich-

lichkeit hätte haben sollen, schlechterdings nöthig gewesen.

§. 17.

Allein ich muß noch einen Schrit zurück thun. Der Herr Verfaßer dieser Recension leugnet sogar die Möglichkeit dieser Erkentniß bey der Maria, wenigstens in so fern, daß sie nicht im Stande gewesen sey, die algemeinen Wahrheiten von dem Erlöser der Welt auf den von ihr gebohrnen Sohn des Höchsten zuzueignen, und in demselben den Erlöser der Welt, den Versöhner des menschlichen Geschlechts, und den Gottmenschen zu erblicken. Ich habe bereits angemerkt, daß er das letzte Wort: können, S. 145. mit größern Buchstaben drucken laßen, also dadurch den Leser erinnern wollen, daß auf demselben ein besondrer Nachdruck liege. Ja, da er S. 147. ausdrücklich sagt, „daß „die Maria und überhaupt die ersten Jün„ger Jesu die Erkentniß der Heilsord„nung noch nicht gehabt haben können, „die wir haben,„ und wenigstens diesen Gedanken für einen sehr wigtigen Zweifel

gegen das ganze Lehrgebäude seines Schriftstellers ausgiebt; so ist es offenbar, daß er die Möglichkeit der Erkentniß der Heilsordnung bey der Maria, vor der Ausgiessung des heiligen Geistes, wirklich leugne. Es komt hier auf drey Stücke an, einmal, in wie fern der Herr Recensent die Erkentniß der Heilsordnung der Maria abspricht: zweytens, ob ihr diese Erkentniß überhaupt abgesprochen werden könne, in so fern man nur auf die algemeinen Hauptwahrheiten, welche die Lehre von dem Meßias ausmachen, siehet, ohne besondre Zueignung auf die Person deßelben: drittens, ob die Maria, wenn sie auch diese Wahrheiten erkant hat, im Stande gewesen, solche auf ihren neugebohrnen Sohn zuzueignen, und in ihm den verheißenen Meßias zu erblicken.

Bey dem ersten Stücke erklärt sich der Herr Recensent zweydeutig, er schreibt: Sobald dem Leser der Zweifel einfält, daß sie die Erkentniß der Heilsordnung noch nicht gehabt haben können, die wir haben. Das letzte: die wir haben, kan entweder auf die Erkentniß oder auf die Heilsordnung

nung gehen. Ich glaube, daß ich den wahren Sin meines Herrn Gegners treffe, wenn ich das Wort: die Erkentniß, zum Subiecte annehme. Ich will es ihm einräumen, daß unsre gegenwärtige Erkentniß der Heilsordnung ausgebreiteter, vollständiger, und in Absicht auf viele Nebenumstände, mehr ausgebildet seyn könne, als die Erkentniß der Maria sonderlich in den Jahren der Kindheit ihres göttlichen Sohns seyn konte; allein, daß mein Herr Gegner auf die wesentlichen Stücke der Heilsordnung, insonderheit auf den Grund deßelben sehe, und der Maria die Erkentniß des Meßias als des Erlösers der Welt, als des Versöhners des menschlichen Geschlechts, als des Gottmenschen, abspreche, ist aus dem, was ich von der 145 S. abgeschrieben habe, deutlich zu ersehen. Nimt man nun noch dazu, daß er ihr die jüdischen Vorurtheile ohne Ausnahme aufbürdet, und die Vorstellung, die er uns von dem Hauptinhalte ihres Lobgesanges gegeben hat; so hat die Maria nach seiner Meinung den Meßias blos als irdischen König betrachtet, der das verfallene Reich Davids wieder aufrichten werde.

Er hätte also nur überhaupt sagen können, Maria ist in allen wesentlichen Lehrsätzen der Heilsordnung nicht allein völlig blind und unwißend gewesen, sondern sie hat auch ganz irrige und den Wahrheiten derselben gerade entgegen laufende Vorstellungen gehabt, und sie befand sich in solchen Umständen, in welchen ihre Einsicht nicht anders beschaffen seyn konte. Daß dieses die wahre Meinung des Herrn Recensenten sey, wird einem ieden einsehenden Leser in die Augen leuchten, ob er solche gleich durch allerhand Wendungen zu schminken und erträglich zu machen sucht.

Nun entstehet zweytens die Frage: Ob er der Maria die Erkentniß der Hauptwahrheiten der Heilsordnung überhaupt mit Recht absspreche? Hat Maria nicht gewußt, oder gar nicht wißen können, daß der Meßias der Erlöser der Welt, und der Versöhner des menschlichen Geschlechts, daß er der Gottmensch seyn werde, daß sein Meßiasamt darin bestehen werde, zu suchen und selig zu machen, was verlohren ist? Alles dieses leugnet der Herr Recensent, und wir sollen es ihm auf sein bloßes

Wort

Wort glauben. Hat er Recht, so sind alle in dem vorhergehenden §. angeführte Zeugniße Christi und seiner Apostel, von der Hinlänglichkeit der Schriften des Alten Testaments zu einer seligmachenden Erkentniß der Heilsordnung, falsch; so hat Christus selbst eine vergebliche Arbeit gethan, da er nach seiner Auferstehung seine Jünger in die Schriften des Alten Testaments führete, und ihnen aus denselben die wahre Beschaffenheit, und den Endzweck seiner Leiden und seiner Auferstehung, so deutlich zeigte; so sind von allen denen, die vor der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel gelebt haben, entweder gar keine selig geworden, oder wenn sie selig geworden sind, so sind sie es geworden, ohne Erkentniß des Heilandes der Welt, ohne den Glauben an sein Verdienst, also blos, durch eine, aber erdichtete natürliche Rechtschaffenheit ihres Herzens. Und ich bin versichert, daß dieser letzte Satz das vornehmste und wahre Augenmerk ist, auf welches alle diese Wendungen und Abbildungen der Frommen des Alten Testamentes zuletzt abzielen. Verständige werden leicht einsehen, was

man daraus weiter zu folgern suchen wird. Doch dieses ganze Vorgeben meines Gegners ist ein bodenloses Gebäude, welches nicht verdienet, daß ich mich weiter bey demselben aufhalte.

Es ist noch die dritte Frage übrig: Ist die Maria, wenn sie diese Wahrheiten von dem Meßia erkant hat, auch im Stande gewesen, solche auf ihren neugebohrnen Sohn zuzueignen, und also in ihm den Erlöser der Welt, den Versöhner des menschlichen Geschlechts, und den Gottmenschen zu erblicken? Ich setze dem unerwiesenen Nein! des Herrn Recensenten mein zuversichtliches Ja! entgegen, und unterstütze solches mit folgendem Beweise: Hat Maria überhaupt aus den Schriften der Propheten gewußt, daß der verheißene Heiland der Jehovah seyn würde, der unsre Gerechtigkeit ist, der unsre Sünden tilgen solte, um seinetwillen, auf den der Herr alle unsre Sünde werfen würde, der uns den Frieden erwerben, der sein Leben zum Schuldopfer geben solte; so wurde sie auch von Gott selbst in den Stand gesetzt, auf die allergewißeste Art zu erkennen, daß

ihr

ihr Sohn derjenige seyn würde, durch welchen dieses alles vollendet werden solte. Sie wußte auf welche Art, und durch weßen Wirkung sie denselben empfangen hatte, sie wußte was der Engel zu Joseph gesagt hatte, daß er sein Volk selig machen solte von ihren Sünden. Kan auch etwas deutlicher seyn, als dieses Zeugniß? Sie wußte, was die Hirten auf dem Felde zu Bethlehem bey der Geburt deßelben gesehen, und was der Engel zu ihnen gesagt hatte. Als sie dieses Kind in dem Tempel dem Herrn darstelleten; so eilete ihnen ein ehrwürdiger Greis entgegen, der natürlicher Weise von ihnen und von ihrem Kinde keine Nachricht haben konte, er nahm das Kind voller Inbrunst auf seine Arme, er gerieth in eine göttliche Entzückung, er legte von demselben ein Zeugniß ab, welches mit dem, das der Engel bey der Verkündigung seiner Empfängniß, das er gegen den Joseph, das er auf dem Felde zu Bethlehem abgeleget hatte, auf das genaueste übereinstimmete, er nante dieses Kind den Heiland Gottes, und bezeugte die größeste Freudigkeit zu sterben, nachdem er gewürdiget worden, denselben im

Fleische zu sehen. Alles dieses bestätigte die Hanna von neuen, welche bey allen, die damals zu Jerusalem auf die Erlösung warteten, mit Recht für eine Prophetin des Herrn gehalten wurde. Sind diese göttliche Zeugniße noch nicht hinlänglich gewesen, die Maria in den Stand zu setzen, in ihrem Sohne den Erlöser der Welt, den Versöhner des menschlichen Geschlechts und den Gottmenschen zu erblicken; so weiß ich nicht, was der Herr Recensent weiter dazu verlangen kan. Wird er im Stande seyn, den daraus geführten Beweis zu widerlegen? Muß er sich, wenn es ihm sonst um die Wahrheit zu thun ist, nicht seines Fehltrits schämen? Ist er nicht verbunden, denselben zu verbeßern?

§. 18.

Ich bin im Stande, ihm gleich noch einen zu zeigen, der eben so groß ist, als dieser, und der deutlich zu erkennen giebt, wie wenig er die Sache, über welche er sein Urtheil gefället hat, durchgedacht, und nach allen Umständen erwogen habe. Der

Herr

Herr Verfaßer der gewis aller Achtung würdigen Abhandlung, von dem Leben und den Sitten der Jungfrau Maria, hatte den Glauben der Maria aus dem einzigen Zuge, den Lucas uns von ihr vorlegt, daß sie über das, was ihr der alte Simeon von ihrem in den Tempel dargebrachten Kinde geweißaget, in große Verwunderung gerathen sey, und zwar nach dem Zeugniße des Herrn Recensenten selbst, sehr schön gebildet, und als ein vortrefliches Gemählde dargestellet. Ich trete diesem Urtheile bey, und bekenne, daß ich diese Schilderung mit vielem Vergnügen, und mit großer Rührung gelesen habe. Der Herr Recensent aber ist dennoch mit dieser Vorstellung unzufrieden, weil er glaubt, daß die Verwunderung der Maria eine ganz andere Quelle gehabt habe, als diejenige, die der Herr Verfaßer der Schrift dafür angesehen habe. Er schreibt S. 146. „Man kan ihre Verwunderung wohl „schwerlich anders erklären, als daß ihr „der geweißagte große Kummer, den sie „an ihrem Sohne erleben solte, sehr un„erwartet war, und sie die Verheißungen „Gottes, daß er König seyn solte über

„Israel, nebst den jüdischen Vorurtheilen „von dem Meßias, die sie auf einmal nicht „verlieren konte, gar nicht mit der Ver„kündigung Simeons zu reimen wußte.„ Ich ersuche aber den Herrn Recensenten die Bibel zur Hand zu nehmen, und nachzusehen, wo der Geist Gottes die Worte: Und sein Vater und Mutter verwunderten sich des, das von ihm geredet ward, eingeschaltet habe. Er meldet uns diese Gemüthsbewegungen der Eltern Jesu, ehe Simeon eine Sylbe geredet hatte, die der Maria einen großen Kummer hätte weißagen können, den sie an ihrem Sohne erleben solte, ehe er ein Wort von dem Schwerdte gedacht hatte, das durch ihre Sele dringen solte. Also bleibt der Grund und die Quelle ihrer Verwunderung, ihres heiligen Erstaunens, ihrer unaussprechlich süßen Entzückung, aller der Empfindungen, mit welchen ein lebendiger Glaube die Sele überströmet, wenn er dem Schauen nahe ist, allein die freudenvolle Entzückung des gottseligen Simeons, in welcher sie die Wirkungen des heiligen Geistes so deutlich erblickten, und das große Zeugniß, das er

von

von ihrem Kinde ablegte, daß solches der Heiland sey, welchen Gott bereitet habe, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise seines Volks Israel, als wodurch alle vorhergegangene große und göttliche Zeugnisse von diesem Kinde, welche Maria in ihrem Herzen wohl bewahret hatte, von neuen bestätiget wurden, und ein neues Leben erhielten.

Hier hat also der Herr Recensent seine Kritik sehr übel angebracht, und seines Zieles sehr weit verfehlet.

Wir können indeßen von seinem Fehltritte doch einen nützlichen Gebrauch machen. Ein Geschichtschreiber, der die Folge der Begebenheiten nach seinem eignen Willen, und nach seiner Einsicht hätte ordnen können, würde gewiß die Anzeige der Verwunderung der Eltern Jesu nicht mitten in die Rede Simeons eingeschoben, sondern dieselbe den Worten: Und es wird ein Schwerdt durch deine Sele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken

danken offenbar werden, nachgesetzet haben; und es ist ganz natürlich, daß der Herr Recensent, da er, ohne den Text selbst nachzusehen, die Ordnung der Vorstellungen selbst in seinen Gedanken eingerichtet hat, die Verwunderung der Eltern Jesu als eine Wirkung des ihnen verkündigten sehr großen Kummers angesehen habe. Allein, um so viel mehr erfordert die von dem Geiste Gottes erwählte Ordnung der Vorstellungen unsre ganze Aufmerksamkeit und sorgfältigste Untersuchung. Ich trete dem Herrn Verfaßer der Abhandlung von dem Leben und Sitten der heiligen Jungfrauen Maria völlig bey, wenn er in der Erklärung des Wortes θαυμαζειν in dieser Stelle von der gewöhnlichen Bedeutung abgehet. Und welches ist die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes? Diese, da durch daßelbe diejenigen Gemüthsbewegungen ausgedrücket werden, welche sich in unsrer Sele alsdenn äusern, wenn dieselbe plötzlich mit ganz unerwarteten, uns nahe angehenden und lebhaften

Vor-

Vorstellungen erfüllet wird, durch welche Furcht und Hofnung in eine starke Bewegung und in einen gewaltigen Kampf gesetzet werden. Daß diese Bedeutung nicht allemal da Stat haben könne, wo wir dieses Wort finden, zeiget uns die Stelle Matth. 8, 10. da dieses Wort von Jesu selbst gebraucht wird. Es drückt aber auch diejenigen Gemüthsbewegungen aus, welche sich alsdenn in unsrer Sele äusern, wenn dieselbe von solchen Dingen, die ihr höchst angenehm sind, und von welchen sie schon eine überwiegende und gewiße Erkentniß gehabt hat, plötzlich eine anschauende Erkentniß erhält. Und diese letzte Bedeutung hat dieses Wort gewiß in dieser Stelle. Nichts von allen dem, was der heilige Simeon der heiligen Jungfrau von ihrem göttlichen Sohne gesagt hatte, war ihr neu, unerwartet, und unglaublich. Sie hatte bereits alles aus dem Munde des Engels, aus dem Munde der Hirten vernommen: Der Geist Gottes selbst giebt ihr durch den Mund der Elisabeth das

Zeug-

Zeugniß, daß sie dem geglaubt habe, was ihr von dem Herrn gesagt worden, Luc. 1, 45. Dasienige also, was in ihrer Sele die starken Bewegungen verursachte, welche der Geist Gottes durch das θαυμαζειν ausdrücket, war dieses, daß ein Heiliger Gottes, ein Prophet, den sie niemals gekant hatte, dem ihre und ihres Kindes Umstände natürlicher Weise unbekant seyn mußten, von demselben so große und herliche Dinge verkündigte, und eben damit ihrem Glauben den höchsten Grad der Stärke und der Zuversicht gab, welchen der Glaube eines Begnadigten in diesem Leben erreichen kan. Da aber der Geist des Herrn diese Anzeige nach dem Beschluße der Rede des Simeons nicht wiederholet, da er uns nicht meldet, daß Maria über den Kummer, welchen ihr Simeon geweißaget, über das Schwerdt, das ihre Sele durchdringen solte, das er ihr von ferne gezeiget, in Bestürzung, Angst und Schrecken gerathen sey; so schließen wir daher mit Recht, daß diese Gemüths-

bewe-

bewegungen in ihrer Sele keinen Platz gefunden haben, daß diese ihr bevorstehende Schicksale ihr nicht so gar fremd und unbekant gewesen, daß sie von der wahren Beschaffenheit des Meßiasamtes ihres Sohnes bereits eine richtige Vorstellung gehabt, und daß ihr Glaube der Sieg gewesen, der alle diese Bekümmernisse weit überwunden habe.

§. 19.

Ich übergehe alles, was die Evangelisten ferner von dem Verhalten der Maria in dem Tempel, da sie ihr verlohrnes Kind wieder fand, auf der Hochzeit zu Cana, und sonst angemerket haben, und überlaße es meinen Lesern, die lehrreichen und erbaulichen Betrachtungen des Herrn Pastor Schmidts darüber nachzulesen. Ich führe dieselben vielmehr gleich unter das Creuz Jesu, als auf den Schauplatz, auf welchen uns der siegende Glaube der Maria in seiner grösesten Schönheit und Stärke in die Augen leuchtet. Ich wünschte, daß

der

der Herr Verfaßer des Lebens und der Sitten der heiligen Jungfrau Maria hier in seiner Untersuchung etwas tiefer gegangen wäre, und mehr auf den Glauben der Maria und auf die Wirkungen deßelben, als auf die Empfindungen gesehen hätte, welche ihr mütterliches Herz natürlich bey dem Anblicke ihres am Creuze leidenden Sohnes erfüllen mußten. Ich glaube, daß der Schmuck der Dichtkunst und Beredtsamkeit, durch welche der Herr Pastor diese Scene erhöhen wollen, wirklich hieselbst von ihm zu sehr gehäufet sey.

Müßen wir nicht gleich anfangs erstaunen, wenn wir die Maria, ihre Schwester, die Maria Magdalena, und den Johannes unter dem Creuze Jesu wahrnehmen, da indeßen Petrus, der Held, der mit Jesu in den Tod gehen wolte, da die übrigen Jünger, fern von diesem Kampfplatze, wo sie ihre Treue hätten erweisen können, hinter verschloßenen Thüren ihre Sicherheit suchen. Es ist gewiß nicht ohne

ne Ursach geschehen, daß uns der Geist Gottes die Namen dieser, sich über die übrigen so weit erhebenden Freunde Jesu so sorgfältig aufzeichnen laßen, Joh. 19, 25. 26. Maria bleibt hier die Hauptperson, und sie ist uns unter dem Creuze Jesu merkwürdiger, als die übrigen zusammen genommen. Da sie ihrem leidenden Sohn mit nichts zu Hülfe kommen konte, da sein Anblick ihre Schmerzen unendlich vervielfältigen mußte; da sie sich selbst, eben durch ihre Gegenwart, das Schwerdt, das ihre Sele durchschnitte, noch mehr schärfte; da Maria keine stärkere Verpflichtung hatte ihrem Sohn selbst auf den Todeshügel nachzufolgen, als die übrigen Jünger; so entsteht die Frage: Was sie bewogen habe, sich hieselbst einzustellen? oder vielmehr aus was für Gründen die Hand Gottes selbst sie auf diesen blutigen Schauplatz geführet habe? Denn daß dieselbe hier besonders geschäftig gewesen sey, erkennen wir daraus, weil Maria sich der offenbarsten Lebensgefahr blos stellete, in-

dem es nicht verborgen bleiben konte, daß sie die Mutter des gecreuzigten Jesu war, und es bey den Römern, sonderlich unter der Regierung des Tiberius, sehr gewöhnlich war, alle diejenigen, welche mit denen, die des Hochverraths halber angeklaget und hingerichtet wurden, (und als einen solchen hatte der römische Stadthalter den unschuldigen Jesum verdammet) in naher Blutsfreundschaft standen, zugleich mit zu vertilgen, und ihr dennoch kein Leid wiederfuhr. Unstreitig hat die göttliche allerweiseste Regierung die Mutter des Erlösers uns auf diesem blutigen und schreckensvollen Schauplatze vor die Augen gestellet, um uns zugleich an ihrem Exempel und an ihrem Verhalten ein Beyspiel der Stärke eines über alle Gefahr und über alle Empfindungen der Natur, (und diejenigen, welche die Maria hier erfahren mußte, sind gewiß die allerschmerzlichsten, welche ein menschliches Herz ie erfahren hat, und erfahren kan,) siegenden Glaubens sehen zu laßen. Ich ersuche den

Herrn

Herrn Recensenten, einen Versuch zu machen, ob er die der Maria angedichteten jüdischen Vorurtheile, die thörichte Hofnung, ihren Sohn als Ueberwinder seiner Feinde auf dem Throne Davids in weltlicher Herlichkeit zu sehen, die Unwißenheit der Heilsordnung, welche er ihr ohne alles Bedenken aufbürdet, und ihre freywillige Gegenwart unter dem Kreuze ihres Sohnes, in eine Uebereinstimmung setzen kan. Ist der Character, welchen er uns von dieser, von Gott einer so außerordentlichen Begnadigung gewürdigten Person, geschildert hat, der wahre Character derselben; so gehöret diese ihre Handlung unter diejenigen, wodurch unbesonnene Weiber den Mangel aller Ueberlegung verrathen; so ist Maria die unempfindlichste Mutter, welche iemals gelebt hat; so verdient dieselbe Mitleiden und Verachtung. Allein in welchem Lichte erscheint dieselbe, wenn wir voraus setzen, daß sie die wahre Beschaffenheit, die Nothwendigkeit und den Segen des Creuzes und des Todes

ihres Sohnes lebendig und volständig eingesehen habe, daß die lebendige Hofnung seiner am dritten Tage zu erwartenden Auferstehung sie stark gemacht, alle Schrecken des gegenwärtigen Anblicks weit zu überwinden, daß sie ihren göttlichen Sohn in der gewißen Hofnung eines wahren und herlichen Sieges, mit ruhigen Herzen kämpfen gesehen? Und sind wir nicht volkommen berechtiget, die Gegenwart, und das Verhalten der Maria unter dem Creuze ihres Sohnes aus diesen Grundsätzen zu erklären? Ich wiederhole es noch einmal, daß es unmöglich sey, auch nur eine Spur eines iüdischen Vorurtheils in den von dem heiligen Geiste angemerkten Worten und Handlungen der Maria zu entdecken, daß sie unwidersprechlich sowohl als Elisabeth und Zacharias, als Simeon und Hanna, als Johannes der Täufer, unmittelbarer Erleuchtungen des heiligen Geistes gewürdiget worden, daß sie der Schriften des Alten Testaments sehr kundig gewesen. Ich setze noch hinzu, daß es ihr bey einem

bey-

beynahe vier und dreyßigiährigen vertraulichen Umgange mit dem Erlöser, und bey dem so häufigen Anblicke der Stralen seiner göttlichen und meßianischen Herlichkeit, welche sie viel häufiger gesehen als die Jünger, unmöglich an Gelegenheit fehlen können, zu einer recht tiefen und volständigen Einsicht in den Grund und in die Ordnung unsers Heils zu gelangen. Ich wiederhole es nochmals, daß es eben so ungereimt sey, wenn man von der Gesinnung und von dem Verhalten der Jünger Jesu auf die Gemüthsfaßung der Maria schließen wolte, als es seyn würde, wenn man die Erkentniß und den Glauben der Jünger vor der Auferstehung Jesu zum Maaßstabe nehmen wolte, die Erkentniß und den Glauben des Zacharias, Simeons, und Johannis des Täufers darnach zu bestimmen, und ich überlaße es nunmehr dem Urtheile einsehender und unpartheyischer Leser, ob die von mir angeführten Gründe, und die darauf gebaueten Wahrheiten, oder ob die blos hingeschriebenen

und von allem Erweise völlig entblößten dictatorischen Machtsprüche meines Herrn Gegners den Vorzug verdienen.

§. 20.

Ich könte zwar diese Gelegenheit ergreifen, mich noch gegen verschiedene in der algemeinen deutschen Bibliothek auf mich gethane, und zum Theile recht giftige und schmähende Angriffe zu vertheidigen; allein ich achte es der Mühe nicht werth, mich hier darauf einzulaßen. Es ist nun mit dieser Monatsschrift so weit gekommen, daß die in derselben gegen rechtschaffene Lehrer, um der Vertheidigung der Wahrheit willen, ausgeschütteten Schmähungen redlichen Knechten Jesu Christi eben so wahrhaftig zur Ehre gereichen müßen, als das ähnliche Verhalten der stoischen und epikurischen Weltweisen auf dem Markte zu Athen Paulo zur Ehre gereichen muß. Apostelgesch. 17, 18. Der Herr behalte den Verfaßern ihre Sünden nicht, und steure dem Schaden, den insonder-

derheit diese Monatsschrift in seiner Kirche anrichtet. Er erinnere insonderheit die Verfaßer an die schwere Rechenschaft, die an jenem Tage auch von dieser Arbeit, von den Absichten derselben, und von den darin so häufig ausgestreueten und so weit verbreiteten Samen der verderblichsten Irthümer gefordert werden wird. Solten indeßen einige Leser wünschen eine etwas ausführlichere Erklärung gegen so öftere auf mich in dieser Monatsschrift gerichtete Angriffe von mir zu lesen; so werden sie solche in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, im 25 und 26ten Stücke dieses Jahres finden. Wobey ich ihnen zugleich, wenn sie das ganze Verhalten der Verfaßer derselben, und insonderheit ihre Religion auf einmal, und als in einem Spiegel übersehen wollen, die bey dem Beschluße des vorigen Jahres an das Licht getretene bündige und unwiderlegliche Vertheidigung meines unvergeßlichen und durch eine selige Vollendung, bald nach dem Beschluße

dieser Arbeit, über alle Angriffe der Feinde des Evangelii, so weit erhabnen Collegen, des sel. Herrn Archidiaconi Zimmermanns, anzupreisen nicht umhin kan. Hier können die Herrn Recensenten ihre Kräfte versuchen, und sich an der Widerlegung derselben üben. Sie werden aber finden, daß diese Arbeit etwas mehr bedeuten werde, als von einem selbst errichteten Richterstuhle dictatorische Urtheile zu fällen, oder rechtschaffene Leute mit Kothe zu bespritzen, oder Pasquille anzupreisen, und sogar die Sprache derselben zu entlehnen.

§. 21.

Da ich das Vergnügen noch nicht gehabt habe, den in dem Beschluße der Vorrede des ersten Theils gethanen Vorschlag so erfüllet zu sehen, wie ich solches wünsche; so will ich solchen hier noch einmal wiederholen, und denselben der Aufmerksamkeit der Verehrer der ewigen und höchsten Gottheit unsers Erlösers, den

ietzo

ietzo ein ganzes Heer zusammenverschworner Feinde von seinem Throne stürzen will, angelegentlich zu empfehlen. Es ist wahr, wir können in diesen greulichen Zeiten die Vertheidigung dieser Wahrheit nicht unternehmen, ohne uns zugleich dem bittern Spotte so vieler Feinde derselben blos zu stellen: allein, solte uns diese Besorgniß von der Erfüllung einer Pflicht abschrecken, welche uns billig die allerheiligste seyn solte? Die Spöttereyen der elenden Widersacher sind ia noch lange nicht die Geißeln, welche dort die Apostel Jesu für die Vertheidigung der Ehre ihres Herrn und Meisters zum Lohne bekamen, und welche sie mit so vieler Freude erduldeten. Apostelgesch. 5, 40=42. Ich merke nur noch an, daß in dem von mir zu einer solchen Abhandlung vorgeschlagenen Texte ein Druckfehler eingeschlichen. Es sind die Worte Joh. 5, 21=24. Denn wie der Vater die Todten auferwecket = = = der ihn gesandt hat: Denn ich weiß aus mannigfaltiger Erfahrung, daß dieselben in=

sonderheit eine Klippe sind, welcher die, sonst so verwegen daher fahrenden Feinde der Gottheit Christi, gern auszuweichen suchen.

Ich habe nun unter göttlichem Beystande das Vergnügen, den Gönnern und Freunden dieser Samlung, auch den zweyten Band derselben darzulegen, und zugleich den verehrungswürdigen Lehrern, welche demselben Dero preiswürdigen Arbeiten gütigst gewidmet haben, für diese Bemühung den verbindlichsten Dank abzustatten. Zugleich aber muß ich die Leser ersuchen, die in dem ersten Theile bemerkten großen und häufigen Nachläßigkeiten der Druckerey, und die, der sorgfältigsten Ausbeßerung der Bogen ohngeachtet, dennoch darin befindlichen vielen Fehler, unnütze Verschwendung des Raums, und andre Dinge, die einen unangenehmen Anblick verursachen, weder mir noch dem Herrn Verleger zur Last zu legen. Es war, wenn das Werk auf die Meße zu

Stande

Stande kommen solte, nicht in unserm Vermögen eine Aenderung zu treffen. Ich bin aber versichert, daß alle diese Vorwürfe, welche dem Drucke des ersten Theils mit Recht gemacht werden können, bey diesem zweyten Theile wegfallen werden.

Die Fortsetzung dieser Arbeit soll mir allezeit ein Vergnügen seyn; doch kan ich desfals nichts gewißes versprechen. Sie hänget lediglich von der weisen Vorsehung ab, welche unsre Umstände bestimmet. Erwecket dieselbe Lehrer, welche ein Vergnügen darin finden, auf diese Art zum Baue des Heiligthums etwas beyzutragen, schenket sie mir Leben, Gesundheit, und die zur pflichtmäßigen Besorgung dieser Arbeit nöthige Ruhe; so werde ich auf meiner Seite nichts verabsäumen, was zu einer treuen und sorgfältigen Fortsetzung derselben erfordert wird. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit den geehrtesten Herrn Verfaßern der Beyträge, mit allen

allen ihre Erbauung suchenden Lesern, und auch mit meinen geringen dazu abzielenden Bemühungen, ietzt und in Ewigkeit. Amen.

Geschrieben Hamburg den 9ten Apr. 1767.

Goeze.



Ver-

Verzeichniß

der in diesem Bande befindlichen Abhandlungen und Predigten.

Vorrede. Prüfung der in der algemeinen deutschen Bibliothek 2 B. 1 Stück 142. u. f. S. geäuserten Gedanken von der Religion und von dem Lobgesange der Maria, der Mutter Jesu,

von

dem Herausgeber.

1. Die gnädige Vorsorge Gottes für das Wohl einer Stadt durch Verleihung eines guten Regiments. Am Einweihungstage

des

des neuen Rathhauses der Kayserlichen Stadt Riga, aus Jes. 1, 26. vorgetragen
von
Herrn Immanuel Justus v. Eßen. S. 1

2. Die überschwängliche Erkentniß Jesu Christi, unsers Herrn und Heilandes, über das Fest-Evangelium am dritten Weyhnachtsfeyertage, aus Joh. 1, 1-14.
von
Herrn Joh. Barthold Schramm. S. 43

3. Eine fromme Erinnerung an die schrecklichen Tage unsrer Erniedrigung. Eine Plünderungs-Predigt, über Jes. 42, 24.
von
Herrn Sam. Abrah. Lauterbach. S. 99

4. Von den Pflichten gegen Reisende, über das Evangelium am 13 Sontage nach Trinitatis
von
Herrn Georg Theodor Müller. S. 135

5. Die Geschäfte der Engel bey der Auferstehung Jesu Christi, über das Evangelium am ersten Ostertage
von
Herrn Johan Hinrich Pratje. S. 157

Anmer-

Anmerkung
von
Ebendemselben. S. 201

6. Die Ewigkeit Jesu, als ein Beweis, daß er der wahre Gott sey, über Joh. 1, 1-14. am dritten Weyhnachtsfeyertage vorgestellet
von
Herrn M. Christ. Heinr. Hecht. S. 229

7. Eine nachdrückliche Beschreibung des Erlösers von seiner majestätischen Zukunft zum algemeinen Weltgerichte. Aus dem ordentlichen Sontags-Evangelio, Luc. 21, 25-36.
von
dem Herausgeber. S. 261

8. Der Geist der Welt und der Geist aus Gott in seinem großen Unterscheid, aus 1 Cor. 12, 1. 2. 3. vorgestellet
von
Herrn Henrich Hoeck. S. 313

9. Gottes Fürsorge für Verlaßene. Bey der hundertjährigen Gedächtnißfeyer des Evangelischen Waisenhauses zu Regensburg am zwölften Sontage nach Trinitatis
von
Herrn Ulrich Wilhelm Grimm. S. 355

10. Das Herz der Christen bey dem Tode ihres Königes. Trauerpredigt über das höchstselige Ableben des weiland Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Erb-Königes und Herrn Friedrichs des Fünften, Königes zu Dännemark, Norwegen ꝛc. gehalten
von
Herrn Herm. Christ. Paulsen. S. 397

Erster Anhang. Einführungsrede von der Freudigkeit eines Lehrers bey der Ausrichtung seines Amts
von
Herrn Joh. Hinrich Pratje. S. 435

Zweyter Anhang. Einführungsrede
von
dem Herausgeber. S. 459

Dritter Anhang. Einführungsrede
von
dem Herausgeber. S. 491

Erste

Erste Predigt.

Die gnädige Vorsorge Gottes für das Wohl einer Stadt durch Verleihung eines guten Regiments.

Am

Einweihungstage

des

neuen Rathhauses

der Kayserlichen Stadt Riga,

aus Jes. 1, 26.

in einer dazu besonders angeordneten Predigt

einer sehr zahlreichen Versamlung

vorgetragen

von

Immanuel Justus von Essen,

Ober-Pastor und Pastor zu St. Petri.

Inhalt.

Eingang.

Ps. 122, 3. 4. 5.

Text.

Jes. 1, 26.

Vortrag.

Die gnädige Vorsorge Gottes für das Wohl einer Stadt, durch Verleihung eines guten Regiments.

I. Nach ihren Geschäften.

1. Beweis, daß Gott dabey geschäftig sey, aus dem Lichte der Vernunft.
2. Aus Zeugnißen der h. Schrift.

II. Nach der Absicht und nach dem Nutzen derselben. Eine Stadt wird durch die von Gott geschenkte gute Obrigkeit

1. Eine Stadt der Gerechtigkeit.
2. Eine fromme Stadt.

Anwendung.

1. Allgemeine.
2. Besondre, in Absicht auf die Einweihung eines neuerbaueten Rathhauses.
3. Schlußgebeth.

Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre.

Die göttliche Vorsehung, Andächtige und in Jesu geliebte Zuhörer, die das Wohl einzelner auch selbst geringescheinender Geschöpfe auf die beste Weise besorget, setzet sich unstreitig noch viel mehr ganze Städte und gemeine Wesen zum Augenmerk ihrer weisen Rathschlüße

und Geschäfte. Durch ihr Wohl befördert sie das Glück vieler Menschen auf einmahl, und an dem Ganzen erscheinet ihre Ehre weit herlicher, als an einzelnen Gliedern. Auf wie vielfältige Weise aber kan sie nicht ihre Güte an einer Stadt beweisen, wenn sie ihr besonders gnädig ist und ihr Glück über das Glück vieler andrer zu erhöhen sich vorgesetzt hat? Eine vortheilhafte Lage, ein gemäßigter und fruchtbarer Himmelsstrich, ein reicher Handel, langer Friede, blühende Künste, vornemlich die wahre Religion und ein ihren heiligen Vorschriften gemäßer reiner Gottesdienst, — diese und mehrere dergleichen Stücke haben manche Stadt über viele andere so weit erhöhet, daß man sie ein Kleinod des Landes, eine Königin der Städte, den Augapfel der Welt genennet; die man richtiger einen Liebling der göttlichen Vorsehung und eine Stäte, die der Herr sich erwählet habe, hätte nennen sollen. Denn von wem sind diese Quellen des Glückes und Ueberflußes angeleget und auf eine solche Stadt geleitet worden, als von dem großen Segens Gott, der seine Güte reichlicher an ihr, als an vielen andern Städten, auszuüben beschloßen hatte? Darf hiebey wohl ein gutes, auf weise Gesetze dauerhaft gegründetes, und wohlbestelltes Regiment vergeßen werden? Jene Vorzüge, wie hoch sie auch zu schätzen, sind sie wohl vermögend, einer Stadt einen wahren und vollkommenen Wohlstand zu schaffen, wenn es in ihr entweder gar an einer Obrigkeit fehlet, und ein jeder thun kan was er will, oder

das

das Regiment in schlechten Händen ist und nur die Ungerechtigkeit unterstützet, oder die Obrigkeitliche Gewalt so ohnmächtig geworden ist, daß das Recht nicht mit Nachdruck ohne Ansehen der Person gehandhabet werden kan? **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde, am meisten die Freiheit, ungeahndet zu sündigen, ist der Leute Verderben.** Spr. Sal. 14, 34.

David bemerkte unter den Vorzügen der Stadt Jerusalem, durch die sie eine der glücklichsten Städte auf Erden war, ihr wohleingerichtetes und sicher gegründetes Regiment als ein Hauptstück ihres Glückes, zugleich aber auch als ein sehr wichtiges Gnadengeschenk Gottes, und forderte alle wahre Söhne des Vaterlandes auf, vereinigt mit ihm, dem Herrn dafür inniglich zu danken. **Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sey, da man zusammen kommen soll;** Ps. 122, 3. 4. 5. eine Stadt, die wohl zusammen hält, die sich in der guten Verbindung ihrer verschiedenen Stände recht wohl befindet; **Jedermann danke dem Herrn für dies Glück. Daselbst sitzen die Stühle des Gerichts, die Stühle des Hauses David;** da sind die Gerichte in gutem Stande, die Richterstühle stehen an dem gehörigen Orte, das Regiment ist nun wieder in derjenigen Ordnung und bey dem Hause David, wie es seyn soll, und darf nun nicht mehr von einem Ort, oder aus einer Hand in die andere wandern. Wie hoch ist dies Geständnis eines gekrönten

Hauptes, eines Mannes, der selbst die Richterstühle der Stadt bestellete und aufrecht hielt, nicht zu schätzen, daß eine gute Verfaßung des gemeinen Wesens, sicherstehende Gerichtshöfe und wohlbesetzte Richterstühle ein Werk Gottes und ein Grundstein der algemeinen Wohlfahrt sind, darüber man einer Stadt sehr Glück zu wünschen, aber auch den Namen des Allerhöchsten sehr zu preisen habe.

Wer unter uns, **meine Freunde**, wird sich nicht diese heilsame Ermahnung des erleuchteten und gottseligen Königes besonders an dem heutigen Tage und bey derienigen merkwürdigen Begebenheit mit Freuden zueignen, die uns der Herr erleben läßet, da ein neuerbauetes Rathhaus von den Richtern unserer Stadt bezogen und zu seinem wahren Gebrauch eingeweihet wird? Unter der mächtigen und gnädigen Beherschung der Huldreichsten **Catharina**, der wahren Mutter dieser Stadt und ihres ganzen Reichs, die wir ia der gnädigen Vorsehung Gottes als ein unschätzbares Geschenk ganz verdanken, hat dieser große Bau nur glücklich vollendet werden können, und durch den Segen, womit der Herr denselben von seinem ersten Anfange her gefördert, hat Er der Stadt die Versicherung gegeben, daß Er noch ferner Recht und Gerechtigkeit in ihr gnädig erhalten wolle. Jezt steht das Haus der Gerechtigkeit da, die Thüren offen, die Richterstühle an ihrem vorigen und rechten Orte. Alles erwartet die

Männer,

Männer, die das Recht auf denselben sprechen und in ihren Versamlungen das gemeine Wohl besorgen sollen. Es ist sehr billig und edel, **Väter unserer Stadt**, daß sie den Weg dorthin über diesen Tempel des Herrn genommen haben, um dasselbe, und zugleich sich mit demselben, dem Herrn zu weihen, der es der Stadt geschenket hat. Verweilen sie sich hie, mit den übrigen Ständen und Einwohnern der Stadt, und bereiten dem Herrn die Opfer des Dankes und Lobes, die eine solche ausnehmende Gnade verdienet. Diese Pflicht ist, wie die Freude des heutigen Tages und die Wohlthat, die uns dazu reizet, algemein. Laßet uns also insgesamt, Freunde und Zuhörer, unsere Herzen zur würdigen Verehrung derselben erwecken, und uns zu fernern auf dies schätzbare Glück abzielenden Betrachtungen den Beystand des heiligen Geistes erbitten in einem andächtigen Vater Unser.

Text.

Jes. 1, 26.

Und ich will dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Rathsherren, wie im Anfang. Alsdenn wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen.

Die verlesenen Worte sind eine überaus gnädige Verheißung Gottes an das Jüdische

Volk, darin Er demselben die Wiederherstellung seines vorigen Wohlstandes und rechtschaffene Männer auf den Richterstühlen, als ein vorzügliches Stück deßelben, verspricht. Mehr als einmahl hatte dies Volk seiner Sünden wegen die traurigsten Veränderungen seiner Umstände, und endlich gar den gänzlichen Umsturz seines Wohlstandes erfahren. Es war ein Raub seiner Feinde geworden und hatte mit dem Verlust seiner Güter, seines Landes und seiner Freiheit auch seine schönen Gottesdienste und wohleingerichtete Regimentsverfaßung verlohren. Dieser Jammer gieng Dem selbst zu Herzen, der ihr aus gerechten und dringenden Ursachen hatte verhängen müssen; und wie Gott bey solchen ihm abgedrungenen Strafgerichten, nicht das Verderben, sondern die Beßerung der Menschen zur Absicht hat; so wandte Er sich auch bald wieder von seinem Zorn und lies seine vorige Gnade wieder erscheinen, als das Volk sich in wahrer Buße vor Ihm demüthigte, und dieienigen Sünden aufrichtig bereuete, womit es seinen Zorn gereizet hatte. Der Prophet, der selbst ein Zeuge mancher strenger Züchtigungen des Landes war und noch traurigere Schicksale in den künftigen Zeiten erblickte, thut dem Volk im Namen Gottes die gnädigsten Anerbietungen, wenn es sich von Herzen zu Ihm bekehren wolle. Der Herr verspricht ihnen, sie wieder in ihren vorigen Wohlstand zu setzen, alle Stände von den Unordnungen und Verderbnißen, so sich in dieselbe eingedrungen, zu reinigen, vornemlich

nemlich aber durch ein gutes Regiment ihre bürgerliche Verfaßung so blühend zu machen, daß keine Spuhr ihres vorigen Elendes mehr zu sehen seyn solle. Es ist zu unserm gegenwärtigen Endzweck nicht nöthig, in eine weitläuftige Vergleichung der Weißagung mit der Geschichte hineinzugehen und denienigen Zeitpunkt genau auszumachen, in welchen diese sonderbare göttliche Gnadenverheißung fällt. Die Zeit der Zurückkunft des Volkes aus der Babylonischen Gefangenschaft scheinet sich zu den Umständen der Rede am besten zu schicken. * Uns wird es eine heilsame Betrachtung seyn, bey dieser Göttlichen Verheißung die gnädige Vorsorge Gottes für die An-

* Ob es gleich auch unter der Regierung des Königes Usia, besonders in den lezten Jahren derselben, da Jesaias zu weißagen angefangen, an mancherley Sünden und Unordnungen unter dem Jüdischen Volke nicht gefehlet, die ernstliche Strafpredigten und scharfe Strafgerichte verdienten, wie denn der König selbst von Gott mit dem Außaz heimgesuchet worden; so läßet sichs doch mit unwiderleglichen Gründen erweisen, daß die ganze Weißagung des ersten Capitels von diesem Zeitlauf nicht rede. Die Beweise, daß besonders dies Stück derselben auf die Babylonische Gefangenschaft und Wiederkunft des Volks aus derselben gehe, hat Vitringa angeführet, und auf die dawider zu machende Einwürfe, insonderheit, daß solches mit der Stelle, die sie in dem Buche Jesaiä einnehme, streite, nach seiner Art, mit vieler Gelehrsamkeit geantwortet Comment. in Jesaiam, Tom. I. pag. 32. seq.

richtung und Erhaltung eines guten Regiments bey Völkern, die Er lieb hat, und das große Glück, so diesen dadurch zuwächset, zu bemerken: Eine Wahrnehmung, die wir billig nie aus der Acht laßen müßten, mit der wir uns aber heute um so viel pflichtmäßiger unterhalten, da dieser guten Stadt das schätzbare Glück wiederfähret, ein unter ganz augenscheinlichen Beweisen des göttlichen Segens gebautes und nunmehro vollendetes Rathhaus an dem heutigen Tage einweihen und beziehen zu können. Wir betrachten dahero aus unserm Text:

Die gnädige Vorsorge Gottes für das Wohl einer Stadt durch Verleihung eines guten Regiments,

I. nach ihren Geschäften,

II. nach der Absicht und dem Nutzen derselben.

Erster Theil.

Die Wiederaufrichtung des bürgerlichen Regiments unter dem Jüdischen Volk schien eine ganz natürliche Folge seiner Wiederkunft in das väterliche Land und ein Werk einer richtigen

richtigen Einsicht in das, was die gemeine Wohlfahrt erforderte, zu seyn. Ein Volk, das aus einer langen Gefangenschaft zurücke kömt und sich mit einer neuen Einrichtung beschäftiget, erkennet bald, daß es für eine gute Verfaßung des Regiments und wohlbesetzte Richterstühle vornemlich zu sorgen habe. Da das Jüdische Volk von den ersten Zeiten her es mit verschiedenen Regierungsarten versucht hatte, und bald von Aeltesten, bald von Richtern, bald von Königen regieret worden war; so wird mancher gedenken, daß es ihm nicht schwer werden können, dieienige Art des Regiments zu treffen und zu erwählen, die es als die vortheilhafteste befunden hatte. Allein, hier wird uns die Sache von einem ganz andern Ursprung hergeleitet. Der Herr, der Erbarmer und Erretter seines Volkes aus den Händen der Heiden, unter welche Er sie zerstreuet hatte, der ihnen das Land ihrer Väter wiederzugeben verspricht, nennet sich denienigen, von dem es auch eine gute Regimentsverfaßung wieder bekommen solle, die dem ganzen gemeinen Wesen Glück und Sicherheit, und einem ieden Mitgliede Ruhe und Hülfe verschaffen werde. **Ich will dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Rathsherren wie von Anfang.** Man verstehe hier nicht solche Richter, wie dieienigen waren, die eine Zeitlang die höchste obrigkeitliche Gewalt unter dem Volk führten, deßen Erretter sie gewesen waren, und deren Heldenthaten in einem bekannten Buche der heiligen Schrift aufbehalten sind.

Nein,

Nein, ordentliche Rathsversamlungen, Ober- und Untergerichte, aus dem Volke selbst bestellet, wie zu den ersten Zeiten, da Moses die Last des Volks auf redliche und gottesfürchtige Männer zum Theil hinlegte, die er zu Hauptleuten, Aufsehern und Richtern über tausende, über hunderte, über funfzige und zehen verordnete, um Sachen von geringerer Wigtigkeit zu schlichten, und den ersten, unausstehlich beschwerlichen und häufigen Anlauf von ihm abzuhalten. Eine Verfaßung, die auch Moses Nachfolger, Josua, beybehielte; zu der in den folgenden Zeiten, da diese einzelne Unterrichter das zahlreiche und unbändige Volk in Ordnung zu halten, nicht vermögend waren, noch der große Rath der Siebzigen hinzu kam. Eine solche Regimentsverfaßung, bey der sich das Volk so wohl befunden hatte, verspricht Gott ihm wieder zu geben und für Männer auf den Richterstühlen zu sorgen, deren Klugheit, Redlichkeit und Gottesfurcht die Wohlfahrt aller übrigen Stände befördern und sicher gründen sollten. Die Zeiten und Bemühungen Esras, eines Mannes, der viel Aehnlichkeit mit Mose hatte, haben die Erfüllung dieser Verheißung gezeiget. Der richtete bey der Wiederkunft des Volkes aus der Babylonischen Gefangenschaft den Jüdischen Staat von neuen, nach der Verfaßung, die ihm Moses von Anfang gegeben, wieder ein. Und bezeugte nicht die Erfahrung, daß mit der guten Bestellung des Regiments zugleich das Glück des ganzen Volks gemacht war? Aber wer schafte dem

Volk

Volk dies Glück? Wer sezte durch die Wiederherstellung der vorigen Regimentsverfaßung daßelbe in einen blühenden und sichern Wohlstand? Esras vieleicht, und dieienigen Männer, die dabey seine Rathgeber und Gehülfen waren? Buch Esra 8,25. So urtheilt die Welt. Aber der Herr der Regenten auf Erden, der seinen Namen in der Welt verherlichet wißen will, redet ganz anders. Ich will dir, spricht Er, Richter geben, wie zuvor; und Rathsherren, wie von Anfang. Mehr als dreihundert Jahre zuvor, ehe Esras gebohren war, verkündiget GOtt dem Volke diese Wohlthat, damit die, welche die Erfüllung derselben erlebten, sie wie eine Entwickelung eines längst zuvor von Ihm gefaßten Rathschlußes, und als sein Werk betrachten solten. Auf Ihn sollten bey diesem Glücke aller Augen hingerichtet seyn. Ihn und seine weise Vorsorge vor das Volk solte man darin erkennen, Ihm und seiner Güte daßelbe verdanken, und es auch ganz wiederum auf Ihn und zu seiner Verherlichung hinrichten. Eine Erinnerung für alle Völker und Zeiten, den Regierer der Welt auch bey Begebenheiten, die ganz natürlich zu erfolgen scheinen, nicht zu verkennen; Ein Zeugniß für alle Städte, die unter einem wohleingerichteten Regiment und guten Häuptern sich wohl befinden, daß der Herr es sey, der für sie gesorget und ihnen dies Glück bescheret habe; Eine Wahrheit aber, die gewiß auch der Welt oft vorgehalten und erneuret werden muß, wo man bey wohleingerichteten Regierungen,

rungen, durch die ganze gemeine Wesen glücklich sind, von einer göttlichen Vorsorge nichts wißen, und ihr auch nichts schuldig seyn will, sondern alles blos aus natürlichen Ursachen und von dem Rath der Menschen herleitet.

Die Nothwendigkeit des bürgerlichen Regiments in der Welt, den heilsamen Einfluß wohlbestellter Richterstühle in alle übrige Stände, die Verdienste rechtschaffener, gerechter und frommer Männer im obrigkeitlichen Amte erkennet man von selbst und gerne. „Wie ist es möglich, sagt „man, unter einem Haufen Menschen von so ver„derbten und verwilderten Trieben, deren Absich„ten und Nutze einander so sehr entgegen sind, „Sicherheit für seine Güter, Rechte, Ehre und „Leben zu finden? Würde sich nicht das mensch„liche Geschlecht längst schon durch einen innerli„chen Krieg aufgerieben haben, wenn nicht eine „Gewalt auf Erden wäre, die der Böse fürchten „muß und die die Zuflucht der Unschuld ist; die „dem Laster Einhalt thut und die Tugend beför„dert. Es muß ein Verstand da seyn, der sich „über alle ausbreitet und für das Allgemeine sor„get; ein Haupt, das der Sitz des Raths und „der Regierer des ganzen Körpers ist; Gesetze „und Ordnungen, mit Zwang verbunden, die ei„nen ieden zu seiner Pflicht und Ausübung der „Gerechtigkeit gegen andere anhalten und dem „Bösen mit nachdrücklichen Strafen steuren. „Die allerwenigsten in einem gemeinen Wesen

„wißen,

„wißen, was das algemeine Beste ausmache, und „durch was für Mittel daßelbe befördert werden „müße; viele kennen ihr eigen Wohl nicht und „würden nur sich und andern zum Schaden leben, „wenn sie ihrem eigenen Willen und ihren Leiden„schaften überlaßen würden. Ein gut bestelltes „Regiment macht ein ganzes Volk glücklich, und „hält alle in Ordnung. Man suche vor allen „Dingen im obrigkeitlichen Stande redliche, ver„ständige, gerechte Männer, die ihr Amt nicht „als ihr Eigenthum und das Volk nicht wie eine „Heerde Schafe betrachten, welche sie nach Ge„fallen schehren und milchen, oder auch wohl, „wenn es ihre eigene Absichten erfordern, gar ab„schlachten können; sondern die als Väter des „Volks, als Stützen des gemeinen Wesens, sich „der algemeinen Wohlfahrt ernstlich annehmen, „und nur in dem Glück des Volkes ihren Ruhm „und ihre Belohnung suchen. Unter solchen Häu„ptern blühen alle Stände. Die Gesetze sind in „Ehren. Die Gerechtigkeit theilt nach richtiger „Wage Strafen und Belohnungen aus. Die „Tugend kömt empor. Das Laster ist gefeßelt. „Der ganze Staat hat inwendig Ruhe, und Si„cherheit von draußen, und in dem algemeinen „Wohl findet ein ieder Bürger und Mitgenoße „das seinige.„ Weiter denkt man nichts. Weiter hat man zum Glück einer Stadt und eines Volks nichts nöthig.

Also,

Also, wo ein Volk eines guten Regiments genießet und dabey sich wohl befindet, wo es im Frieden lebet, daß das Recht ohne fremden Eindrang gehandhabet werden kan, und rechtschaffene Männer den öffentlichen Geschäften vorstehen, die es durch ihre Weisheit und Treue glücklich machen, da soll man sagen: **Sie hat Gott nichts gethan?** So haben Heiden sich geschämet zu urtheilen und vielmehr das obrigkeitliche Amt als ein göttlich Werk, Regenten als Beamte Gottes, Rathhäuser wie heilige Oerter, und gute Obrigkeiten für Geschenke des Himmels erkannt und verehret. Eine Königin, die aus dem heidnischen Indien, durch Salomons Ruhm gereizet, nach Jerusalem kam, um seine Weisheit zu hören, da sie weit mehr fand, als das Gerücht verbreitet hatte, konte sich nicht enthalten in die Worte auszubrechen: **Gelobet sey der Herr, dein Gott, der dich lieb hat, daß Er dich auf seinen Stuhl gesetzet hat, dem Herrn deinem Gott. Das machet, daß dein Gott Israel lieb hat, daß Er ihn ewiglich aufrichte, darum hat Er dich über sie zum Könige gesetzet, daß du Recht und Gerechtigkeit handhabest.** 2 Chron. 9, 8. Zu Jerusalem wuste es iederman, wie Salomo auf den Thron seines Vaters gekommen war. Man wuste, daß der Rath Nathans, die Fürbitte der Bathseba, die Genehmhaltung des überredeten Vaters, nebst der Treue und Stärke der Leibwache, deren Furcht den Anhang des bereits zum

Könige

Könige ausgerufenen Adonia gar bald zerstreuet hatte, ihn auf den königlichen Stuhl gesetzet hatten, der ihm dem Rechte der Erstgeburt nach nicht zukam. Vielleicht waren auch manche wirklich vorhanden, die blos bey diesen nächsten und sichtbaren Ursachen seiner Gelangung zum Thron stehen blieben und ihn wie einen König, den der vereinigte Rath und Betrieb dieser Personen allein gemacht hatte, betrachteten. Die Heidin urtheilet anders und gewiß weit richtiger. Sie saget grade zu: Gott habe ihn zum König gemacht, und der Thron, auf dem er sitze, sey so wie das Amt und Regiment, das er verwalte, Gottes. Sie verräth noch weiter sehr richtige und edle Einsichten in die Beschaffenheit und Absicht des obrigkeitlichen Standes; nemlich, daß nicht das Volk um der Obrigkeit, sondern die Obrigkeit um des Volks willen sey, das Beste deßelben zu besorgen, ihm mit ihrem Amte zu dienen, und durch ihre Gewalt die Gerechtigkeit ohn Ansehen der Person zu handhaben und zu unterstützen. Sie bekennet, daß, wenn der Herr ein Volk recht lieb habe, Er ihm weise und gerechte Regenten schenke. Wie beschämet nicht diese heidnische Weisheit die Verblendung und den Irthum vieler Christen, die in dieser Verfaßung der Welt und einem guten Regimente einer Stadt das Göttliche nicht sehen, oder nicht sehen wollen?

„Die Menschen haben einen Trieb zur Gesellschaft und werden durch die Sprache noch mehr, als alle übrige sichtbare Geschöpfe, zum geselligen Leben gelei-

geleitet.„ Aber von wem haben sie dieses? Ist es nicht Gott, der sie auf diese Weise zur Gesellschaft gemacht hat? „Die Gaben und Fähigkeiten sind unter ihnen vertheilet; niemand besitzet alles, was er bedarf, einer hat immer des andern nöthig, und durch die Vereinigung der mannigfaltigen Gaben und Kräfte zu einem gemeinschaftlichen Werk wird erst das Wohl Aller vollkommen.„ Von wem ist dieses wiederum als von Gott, und wer sieht die Absicht einer solchen Austheilung seiner Gaben nicht bald ein? Die Menschen sind freylich nun ganz von Ihm abgekehret und verderbet, und ihre Begierden wider einander. Indeßen kan doch das Beißen und Freßen der Glieder unter sich, dadurch der ganze Körper endlich aufgerieben werden müßte, oder auch wohl schon längst aufgerieben wäre, durch Gesetze, gute Ordnungen und eine überlegene Macht, die eine genaue Gerechtigkeit handhabet, verhütet werden. Wer aber wird wohl an dem ernstlichen Willen und der wirklichen Veranstaltung Gottes, die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, so viel es bey dem sehr verderbten Zustande deßelben geschehen kan, durch dieses Mittel zu befördern, zweifeln? Es mag immer seyn, daß die, die im Anfange die Herschaft über andere angenommen, und auch von denen, die iezt in der Welt gebieten, viele gar kein Absehen auf die Erfüllung des göttlichen Willens gehabt, und auch noch haben; sondern ihre Macht als ihr Eigenthum ansehen und sie blos zur Erfüllung ihres Willens gebrauchen.

chen. In wie viel andern Fällen vollführet nicht Gott seine Absichten durch Personen, die blos nach ihren Neigungen und zu ihren eigenen Absichten handeln, an Ihn aber dabey gar nicht gedenken, und nichts desto weniger Werkzeuge seiner Rathschlüße seyn müßen.

Sollte Gott, deßen Auge auf alles, auch auf das Allergeringste in der Welt siehet, und von dessen Vorsorge, wie der Heiland uns versichert, auch nicht die Erhaltung und das Leben eines Sperlings ausgeschloßen ist; dieser Gott, der das Gute so sehr liebet, als Er das Böse haßet und verabscheuet, und wahre Gottseligkeit an einzelnen Personen ernstlich zu befördern suchet; der da will, daß Güte und Treue einander auf Erden begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küßen sollen, ein solch großes Stück des Weltlaufs, als die Bestellung und Erhaltung guter Obrigkeiten ist, ganz aus der Acht laßen, und gegen das Gute sowohl, als Böse, das aus wohl oder schlecht besetzten Richterstühlen sich über ganze gemeine Wesen ausbreitet, gleichgültig seyn? Nein! Man muß Ihn nicht kennen, man muß allen gesunden Verstand verschworen haben, man muß Ihn nie in seinem heiligen Worte haben reden hören, oder seinem Worte gar nicht glauben, wenn man einer solchen ungegründeten Meynung Beyfall geben kan.

Die Einsichten und Urtheile der Vernunft, wenn sie nicht von Vorurtheilen befangen ist, werden

durch die heilige Schrift erheitert und bestätiget. Ihre durchgängige Lehre ist, daß das Regiment eines Volks oder gemeinen Wesens, es bestehe in einer Person, oder sey unter mehrern vertheilet, die Herschaft sey eingeschränkt oder ungebunden, die Personen, so sie verwalten, gläubig oder ungläubig, strenge und wunderlich, oder gelinde und gütig, allezeit von Gott und eine göttliche Ordnung sey, und gute Oberherren für ein Geschenk seiner Hand gehalten werden müßen. Von dem höchsten und souverainesten Regenten der Erde bis zu der niedrigsten Unterobrigkeit gilt das Wort: **Wo eine Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet.** Jenen sagt es Daniel, **daß der Allerhöchste Gewalt habe über der Menschen Königreiche, und sie gebe wem Er wolle, und auch wohl Niedrige zuweilen zu denselben erhebe; daß Er Könige ab und Könige einsetze.** Dan. 11, 21. 4, 14. Von diesen bezeuget es die ewige unerschaffene Weisheit selbst: **Durch Mich regieren die Könige und die Rathsherren setzen das Recht.** Sprüchw. 8, 15. Paulus nennet eine iede Obrigkeit **eine Dienerin Gottes, eine öffentliche Dienerin** des gemeinen Wesens, die dazu in das Regieramt gesetzet sey, daß die Angelegenheiten und das Wohl ganzer Völker durch sie besorget werden sollen.

Darf man nun noch wohl behaupten, daß die Bestellung und Erhaltung eines guten Regiments einer

einer Stadt ohne Gott wiederfahre, und Er sich darum gar nicht bekümmere? Ist keine Obrigkeit ohne Gott, so ist gewis auch die gute nicht ohne Ihn. Er verordnet sie. Er sorget für rechtschaffene und treue Männer, die dem gemeinen Wesen mit gutem Rath, wachsamer Sorgfalt, unveränderter Gerechtigkeitsliebe und wirksamen, nie müde werdenden, Eifer vorstehen. Er schaffet die friedsamen und ruhigen Zeiten, daß das Recht seinen ungehinderten Lauf behält, und bricht den bösen Rath und Willen derer, die sich dem Guten widersetzen und die Rechte der Obrigkeit anzutasten sich erkühnen. Das Land zittert, aber Er hält seine Säulen veste. Er bevestiget der Stadt, die Er lieb hat, die Riegel ihrer Thore, und segnet ihre Kinder drinnen. Durch Ihn bleibet ihre wohlerworbene und heilsame Regimentsverfassung ungekränkt, ihre Rathsversammlungen ungestöhrt und in der Art, wie sie von Anfang gewesen. Die Obern können die Befugnisse ihres Amtes glücklich behaupten, die Bürger aber allen Vortheil aus demselben genießen, der von einem wohlbesetzten Regiment mit Grunde erwartet werden kan. Wohl dem Volk, dem es also ergehet! Wohl der Stadt, der der Herr ihr Gott ist!

Zweyter Theil.

Dieser Nutze eines durch die Vorsorge Gottes wohleingerichteten Regiments bestätiget

seine gnädige Gesinnung gegen dieselbe noch deutlicher, welches wir in dem zweyten Theil ferner zu betrachten haben. **Alsdenn wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen.** Nemlich durch diese Gnade, die Ich dir erweisen, durch diese Wiederherstellung deines Regiments, nach der vorigen glücklichen Weise, die ich besorgen und schaffen werde. Wie deutlich wird uns hie die gute und ganz auf das Wohl einer Stadt abzielende Absicht Gottes bey der Bestellung ihres Regiments bezeuget? Das ganze gemeine Wesen soll dadurch gebeßert werden, ein ieder Stand, ein ieder einzelner Einwohner soll dies Glück mit genießen. Nicht die Vermehrung des Gewerbes, nicht der Ueberfluß an Reichthümern allein, worin manche ihre ganze Staatskunst und das ganze Wohl einer Stadt setzen, sondern **Gerechtigkeit** und **Gottseligkeit**, die wahre Grundveste eines recht glücklichen Zustandes für ein ganzes gemeines Wesen, sollen durch solche gute Obrigkeiten befördert und empor gebracht werden. Glückliche Stadt, die diesen Ruhm mit Wahrheit behauptet, eine Stadt der Gerechtigkeit und fromme Stadt zu heißen? Durch was für Mittel kan sie es am leichtesten und gewißesten werden? Durch ein weises und wohlbestelltes Regiment, das ein Geschenk der göttlichen Vorsehung ist.

Was macht eigentlich, **meine Zuhörer**, das Wohl einer Stadt recht sicher und groß? Polizey

und

und Religion, Gerechtigkeit und Gottseligkeit. Aber ist auch wohl etwas ihr mehr Bürge für beyde, und geschickter, sie in ihren Mauren blühend zu machen, als gute Obrigkeiten, die ihre Pflicht kennen und ausüben? Durch eine gute Obrigkeit wird eine Stadt 1) eine Stadt der Gerechtigkeit, ein Ort, wo es recht zugehet, wo die Gerechtigkeit in allen Gerichten den Vorsitz und die entscheidende Stimme hat, wo es einem ieden gehet, als er es werth ist, und das Unrecht, so viel es in einer unvollkommenen Welt möglich ist, unterdrücket und vertilget wird. Ist dies nicht die Absicht, wozu Gott sie ihr giebt? Ist dies nicht das Ziel, wornach sie selbst mit unermüdetem Fleiß ringen soll, und welches sie auch durch eine eifrige Ausrichtung ihres Amts glücklich erlangen kan? Wozu sind obrigkeitliche Personen von Gott gesetzet und über das übrige Volk erhoben? Wozu haben sie die Gewalt zu befehlen und zu strafen, als dem Laster zum Schrecken und der Tugend zur Hülfe? Was ist ihr Rathhaus? Ein Heide mag antworten: * Ein heiliger Ort, ein Tempel der Gerechtigkeit, der Sitz des Raths und der Klugheit, der Altar der Bundesverwandten, der Hafen unschuldig Verfolgter, das Haupt und die Zierde der Stadt. Hier müßen die Rathschlüße ausgebohren werden, Gerechtigkeit über die ganze Stadt auszubreiten und bey allen Vorfällen und Zwistigkeiten geltend zu machen. Von

* Cicero pro Milone, C. XXXIII.

hieraus müßen die Befehle ergehen, die einem ieden vorschreiben, was recht sey, und wie er sich als ein nützliches Mitglied gegen das ganze gemeine Wesen zu verhalten habe. Die schon vorhandenen Gesetze müßen in ihrer Kraft erhalten werden, und, gleich den Geboten Gottes, ohn Ansehen der Person, alle beherschen und verbinden. Sie müßen kein Netze seyn, das nur schwache Tauben fänget, durch welches aber starke und kühne Raben durchreißen. Das hieße nur die Ungerechtigkeit unter der Hand befördern, die man vertilgen soll, und die Gesetze dem Spotte dererienigen aussetzen, die sie am meisten fürchten müßten, wenn man Großen und Mächtigen durch Nachsicht die Ausübung des Unrechts verstatten wollte. Denn wem muß durch Gesetze und obrigkeitliche Gewalt am stärksten Einhalt gethan werden, als denen, die am meisten schaden können? Von dortaus müßen auch die Strafen über alle Ungerechtigkeit und Laster ergehen, dieselbe zu verbannen und zu vertilgen. Dafür hat ihr Gott das Schwerdt in die Hand gegeben. Das trägt sie nicht umsonst. Sie muß es brauchen, worzu sie es empfangen hat, und durch scharfe Einschnitte die schadhaften Oerter beßern, unheilbare Wunden aber und ansteckende Geschwüre gänzlich wegschneiden, damit sie nicht weiter um sich freßen und den ganzen Körper verderben. Ich sage nicht, daß es leicht sey, so ausgebreiteten und wigtigen Pflichten, die sich in den mehresten Fällen nur unter vielem Widerspruch, Bedruck und Undank

dank verrichten laßen, ein Genüge zu leisten, auch nicht, daß es von allen, die an dem Regiment einer Stadt Antheil haben, wirklich geschehe, oder nur das Ziel sey, wornach sie streben. Aber man siehet doch, was geschehen kan und soll, wenn es nach der Absicht Gottes und der Pflicht der Obrigkeit ergehet. Wenn nun in einer Stadt ein redlicher Eifer alle Mitglieder des Regiments belebete, der Ungerechtigkeit mit Nachdruck zu steuren, das Laster in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen und seiner nirgends zu schonen, von keiner Verbindlichkeit, als nur von derienigen, womit sie den Gesetzen und dem gemeinen Wesen, oder vielmehr dem erhabenen Gott verpflichtet sind, wißen zu wollen, einem ieden zu seinem Rechte zu verhelfen, über Gesetze und gute Ordnungen männlich zu halten, und bey androhenden Gefahren lieber Märtyrer für das gemeine Wesen, als Verräther der Gerechtigkeit zu werden; wer wird zweifeln, daß nicht unter einer solchen Regierung eine Stadt gar bald eine Stadt der Gerechtigkeit werden könne. Fürnemlich wenn die, die Gesetze geben, die ersten sind, die sie erfüllen; lebendige Gesetze und Muster des Volkes. Der Redliche und Tugendhafte wird eine solche Obrigkeit aufrichtig verehren, ihren Befehlen und Anordnungen nicht aus Zwang, sondern aus Liebe und um des Gewißens willen sich gerne unterwerfen, und es sich zur Sünde rechnen, einem Regiment zu widerstreben, so er für ein Geschenk der Vorsehung, für eine Statthalterschaft Gottes und für

das Band der allgemeinen Wohlfahrt erkennet. Den übrigen Theil, den so edle Gründe nicht zu seiner Pflicht reizen und vom Bösen abhalten können, wird das Schwerdt schrecken, die Schärfe bändigen, und die mit Klugheit begleitete Macht der Obrigkeit außer Stand setzen, zu schaden. Etwas ganz vollkommenes und eine völlige Ausrottung aller Ungerechtigkeit muß man in dieser unvollkommenen Welt nicht fordern. Ein Acker kan schon rein heißen, wenn man kein Unkraut auf demselben siehet, obgleich hie und da noch Wurzeln deßelben mit der Erde vermenget sind.

Doch nicht blos zu einer Stadt der Gerechtigkeit, sondern auch zu etwas, das weit mehr, als dieses, ist, auch 2) zu einer **frommen Stadt** soll dieienige werden, der Gott Obrigkeiten giebet nach seinem Herzen. **Und sollst eine fromme Stadt heißen**; eine treue Stadt, die es treu mit ihrem Gott meinet, und in ihrem Bunde mit Ihm vest und unverbrüchlich bleibet; eine gläubige Stadt, die ein Wohnsitz des rechten Glaubens und der wahren Gottseligkeit ist. Die Hauptabsicht Gottes bey Bestellung und Erhaltung eines guten Regiments in einer Stadt; eine Hauptfrucht einer weisen und christlichen Obrigkeit, die sich in ihrer ganzen Amtsführung nur als eine Dienerin Gottes betrachtet. Sollte eine Obrigkeit, die es weiß, wem Völker und Städte, ia der ganze Erdkreis gehöret, von wem sie ihr Amt hat und wem sie damit dienen soll, die Beförderung

der

der wahren Gottseligkeit, die Bekehrung der Menschen zu Gott, den Anbau des Reiches Gottes in der ihnen anvertraueten Stadt von ihren Pflichten ausschließen, und für eine Sache, womit sich blos die Priesterschaft zu beschäftigen habe, ansehen dürfen? Welcher Geist des Irthums und Verderbens hat die schädliche Meinung in die Welt gebracht, daß das Amt der Obrigkeit sich nicht weiter als auf den äußerlichen Wohlstand des gemeinen Wesens und weltliche Angelegenheiten erstrecke? Wenn die Obrigkeit die Rechte eines ieden bewahren und schützen, und einem ieden zu seinem Rechte verhelfen soll; soll denn der große und erhabene Gott allein von ihr das nicht genießen, der sie gesetzet hat? Wenn es bey ihr ein Grundgesetz ist: **Einem ieden das Seine**; soll man denn nicht vom Rathhause herab auch das Gebot erschallen hören: **Gebet Gott, was Gottes ist**; und über daßelbe nicht eben so ernstlich, als irgend über ein ander Grundgesetz der Stadt, gehalten werden? Sie sind eine Ordnung Gottes und seine Beamten, und Er sollte es von ihnen nicht fordern, noch erwarten, daß sie auch **Seine** Sache unter dem Volk führeten, für **Seine** Ehre sorgten, **Seine** Rechte schützten und **Ihm** das Volk gehorsam und wohlgefällig machten, das Er ihnen vertrauet hat? Sie sind Bischöfe, Aufseher und Säugammen der Kirche, und unter ihnen sollte das Reich Gottes verschmachten und untergehen? Sie wollten es blos für ihre Pflicht halten, den Erdboden zu bauen, und Er

bezeu-

bezeuget ausdrücklich, Er setze sie, um durch sie den Himmel zu pflanzen, daß Er zu Zion sagen könne: **Du bist mein Volk!** Jes. 51, 15.

Es ist wahr, die Obrigkeit hat keine Gewalt über die Gewißen. Der Religionszwang ist die schlimmste Art der Tyranney, die nur Heuchler machet. Die Bestimmung des Wahren und Falschen in der Religion und der wahren Mittel, das Reich Gottes zu bauen, ist keine Sache fürs Rathhaus. Aber was stehen nicht sonst der Obrigkeit für Wege offen, Religion und Gottseligkeit in der Stadt, deren Häupter sie sind, auszubreiten, ohne in das Rauchfaß des Priesterthums zu greifen, und sich, wie Usia 2 Chron. 26, 16. f. den Aussatz zu verdienen, wenn sie sich der Mittel und der Gewalt, so ihr Amt ihnen giebet, recht bedienen wollen? Sie können mancherley gute Verfügungen zum Vortheil der Religion und Gottseligkeit machen. Sie können darauf halten, daß ein ieder nach seiner Einsicht und Ueberzeugung Gott diene, der Ruchlosigkeit, nebst allem, was zu derselben führet, oder sie unterhält, mächtig steuren, die Beschützung der Ersten Tafel des Gesetzes Gottes so eifrig besorgen, als sie über die Gebote der Zweyten zu halten für ihre Schuldigkeit achten, für gute Lehrer in Kirchen und Schulen sorgen, und alle zur Beförderung der Gottseligkeit unter den Einwohnern dienende Vorschläge mit ihrem Amte befördern und unterstützen. Am gewißesten aber wird die Stadt eine **fromme** und gläubige Stadt

unter

unter guten Obrigkeiten werden, wenn diese selbst durch ihre Personen und eigene Beyspiele die Gottseligkeit eben so kräftig empfehlen, als sie sie durch ihr Amt allgemein zu machen suchen, und auch hier, wie in den übrigen Stücken, Muster der Stadt sind. Solche edle Gesinnungen und Bemühungen, sollten die wohl von Gott ungesegnet gelaßen werden, da Er ja selbst sie zu Werkzeugen bereitet und verordnet hat, seine Ehre unter seinem Volk auszubreiten, und die Stadt, die Er ihnen anvertrauet hat, zu einer frommen Stadt zu machen? Wie der Rath ist, so sind auch die Bürger, Sir. 10, 2. Wenn eifrige Gideons oder redliche und gottselige Nehemiaße Richter im Volke sind, oder Hiskiaße und Josiaße auf dem Thron sitzen, so werden die Altäre der Götzen zerstöret, die Hayne verbrandt, die Abgötterey und Ruchlosigkeit ausgerottet, das Buch des Gesetzes aus dem Staube und der Vergeßenheit wieder hervorgezogen, die Furcht des Herrn ins Land zurückgeführet und durch alle Stände verbreitet. Aber wie verwildert nicht ein Volk, wie sehr gehen nicht Religion und Frömmigkeit zu Grunde, wo Jerobeams, Ahabs und andere Regenten ihres gleichen das Regiment in Händen haben, die selbst ohne Religion sind und das Land mit sündigen machen; die die Gottseligkeit durch ihr böses Exempel und den Misbrauch ihrer Gewalt unterdrücken, zu deren Beschützung und Ausbreitung ihnen dieselbe von Gott anvertrauet worden. Glückliche Städte, die der Herr mit einem Regimente

mente begnadiget, durch welches wahre Gottseligkeit empor kömmt und sich ausbreitet! Glückliches Volk, das unter solchen Obern ein geruhiges und stilles Leben führen kan in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit!

Dich, Riga, hat dein Gott eines solchen Glückes bisher gewürdiget, und dich nicht nur seit mehr als einem halben Jahrhundert unter den Flügeln des mächtigen Rußischen Adlers Ruhe und Sicherheit von außen finden laßen, sondern besonders durch die Huld der **Allerdurchlauchtigsten Catharina, der Weisen und Gütigen**, dich in deinen herlichen Rechten und Verfaßungen so gesichert, daß nun, um vor aller Welt **eine Stadt der Gerechtigkeit und fromme Stadt zu heißen**, dir nichts weiter nöthig ist, als dein Glück recht zu erkennen, und es zur Erfüllung der guten Absicht zu gebrauchen, wozu dein großer Wohlthäter es dir gegeben hat. Was soll ich von dem heutigen Tage, einer so seltenen, noch den spätesten Nachkommen merkwürdigen und heiligen Freude sagen, den der Herr, dein Gott, dir schenket? Mit wie viel größerer Gnade, in Vergleichung gegen jenes Volk der Juden, erfüllet Er dir das Wort, das Er durch den Propheten redete: **Ich will dir Richter wieder geben, wie zuvor waren, und Rathsherren, auch Rathsversamlungen, wie im Anfange.** Kein Feind hatte, Gottlob! deine Richter, wie dort, von ihrem ordentlichen Versamlungsorte

veria.

veriaget, kein gewaltsamer Ueberfall die Richterstühle umgeworfen, kein Brand dein Rathhaus in die Asche geleget. Nein! Im glücklichsten Frieden, in tiefer segenvoller Ruhe, bey ununterbrochener Gerichtspflege ist aus dem Schutt des vorigen, den blos das Alter zum längern Gebrauch untüchtig gemacht hatte, dieser neue und prächtige Bau nach und nach, bis zu seiner glücklichen Vollendung, hervorgestiegen; ein neuer Tempel der Gerechtigkeit, den der Herr in deinen Mauren aufgeführet; ein Unterpfand, daß Er dir noch ferner Rathsversamlungen und ein gutes Regiment, wie vom Anfange her, in Gnaden verleihen wolle. Wer anders, als Er, ist der Baumeister dieses schönen Gebäudes? Wenn Seine unsichtbare Hand nicht gebauet hätte, vergebens wäre die Sorge und Arbeit derer gewesen, die über den Bau berathschlaget und daran gearbeitet haben. Sechzehn Jahre sind über diesem Bau hingegangen; ein nicht sehr großer Zeitlauf, ein so kostbares Werk mit solchen geringen Kräften, als die deinigen sind, zu vollbringen. Aber Jahre genug, den gemachten Entwurf und angefangenen Bau auf mancherley Weise zu hemmen und rückgängig zu machen. Sechzehn Jahre, und was für Jahre? Ach! Jahre des Schreckens und der Verwüstung für so manche Länder, durch welche die klügsten Entwürfe und Werke, die mit ganz andern Kräften, als dieses, unternommen worden, zu nichte gegangen sind. Noch rauchen hie und da die Aschenhaufen zerstöhrter Städte

und

und ausgebrannter Länder. Noch seufzet manche Stadt um ihr zerschoßenes, sinkendes, oder schon im Schutt liegendes Rathhaus. Dir, glückliche Stadt, wiederfähret die Gnade, mitten unter den Erschütterungen von Europa und unter den Verwüstungen so vieler Städte und Länder, im glücklichsten Frieden, in ungestöhrter Ruhe und steten Zufluß des Segens einen Tempel der Gerechtigkeit aufzubauen, der an der Ostsee gewis seines gleichen nicht hat. Sechzehn Jahre, welch eine Reihe von Veränderungen selbst in deinen Mauren, davon alle Stände und ein iegliches Haus die Seinigen aufzuweisen hat. Wie verändert ist es nicht in dir iezt, bey dem Beschluß des Werkes, wenn man den Anfang deßelben damit zusammen hält? Nicht mehr wie fünfe von denienigen Häuptern erblicke ich hier vor mir, die dort deine Rathsversamlung ausmachten, und diesen Bau beschloßen haben. Wo sind die andern? Wie vielerley nicht vorherzusehende und nicht abzuwendende Veränderungen, durch welche manch Fürstenhaus nicht zu Stande gekommen, das noch mit entblößtem Haupt um seine Vollendung flehet, hätten nicht binnen dieser Jahre ein Werk hinfällig machen können, das nicht mit vorräthigen Mitteln, sondern im Vertrauen auf die Hülfe des Allerhöchsten und Hofnung fernerer ruhiger und glücklicher Jahre unternommen wurde? Diese Hofnung ist nicht fehl geschlagen; sie ist durch den Segen des Herrn vielmehr weit übertroffen. Kein deinem Glücke nachtheiliger Staatswechsel,

wechsel, keine kriegerische Unruhe innerhalb deiner Grenzen, keine Unterbrechung deines Handels, keine Feuersbrunst, und was sonst das Vorhaben hätte hemmen können, haben in allen diesen Jahren sich diesem Werke in den Weg geleget und von demselben abzustehen genöthiget. Kein sich vermindernder oder zurückziehender Segen hat die Quelle der nöthigen Geldmittel verstopfet, um den ersten Entwurf zu verlaßen, oder den Bau auch nur einen Tag einzustellen gezwungen. Nein! ruhiger noch, als iener zweyte Tempel des Herrn, ohne daß man in der linken Hand das Schwerdt halten durfte, wenn die rechte bauete, in ununterbrochenem glücklichen Fortgang, mit gleichem Segen und gleichem Eifer derer, die denselben bewirket, ist derselbe durch die Gnade Gottes zu Stande gebracht worden.

Hier kan ich die treuen und emsigen Bemühungen derienigen verdienten Männer aus Einem Hochedlen Magistratscollegio nicht verschweigen, die die Aufsicht über diesen großen Bau geführet und mit Aufopferung ihrer Zeit und Kräfte denselben zur Zufriedenheit der ganzen Stadt so rühmlich befördert haben. Der Herr gedenke ihrer dafür stets im Besten, und baue ihre Häuser wiederum mit Segen und Gnade. Am allermeisten verdienet das gute und recht patriotische Betragen der sämtlichen allhie handelnden Kaufmanschaft gepriesen zu werden, die die Kosten des ganzen Baues beynahe allein auf sich genommen und durch

ihren ergiebigen, alle sechzehn Jahre unermüdet aushaltenden Beytrag die Stadt in den Stand gesetzet hat, einen solchen wigtigen Bau ohne sonderliche Beschwerung der öffentlichen Mittel, zu vollführen. Eine Edelmüthigkeit, die mit allem Recht auf ewig Erz in den Mauren dieses Hauses der späten Nachkommenschaft verkündiget zu werden verdienet, damit, so lange ein Stein von demselben auf dem andern, ihr Gedächtniß bey uns in Ehren bleibe.

Wie sehr müßen nicht von diesen Spuren einer so sonderbar über unsere Stadt waltenden Gnade Gottes die Herzen aller derer gerühret seyn, die Gott fürchten und das Beste derselben lieben? Wie ehrwürdig muß dies Haus uns und unsern Nachkommen seyn, das das Siegel der göttlichen Vorsicht so deutlich an der Stirne trägt? Der Fremde, der hieher kömt, wird es die Zierde der Stadt nennen, ihm den Preis vor vielen andern Rathhäusern beylegen, und aus der sowohl bequemen als prächtigen Einrichtung dieses Gebäudes auf die Wigtigkeit des Handels, die Weisheit der Obrigkeit, den Wohlstand und die Freygebigkeit der Einwohner unserer Stadt Schlüße machen, die ihr zur Ehre gereichen. Dir selbst, Riga, das du den Fortgang des ganzen Werks von einem so kleinen Anfang unter den deutlichsten Spuren der göttlichen Gnade und Hülfe gesehen, dir sey es ein stetes Denkmal der glücklichen Zeiten des Friedens und Segens, die dir der Herr

zur

zur Erbauung deßelben geschenket hat. Und wenn nach Jahrhunderten dein Sohn und Nachkomme, oder der Fremdling, der durch deine Thore eingehet, früge: Wie ist dies schöne Haus entstanden? so sollt du ihm sagen: Der Herr bescherte unsern Vätern Segen und Frieden, daß daßelbe, ohne iemandes Bedruck und Seufzen, und ohne Ausleerung der öffentlichen Mittel, aufgeführet werden konte; Der hat es uns geschenket, daß Riga eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen sollte. Auf solche Weise stehe es denn als ein öffentliches Gnadenzeichen, als ein Heiligthum und Haus Gottes, als eine Stäte, die der Herr sich erwählet hat, Gerechtigkeit und Gottseligkeit unter uns zu erhalten, in deiner Mitte, und verewige seinen Ruhm in deinen Mauren.

Gedenket stets an diese Güte, **ihr Einwohner unserer Stadt**, die euch der Herr durch die Vollendung dieses Baues und durch die Wiederherstellung der Gerichtshaltung, wie sie vom Anfang gewesen, erzeiget hat. Beeifert euch, dies Glück also zu gebrauchen, daß die gute Absicht des großen Gebers an euch erreichet werde. Nicht zum Gepränge, nicht zum Zusammenlaufen, nicht zu unnützen Proceßen, ungerechten Angaben oder Unterdrückung der Unschuld hat der Herr euch dies Haus geschenket. Nein! um von dort aus durch die Häupter, die es heute beziehen, Riga zu einer Stadt der Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu machen, hat Er es erbauet. Erkennet, daß

Gesetze und Obrigkeiten nöthig sind, wenn es euch wohl gehen soll. Ehret Gott und sein Richteramt in denenienigen Männern, die als seine Beamte und Diener auf diesem Hause von heute an das Recht sprechen. Vermenget nie die Fehler der Personen mit dem Amte, ziehet nicht auf dieses, was iene verdienen, und laßet nicht alle entgelten, was einer verschuldet hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, und wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet Gottes Ordnung und wird sein Gericht empfahen. Gehorchet denen von diesem Hause ausgehenden Verordnungen und Geboten, die, so lange euch Gott nicht um eurer Sünden willen mit böser Obrigkeit strafet, immer für gut und nöthig geachtet werden müßen. Der Herr, der diese Stäte zum Sitz und zur Verwaltung der Gerechtigkeit erwählet hat, will das gemeine Wesen nicht nach eines ieden Klüglings oder unruhigen Kopfs Einfällen, sondern nach dem wohlbedachten und gewißenhaften Rath dererienigen Männer verwaltet haben, denen Er seine Gesetztafeln und das Regiment dieser Stadt anvertrauet hat, und die insgesamt auch einmal vor seinem Gerichte werden erscheinen müßen, Rechenschaft von ihrer Amtsführung abzulegen und zu empfahen, was ihre Thaten werth sind. Belohnet sie für ihre Dienste mit eurem Vertrauen, und machet euch durch Folgsamkeit gegen ihre Befehle und Ehrerbietung gegen ihr Amt guter Obrigkeiten würdig. So wird durch die Furcht Gottes, durch Eintracht und

wechselseitiges Vertrauen und Gehorsam gegen göttliche und weltliche Gesetze immer mehr der gnädige Wille Gottes an Riga zur Erfüllung kommen, daß es eine **Stadt der Gerechtigkeit und fromme Stadt** sey, eine Stadt, darin die Ehre Gottes wohne.

Ihnen, Väter, wird dies Haus nunmehro von dem Gott übergeben und anvertrauet, der es gebauet und der Stadt geschenket hat. Es ist eine Gnade und ein Glück für Sie, darüber Sie allerdings fröhlich seyn können, das zu sehen und zu vollziehen, was so viele ihrer würdigen Vorgänger, die sich um diesen Bau ebenfalls sehr verdient gemacht, zu sehen und zu verrichten gewünschet, aber nicht erlebet haben. Mit welchen Gedanken und Empfindungen werden Sie nun den Gang in jenes Haus vollziehen, das der Herr so großen Absichten bestimmet hat? Ehrfurcht und heiliger Schauer müße Sie überfallen, wenn Sie ihren Fuß auf die Schwelle setzen; denn die Stäte ist heilig. Gehen Sie im Namen des Herrn, begleitet von den Wünschen und dem Gebet der ganzen Stadt, gestärkt in Gott und muthig, seinen Willen daselbst zu vollbringen, hin. Der neue Ort erneure in ihren Seelen die Furcht des obersten Richters, die Liebe der Gerechtigkeit und den Eifer in allen den Geschäften und Pflichten, die Sie Gott, der Kayserin, der Stadt und einem ieden Einwohner ihres Gebiets, bis zu der niedrigsten Bauerhütte, schuldig sind. Legen Sie

ietzt und künftig, so oft Sie dies Haus betreten, das Menschliche und Fehlerhafte, das Sie dem Herrn misfällig und zur guten Ausrichtung ihres Amts untüchtig machen könte, sorgfältig ab, und erbitten sich zu den wigtigen Geschäften, die dort ihrer warten, den Geist des Raths, der Weisheit und Stärke, der in alle Wahrheit leitet. Ferne sey es von Ihnen, dies Haus ie als ihr Eigenthum zu betrachten, und auf ihren Richterstühlen sich eine wißentliche Ungerechtigkeit, oder auch nur einen unheiligen Gedanken zu erlauben. Verlaßen Sie sich nicht auf die abgeschloßenen Thüren und auf den Eid der Verschwiegenheit. Der Herr ist mit Ihnen im Gerichte. Auf Sie, auf Ihre treue und gewißenhafte Amtsführung wird es am meisten ankommen, daß dies Haus eine Stäte der Gerechtigkeit, ein Trost der bedrängten Unschuld, das Schrecken des Lasters, die Freystadt der Tugend werde und die gute Abstcht erfülle, wozu der Herr es der Stadt geschenket hat. Keine Schwierigkeit, kein Undank der Welt und keine Gefahr mache Sie träge und muthlos in Ihrem Beruf, durch den Sie, wenn Sie ihn wohl ausrichten, zugleich das Reich Gottes und das Wohl Ihrer Vaterstadt bauen. Der Herr wird Sie und dies Haus beschützen, wenn Sie thun, was Ihm gefällt. Sein Segen wird Ihre Rathschlüße und Unternehmungen beglücken. Die Huld der Großen, das Vertrauen und die Liebe des Bürgers, das Aufnehmen aller Stände wird Ihnen die Arbeit versüßen, die Nachwelt wird

Ihre

Ihre Verdienste preisen und die Ewigkeit sie belohnen.

HErr, den aller Himmel Himmel nicht faßen mögen, Dich müßen heute alle Zungen und Herzen unserer Einwohner preisen. Du hast uns diese Freude, in der wir heute iauchzen, aber auch zugleich Dir selbst das Opfer des Dankes bereitet, mit welchem wir ietzt vor Dir erscheinen. Wende Dich doch, Herr, zum Gebet Deines Knechts und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott, auf daß Du höreſt das Lob und Gebet, so Dein Knecht im Namen der Stadt ietzt zu Dir thut, daß deine Augen offen stehen über dies Haus Tag und Nacht und über die Stäte des Gerichts, die Du durch Deine Wunderhand Dir unter uns gebauet hast, daß Riga eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heissen möge. Hebe an zu segnen dies Haus, was Du segneſt, das ist gesegnet ewiglich. Bewahre Dir selbst dies neue Wohnhaus der Gerechtigkeit, denn es ist Dein. Du hast es gemacht und uns gegeben. Besetze, so lange ein Stein auf dem andern, die Richterstühle mit rechtschaffenen Männern, die Dich fürchten, das Unrecht haßen und

thun was Deinen Augen wohlgefällt. Laß es nie einen Sitz der Arglist, des Unrechts und der Gewaltthätigkeit werden. Wenn gemeinsame Berathschlagungen daselbst zum Besten der Stadt angestellet werden, sey Du, o Herr, der rechte Rathgeber und laß alles wohl gelingen. Wenn iemand wider seinen Nächsten alda Klage führet, steure, Herr, allen ungerechten Richtersprüchen an dieser Stäte und führe selbst die Sache des Unschuldigen. Wenn ein Bedrängter und Unterdrückter zu diesem Hause seine Zuflucht nimt, laß ihn, Herr, da die Freystäte finden, die ihn für die Gewalt seiner Bedränger in Sicherheit bringet, die ihm zu mächtig sind. Und wenn ia auch an diesem Orte gesündiget würde, denn es ist ia kein Mensch, der nicht sündigte, so wollest Du, Herr, dem fernern Unrecht steuren, den, der gesündiget hat, bald bekehren, und um der Mißethat willen, die er gethan, Deinem Volke nicht ungnädig seyn, noch Dein Angesicht von diesem Hause wenden. Erhalte und beschütze, Herr, dies Denkmal Deiner Güte und Barmherzigkeit unter uns, das durch sich selbst von Deiner gnädigen Vorsorge gegen unsere Stadt zeuget, und mit seiner hervorragen-

den

den Spitze, wie mit einem ausgereckten Finger, uns zu Dir hinauf gen Himmel weiset. Bewahre es vor allem Unglück, damit die spätesten Zeiten noch aus demselben das Glück der Unsrigen erkennen und Dir das Lob wiederholen, das wir Dir heute mit brünstigen Herzen bringen. Aber, o Herr, was sind alle Werke der Menschen? — Was sind Steine und Mauren? Kan man sie unvergänglich machen? — Nein! das ist nur Dein Ruhm und Vorzug allein. Du bleibest wie Du bist und Deine Jahre nehmen kein Ende. Alles außer Dir veraltet, zerfällt, vergehet. Und was wird denn anders auch das Schicksal dieses Hauses seyn? — Ja, Herr, es weiche Deinem Ruhm, damit die Welt erkenne, daß Du allein der Unvergängliche und Ewige bist. Aber das bitten wir Dich, verschone es mit dem Gerichte jenes Tempels zu Jerusalem, deßen Schutt noch jetzt die Mißethaten ihrer Einwohner verklaget. Uebergieb es lieber, wie seinen Vorgänger, der Zeit zur Zerstörung, oder, wenn es seyn kan, laß es einen Raub jener Flamme werden, die bey Deiner letzten Erscheinung zum Gericht, wenn keine Richterstühle auf Erden mehr nöthig sind, alles verzehren wird.

Beschirm die Polizeyen,
Bau unsrer Kayserin Thron,
Daß Sie und wir gedeyen,
Schmück, als mit einer Kron,
Die Alten mit Verstand,
Mit Frömmigkeit die Jugend,
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im ganzen Land. Amen.

Zweyte Predigt.

Die überschwängliche Erkentniß Jesu Christi unsers Herrn und Heylandes

---

Wurde

am dritten Weyhnachts Feyertage

über das Fest-Evangelium

aus Joh. 1, 1-14.

zu Schwedt

vorgestellet

von

Johann Barthold Schramm

damaligen Archidiac. an dasiger Kirche, itzigen Pastor auf dem Marggräfl. Schloß und Amte Wildenbruch in Pommern.

Inhalt.

Eingang.

Phil. 3, 8.

Text.

Joh. 1, 1-14.

Vortrag.

Die überschwängliche Erkentniß Jesu Christi unseres Herrn.

I. Der Inhalt oder Gegenstand dieser Erkentniß ist Jesus Christus unser Herr, wobey
   1. Seine Person
      a. nach seiner göttlichen
      b. nach seiner menschlichen Natur zu betrachten ist.
   2. Sein Amt, nach welchen er
      a. überhaupt unser Herr und Erlöser
      b. insonderheit unser Licht in Ansehung unsers Verstandes, und unser Leben in Ansehung des Willens ist.

II. Die Beschaffenheit solcher Erkentniß.
   1. Klar und deutlich.
   2. Vollständig und zusammenhängend.
   3. Gründlich und gläubig.
   4. Lebendig und fruchtbar. Alsdenn ist sie überschwänglich.

Anwen-

Inhalt.

Anwendung.

1. Zur Lehre, daß Christus vor allen Dingen gepredigt werden müße.
2. Zur Prüfung, ob unsere Erkentniß von Christo rechtschaffen sey, wobey das Gegentheil gezeiget und beklaget wird.
3. Zur Bestrafung der Ungläubigen am Verstande, deren Thorheit erwiesen wird.
4. Zur Beßerung derer, die ein ungläubiges Herz haben, oder sich mit einer todten Erkentniß von Christo behelfen.
5. Zur Erweckung, daß ein ieder nach einer überschwänglichen Erkentniß von Christo in der Gnadenzeit streben müße.
6. Zur Stärkung und zum Trost rechtschaffener Bekenner und Verehrer Jesu.

Gebet.

Gebet.

Wir nahen uns heute noch einmal zu Deiner Krippe, allerseligster Erlöser! um in die Abgründe Deiner ewigen Liebe zu schauen. Wir wollen Dich heute noch einmal in Deiner Gnade und Wahrheit betrachten und anbeten, Anbetungswürdigster! Denn Dich erkennen ist die höchste Weisheit und Deine Gnade haben, ist beßer denn Leben. Theile uns daher Deinen Geist mit, daß er uns selber erleuchten und erwecken möge, Liebe mit Gegenliebe zu vergelten, und Dir eine ewige Treue zu schwören. Dis ist unser herzliches Verlangen, o Jesu! welches Du mit Deinem Segen krönen wollest. Amen!



Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkentniß Christi Jesu meines Herrn. Phil. 3, 8. Habet ihr iemals heldenmüthigere Worte gehöret, als diese sind? ihr christlichen Seelen! Großmuth gegen die Welt,

Welt, und Demuth gegen den Heyland, Verachtung des Irdischen und eine tiefe Verehrung des über alles erhabenen Mittlers sind hier beysammen zu finden. Paulus, der uns hier sein ganzes Herz geschildert hat, war ein Mann von einer großen Stärke des Geistes, und ein rechter Held im Christenthum. Denn das ist einmal ausgemacht, daß niemand einen wahrhaftig großen Geist und eine edle Seele haben kan, als ein rechtschaffener Anbeter Gottes und wahrer Jünger Jesu. Paulus war ein Mann, der die Welt nach ihrem wahren Werthe zu schätzen wußte, und ihr nicht mehr Vorzüge beylegte, als sie wirklich hat. Er hatte ihre scheinbare Güter vor seiner Erleuchtung und Bekehrung gekostet, aber ihre Nichtigkeit erkant, und den Geschmack an der Welt fahren lassen, sobald er zur Erkentniß seines Heils in Christo gekommen. Da er einmal Jesum und seine ewig geltende Gerechtigkeit kennen gelernet; da er einmal erleuchtet und theilhaftig worden des heiligen Geistes, und geschmecket die himmlische Gabe, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt; da er einmal von Jesu ergriffen und die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung an seiner Seelen erfahren; so fand er einen Eckel an allem, was Welt und Irdisch heißet; so konte ihn keine pharisäische Gerechtigkeit, keine irdische Weisheit, keine weltliche Ehre, kein Vortheil der Erden mehr rühren und erfreuen; so gab er alles auf, was ihm sonst schätzbar war. **Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen**

willen für Schaden geachtet. Dis sind seine eigene Worte v. 7. Dieser heilige Mann stellet hier eine Vergleichung zwischen zwey Dingen an. Das eine ist die Welt mit ihren Gütern: das andere ist JEsus mit seinen himmlischen Schätzen. Er hält alles, was in der Welt kostbar ist; alles, was des Menschen Herz auf Erden wünschen und verlangen kan, mit dem zusammen, was man in Jesu und seiner Erkentniß findet. Der Apostel wird bey dieser Vergleichung gewahr, daß das letzte das erste unendlich weit übertrift, und daß die Erkentniß Jesu überschwänglicher, grösser und herlicher ist, als alles, was die Welt Hohes und Schätzbares hat. Daraus folget sein Schluß: Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkentniß Jesu Christi meines Herrn. Was mir sonst Gewinn war, worauf ich sonst stolz war, was vieleicht an und für sich betrachtet ein Vortheil heißen kan, das ist in Ansehung der Erkentniß, die ich von Christo erlanget habe, nicht nur kein Vortheil, sondern es ist in Vergleichung dessen in meinen Augen ein Schade, ein Verlust, ein Unglück, eine Last, die mir beschwerlich fällt. Eher wollte ich alles in der Welt fahren laßen und selbst mein Leben willig aufopfern, als daß ich dieser seligmachenden Erkentniß von Christi Verdienst und Gerechtigkeit entrathen und derselben unwürdig wandeln sollte. Denn ich achte sonst alles für Schaden. Welch eine edle Großmuth! welch ein rührendes Beyspiel der Verleugnung! Erblicken

wir

wir hier nicht ein heldenmüthiges Christenthum, und den demüthigsten Verehrer unseres Jesu?

Aber wie? wird der Weltmensch fragen, und der Scheinchrist, der sein Herz zwischen Gott und der Welt zu theilen gewohnt ist: gehet der Apostel in seiner Vorstellung nicht zu weit, übertreibet er nicht seinen Vortrag und die angestellte Vergleichung? Es mag ja wol ein großer Vortheil seyn, wenn man viel von Christo, von seiner Erlösung und seinem Reiche weiß. Allein bringt es nicht auch einen großen Nutzen, wenn man viel in weltlichen Künsten und Wißenschaften gelernet hat? Ist die geistliche Weisheit hochzuschätzen; so muß man doch die irdische nicht verachten. Ist es nicht ein Vorzug, bey der Welt in Ansehen stehen, und ist ein Christ nicht schuldig, das Brodt der Erden zu suchen, wenn er das Wohlgefallen des Himmels erhalten? Ist es nicht ein Vortheil, Güter der Welt besitzen? Wenn das alles ein Schade und Verlust zu nennen wäre, warum würde Gott befehlen, seine Güte auch im Reiche der Natur zu schmecken? Wie glücklich sind wir, wenn wir einen wahren Freund in der Welt antreffen? Ist gleich eine irdische Freundschaft unvollkommen, so ist es doch tröstlich, wenn man sich mit seinem Geliebten offenherzig besprochen; so ist es doch eine Art von Beruhigung, wenn man Thränen der Freude und der Traurigkeit in seinen Schooß schütten kan. Und gleichwol nennet Paulus diese und alle andere Vortheile der Erden Verlust und

Schaden. Kan das mit der Wahrheit bestehen? Ja, meine Freunde! Merket nur, daß der Apostel den Werth der Güter dieser Welt schlechterdings nicht leugne, er leugnet ihn nur in Vergleichung der geistlichen und ewigen Güter, die weit wigtiger sind. Er nent die Güter dieser Welt um deswillen und in so fern Schaden und Verlust, wenn und weil sie insgemein dem Menschen hinderlich sind, der Heilsschätze in Christo theilhaftig zu werden. Er will daher, daß wir jene fahren laßen und als schädlich ansehen sollen, wenn wir diese nicht anders als mit Aufopferung iener erlangen können. Darum spricht er: **Was mir sonst Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.** Er will, daß wir in Ansehung unserer geistlichen und ewigen Wohlfahrt unsere irdische Glückseligkeit und weltliche Vortheile als Kleinigkeiten, als Thorheiten und als mühselige Laßen ansehen sollen, die uns auf unserer Reise zum Himmel beschwerlich fallen. Darum drücket er sich also aus: **Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkentniß Christi Jesu meines Herrn.** Vortreflich gelehret, vortreflich geschloßen! Was ist doch alle unsere Wißenschaft, alle unsere Erkentniß und irdische Weisheit gegen die Erkentniß Jesu? Nichts als Thorheit und Einfalt, nichts als Schaden und Verlust, wenn wir Jesum und sein Heil nicht kennen oder wißen. Kan menschliche Weisheit unsere Seele beruhigen und die Angst des Herzens stillen, wenn un-

ser

ser Gewißen aufwachet und uns anklagt und verdammet? Kan sie uns in der Stunde der Anfechtung und des Todes trösten und aufrichten? Nichts von dem allen. Was ist unsere Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, worauf wir insgemein so stolz sind, und die Paulus ehedeßen selber als einen großen Gewinn und Vorzug ansahe? Was ist sie und unsere Unschuld, wenn wir sie mit der Unschuld und Heiligkeit Jesu, wenn wir sie mit seiner uns erworbenen Gerechtigkeit vergleichen? Ist sie nicht ein besudeltes und beflecktes Kleid, und müßen wir uns nicht erst mit dem Rock der Gerechtigkeit Jesu schmücken, wenn wir vor Gott bestehen wollen? Was sind doch alle unsere Lebensgüter? Gewiß! nichts anders, als eine Hand voller Sand; Kummer der Gemüther. Kan die Welt mit allen ihren Schätzen die unendlichen Wünsche unseres Geistes befriedigen und uns in iener wie in dieser Welt glücklich machen? Kronen, Scepter, Palläste, wie zerbrechlich seyd ihr? Reichthümer, Schätze, Güter der Erden, wie vergänglich, wie verächtlich seyd ihr in den Augen des Christen, der nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet? Wie wenig könnet ihr uns erfreuen? Beste Freunde, vertraute Anverwandte! was seyd ihr anders als Rohrstäbe, worauf wir uns bey unsern Unfällen lehnen? Wie oft machen eure Gebrechen uns neue Leiden, denen wir entgehen könten, wenn wir euch nicht hätten? Und wenn auch dis nicht wäre, was ist gewißer, als daß ihr uns denn verlaßet, wenn

wir euren Beystand und Hülfe am nöthigsten brauchen? In den Tagen des Elendes und Unglücks seyd ihr selten, und in der Finsterniß und Schatten des Todes, wo uns die ganze Welt verläßt, seyd ihr nimmer da. Ach! ihr ungetreuen Gefährten unsers Lebens und Sterbens, ihr verlieret euren Werth eben da, wo wir ihn suchen. Es ist doch nichts mit der Welt und aller ihrer Herlichkeit; überall nichts zu finden, das unserm Heile in Christo an Würde, an Hoheit, an Dauer und Vortreflichkeit gleich käme. Alles muß jenen Vergnügungen und Wollüsten, die aus der lebendigen Erkentniß Jesu fließen, weichen; in der Welt aber ist alles nur eitel, alles ganz eitel. Pred. Sal. 1, 2. **Darum achte ich alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkentniß Christi Jesu meines Herrn.** Haben wir diese Erkentniß nicht, so sind wir elend und unglücklich, wenn wir sonst gleich alles haben, weil uns der Glaube fehlet, der gerecht und selig machet. Wißen wir nichts von JEsu, so wißen wir nicht, wie wir Gott dienen und anbeten, wie wir ihm gefallen und versöhnen sollen, wenn er über unsere Sünden zürnet. Wißen wir nichts von Jesu; so haben wir keinen Grund zum Vertrauen auf Gottes Beystand in der Noth und in Unglückswettern. Wißen wir nichts von Jesu und seinem Verdienste; so liegen wir noch unter dem Fluch bey aller eingebildeten Gerechtigkeit; so müßen wir an unserm Heil verzweifeln und zittern, so oft wir an Gott gedenken. Wißen wir nichts von Jesu; so

wißen

wißen wir auch keinen wahren Trost im Elende, auf dem Sterbebette und für die Ewigkeit. Kennen wir Jesum nicht, so kennen wir auch die Seligkeit nicht, wozu wir erschaffen und berufen sind. Haben wir Jesum nicht im Herzen; so haben wir auch keinen Frieden mit Gott, keine Ruhe der Seelen, keine Freudigkeit am Tage des Gerichts, keine Hofnung des ewigen Lebens. Ach wie elend ist also der Mensch, der nicht weiß, noch glaubt, daß Jesus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters! Wie selig aber ist der wahre Christ, der diese Erkentniß besitzet, und derselben gemäß, vor Gott und Menschen rechtschaffen wandelt! Denn wenn ihm die Vorsehung auch alle Güter der Erden entziehet, wenn die ganze Welt mit ihrer Lust vergehet; so erhebt sich sein Geist zu der wahren Größe, und spricht bey dem Schifbruch aller irdischen Glücksgüter mit Paulo: Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkentniß Christi Jesu meines Herrn.

Wenn nun an dieser Erkentniß so gar viel gelegen ist, lieben Brüder, wenn unsre ganze Glückseligkeit im Leben und Sterben und in der Ewigkeit darauf beruhet; wenn in keinem andern das Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darin sie können selig werden, als allein in dem Namen Jesu Christi: Sehet ihr denn nicht, was ihr thun müßet und euch obliget, begreift ihr nicht von selbst schon die Thorheit derer,

die ihre Pflicht verkennen und ihre Schuldigkeit versäumen? Ach! wie nöthig ist es, nach einer solchen Erkentniß zu streben und die ganze Zeit der Gnaden hindurch sich mit Jesu und seiner Gerechtigkeit zu beschäftigen! Diese Erkentniß kan uns die Welt und das Licht der Natur nicht geben. Wir müßen sie blos in der Offenbarung des Herrn suchen, wo sie allein zu finden ist. Zwar haben alle Propheten und Apostel von Jesu gezeuget; allein wir begnügen uns heute mit dem, was wir in unserm Fest-Evangelio antreffen. Johannes hat alles, was von der Person Jesu und seinem Amte überhaupt gesaget werden kan, kürzlich angeführet. Wir dürfen nur seinen Vortrag erläutern; so werden wir Jesum und sein Heil unter Anrufung seines Geistes kennen lernen. Damit wollen wir uns heute beschäftigen. Wird Gott unsere Andacht segnen, so werden wir davon die herlichsten Früchte in Zeit und Ewigkeit einerndten. Dis ist es, warum wir Dich, o Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit! im Namen Jesu bitten, in der Hofnung, Du werdest unser Gebet und Vater Unser gnädiglich erhören.

Evangelium.

Joh. 1, 1-14.

Im Anfang war das Wort ... voller Gnade und Wahrheit.

Vor-

Vortrag.

Die Schriften der Evangelisten und Apostel Neues Testaments haben die Absicht, Jesum vor der ganzen Welt zu verklären, daß man glaube, er sey Christus, der Sohn Gottes, und daß man durch den Glauben das Leben habe in seinem Namen. Dis ist auch der Zweck Johannis in seiner Evangelischen Geschichte. Laßt uns denselben immer vor Augen haben, und vernehmet daher aus seinem Munde, wer Jesus sey, was er uns zu gute gethan, was er uns erworben habe. Denn werden wir nicht mehr in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen dürfen, sondern durch Jesu Gnade unsere Füße richten können auf den Weg des Friedens; denn werden wir um seinetwillen alles in der Welt für Schaden achten, weil die Erkentniß Jesu überschwänglich ist. Und weil ich euch hiervon so gerne überzeugen und zum seligmachenden Glauben unsers Erlösers bringen möchte; so will ich euch zur Betrachtung fürstellen:

Die überschwängliche Erkentniß Christi Jesu unsers Herrn.

Vernehmet

I. den Inhalt,

II. die eigentliche Art dieser Erkentniß.

Der erste Theil unserer Andacht wird uns also zeigen, was wir erkennen sollen, und der zweyte, wie diese Erkentniß müße beschaffen seyn.

Je wigtiger die Sache ist, wovon wir handeln wollen, lieben Brüder, ie aufmerksamer müßen eure Ohren, ie offener eure Herzen seyn. Was mich betrift, so wünsche ich der Hoheit der Sache und der Maiestät unsers Jesu völlig gemäß und würdig zu reden; so wünsche ich, daß ich euch alle rühren, erwecken, erbauen, stärken, befestigen möge.

Seufzer.

Geist der Gnaden! ersetze Du, was unserer Schwachheit fehlet, und mache Du selber dem Worte der Wahrheit eine offene Bahn in den Herzen aller derer, die mich hören, um Jesu willen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Was ist gewöhnlicher, als daß die Menschen immer nach Weisheit fragen, und überall Ruhm und Ruhe suchen und doch nirgends finden. Möchten sie doch in der Schrift forschen, die von Jesu zeuget, der der Stifter unseres Heils und der Herzog unserer Seligkeit ist! Alsdenn würde ihr Wunsch und Verlangen

langen völlig gestillet werden. Denn in Jesu liegen alle Schätze der Weisheit und Erkentniß verborgen. Col. 2, 3. Bey ihm allein finden wir Ruhe der Seelen, Matth. 11, 28. 29. und in seiner Erkentniß das ewige Leben. Joh. 17, 3. Jesus Christus muß also der Gegenstand und der Inhalt unserer Erkentniß seyn. Was müßen wir aber von ihm wißen? Wir müßen nicht allein seine **Person**, sondern auch sein **Amt** kennen lernen.

1. **Seine Person.** Davon giebt uns Paulus einen kurzen und vollständigen Unterricht Röm. 9, 5. Christus kommt her aus den Vätern nach dem Fleisch, welcher ist Gott über alles gelobet in Ewigkeit. Christus ist also wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person. Vernehmet den Beweis von beyden Naturen in Christo aus den Worten Johannis:

a. Was die **Gottheit Jesu** betrift, so drücket sich der Evangelist darüber also aus: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.** Niemand kan in Abrede seyn, daß allhier durch das **Wort**, das bey Gott gewesen, eine besondere und zwar die zweyte Person des göttlichen Wesens gemeynet sey, die wir als unsern Herrn und Heyland anbeten. Denn von eben diesem Worte wird uns im 14. v. versichert, **daß es Fleisch geworden.** Jesus wird hier in einem vorzügli-

chen Verstande das Wort genant, theils wegen der ewigen Zeugung vom Vater, theils daher, weil er der Hauptinhalt des geschriebenen Wortes Gottes ist, weil von ihm alle Propheten und Apostel zeugen, weil Gott besonders durch ihn zu uns Menschen redet, weil er für uns das Wort bey Gott führet und uns vertritt. Von diesem Worte behauptet Johannes, daß es im Anfange gewesen, bey Gott gewesen und Gott selber sey. Das Wort war im Anfang. Da etwas ausser Gott nach seinem Willen wurde, da fieng sich die erschaffene Welt an, und da etwas auf diese Weise zu seyn anfieng, war das Wort schon da. Mithin ist das Wort oder Gottes Sohn nicht nur eher, sondern auch etwas größeres, als eine Creatur Gottes. Hier erblicken wir theils seine Hoheit, theils seinen Ausgang vom Vater, und daß dieser sein Ausgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen sey. Mich. 5, 1. Das Wort war bey Gott; das heißt: Es war auf eine besondere Weise in der Gemeinschaft Gottes, es war bey dem Vater, als eine besondere von ihm unterschiedene Person. Es war bey ihm von Anfang und von Ewigkeit. Der Vater zeugete den Sohn in dem immerwährenden, unaufhörlichen Heute, weil bey Gott keine Zeit, nichts Vergangenes oder Zukünftiges statt findet; und so war der Sohn bey ihm in der für uns dunkeln und grauen Ewigkeit. Denn alles, was im Anfang und vor Erschaffung der Welt bey Gott gewesen, das ist ewig. Warum? Weil erst mit dem Anfang der

Welt

Welt die Zeit, die ihr gewißes Ziel hat, ihren Anfang genommen. Der Sohn Gottes war also eher als Abraham, ehe die Welt, ehe denn ein Tag war. Er heißt daher ein Vater der Ewigkeiten, der Erste und der Letzte. Jes. 9, 6. Offenb. Joh. 1, 8. 17. Damit aber niemand denke, als ob der Sohn geringer, als der Vater sey, so setzet Johannes hinzu: **Und Gott war das Wort**, eine ewige unendliche Person, die mit dem Vater einerley Wesen, einerley Macht und Herlichkeit hat. Die Sache, wovon Johannes redete, war von grosser Wigtigkeit. Daher beweiset er die Gottheit des eingebohrnen Sohnes vom Vater aus den Werken der Allmacht. Er eignet ihm die Schöpfung der Welt zu, das erste Werk, wodurch Gott sein Wesen und seine Eigenschaften der ganzen Welt offenbaret: **Alle Dinge sind durch daßelbe gemacht und ohne daßelbe ist nichts gemacht was gemacht ist.** Einen solchen ewigen und allmächtigen Erretter, einen solchen hohen und heiligen Hohenprieſter mußten wir auch haben. Keine Creatur konte die gefallene Menschen aus dem Elende, darin sie die Sünde gestürzet hatte, erretten; kein Engel die Menschen, kein Bruder den andern erlösen. Die ganze Welt war zu schwach und untüchtig, das aufgelösete Band der Vereinigung zwischen Gott und Menschen aufs neue zu knüpfen. Alle Welt war Gott schuldig. Nur ein Heiliger und Unschuldiger konte unser Bürge und ein Mitler werden, und das Verdienst eines solchen mußte einen unendlichen, folglich göttlichen

Werth

Werth haben. Und sehet das alles finden wir in Jesu! Er war bey Gott, folglich wußte er den Rath Gottes, daß und wie es möglich sey, alle Sünder zu erretten. Er war Gott selber, der Schöpfer der Welt, der Allmächtige und so konte ihm kein Ding unmöglich seyn.

b. Jesus Christus ist nicht allein wahrer Gott, sondern auch ein **wahrer Mensch**. Auch diese Wahrheit muß ich wißen. Er kam in die Welt, er schlug eine Hütte unter uns auf und gleich wie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleicher maßen theilhaftig worden. **Und das Wort ward Fleisch**, sagt der heilige Evangelist, und wohnete unter uns. **Das Wort ward Fleisch**, das heißt: Gott in der Person des Worts nahm menschliche Natur an. Unsere Natur ist theils sündhaft und verderbt, theils durch die Sünde geschwächt und entkräftet. Der Sohn Gottes nahm unsere Natur an in der letzten, aber nicht in der ersten Art. Die Schrift sagt daher: daß er in Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen sey; dabey aber versichert sie uns, daß ob er gleich fremde Sünden auf sich genommen, er dennoch an sich heilig geblieben und weder Sünde gehabt noch Sünde gethan. Er wurde ein wahrer, aber kein sündhafter Mensch. Er mußte zwar allerdings seinen Brüdern gleich werden, doch ohne Sünde. Auf diese und keine andere Weise nahm er menschliche Natur an. * Wie geschahe dis? Merket folgen-

* Man lese die Beweisstellen aus Röm. 8, 3. Ebr. 2, 17. c. 4, 15. c. 7, 26. Jes. 53, 4. 5. 9.

folgendes zu eurem Unterricht: Die Gottheit Christi wurde nicht in die menschliche Natur verwandelt, nicht vertauschet, nicht vermischet oder verwechselt, sonst müßte er aufgehöret haben, Gott zu seyn. Ob er es gleich nicht vor einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, so trat er doch nichts von seiner Gottheit ab, sondern das, was unser war, nahm er dazu noch an. Kurz die göttliche und menschliche Natur wurde mit einander zu einer Person in Christo unzertrennlich und auf ewig vereiniget. Fraget ihr weiter: Wie gieng das zu? so antworte ich mit Paulo: Brüder! ich sage euch ein Geheimniß. Denn kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch. 1 Tim. 3, 16. **Das Wort ward Fleisch.** Wenig Worte, aber von einer wigtigen Bedeutung. Möchte ich doch geschickt seyn, euch den Inhalt derselben völlig aufzuklären und die ganze Fülle des Ausdrucks darzustellen! In dieser einzigen Wahrheit spiegelt sich die Liebe Jesu mit aufgedecktem Angesicht. Hier könnet ihr die Länge, Breite, Tiefe und Höhe derselben betrachten und bewundern. Das Wort ward Fleisch. Er, der Sohn Gottes, der Glanz seiner Herlichkeit und das Ebenbild seines Wesens; Er, der in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kan, komt zu uns; verläßt den Thron seines himmlischen Vaters; verläßt die Ruhe, die Freude, den Himmel, die Seligkeit, und begiebt sich auf Erden, komt in die Welt, welche die Sünde zu einer Wüste und zum Jammerthal gemacht hat, worauf uns überall

der

der Fluch verfolget. **Das Wort ward Fleisch.** Gott wird ein Mensch, ein weinendes Kind in einer Krippe, schwach, dürftig und verächtlich, damit er uns von der Schande befreye, damit wir durch seine Armuth reich würden. Hier im Stall in iener Krippe, höre ich den Mitler schon Thränen der Unschuld über meine Werke der Bosheit weinen, hier höre ich schon, wie er mein Heil mit Thränen von Gott erflehet. **Das Wort ward Fleisch.** Der Höchste erniedriget sich und wird gehorsam; der Herr des Gesetzes wird ein Diener des Gesetzes und vergießt in der Beschneidung die ersten Blutstropfen, wodurch du, o Seele! von Sünden sollst gewaschen und gereiniget werden. **Das Wort ward Fleisch.** Es nimt alle unsere Schwachheiten und Gebrechlichkeiten, die Sünde ausgenommen, an sich; es empfindet Frost und Hitze, Hunger und Durst, Angst und Schmerzen wie wir; wird matt und müde wie wir, schläft und weinet wie wir, schwitzet und arbeitet wie wir; Jesus Christus äußert sich selbst, nahm Knechtes Gestalt an und ward gleich wie ein ander Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. **Das Wort ward Fleisch.** Es trägt unsere Krankheiten und nimt unsere Schmerzen auf sich; wird ein Schlachtschaf, läßt sich martern und leidet für uns. Sehet! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde träget. **Das Wort ward Fleisch.** Er, der wol hätte mögen Freude haben, erduldet das Creuz und achtet der Schande nicht; wird gehorsam bis zum Tode ia zum Tode am Creuz.

Dis

Dis alles will uns der Evangelist zu Gemüthe führen, und ich gestehe es, meine Sprache ist noch zu arm und zu schwach, das alles auszudrücken, was in dieser einzigen Redensart enthalten ist: **Das Wort ward Fleisch.** Es wurde Fleisch in der Zeit; allein es war schon in Ewigkeit dazu bestimmet, bereit und willig. In dem Augenblick des Falls der Menschen ward der Grund zu ihrer Aufrichtung geleget und ein Erretter versprochen. Und da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4, 4. 5.

2. Hiemit komme ich auf **sein Amt.** Was hat denn dieses Wort, das Fleisch geworden, was hat dieser Gottmensch gethan? Ein Werk, darüber die Welt erstaunt und die Engel in den Lüften iauchzend ausrufen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Er hat uns **erlöset.** Erlöset von dem Fluche des Gesetzes, errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, versetzet in das Reich der Gnaden, gewaschen von allen Sünden, befreyet von der Furcht des Todes und Macht gegeben durch den Glauben an seinen Namen Gottes Kinder und mithin Erben der Seligkeit zu werden. Es ist ein Gott und ein Mitler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. 1 Tim. 2, 5. 6.

Um

Um dieses Mitleramt auszuführen, um dieses wigtige Werk der Erlösung zu vollbringen, mußte Jesus Christus für uns das Gesetz erfüllen und die Strafen unserer Sünden erdulden. Und um diesen thuenden und leidenden Gehorsam an unserer statt leisten zu können, mußte er Mensch werden. Gott konte sich seiner ewigen Rechte an die Menschen nicht begeben, seine Wahrheit und Heiligkeit nicht leugnen, seine Drohungen nicht unerfüllet laßen: Und da der Sohn Gottes sich einmal anheischig gemacht hatte, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, unser Bürge und Mitler zu werden; so war seine Offenbarung im Fleisch nothwendig. Es war unmöglich, durch das Blut der Thiere die Sünden der Menschen wegzunehmen; die Opfer des alten Testaments konten Gott nicht versöhnen. Ihre jährliche Wiederholung war ein Beweis von ihrer Unvollkommenheit und daß sie nur Schatten waren und Gedächtnisse von zukünftigen Gütern abgaben. Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, o Vater! sprach daher der Erlöser bey seinem Eintritt in die Welt. Siehe ich komme, im Buch stehet von mir geschrieben, daß ich thun soll, o GOtt! deinen Willen. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht, mir aber hast du einen Leib zubereitet, mit welchem ich bekleidet ankomme, damit ich ein würdiges Schlachtopfer deiner Gerechtigkeit abzugeben geschickt wäre und durch dieses einmalige Opfer habe ich vollendet in Ewigkeit, die geheiliget werden. Ebr. 10, 1-14. Hier sehen wir augenscheinlich die Herlich-

keit

keit des eingebohrnen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Hier ist alles vollbracht, was zur Errettung und zum Heil der Sünder nöthig war. Auf sein blutiges Opfer gründen wir unsere ganze Erlösung und in seiner Auferstehung von den Todten finden wir das Siegel unseres Friedens mit Gott und die lebendige Hofnung zu einem unvergänglichen und unbefleckten Erbe, das uns aufbehalten wird im Himmel. Holdseligster Menschenfreund! wo nehme ich Worte her, diese deine Gnade und Wahrheit zu verherlichen? Du hast dich selbst für uns geopfert als ein unschuldiges Lamm, du hast uns geliebet bis in den Tod, uns gewaschen von Sünden mit deinem Blut, uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, unserm Vater. Ach! erwürgtes Lam! wie würdig bist du, zu nehmen Lob und Ehre, Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jesus Christus ist also unser Bürge, unser Mitler und ein Heyland der ganzen Welt. Sehet! das muß ich überhaupt von seinem Amte wißen. Laßet uns aber das Allgemeine in diesem Mitleramte besonders betrachten.

Unser Geist hat zwey Hauptkräfte. Beyde waren durch die Sünde zerrüttet. Der Verstand verfinstert, der Wille entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist. Beyde mußten gebeßert werden, um zum Ebenbilde Gottes erneuert und zur ersten Glückseligkeit erhoben zu werden. Daher ist Christus beydes unser Licht und unser Leben ge-

worden. Und so wie er im ersten sein prophetisches Amt offenbaret, so setzet er im andern sein hohespriesterliches und königliches an unsern Seelen noch immer fort.

a. Christus ist **unser Licht. Er war das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.** Wie verwirt war der Verstand der Menschen, ehe Christus Mensch wurde und auf Erden kam? Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Jes. 60, 2. Was wußte der Heide von Gott und seiner eigenen Seele? Er machte ihm selber Götter und betete sie an. Welch eine Thorheit! Er opferte ihnen Fleisch von seinem Fleische, um sie zu versöhnen. Welche Einfalt! Er kante Gott nicht und so konte er ihm auch nicht im Geist und in der Wahrheit dienen. Der Jude war etwas klüger. Aber diese Klugheit hatte er aus dem alten Testamente geschöpfet, das einen Erlöser verkündigte. Wie dunkel waren immittelst seine Begriffe von der Art und Weise seines Heils und von der Person des verheißenen Mitlers? Glaubten nicht die meisten, daß Böcke oder Kälber Blut der Menschen Sünde wegnehmen könte und daß ein irdischer Erlöser das Ziel der göttlichen Rathschlüße und ihr ganzes Glücke sey? Da aber der Sohn Gottes Mensch ward und seine Herlichkeit voller Gnade und Wahrheit sehen ließ; so wurde der Unwißenheit und dem Zweifel ein Ende gemachet. Dieses Licht erleuchtet die ganze Welt. Es

war

war von Gott bereitet, zu erleuchten die Heiden und zum Preise des Volkes Israel. Luc. 2, 31. 32. In Jesu Lehre, in seinem Leben, in seinem Leiden, überall wo wir hinsehen, finden wir Licht und Erleuchtung, die wir bedürfen. Er entdecket uns die Majestät Gottes, seinen Endzweck mit der Welt, seinen Rath von der Menschen Seligkeit. Er ist es, der uns würdige Begriffe von der Gottheit ertheilet, die zu ihrer Anbetung erfodert werden, der uns die Macht und Weisheit des höchsten Wesens vor Augen stellet, uns die Tiefen der ewigen Liebe aufschließet und uns in allen Vorfällen unseres Lebens der besondern Aufsicht unseres himlischen Vaters versichert, ohne welche wir in diesem Lande der Trübsal verzweifeln würden. Er ist es, der uns lehret, was wir sind und was wir werden; was wir thun und laßen sollen. Er erkläret uns den Willen unseres Schöpfers, zeigt uns die Pflichten unseres Berufs, die Ordnung des Heils und die Mittel zu unserer wahren Wohlfahrt. Er offenbaret uns die Tiefe unseres Verderbens, führt uns unsere Sünden zu Gemüthe, stellt uns die Heiligkeit des Richters vor Augen; schreckt uns mit dem Fluch des Gesetzes, um uns zur Demuth und Buße zu erwecken. Und alsdenn wenn wir zittern, um Gnade rufen und nach Trost verlangen; so richtet er uns wieder auf, verweiset uns auf den Glauben an sein Verdienst, prediget uns das Evangelium und versichert uns, daß nichts verdamliches an denen sey, die in ihm erfunden werden. Und damit er uns endlich im Glauben und

der Treue erhalten möge, so stellt er uns himlische Belohnungen vor und entdecket uns die unsichtbaren und ewigen Güter, die Gott bereitet hat, denen die ihn lieb haben. Wäre er nicht Mensch worden und in die Welt gekommen, was wüßten wir von Gott, was von der Welt, was von uns selbst und von der Ewigkeit? Nun uns aber der Aufgang aus der Höhe besuchet hat und dis wahrhaftige Licht, diese Sonne der Gerechtigkeit erschienen ist; so ist unsere Finsterniß, so sind alle Schatten des Todes verschwunden. Möchten wir uns nur von diesem Lichte erleuchten laßen, unsere Augen und Herzen nicht muthwillig verschließen, wenn es uns erscheinet: so würden wir alle ein Licht im Herren werden. Ach! so höret doch die Stimme eures himlischen Propheten: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12.

b. Er ist hiernächst unser Leben in Ansehung des Willens und unserer ganzen Seele. **In ihm war das Leben.** Christus hat den Grund seines Lebens in ihm selber. Die Creatur ist einmal nicht gewesen, mithin hat sie ihr Daseyn und ihre Einrichtung sich nicht selber geben können, sondern von einem andern empfangen müßen. Er aber, der ewige Sohn, dem der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selber und von dem alle Dinge sind, ist folglich auch der Ursprung und die Quelle unsers natürlichen Lebens. Er hat und

besitzet

besitzet auch alles, was zu unserm geistlichen Leben und göttlichen Wandel dienet. Er hat uns das Leben, das aus Gott ist, erworben und will es uns so gerne mittheilen. Die Menschen sind Sünder und liegen im geistlichen Tode. Er aber die Quelle des Lebens macht sie zu neuen Creaturen, schenkt uns den Glauben, giebt den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden. Er ist es, der uns über alle Vernunft und Kräfte der Natur erhebet, sein Joch sanft, seine Last leicht und die Tugend schätzbar und liebenswürdig machet. Er ist es, der uns auf dem Wege des Friedens mit Eifer und bey dem Druck der Welt mit Geduld und Standhaftigkeit beseelet, Liebe und Erkentlichkeit gegen Gott, Vertrauen und Hofnung einflößet. Er ist es, der unser Herz von der sündlichen Lust reiniget und dagegen mit Buße und Glauben, Gehorsam und Gottseligkeit erfüllet, hier gerecht und dort selig machet. Ohne Jesu können wir nichts thun, aber durch ihn vermögen wir alles, weil er uns mächtig machet. Wenn wir ihn aufnehmen, so giebt er uns Macht Gottes Kinder zu werden; wenn wir zu ihm kommen, so theilet er uns Stärke, Erquickung und Ruhe der Seelen mit; und wenn wir ihm treulich folgen, so schenket er uns endlich das ewige Leben. Niemand kan uns dort aus seinen Händen reißen. Was dünket euch? Meine Freunde! wollen wir uns noch bedenken, Jesum in unsere Herzen aufzunehmen, wenn er für der Thür stehet und anklopfet? Wollen wir noch über Schwachheit und Ohnmacht klagen, wenn

wir aufgefodert werden, den Kampf zu laufen, der uns verordnet ist? Wollen wir noch anstehen an seinen Namen zu glauben? Nein! das sey ferne! wir wollen uns vielmehr seiner Gnade überlaßen, wir wollen eilen seine Schafe zu werden, weil wir bey ihm Leben und volle Gnüge finden sollen. Dieses Leben hat er uns in den Tagen seines Fleisches mit Gebet und Thränen erflehet, im Kampf errungen, im Tode erworben; und nach seiner Auferstehung von den Todten aufs neue verheißen, da er sprach: Ich lebe und ihr sollet auch leben. Er ist gen Himmel gefahren, uns daselbst eine Stätte zu bereiten, nun sitzet er zur Rechten Gottes und kan immerdar selig machen, alle die durch ihn zu Gott kommen und bey seiner Wiederkunft zum Gericht, wenn er, unser Leben offenbar werden wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herlichkeit, dann wird er uns das erworbene und erflehte Leben nach seinem ganzen Umfange mittheilen und als unser himlischer König uns einführen in das Reich der Freuden.

Das alles muß ich von Jesu und seinem Amte wißen. Ich muß wißen, daß er Gott ist und Mensch geworden; wißen, daß er mein Heyland und Herr, mein Prophet, mein Hoherpriester und König, mein Licht und Leben ist; wißen, daß er mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Das ist der Hauptinhalt meiner Erkentniß von Christo Jesu meinem Herrn. Wie viel faßet sie in sich! Sie ent-

enthält die ganze Wißenschaft des Christenthums, die Art und Weise, Gott zu dienen, gerecht und selig zu werden. Denn kenne ich Jesum, sein Amt und seine Person, so kenne ich Gott, indem sich Gott mit seinen herlichen Eigenschaften in keinem Werke deutlicher offenbaret hat, als in dem Werke der Erlösung Jesu. Kenne ich Jesum, sein Amt und Person; so kenne ich meine Ohnmacht und Schwachheit, mein Elend, wovon er mich befreyet, die Tiefe meines Falls; die Größe, Menge und Abscheulichkeit meiner Sünden, den Fluch des Gesetzes, den Zorn des Richters, die Gewalt des Satans, die Flammen der Hölle. Kenne ich ihn; so kenne ich mein Heil, das er mir erworben und alles, was zu meinem Frieden dienet; so kenne ich den Willen Gottes, meine Schuldigkeit, mein Schicksal, meine himlische Berufung und mein letztes Ziel.

Zweyter Theil.

Wie aber? wie muß denn diese meine Erkentniß von Christo beschaffen seyn? Eine wichtige Frage, die wir nun im zweyten Theil unserer Andacht untersuchen und beantworten wollen. Nicht eine dunkele und verworrene, nicht eine unrichtige und mangelhafte, nicht eine blos historische und auswendig gelernte, wobey der Verstand und das Gedächtniß viel weiß, aber das Herz und der Wille wenig oder nichts empfindet, die ist es nicht, die wir seligmachend und überschwänglich nennen;

sondern eine klare und deutliche, eine richtige und gewiße, eine vollständige und zusammenhängende, eine gründliche und überzeugende, eine lebendige, die das Herz rührt und den Willen lenkt, die ist es, die uns bewegt, mit Paulo alles für Schaden zu achten.

Unsere Erkentniß von Christo muß also gewiß und richtig und dabey klar und deutlich seyn. Wie? eine klare und deutliche Erkentniß? werdet ihr fragen. Wer kan doch in einer so geheimnißvollen Lehre klare und deutliche Begriffe haben? Es ist wahr, daß diese Lehre Tiefen hat und unerforschliche Geheimniße. Diese Geheimniße sind es eben, die uns die ganze Lehre ehrwürdig machen und beweisen, daß sie nicht von Menschen ersonnen, sondern vom Himmel herkomme. Allein, wenn gleich alles in dieser Lehre göttlich und wunderbar ist; so ist doch nicht alles unbegreiflich. Wir können uns von den Wahrheiten in derselben Begriffe machen und diese Begriffe, sage ich, müssen, so viel unser schwacher Verstand es verstattet, klar und deutlich seyn, so daß wir in dieser Lehre eins von dem andern zu unterscheiden wißen und uns alles und iedes darin so vorstellen, wie es würklich beschaffen ist. Mancher Mensch weiß viel von Christo und vom Christenthum herzusagen, weil er ein gutes Gedächtniß und vieles aus Zwang in der Jugend gelernet hat; allein es sind insgemein bloße Worte, wobey der Vielwißende bald verworrene, bald unrichtige Begriffe hat und zu

seinem

seinem eigenen Schaden und Unglück wol gar nichts gedenket. Was kan uns eine solche kindische Erkentniß helfen? Der auf sein wahres Heil unbedachtsame Mensch höret, daß Jesus sein Gott und Heyland sey, und er weiß nicht und bekümmert sich auch nicht darum, was eigentlich Gott und ein Heyland sey. Wird er denn wol auf solche Art Jesum göttlich verehren und über alles lieben? Der sichere Sünder liest in der Schrift, daß ihn Jesus mit Gott versöhnet und von der Hölle erlöset. Gut, denkt er, wenn er viel denkt, das ist gut für mich, da ich die Werke der Finsterniß liebe und nach den Lüsten des Fleisches lebe. Ich darf also keinen Richter im Himmel und keine Hölle fürchten, denn ich finde Trost genug in der Lehre des Evangelii. Woher diese Sicherheit, dieser Muthwille und Mißbrauch der heilsamsten Wahrheit? Daher, weil die Begriffe des Sünders von der Erlösung Jesu höchst verworren, halb wahr und halb falsch sind. Ein anderer weiß, daß der Stifter unseres Heils, Buße und Glaube zur Ordnung gemacht, in welcher wir das erworbene Heil genießen können, daß das christliche Leben in der Buße bestehe und der Glaube gerecht und selig mache. Denn diese Lehrsätze hat er in der Schule und der Kinderlehre ins Gedächtniß gefaßt und behalten. Wird er sich aber wol redlich bekehren und rechtschaffen glauben, wenn bey ihm die Buße nichts anders, als ein getrostes Bekentniß der Sünden, und der Glaube nichts anders heißet, als zu Jesu fleißig: Herr! Herr! sagen? Nein! er

wird in dem einem sowol, als in dem andern fehlen, weil er von beyden keine richtige und deutliche Begriffe hat. Ein Knecht, der seines Herren Willen nicht deutlich vernommen, kan ihn auch nicht richtig erfüllen und ein Mensch, der nicht eigentlich weiß, welches der gute und wohlgefällige Wille Gottes sey, wird bey aller äußerlichen Ehrbarkeit ein Heide bleiben, wenn er sich gleich ein guter Christ zu seyn einbildet. Was folget daraus? Ich muß also die Wahrheiten meines Heils, die begriffen werden können, richtig und deutlich erkennen: und was die Geheimniße betrift; so muß meine Erkentniß dabey gewiß seyn, weil sie keine deutliche verstatten. Das ist es, was Paulus fodert: **Lieben Brüder, werdet, oder bleibet nicht Kinder am Verständniß.** 1 Cor. 14, 20.

Unsere Erkentniß muß hiernächst **vollständig** und **zusammenhängend** seyn. Nicht nur die Kirche Jesu, sondern auch unser allerheiligster Glaube ist wie ein grundvestes Gebäude zu betrachten, das vortreflich aufgeführet ist und aneinander hänget, oder wie ein ganzer Leib, deßen Glieder durch Gelenke zusammengefuget sind und sich kettenweise schließen. So wie nun unsre Glaubenswahrheiten mit einander verknüpfet und auf einander gegründet sind; eben so zusammenhängend muß auch unsere Erkentniß seyn; sie muß ein Ganzes ausmachen. Laßet uns ohne Gleichniß reden: Unsere Erkentniß muß ausgebreitet seyn

und

und sich über alle Wahrheiten der Lehre Jesu erstrecken. Man muß in keinem Stücke von dieser Lehre ein Fremdling seyn; man muß sich in allem, was zum christlichen Glauben und zum gottseligen Wandel erfodert wird, zu finden wißen. Und eine solche Erkentniß muß der Geringste im Volke besitzen oder zu erlangen trachten, will er anders am Verständniße im Christenthum vollkommen seyn. Zwar ich weiß es wohl, was der Zuhörer wünschet: er sähe es gerne, wenn sein Lehrer beydes für seine Erkentniß und für seinen Wandel stünde. Aber ich weiß es auch, was die heiligen Apostel im Namen Gottes von iedem Christen fodern. Paulus verlanget ein eigenes Nachdenken Phil. 4, 8. und Petrus befiehlt, daß man fertig sey zur Verantwortung gegen iedermann, der Grund fodert der Hofnung, die in uns ist. 1 Petr. 3, 15. Kan dis ohne eine vollständige und zusammenhängende Erkentniß geschehen? oder stehet es einem Christen frey, die allgemeine Befehle der Apostel unerfüllet zu laßen? Laßet also nur das Vorurtheil und den Irthum fahren, da ihr meynet, eine solche Erkentniß gehöre nur für sogenante Geistliche. Sie gehöret vielmehr für euch alle, sie gehöret für einen ieden Christen. Verstehet mich nur recht. Ich fodere nicht zu viel. Ich behaupte, daß ein ieder Christ, er sey hoch oder niedrig, alles wißen müße, was zum Wesen des Glaubens und der Gottseligkeit gehöret; allein ich verlange nicht, daß der Feldarbeiter oder ein Mensch, der des Tages Last und Hitze tragen und sein

Brod

Brodt im Schweiße seines Angesichtes eßen muß, in den außerwesentlichen Stücken des Christenthums eben so viel Erkentniß habe, als ein Bote Jesu, und daß ein Zuhörer nothwendig so viel wiße, als sein Lehrer. Es ist (daß ich ein Exempel gebe) zum Glauben und zur Seligkeit nicht nothwendig, daß man wiße, wie der Garten heiße, und wo der Ort gelegen, den der Erlöser mit Blut genetzet, nachdem er ihn mit Gebet dazu eingeweyhet hatte. Diese Wißenschaft kan der Geringe im Volk, und der sonst rechtgläubige Christ ohne Schaden entrathen: aber das muß er doch wissen, daß sein Heyland ihm sein Heil mit Gebet und Flehen errungen und mit Blut und Todesangst erkaufet, damit er die Größe der Liebe Jesu, die daraus hervorleuchtet, die schwere Last der Sünden, die er getragen und den Werth des Heils, das er uns erworben, erkenne und mithin beweisen lerne: wie viel, wie viel es ihm gekostet, daß wir erlöset worden. Sollen wir uns nicht von allerley Wind der Lehre wägen und wiegen laßen, durch Schalkheit und Täuscherey der Menschen, sollen wir nicht immer Kinder bleiben, sondern in allen Stücken wachsen nach Ephes. 4, 14. 15. so müßen wir ja eine ausgebreitete Erkentniß in der Lehre Jesu zu erhalten trachten und alles wißen, was nicht allein zur Gründung, sondern auch zur Erbauung und Beveſtigung im Christenthum nützlich ist und erfodert wird.

Wie

Wie erlangen wir diese vollständige Erkentniß und wo sollen wir sie herholen? Aus der ersten Quelle, das ist die Bibel, darin wir das Wort Gottes und die Lehre von Christo aufgezeichnet finden. Und sodann wird sie zugleich gründlich und überzeugend werden. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes, sagt unser Evangelium, dieser Johannes, der Vorläufer des Meßias, kam zum Zeugniße, daß er von dem Lichte zeugete, daß sie alle durch ihn gläubeten. Es ist Johannes der Täufer nicht allein, der von Gott gesandt, und von Christo gezeuget, dieses gilt von allen Propheten und Aposteln des Herrn, nur mit dem Unterschiede, daß einer mehr und deutlicher von Christo gezeuget, als der andere. Diesen Zeugnißen zusammen genommen müßen wir Glauben und Beyfall geben, darauf muß unsere Erkentniß beruhen und sich gründen. Das ist ihre dritte Eigenschaft, um sie überschwänglich zu nennen. Wir, die wir itzo leben, sehen Jesum nicht mit leiblichen Augen, wir hören ihn nicht in der Krippe weinen, noch am Creuz die Worte ausrufen: Es ist vollbracht! Aber wir sind deswegen nicht schlimmer dran, als iene, die das alles mit ihren Augen gesehen und mit ihren Ohren gehöret haben. Jesus spricht daher: Selig sind, die nicht sehen und doch gläuben. Joh. 20, 29. Unser Glaube hat Grund genug, da er auf solche Zeugen beruhet, die von Gott gesandt worden; auf Zeugen, welche die Wahrheit sagen konten und sagen wollten; auf Zeugen, die Jesum von Person gekant, die mit ihm

ihm umgegangen, seine Wunder gesehen und seine himlische Lehre aus seinem Munde vernommen hatten. Wir sahen, heißt es, wir sahen seine Herlichkeit; und die eben durch die Offenbarung seiner Herlichkeit an ihn gläubig wurden; auf Zeugen, die ihre eigene Fehler und Schwachheiten nicht verschwiegen haben, folglich aufrichtig waren; auf Zeugen, die von ihren Nachrichten, die sie der Welt verkündigten, keinen zeitlichen Nutzen und Vortheil zu hoffen hatten; auf Zeugen, die so gewiß von der Wahrheit, daß Jesus von Nazareth Gott sey und Mensch geworden, um uns zu erlösen, überzeuget waren, daß sie Spott, Schmach und Schande, ia den Tod selbst übernahmen und mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit ertrugen, ehe sie ihren Glauben an Jesum fahren laßen wollten; auf Zeugen, deren Zeugniße Gott mit erstaunlichen Wundern bestätiget hat. Ein Glaube, der auf solchen Zeugen beruhet, ist gegründet, und eine Erkentniß, die aus der ersten Quelle geschöpfet wird, ist die beste. Was ist nun unsere Pflicht? Wir müßen in den Schriften, die von Jesu zeugen, forschen; so wird unsere Erkentniß gläubig und gründlich werden. Wir müßen Gott, wenn wir sein Wort lesen und betrachten, um seinen Geist anflehen; so wird er uns das Verständniß öfnen, unsere Augen erleuchten und unsere Erkentniß überzeugend, fest und unbeweglich machen.

Ist unsere Erkentniß gründlich, beruhet sie auf den Zeugnißen der heiligen Schrift, ist sie von Gottes Geist gewürket; so wird sie nicht unfruchtbar bleiben, sondern auf unser Herz würken und unsern Willen lenken. Wir werden nach dieser erlangten Erkentniß unsern ganzen Wandel einrichten und das mit unsern Werken offenbaren, wovon unser Verstand so kräftig überzeuget worden. Darin bestehet das rechte Leben unserer Erkentniß und das ist auch ihre beste und letzte Eigenschaft. Man muß die Lehren von Jesu, womit der Verstand und das Gedächtniß erfüllet ist, zu Herzen nehmen und an seiner eigenen Seele zu erfahren suchen. Man muß nicht allein wißen, daß Jesus ein Heyland der Welt sey, sondern man muß mit Thoma aus Erfahrung zu ihm sagen können: Mein Herr und mein Gott! Man muß mit Paulo rühmen können: Christus lebet in mir und ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat. Gal. 2, 20. Man muß auf gewiße Weise mit Johanne sagen können: Auch ich habe seine Herlichkeit gesehen. Seine herliche Macht habe ich verspüret, da er mich aus der Finsterniß gerißen und mir ein neues Leben eingeflößet; seine Gnade, da er sich meiner armen Seele herzlich annahm, und solche vom Verderben und vom Lasterwege zu sich zog; und seine Wahrheit: denn, als ich sein Joch und seine Last auf mich nahm; so fand ich ienes sanft und diese leicht; so verspürete ich Ruhe in dem Grunde meines Herzens; so schmeckte ich den

Frie-

Frieden Gottes, der über alle Vernunft gehet. Ja, ja! Er ist der wahrhaftige Zeuge und in ihm sind alle Verheißungen Gottes Ja und Amen. Nun weiß ich gewiß, daß mein Erlöser lebet; ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er kan mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. Sehet! das nenne ich eine lebendige, eine seligmachende, eine erfahrungsvolle Erkentniß, und eine solche Erkentniß ist überschwänglich.

Versuchts einmal: zeiget einem Menschen, der diese Erkentniß hat, alle Reiche der Welt und ihre Herlichkeit, er wird sie gewiß gegen sein Heil in Christo freudig fahren laßen. Setzt ihm eine Krone aufs Haupt, gebt ihm einen Scepter in der Hand, er wird beydes um Christi willen aufopfern. Bietet ihm alle Güter und Schätze der Erden an, er wird sie mit der Erkentniß von Jesu nicht vertauschen. Nein! mit Paulo wird er sagen: Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkentniß Christi Jesu meines Herrn. Belegt ihn mit aller Schmach und Schande. Werft ihn ins Gefängniß. Spant ihn auf der Folter. Ist er so lebendig wie Paulus von seinem Glauben überzeuget, so kräftig gerühret, hat er Christum stets vor Augen und im Herzen; so wird er auch mit diesem Apostel aller Marter spotten, sich seiner Trübsal rühmen, und in diese heldenmüthige Worte ausbrechen: Bande und Trübsal warten mein. Aber ich achte der keines, ich halte mein Leben auch selbst nicht theuer, auf daß ich vollende meinen

Lauf

lauf mit Freuden. Apostgesch. 26, 23. 24. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Röm. 8, 35-39. Einen solchen starken Glauben, eine solche lebendige Erkentniß hatte auch Aßaph von seinem Gott. Daher legte er dis herliche Bekentniß ab: Es gehe in der Welt, wie es wolle. Dennoch bleibe ich stets an dir. Denn du hälteſt mich bey meiner rechten Hand, du leiteſt mich nach deinem Rath, und nimſt mich endlich mit Ehren an. Herr, wenn ich nur dich habe, wenn du nur mein Troſt biſt, wenn ich nur an deiner Gnade Theil habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Pſ. 73, 23-26. Sehet! das iſt Verleugnung der Welt. Das iſt Aufopferung. So weit kan es ein Chriſt bringen. So viel kan die überschwängliche Erkentniß Jesu Chriſti unseres Herrn ausrichten, wovon wir bisher gehandelt haben.

Anwendung.

Sehet da! das iſt eure Religion, ihr Chriſten. Da habt ihr euren ganzen Glauben in ei-

nem kurzen Auszuge, Theuresten Freunde! So wie die Lehre von Christo der Kern und der Hauptinhalt der heiligen Schrift ist; so sollte sie auch der Hauptinhalt aller unserer Predigten seyn. Sie war es in dem Vortrage der Apostel, welche überall Christum predigten, daß er unser Herr und Heyland sey; und sie muß es auch in unserm Vortrage seyn. Wie unverständig handeln also solche Lehrer, die, wenn sie auf die Canzel kommen oder vor den Altar treten, ihre Weisheit zeigen wollen und mehr von Weltgeschichten, als von der Geschichte Jesu reden. Wahrheiten, die weder zur Erleuchtung unseres Verstandes in den Sachen des Heils noch zur Beßerung unseres Wandels in Christo dienen; Wahrheiten, die weder von Christo handeln noch mit dieser Lehre in Verbindung stehen, gehören nicht an die heilige Stätte, wenn sie gleich noch so gründlich und überzeugend vorgetragen werden. Möchten wir, die wir zu Lehrern und Botschaftern an Christi statt bestellet sind, möchten wir doch alle, wie der gelehrte Paulus denken, der sich gegen seine Gemeine zu Corinth also erklärete: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gecreuzigten. 1 Cor. 2, 2. Was mich betrift, so habe ich in der Zeit, seitdem ich an euren Seelen gearbeitet habe, euch allemal auf Christum geführet und euch in der Erkentniß Jesu zu gründen und zu befestigen gesuchet. Der Erlöser ist mit seinen Werken und Wohlthaten das Ziel meiner Reden gewesen, und er soll es auch bleiben,

bis

bis er gebieten wird, meine letzte Ermahnung an euch ergehen zu laßen.

Aber wenn nun Christus immerhin von mir und meinen Mitgehülfen verkündiget und euch vor Augen gemahlet worden, wenn es uns so wenig verdroßen, immer einerley nur mit andern Worten und in einer andern Verbindung zu sagen, als es jenem Apostel verdroß, immer einerley zu schreiben; dürfen wir denn nicht hoffen, daß euer Christenthum wohlgegründet und eure Erkentniß von Jesu überschwänglich sey? Ich gestehe es, wir haben diese gute Hofnung schon lange gehabt und wir hatten Grund dazu, weil wir es unser Seits an nichts fehlen laßen: aber, weil ihr nichts dabey gethan, weil ihr unsern Vortrag immer mit tauben Ohren unter fremden Gedanken, ohne Empfindung, und mit kaltem Blute angehöret; so hat uns unsere Vermuthung zuletzt betrogen. Denn wie stehet euer Glaube aus? wie ist eure Erkentniß beschaffen? Wenn ich auf diesen Punct komme; so möchte ich weinen, so möchte mir das Herz bluten. Der Geringe, wie der Vornehme, (ich rede zwar nicht von allen, aber doch von den meisten unter euch) der Hohe wie der Niedrige weiß nichts von seinem Heil und was er noch weiß, das ist verworren. Was sein Gedächtniß gefasset, das fühlet sein Herz nicht, und was sein Mund davon saget, das verstehet er nicht, und ein anderer, der ihn reden höret, weiß oft selber nicht, was er dabey denken soll. Ich rede hier aus der Erfahrung.

fahrung. Wir haben zuweilen Gelegenheit mit gemeinen Leuten von ihrem Seelenzustande besonders zu sprechen. Wir fragen sie, wie es um ihre Erkentniß, Buße und Glauben stehe? Wir fragen, worauf ihr Heil beruhe und worauf sich ihre himlische Berufung beziehe? Wir wollen gerne den Grund ihrer Hofnung von ihnen selber vernehmen. Allein, sie verstummen und wir erstaunen, daß sie nicht einmal die ersten Buchstaben des Evangelii von Christo wißen, das ihnen gleichwol so reichlich vorgetragen worden. Ein anderer, der vom Stande ist, ist vorsichtig genug, uns sein Herz zu verbergen. So weit läßt er es nicht kommen, daß wir Gelegenheit erhalten, seine Erkentniß von Gott und göttlichen Dingen zu prüfen, und wir würden bey ihm unser ganzes Vertrauen aufs Künftige verlieren, wenn wir ihn gerade zu darum befragen sollten. Er verlangt schlechthin, daß wir Prediger von seiner Erkentniß und von seiner Gottseligkeit die beste Meynung hegen oder daß wir uns gar nicht um ihn bekümmern müßten. Und was das Betrübteste ist, so hält er es vor eine Schande, in seiner Gesellschaft ein Gespräch vom Christenthum anzufangen und zu unterhalten. Immittelst geschieht es manchmal zufälliger Weise, daß er selber etwas von geistlichen Dingen spricht und eine Redensart entfährt ihm gleichsam von ohngefähr; aber eine solche, die uns seine schwache und schlechte Erkentniß in den Sachen des Heils verräth. Und wir seufzen darüber in der Stille, und wißen beynahe nicht, ob wir mehr

die

die Blindheit des Verstandes unserer öffentlichen Zuhörer oder die Trägheit ihres Herzens, beiammern sollen. Da trift es ein, was in unserm Evangelio geschrieben stehet. Das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsterniß habens nicht begriffen, und was Paulus etlichen von seinen Zuhörern vorwerfen mußte: Ihr wißet nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande. 1 Cor. 15, 34.

Ich weiß es wohl, daß man diesen Vorwurf nicht allen unter euch machen kan. Viele von euch haben eine richtige Erkentniß von der Lehre Christi. Sie wißen die Stücke unserer Religion nach den Fingern herzuzählen. Allein das ist dabey beklagungswürdig, daß ihre Erkentniß blos historisch ist. Sie glauben nicht, was sie sagen und was sie wißen, das rührt sie nicht. Hier wird das natürliche Verderben der Menschen mit einer vorsetzlichen Widerspenstigkeit vereiniget und recht sichtbar. Der eine will den Zeugnißen von Christo aus Gottes Wort keinen Beyfall geben, weil er nicht alles faßen, nicht alles in dieser Lehre mit seiner Vernunft begreifen kan; der andere glaubt mit dem Munde, aber nicht von Herzensgrunde, weil vieles in dieser Lehre seinen Lüsten widerspricht. Und wenn also Christus gleich noch einmal in sein Eigenthum käme; so würde er eben so wenig als das erstemal aufgenommen werden. Auf diese Weise predigen wir noch immer wie zu der Apostel Zeiten, Jesum Christum den Gecreuzigten bald ein Aergerniß, bald eine Thorheit; so

wird das Evangelium noch immer den meisten ein Geruch des Todes zum Tode, so bleibt es noch immer bey vielen ein versiegeltes Buch.

Ich rede itzo mit euch, die ihr euch einer außerordentlichen Gabe der Vernunft und Weisheit rühmet und mit einem verdorbenen Witz über alles, was heilig heißet, daher fahret. Ihr sprechet alle aus einem Ton: Weil ich nicht alles von der Person und dem Amte Jesu mit meiner Vernunft begreifen kan, so versage ich dieser ganzen Lehre meinen Beyfall. Thörichter Einwurf! Zweifel voller Unvernunft! Ist denn wohl, ich frage, ist denn euer Verstand unendlich? Wollet ihr denn so viel wißen als Gott, oder soll Gott nicht mächtiger seyn, als ein Mensch? Müßet ihr denn alles schlechthin begreifen? oder ist das alles sogleich falsch, was ihr nicht verstehen noch erklären könnet? Wenn das ist, so hat der Unwißende ein Recht, alle menschliche Wißenschaften zu verlachen, so sind viele Dinge nicht da, die ihr doch sehet und empfindet. Thoren! sind gleich manche Dinge in dieser Lehre über unsere Vernunft; so sind sie doch derselben nicht zuwider; so enthalten sie doch nichts Widersprechendes.

Das ewige Wort, Fleisch; Gott in der Krippe. Das kan ich nicht begreifen. Und warum denn nicht? Darum, weil ihr meynet, wenn sich Gott offenbare, so müße es in eben dem Putz und in der Pracht geschehen, in welcher sich irdische Kö-

nige

nige und Fürsten sehen laßen. Einfalt und Schwachheit! Gott bleibet ja allemal Gott, er offenbare sich im Himmel oder auf Erden, er erscheine in Knechtes Gestalt oder in Gestalt eines Königes. Menschen bedecken mit der Pracht ihre Blöße, und die Götter der Erden müßen durch den äusserlichen Glanz und Schimmer den Niedrigen die Ehrfurcht einflößen und ihre Hoheit kentbar machen. Allein das braucht der Herr aller Herren nicht. Das ewige Wort wird Fleisch, und in dieser schwachen Natur offenbaret es seine Herlichkeit, eine Herlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Ein leidender Gott; das Allerheiligste in der Krippe; der Allmächtige am Creuze. Was ist das für ein Glaube, was für Ausdrücke? so spricht der Spötter. Der Ungläubige will witzig seyn und ist doch sinnenloser als die Krippe, über welche er spottet und unempfindlicher als das Creuz, woran der ewige Mitler unsern Frieden gestiftet. In Wahrheit! man muß sein ganzes Heil aufgeben, oder ein anderes Mittel zu unserer Errettung, das beßer mit Gottes Vollkommenheiten übereinstimt, vorzuschlagen wißen, wenn man dasienige verwerfen will, was uns das Evangelium verkündiget. Und weil der Thor das letzte nicht vermag, so fällt er aufs erste und leugnet alles. Er lebt ohne Hofnung, und stirbt wie das Vieh: Ach, daß er weise würde und sein Heil vernehmen möchte! War denn ein anderer Mitler für uns zu er-

denken? Konte wol eine andere als göttliche Person die Sünden der ganzen Welt tragen? Oder war eine Versöhnung zwischen Gott und uns ohne Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit möglich und konte diese anders als in Knechtesgestalt des Sohnes Gottes geleistet werden? Wir hatten das göttliche Gesetz übertreten und das mußte erfüllet werden. Wir hatten den Tod durch Ungehorsam verdienet, und diese Strafe mußte vollzogen werden. Die Sünde hatte uns geschändet und elend gemacht, und das wollten wir nicht glauben. Diese Schande und dieses Elend mußte uns gewiesen werden. Die Drohungen und Verheißungen Gottes mußten in Erfüllung gehen, und Gott wollte sich der Welt in seiner ganzen Herlichkeit offenbaren. Daher ein büßender Bürge, ein leidender Mitler, daher sein Gehorsam bis zum Tode am Creuze. Das Werk der Erlösung hat Gott beschloßen und eingerichtet. Ihm komts also zu, für die Ehre seiner Werke zu stehen. Wir aber sind schuldig, seine Werke und Rathschlüße im Staube anzubeten. Nichts ist in der ganzen Lehre von Christo, das nicht den Eigenschaften Gottes anständig und dem Zustande der Menschen gemäß wäre, und eben deswegen, weil die Religion der Christen so beschaffen ist, so ist sie ehrwürdig und göttlich.

Die Erniedrigung des Sohnes Gottes ärgert euch und sein Creuz samt seiner Lehre ist euch Thorheit. Aber warum sehet ihr denn nicht zugleich auf

seine

seine Herlichkeit? Wollet ihr Beweise seiner Herlichkeit haben, ihr findet sie mitten in der Schwachheit und Schande, die euch ärgert. Er entäußerte sich des völligen Gebrauchs seiner göttlichen Herlichkeit, aber er legte den Besitz derselben nicht ab; er verbarg sie zuweilen, aber er begab sich ihrer nicht. Er ward ein Mensch, und wenn er gleichwol spricht, so geschiehts, und alles stehet ihm zu Gebote. Das Wort ward Fleisch, aber es offenbarte seine Herlichkeit im Fleisch. Er hatte Macht sein Leben zu laßen und Macht es wieder anzunehmen. Er wird getödtet, allein er gehet aus dem Grabe wieder hervor und wird lebendig. Er fährt gen Himmel, setzt sich zur Rechten Gottes und wird wiederkommen zum Gericht. Nehmt doch die ganze Lehre von Jesu zusammen, so werdet ihr darin lauter göttliche Kraft, lauter himlische Weisheit finden. Ein leidender, aber auch über alle Engel erhabener Mitler, ist der nicht anzubeten? Das Wort im Fleisch und zugleich ewig. Ein Kind in der Krippe, und zugleich Gott über alles, kan mich eine solche Person nicht selig machen?

Ich kan die Menschwerdung Jesu und das Werk der Erlösung nicht begreifen. Das war euer Einwurf. Gesetzt, dem sey also. Laßt uns einmal alles zugeben, dennoch seyd ihr schuldig, alles zu glauben, was euch Gott davon kund thun laßen. Gott ist ia der Herr nicht allein unseres Willens, sondern auch unseres Verstandes, und so wie wir verpflichtet sind, um Gottes willen etwas

zu thun und zu leiden, so sind wir auch verbunden, um seinetwillen zu glauben. Wir müßen daher unsere Vernunft, unsern Witz und unser Urtheil gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, die Rathschlüße des unbegreiflichen Gottes in Demuth verehren und da zu zweifeln aufhören, wo wir göttliche Offenbarungen vor uns finden. Ungläubiger, forsche in der Schrift, so wirst du finden, daß alle Wahrheiten von Christo auf göttliche Zeugniße beruhen und in seinen herlichen Eigenschaften gegründet sind. Aber das will der Weltmensch nicht. Die Bibel, dieses kostbare Buch ist ihm zu ernsthaft. Er lieset lieber einen Roman, ein fabelhaftes Buch, ein liederliches Gedicht, als die Urkunde von Christo, der unser Licht und Leben ist. Er hat zu viel Hinderniße, zu viel Geschäfte mit der Welt, zu viel irdische Sorgen, und darüber vergißt er die Sorge für seine arme Seele. Und so bleibt er ungläubig und verdüstert.

„Nein, werden andere unter euch sagen, so un„gläubig sind wir nicht. Wir nehmen das Wort „des Herren an, die Geheimniße finden unsern „Beyfall. Nur die Lehre von der Buße und „Wiedergeburt ist unserm Fleische zuwider. Wir „wollen gerne zugeben, daß Christus unser Hey„land ist, das ist genug. Was brauchen wir es „zu erfahren? Wir wollen Gott unsern Verstand „gerne aufopfern, er mag uns nur unsern Willen „laßen und sich weiter um uns nicht bekümmern.„ Das ist die Religion der meisten unter uns, das wün-

wünschen sie; sie nehmen Jesum an, in so fern er ihre Sünden büßet, aber denn wollen sie ihn nicht aufnehmen, wenn er das Verderben in ihnen tilgen und ihr Herz von der sündlichen Lust reinigen will. Der Erlöser soll sie mit allen ihren unreinen Begierden selig machen und ihr Glaube soll mit ihren heidnischen Wollüsten bestehen. Was hilft nun bey dieser Widerspenstigkeit und Bosheit des Herzens die beste Erkentniß des Verstandes. Sie ist unfruchtbar. Ihr fehlet das Leben. Ists denn Wunder, daß euch diese todte Erkentniß ungebeßert und unter der Herschaft der Sünden noch immer seufzen läßet. Nein! der wahre Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1 Joh. 5, 4. Ihr möget indeßen ungläubig am Verstande oder ungläubig am Herzen seyn, so wird doch einst euer Unglaube beschämet werden und das Verderben wird euch treffen, wie ein Unglückswetter. Der Erlöser, der euch in seiner Erniedrigung verächtlich und in seinen Lehren unwürdig vorkam, der Erlöser, den ihr in der Gnadenzeit nicht aufnehmen wolltet, ob er gleich mit seinem Worte und Sacramenten, mit seiner Gnade und Wahrheit zu euch kam, hört es ihr Verächter! dieser Jesus, den ihr für Spott oder für einen Sündendiener hieltet, wird wiederkommen, sich noch einmal sehen laßen und sich euren Augen darstellen. Aber nicht in Knechtesgestalt, denn darin wolltet ihr ihn nicht kennen noch verehren, nicht arm und elend, nicht in der Krippe und in Windeln gehüllet; nein in den Wolken des Himmels

mels und in großer Kraft und Herlichkeit; nicht mit Hirten, nicht mit geringen Aposteln, sondern mit viel tausend Engeln umgeben; nicht in Gnade und Barmherzigkeit, nein er hat oft genug Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen predigen laßen und ihr wolltet sie nicht annehmen, sondern in Gerechtigkeit und Gericht. Dann werdet ihr ihn als einen herlichen Richter erblicken und von der Wahrheit seiner Zeugniße überzeuget werden, aber ach! mit Furcht und Schrecken. In dieser Welt verbarget ihr euch vor ihm in den Werken der Finsterniß, und dort, wo alles ans Licht kommen wird, wo euch Berge und Hügel vor seinem Angesicht und vor seinem Zorn nicht verbergen können, wird er euch verstoßen. Hier wolltet ihr ihn nicht kennen lernen, und dort wird er euch verkennen. Hier wolltet ihr nicht zu ihm kommen, ob er gleich zärtlich rief und dort wird er sagen: weichet von mir, ihr Uebelthäter! Hier habt ihr gelästert, wovon ihr nichts wußtet, und verworfen, was euch nicht gefallen, dort werdet ihr hören, sehen und empfinden. Wenn euch dann die Stimme des Menschen Sohnes aus den Gräbern rufen, wenn die Welt in Feuer vergehen, wenn das Thor der Ewigkeit sich öfnen, wenn der Richterstuhl vor euch stehen wird, werdet ihr alsdenn dem treuen Zeugen Gottes noch Hohn sprechen, noch an seinen Wahrheiten zweifeln? Nein! glauben werdet ihr und zittern. Ihr werdet die Herlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, die Herlichkeit des von euch verschmäheten, aber

erhö-

erhöheten Jesu sehen und seine Wahrheit, aber nicht seine Gnade, ach! nicht Gnade! — O du Weltrichter, aber auch Welterbarmer! siehe doch noch die ungläubige Welt mit Geduld und verschonender Langmuth an, höre nicht auf ihr mit deinem Licht und Leben vorzuleuchten, damit noch manche ungläubige Seele gewonnen, und als ein Brand aus dem Feuer gerißen werde.

Wenn wir immittelst nicht auf neue Zeichen und Wunder zur Bestätigung unseres erworbenen Heils, wie die Juden hoffen dürfen und wann uns Gott weder auf Kosten seiner Heiligkeit noch mit Zernichtung unserer Freyheit selig machen kan; was ist denn nun zu thun, lieben Brüder, wenn ihr nicht mit der ungläubigen Welt verdammet werden wollet? Ihr müßet Jesum im Glauben auf und annehmen, wo ihr ihn findet in der Krippe und am Creuze, und so, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Ihr müsset seiner Lehre folgen, in seine Fußstapfen treten, den Weg der Buße, des Glaubens und der Verleugnung gehen, wenn gleich auf diesem Wege Krümmen sind, in welchem das Creuz aufgerichtet stehet. Mit einem Worte, ihr müßet Jesum und sein Heil ergreifen. Soll dis geschehen, so müßet ihr zuforderst Jesum und sein Heil kennen lernen. O, daß ihr eure Augen einmal öfnen möchtet, den recht anzuschauen, der so oft vor der Thür eurer Herzen als der große Zeuge der

göttli-

göttlichen Erbarmung und als der zärtlichste Freund eurer Seelen stehet und anklopfet, um aufgenommen zu werden. Ach! wie viel sehnliche Blicke hat er schon auf euch geworfen! Wie oft hat er euch in seine Liebesarme schließen wollen! Aber ihr habt nicht gewollt! Sehet auf Jesum in seiner armseligen Geburt. Diese zeiget euch, daß ihr durch seine Armuth reich werden sollet. Sehet auf Jesum in seinem Wandel, darin er euch ein Fürbild zur Nachfolge hinterlassen. Betrachtet ihn in seinem Leiden und am Creuze. Lernt den recht kennen, dem ihr so sauer geworden seyd, euch zu erkaufen, dem ihr so viel Mühe und Arbeit mit euren Sünden verursachet. Sehet auf ihn, damit ihr durch ihn zur Erkentniß eures Elendes und der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes über eure Mißethaten gebracht werdet. Sehet ihn an, bis eure Augen zu Thränenquellen werden, bis euch ein Schwerdt durch die Seele gehet, daß ihr diesen wundervollen, diesen gnadenreichen Heyland bisher verschmähet habt. Samlet eure Herzen, betet, seufzet, nehmt den Geist der Gnaden zu Hülfe, daß ihr erleuchtet und bekehret werdet. Und denn bringet ihm reine Opfer der tiefsten Verehrung, des völligen Gehorsams, der brünstigsten Gegenliebe. Lernt ihn als den eingebohrnen Sohn des Vaters voller Gnade und Wahrheit kennen, damit ihr ihn nicht als einen strengen Richter fürchten dürfet.

Ach Seelen! die ihr eure Augen immer auf die Welt richtet, sehet ihr denn außer Jesu etwas, das euch die Ruhe, den Frieden, die Freude, den Trost und die Erlösung geben kan, die ihr zu eurem Heile bedürfet? Ist etwas außer Jesu in der Welt, das euch wahrhaftig glücklich machen kan? Und doch rührt euch alles in der Welt, nur er nicht. Ist etwas in der Gesellschaft der Weltkinder, das euch ein dauerhaftes Vergnügen geben kan? Und doch habt ihr ihnen das Herz geschenket und Jesu entzogen.

Noch können wir es zum Preise Gottes rühmen, daß noch etliche unter uns sind, die ihr Heil in Christo erkant und ergriffen haben. Vertretet uns doch, ihr wahren Bekenner Jesu, die ihr zur Erfahrung kommen seyd, redet uns das Wort, beweiset mit eurer Buße, mit eurem Glauben und mit eurem Wandel, daß GOttes Sohn Mensch geworden und für Menschen gestorben sey, nun aber zur Rechten Gottes sitze und immerdar lebe und selig mache, alle, die durch ihn zu Gott kommen. Beweiset, daß er in euch lebe, daß es erquicklich sey, sein Joch und seine Last zu tragen, daß er euch Kraft gebe, über Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu siegen. Beweiset, daß es möglich sey, in der Welt zu seyn und doch ein unverletztes Gewißen gegen Gott und Menschen zu bewahren. Beweiset, daß es eine Erkentniß von Gott und Jesu gebe, die überschwäng-

schwänglich ist, und über alles Irdische triumphiret. Und sodann stärket eure Brüder. Wir freuen uns über euer Leben in Christo Jesu. Fahret fort den Sünder zu beschämen und in Erstaunen zu setzen. Bemühet euch darneben, immer reicher an geistlicher Erfahrung zu werden. Wachset also in der Gnade und Erkentniß eures Herrn und Heylandes Jesu Christi. Jaget stets der Heiligung nach und hütet euch, daß, da ihr einmal entflohen seyd dem Unflat der Welt durch die Erkentniß Jesu, ihr nicht wieder in das unordentliche Wesen eingeflochten noch von der Welt überwunden werdet. Haltet was ihr habet, daß euch niemand eure Krone nehme. Wehe denen, die nichts von Jesu wißen wollen! Wehe den Sündern, die in dem vielfältigen Elende dieses Lebens und wo sie müde in Sünden und verlaßen in Trübsalen sich befinden, nirgends Trost und Hülfe erblicken. Wehe ihnen! da sie hier nichts zu hoffen haben und dort alles fürchten müßen. Wie glücklich seyd ihr dagegen, ihr Gerechten! Der Geist des Erlösers, der in euch wohnet, versichert euch, daß ihr hier Kinder Gottes und dort Erben des Himmels werden sollet. Wie selig ist daher der wahre Christ. Er allein behält in allen Zufällen eine heilige Großmuth, die sich auf seine Versöhnung mit Gott durch den Tod seines Sohnes gründet. In allen Drangsalen ist seine Seele getrost. Christus ist sein Leben,

ben, und Sterben ist sein Gewin. Er verlieret nichts im Tode, weil die Welt sein Theil nicht ist. Er suchet was droben ist und eilet mit Freuden seiner Heymat zu. Sein Glaube befriediget ihn wegen des Zukünftigen, und das Zeugniß seiner Kindschaft stärket ihn wider alles, wovor der Ungläubige erzittert. Er weiß, daß er sich überall unter der Aufsicht Gottes befindet, und daß alles zu seinem Besten dienen muß. Er lebt in der Gemeinschaft seines Erlösers und stirbt zuletzt in den Umarmungen des Herzogs seiner Seligkeit. Sein Tod machet allem Jammer ein Ende und sein Glaube triumphiret noch im Grabe. Woher hat der Christ diesen kindlichen Geist, diese Ruhe der Seelen, diese Zufriedenheit des Herzens, diese schöne Hofnung? Aus der Erkentniß Jesu, die überschwänglich ist. Er kennet Jesum und sein Heil und so ist Gott sein Trost und sein Theil das ewige Leben.

Drum auch Jesu Du alleine
Sollst mein Ein und Alles seyn.
Prüf, erfahre, wie ichs meyne,
Tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem betrüglichen
Stege

Und leite mich Höchster auf ewigem Wege.
Gieb, daß ich hier alles nur achte für Koth
Und Jesum gewinne; dis eine ist noth.
Amen, Amen.

Dritte Predigt.

Eine fromme Erinnerung an die schrecklichen Tage unsrer Erniedrigung.

Aus

Jes. 42, 24.

den 22. August, 1763.

in einer

wegen erlittener dreytägigen

allgemeinen Plünderung

gestifteten

Plünderungs-Predigt

von

Samuel Abraham Lauterbach

Pastorn der vereinigten Evangelischen Gemeinen in der freyen Herschaft Neuschloß, und der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg Mitgliede.

Inhalt.

Gebet.

Text.

Jes. 42, 24.

Eingang.

Hesekiel 24, 2.

Vortrag.

Eine fromme Erinnerung an die schrecklichen Tage unsrer Erniedrigung.

Sie besteht

I. In dem zergliederten Andenken der uns von Gott zugeschickten Strafen.

1. Allgemeine Beschreibung einer nützlichen Erinnerung erlittener Unglücksfälle.

2. Die dazu nöthige aufmerksame Zergliederung seiner erlittenen Unglücksfälle, aus dem Texte bewiesen.

3. Die Zergliederung der Unglücksfälle selbst, die uns troffen haben.

II. In nützlicher Erforschung der hauptsächlichsten Ursachen dabey.

1. Nicht die Feinde, sondern Gott selbst ist die hauptsächlichste Ursache.

2. Unsre Sünden, wodurch wir Gott zur Strafe reizten.

Anwen-

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Inhalt.

Anwendung.

1. Klage über diejenigen, welche sich durch die Strafen Gottes nicht zur Buße reizen laßen.
2. Eine Ermunterung zu einer gewißenhaften Selbstprüfung durch Vorhaltung der Worte: Gott wolle nicht den Tod des Sünders.
3. Nachdrückliche Ermahnung zur Buße durch Vorhaltung einiger Bewegungsgründe von der Liebe und dem Ernst Gottes und der Liebe zu sich selbst und des Lehrers genommen.
4. Einige Worte des Trostes für die Frommen.



Gebet.

Wie herlich, o anbetungswürdigster Gott, ist Dein Name in allen Landen. Unaussprechlich groß bist Du, wenn Du uns segnest mit Wohlthaten, gleich herlich, gleich groß, wenn Du Deine allmächtige Hand ausstreckest zur Rache und Strafe. Wer sollte Dich nicht fürchten, Du furchtbarer Vater und Richter der Welt? Die Erde zittert und ihre Grundfeste wanken, wenn Dein Zorn über uns entgrimt und niemand besteht vor Deinem allmächtigen Schelten. O, wie selig ist ein Volk, des der Herr ein Gott ist. Unter dem Schutze

des

des Allmächtigen zu wohnen, von Ihm versorgt und gesegnet zu werden, welche Seele kan eine größere und dauerhaftere Seligkeit denken. Herr, wenn wir Dich nicht haben, wen haben wir auser Dir im hohen Himmel, wen auf der niedrigen Erde, Du allein bist unser Trost, unser Glücke, unser bestes Theil und unser Alles.

Gott, dreymal heiliger Gott, Du schauest herab auf die Menschenkinder, und siehest auf alle ihre Wege. O siehe herab, Du größter Erforscher unserer Seele, siehe in diesen Augenblicken herab auf Dein Volk, das nach Deinem Namen genennet ist. Hier sind wir in Deinem Heiligthum, an einem Tage, da wir Dich als einen schrecklichen und erbarmungsvollen Gott zugleich anbeten. Herr, Du eifriger Gott, der Du die Sünde nicht ungestraft läßt. Herr, Herr, zugleich groß an Barmherzigkeit und Treue. Durch vielfache Erfahrung hast Du Dich so unter uns geoffenbaret.

Unsere Sünden schieden Dich und uns von einander. Dein Zorn entbrante über uns, Du befahlest dem würgenden Schwerdte und den verderbenden Flammen des Krieges, daß sie unser Land verwüsten mußten. Du

gabst uns in die Hände unserer Feinde, Du ließest uns den Zornkelch trinken, daß wir taumelten; und das alles hatten wir durch unsere Sünden mehr als zu viel verdient.

Wir denken an diesem Tage an unsre Uebertretungen, und an die schrecklichen Gerichte, welche Du vor drey Jahren über uns ergehen ließest. O, daß alle Thränen, die uns dieses traurige Andenken auspreßen kan, sich in Thränen der frommen Buße, in Thränen verwandelten, die Dir wohlgefallen, Du Heiligster und Gnädigster!

Deine Erbarmung ist über uns groß gewesen, Du hast unsre Thränen gesehen, und uns aus unsern Nöthen geholfen. Unsre ganze Seele müße heute von Deinem Lobe erfüllt seyn. Eine iede unsrer Kräfte, iede unserer Fähigkeiten, unsere Triebe, unsere Neigungen, und ein ieder unsrer Gedanken müße sich heute in Lob und Preiß und Dank verwandeln.

Gieb uns, o Gott! daß wir an diesem Tage, da wir uns unseres ausgestandnen Elendes erinnern, und mit Recht sagen müssen, der Herr hat uns voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns;

gieb

gieb uns, daß wir Dir würdig das Andenken dieses uns ewig unvergeßlichen Tages, des Weinens und des Schreckens begehen. Wir bitten Dich im Namen unsers hochgelobten Erlösers Deines Sohnes und unsers mächtigen Fürbitters. Erhöre uns, o Gott, erhöre das Gebet, das Er uns selbst zu beten befohlen und zu erhören gnädig verheißen hat.

Text.

Jesaia 42, 24.

Wer hat Jacob übergeben zu plündern, und Israel den Räubern? Hat es nicht der Herr gethan, an dem wir gesündigt haben? Und sie wollten auf seinen Wegen nicht wandeln, und gehorchten seinem Gesetze nicht.

Vorbereitung.

Es wird wol niemand unter euch seyn, geliebteste Zuhörer, welchen dieser Tag nicht immer besonders denkwürdig seyn sollte. Das Wort, welches Gott einst zu dem Propheten sprach: Schreib an diesen Tag, ja eben diesen Tag, Ezech. 24, 2. hat er heute vor drey Jahren fast zu uns allen geredet. O, niemals wird uns

wol das Andenken dieses schrecklichen Tages, an welchem wir mit der kläglichsten und schrecklichen feindlichen Plünderung heimgesucht wurden, so lange wir leben, aus unsern Gedanken kommen. Wie rühmlich ist also der Entschluß einer Gott bekanten wohlthätigen Seele, welche durch eine milde Stiftung die Begehung dieses Angst- und Schreckentages auf alle nachfolgende Zeiten bestätiget hat. So wie es nun unsre Pflicht ist, öffentlich dieser wohlthätigen Seele für ihre edle und fromme Absicht dabey zu danken, und Gott anzurufen, derselben die Zeugniße seiner gnädigen Belohnungen reichlich zu offenbaren: so sehr hoffe ich, daß auch wir alle den Entschluß faßen werden, das Andenken dieses Tages Gott wohlgefällig zu begehen. Die Erklärung der Worte des Propheten wird uns hiezu antreiben. Sie enthalten

Eine fromme Erinnerung an die schrecklichen Tage unsrer Erniedrigung.

Und diese besteht

I. In dem zergliederten Andenken der uns von Gott zugesendeten Strafen.

II. In nützlicher Erforschung der hauptsächlichsten Ursachen dabey.

Hier

Hier liegen wir zu Deinen Füßen
Du heiliger Herr Zebaoth!
Durch Deines Sohnes Blutvergießen
Sey gnädig uns Gott unser Gott!

Erster Theil.

An die Tage seiner Erniedrigung unter den Strafen des allmächtigen Gottes, sich erinnern, ist eine lobenswürdige Pflicht eines redlichen Knechtes Gottes. Ich weiß es wohl, daß man einwenden könte, es sey beßer, das Andenken des erlittenen Elends aus den Gedanken zu schlagen. Ist nicht unser Leben bitter genug, sollen wir es durch das Andenken unsers vergangnen Jammers noch mehr verbittern? Aber kan man denn nicht auch aus den Dornen Rosen und aus dem Wermuth Honig samlen? Wenn leichtsinnige Gemüther, um sich nicht zu verunruhigen, nicht gern an die vergangne Bitterkeit und die finstern Tage ihrer Angst gedenken; so hält sich der Fromme verbunden, sich der Stunden seiner Erniedrigung gern zu erinnern. Er erinnert sich derselben nicht nur obenhin, sondern er zergliedert sich alle einzelne Begebenheiten. Er widmet ihren Andenken eine gewiße Stille, er betrachtet die erduldeten Zufälle mit einer gewißen Aufmerksamkeit. Eine so zergliederte Erinnerung führt ihn endlich auch auf die Betrachtung der hauptsächlichsten Ursachen, warum ihn solche Schicksale trafen, und

daraus

daraus zieht er endlich die kräftigsten Bewegungsgründe zu seiner Selbstverbeßerung. Dieses ist auf eine allgemeine Art die Beschaffenheit einer frommen Erinnerung der Tage unsrer Erniedrigung.

Die Worte unsers Textes bestätigen dieses. In den vor unserm Texte hergehenden Worten klagt der Prophet ganz deutlich im Namen Gottes über viele unter dem Volke Israel, welche sich nur obenhin und kaltsinnig des ausgestandnen Elends erinnerten. **Wer ist der unter euch solches zu Ohren nehme, der aufmerke und höre auf das was hinter ihm ist:** wie diese Worte eigentlich übersetzt werden müßen. * Er bestätigt also die Pflicht sich des ausgestandenen Elen-

* Obgleich einige Ausleger das Wort לאחור von den Begebenheiten erklären, die Israel noch erleben sollte, und hinter ihm waren, und Luther sie übersetzt, was hernach komt; so ist es doch nach dem Zusammenhange natürlicher, sie vielmehr von den schon vergangnen Begebenheiten zu verstehen. Die folgenden Fragen des Propheten zeigen ganz deutlich, daß er mehr auf das Vergangne, als das Zukünftige sehe. Sonst heißt hinter sich hören, was man gehöret, wieder hören, wieder erwägen, und sich aufs neue deutlich vorstellen. Wer das thut, höret zweymal, einmal von forne, einmal von hinten. Jer. 7, 24. Ps. 62, 12. S. Camp. Vitringa in h. l. Der Prophet fordert also eine mehr als kaltsinnige und eine aufmerksame Erinnerung der ausgestandenen Uebel.

Elendes aufmerksam zu erinnern, und das Andenken derselben zu zergliedern, ohne welches unsre Erinnerung nur obenhin und kaltsinnig ist. In den folgenden Worten unsers Textes zeigt er die Tage der Erniedrigung selbst, derer Israel und Jacob sich aufmerksam erinnern sollten. **Wer hat Jacob zur Plünderung und Israel den Räubern übergeben?** Sie sollten sich der Trübsale und Leiden erinnern, welche sie und ihre Väter empfunden hatten, da sie Gott der Gewalt ihrer Feinde auf das Schrecklichste übergab.

Da Jesaias nicht eigentlich die Zeit bestimt, auf welche er sieht, so laßen sich auch nicht eigentlich die Feinde selbst bestimmen, von welchen hier gesagt wird, daß sie Israel geplündert und beraubt hätten. Israel war ofte seines Ungehorsams wegen seinen Feinden übergeben worden. Sie wurden ihnen nicht allein unterthan, sondern sie mußten von ihnen auch die größten Grausamkeiten erdulden. Die Geschichte des Buchs der Richter bestätigt dieses deutlich genug. Unter den folgenden Königen erlitten sie oft gleiche Schicksale. Hier scheinet der Prophet hauptsächlich auf die nächsten zu sehen, und besonders auf die, so das jüdische Volk unter dem Ahas erfahren mußte, der von dreyen Feinden auf einmal angefallen, und deßen ganzes Land ausgeplündert wurde, vorzüglich aber die, welche der Stam Ephraim von den Aßyrern erdulden müßen. An diese Angsttage erinnert nun der Prophet das Volk Israel, und

er

er will nicht allein, daß sie selbst sich dabey die große Angst und Schrecken vorstellen, welche sie einst erdulden müßen, sondern sie sollten auch dieses Andenken sich nützlich zu machen suchen, indem sie die wahre Ursache ihres erlittenen Elendes untersuchten.

Eben diese Pflicht, welche der Prophet von den Israeliten fodert, sind auch wir auszuüben schuldig, wenn das Andenken unsrer Erniedrigung nützlich und rechtmäßig seyn soll. Laßet uns die erlebten Begebenheiten aufmerksam zergliedern. Lasset uns unter einander mit dem Propheten fragen: Wer hat auch uns einst unsern Feinden übergeben zu plündern, wer hat auch uns der Hand unsrer Räuber übergeben?

Rufet doch die vorigen Begebenheiten zurück. Uns hatte Gott in seinem Zorne durch einen der härtesten Kriege heimgesucht. Nicht genug, daß wir durch sechs unvergeßliche Jahre stets der Gefahr ausgesetzt waren, gänzlich unter die Botmäßigkeit unsrer Feinde gebracht zu werden. Gott ließ uns auch zugleich in diesen traurigen Zeiten alles erfahren, was nur Schreckliches und Fürchterliches unsre Seele quälen konte. Erinnert euch, meine Brüder, iener Angstzeiten, zergliedert ihr merkwürdiges Andenken. Unzählbare Heere der Feinde brachen von allen Seiten herein. Wir hörten erst von ferne, wie grausam sie waren. Die erlittenen Leiden unsrer Brüder schreckten uns,

uns, und der Geist der Unwahrheit, der eine der größten Strafen des Krieges ist, vergrößerte unsre Furcht. Alle Augenblicke hörten wir fürchterliche Nachrichten, und nicht Tage, nicht Monate, sondern Jahre waren es, da wir unter der schrecklichsten Erwartung unsrer Schicksale unser Leben furchtsam zubrachten. Ein ieder suchte dem drohenden Ungewitter zu entgehen. Ein ieder bereitete sich zur Flucht, und die bloße Furcht benahm vielen schon alle Kraft, noch ehe die uns drohenden Strafen über uns hereinbrachen. Aber endlich kamen sie näher, diese schrecklichen Donner des heiligen Gottes. Unser ganzes Land wurde überschwemmet. Völker grausamer Natur, deren Sprache wir nicht kanten, und welcher bloßes Ansehen schon Schrecken einiagte, breiteten sich aller Orten aus. Furcht gieng vor ihnen her, Grausamkeit, Raubbegierde und Mordsucht begleitete sie, und Verwüstung und Armuth folgte ihnen nach. Wie sahen dort unsere Gegenden aus? Trauriges Andenken. Unsere vollen Felder waren bald leer und wüste. Unsre Arbeit war umsonst. Unsre Feinde erndteten, was wir auf Hofnung gesäet hatten. Unsre Heerden, der größte Reichthum des Landmanns, wurden weggeführt, unsre vollen Ställe waren durch die schrecklichste Viehseuche, welche durch die Feinde mitgebracht worden, gänzlich leer gemacht. Man sahe, man hörte von nichts als von Flüchtlingen, von Grausamkeiten, von Thränen und bittern Klagen. Und war denn das alles? O nein! Noch schrecklichere

Tage

Tage warteten unsrer. So oft wir in diesem Gotteshause auch mitten in der Angst zusammen kamen, und Gott um Hülfe baten, so vielmal wir fürchten mußten überfallen zu werden, so muthig wir dennoch mitten in der größten Gefahr die Gottesdienste fortsetzten: so schien doch Gott unsre Gebete nicht zu erhören. Er ließ uns den Kelch der Leiden ganz austrinken, so daß wir ohne Kraft taumelten. Schreckliche Tage! O wie bebet doch noch mein eignes Herz, wenn ich an die Qualen denke, welche unsre Seelen fast tödteten. Schon halb arm gemacht, schon von vorhergehenden Leiden entkräftet, ließ es Gott dennoch zu, daß wir der allerklaglichsten und unvergeßlichsten, einer dreytägigen Plünderung unterworfen wurden. Unsre Wohnungen waren nicht mehr unsere; sie waren des Feindes. Ein ieder suchte sich zu verbergen, um nur sein Leben zu retten. Unsre Häuser wurden nicht nur rein ausgeplündert, sondern sie wurden verwüstet. O wie bluteten unsere Herzen bey dem Anblick so schrecklicher Verwüstungen. Und dennoch war uns der Verlust des Unsrigen noch das kleinste Uebel, bey den andern Qualen, die uns verfolgten. Wir selbst waren in der Gefahr unter den Händen grausamer Feinde die größten Martern auszustehn. Auch die Oerter, wo wir uns verborgen hatten, waren nicht sicher. Man suchte uns auf; man verfolgte uns; das Geschrey der Elenden und Verlagten stieg gen Himmel. Wir mußten Zeugen von unerhörten Grausamkeiten seyn. Bey häufigen feindlichen Schüßen waren

ren viele unter uns in der größten Leibes- und Lebensgefahr. Einige unter uns fielen in die Hände der Feinde. Unmenschliche Schläge und Martern mußten sie von ihnen erdulden, einige wurden ganz nackend ausgezogen, einige schmerzlich verwundet, und einige auf das grausamste ermordet. Manche Eltern mußten zusehen, wie ihre Kinder geschändet wurden. Niemand wurde geschont. Nicht der Schwangern und Säugern. Wie manche Mutter mußte mit ihrem kaum gebohrnen und noch ungetauftem Kinde davon fliehen. Selbst dieses Heiligthum wurde nicht verschont. Auch dieses wurde von raubbegierigen Haufen ausgeplündert und entheiligt. Und dieses Elend dauerte nicht nur einige Stunden, sondern ganze Tage, wo wir, als die irrenden Schafe, von einem Orte zum andern getrieben wurden, und vor Hunger und Durst schmachteten, bis die äußerste Noth uns zwang, endlich unsere Gegend ganz zu verlaßen, mitten in der finstern Nacht durch unsere Feinde zu fliehen, und in ruhigern Gegenden eine Errettung zu suchen, die wir hier nicht fanden. Welch eine Flucht! O meine geliebte Gemeine! in iener finstern Nacht, da wir alle, da ich zugleich mit euch entweichen mußte, da Gott die Heerde und den Hirten zugleich schlug, da viele als die Bettler bey andern Hülfe suchen mußten, wie sehr fühlten wir da die schwere Hand des allmächtigen Gottes. Wie sehr hatte uns Gott erniedriget. Können wir wol ohne Thränen daran denken? Vergebet mir meine Thränen, das Andenken ist zu rührend.

Nicht sowol mein eignes Unglück, da ich mit euch zugleich in der Plünderung arm wurde, sondern vielmehr das eure demüthigte mich. Mich schützte der Engel des Herrn unter einer wenig verbergenden Hecke, wo ich vom Morgen bis zur Nacht unter Hunger und Durst und Angst auf meinem Antlitz schmachten mußte, augenscheinlich. Aber ob ich gleich von dem alles durchsuchenden Feinde nicht entdeckt wurde, so ließ er mich doch einen Zeugen von eurem Jammer abgeben. So herzlich ich für euch betete, so schwer fiel es mir, daß Gott auch meine Gebete nicht erhörte. Ach so hart waren die Strafgerichte unsers Gottes. * Und wir

* Nachdem unsre Gegenden im Jahr 1759. verschiedenemal die Grausamkeit der feindlichen Völker empfunden, und verschiedene Oerter ausgeplündert worden, so kam 1760. die große Armee unserm Orte näher, so, daß wir von einem sich aufhaltenden starken Corps alle Drangsalen des Krieges leiden mußten. Drey schreckliche Wochen konten wir uns an unserm Orte halten, wohin sich auch viele andere Dorfschaften geflüchtet und ihre Wohnungen leer gelaßen hatten. Den 21. 22. und 23. August waren aber die schrecklichen Tage, da Wirschkowiz besonders und noch viele hinter uns liegende Dörfer bey einer großen Fouragirung der Ruß. Armee gänzlich und auf das kläglichste ausgeplündert wurden. Den 21. war der Anfang der Plünderung; doch die Menge der versamleten Einwohner nöthigte den Feind wieder abzuziehen. Den 22. aber that der Feind häufige Schüße unter das versamlete Volk, um es aus einander zu

wir sollten sie iemals vergeßen — Wir sollten ohne die größte Rührung an sie denken können? Wie hart müßten unsre Herzen seyn?

zu sprengen. Der herschaftliche Hof sowol als alle andere Wohnungen des Orts wurden ausgeplündert, alles in denselben zerhauen, auf das schrecklichste verwüstet und alles Vieh fortgetrieben. Die ganze Menge der hiesigen Einwohner sowol als der hieher Geflüchteten, retteten sich Jung und Alt mit dem was sie von ihren besten noch erhaltenen Sachen mitnehmen konten, in den allhiesigen weitläuftigen Schloßgarten, um sich unter den vielen und häufigen Buchenwänden zu verstecken. Die Feinde aber, welche bald Nachricht bekamen, daß die in den Garten Geflüchteten noch das Beste bey sich hätten, faßten den Entschluß, diesen weitläuftigen Ort zu umzingeln und zu besetzen. Sie drungen auf allen Seiten hervor, und hielten zu Fuß und zu Pferde eine der allerschrecklichsten Art von Menscheniagd. Da die mehresten durch die geplünderten herschaftlichen Weinkeller trunken waren; so waren sie desto wütender und toller. Nur Wenige blieben verschont. Man schoß in die Buchenwände, um die darin Verborgenen heraus zu iagen. Diejenigen, die angetroffen wurden, wurden alles des Ihrigen beraubt, viele erbärmlich zerschlagen, manche ganz nackend ausgezogen, viele heerdenweise zusammengetrieben, und nach der Reihe ausgeplündert, und besonders einige Verehlichte und Unverehlichte geschändet. Dieses allgemeine Elend, welches kaum beschrieben werden kan, dauerte vom frühen Morgen bis zu Sonnen Untergang.

Ich

Zweyter Theil.

Möchten wir aber doch niemals an sie denken, ohne auch auf die Ursachen zu sehen, welche uns so große Züchtigungen zugezogen haben. Der Pro-

Ich selbst lag unter einer Hecke den ganzen Tag verborgen, und ob mich gleich der Engel des Herrn außerordentlich behütete, daß ich nicht gefunden worden, so mußte ich doch unter großer Herzensangst ein trauriger Zuhörer und Zuschauer des gen Himmel gestiegenen Geschreys und des Elends meiner verunglückten Gemeine seyn, die ich nicht hatte verlaßen wollen, und verlohr bey der Plünderung so wie die andern, gleichfalls das Meinige. Die drauf folgende Nacht gieng ich mit der gesamten Gemeine in eine benachbarte sichre Stadt, mitten durch die Feinde, die uns in der Finsterniß verfolgten, einen Theil von uns ergriffen, noch einmal plünderten, einige Weiber mit ihren Kindern ins Waßer iagten, und also auf das neue erschrecklich ängstigten. Es ist fast ein Wunder, daß bey so außerordentlichen Gefahren doch niemand unter uns sein Leben verlohren, ob gleich viele sehr übel zugerichtet und verwundet worden. Den drauf folgenden Tag wurde noch einmal geplündert. Da aber die mehresten sich schon durch die Flucht gerettet hatten, so mußte sich der Feind damit begnügen, noch dasienige zu rauben und fortzuführen, was er den ersten Tag in den Wohnungen gelaßen hatte. Obgleich die Feinde unsre Gegend noch nicht ganz verlaßen hatten, so gab uns doch Gott die Gnade, daß wir den folgenden Sontag wieder Gottesdienst halten konten.

Prophet führt uns in unserm Text darauf; er spricht: Hat es nicht der Herr gethan, an dem wir gesündiget haben? Israel glich vielen leichtsinnigen Herzen unsrer Zeiten. Sie blieben bey der nächsten Ursach ihrer erlittenen Leiden stehen, ohne die Haupturſach zu erforschen, darum klaget auch der Prophet, wie ich schon erwähnet, über ihre Unaufmerksamkeit. Wie deutlich aber stellt er ihnen auch die vorzüglichsten Ursachen vor, auf die sie sehen sollten, und lehret uns zugleich, was wir in gleichen Fällen zu thun verpflichtet sind. Die Haupturſach liegt nun selbst in der Allmacht unsers zornigen Gottes. Hat es nicht der Herr gethan? Es waren nicht blos die Feinde, welche Israel erniedrigten. Der Herr bediente sich ihrer nur als Mittel. Sie waren die Ruten, mit welchen er sie züchtigte. Der Herr, deßen weise Vorsorge alles regiert, war hier geschäftig, seine gerechte Strenge und seinen Eifer zu offenbaren. Er machte seine Drohungen wahr, die er uns in seinem Worte so oft offenbart.

Wie ungerecht wäre nun das Verhalten vieler unter uns, die nicht nur mitten unter diesen Leiden bey dem Herrn die wahre Ursache nicht suchten; sondern die auch nach der Zeit blos bey den natürlichen Begebenheiten stehen blieben, sich über ihre Feinde beschwerten, und ihnen Uebels wünschten. Könten wir wol dem Volke Israel ähnlicher werden, als wenn wir, so wie dieses, gleich unaufmerksam auf seine weise Gerichte wären. Und eben so

ungerecht würden wir auch seyn, wenn wir auch gegenwärtig bey der Erinnerung unsrer ausgestandnen Erniedrigung nicht bey Gott die hauptsächlichste Ursache suchen sollten. Nicht unsre Feinde demüthigten uns, sondern der Herr, der sie gerufen hatte. Nicht unsre Feinde machten uns arm, sondern der Herr, der bewieß, wie leicht es ihm sey, die Reichen plötzlich arm zu machen, und uns in einer Stunde das alles wieder zu nehmen, was wir viele Jahre lang im Schweiße unsers Angesichts samleten. Denket also ia nicht an die Stunden eurer Erniedrigung nur blos mit Seufzen und Klagen, sondern mit gerührtem Herzen, und erkennet, daß es der Herr gethan habe, an dem wir uns versündigt hatten.

Ihr sehet wohl, meine geliebten Zuhörer, daß uns der Prophet in diesen letzten Worten noch eine neue Ursach entdeckt. Nicht allein Gott ist eine Ursach, sondern auch wir selbst, wir hatten uns an ihm versündigt. Der Herr hat es gethan, an dem wir uns versündigt hatten. So gewiß als wir Gott für die Haupturſache unsrer Erniedrigung ansehen müßen; so gewiß haben unsre Sünden Gott dazu gereitzet. Dieses hält der Prophet dem Volke Israel ausdrücklich vor. Und sollte das nicht ein ieder unter uns erkennen? Ist nicht Gott nach seiner Liebe bereit, uns immer wohlzuthun? Hat er ein Wohlgefallen an unserm Elende und an unsern Qualen? Dieses widerspricht seinem ganzen

zen Wesen, nach welchem er die Liebe selbst ist. Sind nun alle Züchtigungen, alle Strafgerichte nur ihm und seiner besondern Regierung zuzuschreiben, so ist es nothwendig, daß unsre Sünden ihn dazu bewogen haben. Würde er uns wol sonst so hart, und so bitter heimgesucht haben?

Auf dieses Bekentniß muß sich nun hauptsächlich eine fromme Erinnerung der erduldeten Erniedrigungen gründen. Die bußfertige Empfindung der Größe unsrer Sünden entwickelt die wunderbaren Wege des Herrn. Nun sehen wir seine Gerechtigkeit gerettet, nun sehen wir, über wen wir uns am meisten zu beklagen haben. Nicht über Gott; über unsre Sünden. Nur diese haben uns solche Leiden zugezogen.

Und o, meine Brüder, laßt uns nur redlich gegen uns selbst handeln. Laßt uns nur an unsere vergangene Tage denken. Hatten wir nicht durch unsre Undankbarkeit die Güte Gottes ermüdet? War nicht unsre Religion nur kalt und laulig? Stiegen nicht unsre Sünden gen Himmel? War nicht unser Land voll von Lastern und Freveltaten? War es also zu verwundern, daß endlich der Herr, da seine Wohlthaten uns nicht beßerten, uns mit Strafen heimsuchte, die wir wohl verdienet hatten?

An diese unsre Sünden laßet uns mit Rührung unsers Herzens denken, da wir uns iener Angst-

tage erinnern. Ist aber wol iemand unter uns so hart, der nicht seine Schuldigkeit fühlen sollte, recht ernstlich dabey auf eine Verbeßerung seines Lebens und eine wahre Bekehrung zu sinnen? Sehen wir nicht aus der traurigsten Erfahrung, welche schreckliche Frucht unsre Sünde hatte? Wollten wir es wol wagen, noch mehr zu sündigen und Gott noch ferner zu reitzen? Wollten wir ihn aufs neue zwingen, uns im Grimme zu züchtigen? Nein, laßt uns den Herrn zu versöhnen suchen, an dem wir uns versündiget haben. Laßt uns anfangen uns recht ernstlich zu beßern, so wird unsre Erinnerung der größten Erniedrigung, die wir erduldet haben, alles zu unsrer wahren Erhöhung beytragen.

Anwendung.

O, daß wir doch alle solche Gesinnungen hätten, daß doch unter euch niemand wäre, welcher diesen Tag durchlebte, ohne sich ernstlich vor seinem Gott zu demüthigen, und sich mit ihm auszusöhnen!

Ach aber, wie traurig ist es, daß ich fürchten muß, daß nur wenige diese edlen Triebe in ihrem Herzen empfinden werden. So schmerzlich mir selbst das Andenken dieses schrecklichen Tages ist, so sehr als ich vor Gott bezeuge, daß ich an eure und meine eigene erlittene Angst niemals ohne die em-

empfindlichste Rührung denken kan: so muß ich doch öffentlich gestehen, daß es mir doppelt schmerzlicher, doppelt unerträglicher sey, wenn ich denken muß, daß der mehreste Theil von denen, welche Gott doch so tief gedemüthiget hat, dennoch bis itzo durch alle diese so strenge Mittel noch nicht zur Erkentniß und zur Pflicht gebracht worden sind. Ja wohl schmerzlich, auf das allerempfindlichste schmerzlich. Wie viele unter euch haben die ausgestandne Angst sogar vergeßen, und sündigen aufs neue, ohne sich vor Gott zu fürchten? Ist das der Dank, den wir Gott schuldig sind? Ist das die Beßerung, die er so Erbarmungsvoll, so ernstlich von uns foderte?

Laßet mich, meine Brüder, hierüber eine ernstliche Betrachtung anstellen. Laßet mich im Namen des Gottes, der euer Schöpfer, Versorger und euer Richter ist, einen ieden unter euch auffordern, Rechenschaft abzulegen von dem, was diese harten erlittenen Strafen an uns gewirket haben.

Im Namen eben dieses Gottes, der das Eurige und nicht euch selbst schlug, bitte ich euch, leeret eure Seelen von allen andern irdischen Gedanken aus. Fühlet die Gegenwart eures Gottes, als eures Richters; vor diesem allwißendem Gotte seyd euer eigner Richter. Und du, allmächtiger Gott, der du siehst, daß ich keine andre Absicht habe, als

dieses dein Volk durch dein Wort zu erbauen und zum Gehorsam gegen dich zu ermuntern. Gieb deinem Worte Kraft, und erfülle die Seelen aller die mich hören mit Aufmerksamkeit und heiliger Andacht.

Nun ihr Christen, so laßt mich denn fragen, vor dem Angesicht eures allwißenden Gottes euch fragen: Was verdienst du wol, o Mensch, der du die größten, die unverdientesten Wohlthaten deines Gottes verachtest, was verdienst du wol, wenn auch die härtesten zeitlichen Strafen dich nicht bessern, und du bey Liebe und Strafe noch immer ein Feind, ein Verächter deines Gottes bist — Antwortet frey, meine Brüder, was verdient wol ein solches unbewegliches, ein solches felsenhartes Herz? Antwortet vor Gott und prüfet euch.

Höre, du Verwegener, du Undankbarster, du Verabscheuungswürdigster, verdienst du nicht diese Namen? Richte dich selbst! höre, was der Herr dein Gott redet: So spricht der Herr der Gott Zebaoth: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Zu wem ist dieses Wort geredet? Nur zu einigen unter uns? Nein zu allen. Zergliedert euch den hohen, den wigtigen Inhalt dieser Worte. Der Herr, der Allmächtige, der nicht das Ansehen der Person achtet, bezeugt es mit einem theuren Eidschwure, daß er nichts so sehr wünsche, als daß

ieder

ieder Sünder zu der seligsten Erkentniß seiner Sünden gelange, und daß er zu dem Genuß der allervollkommensten Seligkeit komme: er hat keinen Gefallen an irgend eines Menschen Unglück oder Tode, sondern er will, daß er lebe und ewig glücklich lebe.

Dein ganzes Leben, o Sünder, ist ein Beweiß, wie höchst wahrhaftig, wie ungezweifelt gewiß dieser gnädige Wille Gottes sey. Der Herr dein Gott schuf und bildete dich, und von ienem Augenblicke an, da du das erstemal die Sonne sahest, von dort an suchte Gott diesen seinen gnädigen Willen an dir durch unzählige Beweise zu offenbaren. Du wurdest in der wahren seligmachenden Religion unterrichtet, du wurdest in ihre Geheimniße eingeweihet. Der Himmel und die Hölle, Leben und Tod wurden dir vorgelegt, das Laster und die Sünde wurden dir verboten, und die Tugend und Frömmigkeit eingeschärft. Dieses alles erzeigte dir dein Gott, um dich zu überzeugen, wie sehr er dein Leben und nicht deinen Tod wolle.

Du wurdest größer, und die Wohlthaten des allmächtigen Gottes überströmten dich an iedem Tage. Er ordnete deinen Lebenslauf, er sorgte für dich, er gab dir Kräfte zur Arbeit, er segnete dich, er ermunterte dich durch sein Wort, und seine Güte war alle Morgen neu, und du hattest oft Ursach

in

in deinen Lebenstagen zu sagen: Herr, ich bin nicht werth der Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte erweiset.

Die Wohlthaten des erbarmenden Gottes schienen dir oft gering und klein. Du hörtest nicht seine liebreichen Ermunterungen. Du folgtest nicht der Tugend. Du vergaßest seine Gebote und seine Drohungen, die Sünde und der Undank gefielen dir beßer. Du beleidigtest deinen Gott. Du vergaßest oft seiner. Du überließest dich allen deinen Begierden. Du häufetest deine Sünden. Du kamst so weit, daß dir die Sünden nicht mehr Sünden schienen, du lebtest ohne Scheu und ohne Furcht in allen Lastern und Sünden des verderbten Fleisches. — Und was that dein Gott — O aufs neue bewieß er dir, daß er nicht deinen Tod wolle. Er ließ dich ermuntern, er, dein beleidigter, dein verachteter Gott mit Liebe ermuntern, er hielt dir dein Unrecht vor, er verdoppelte seine Wohlthaten, er zog dich durch Seile der Liebe, seine Langmuth trug dich. Er beschützte dich, wenn du dich gleich oft muthwillig ins Verderben stürztest. Er errettete dich aus manchen Gefahren. So bezeugte Gott den strengen Ernst seines gnädigen Willens.

Du bliebst unbeweglich — die Langmuth deines Gottes mißbrauchtest du, dein Herz zu verstocken — Du sündigtest aufs neue. Größrer Undank, gröſsre Sünden, größre Laster machten dich in den Augen

gen deines Gottes zum Abscheu — War es nicht mehr ein Beweis der höchsten Liebe als des Zornes deines Gottes, wenn er auch noch härtere Mittel brauchte, um dich zurück zu rufen? Seine Strafen stürmten auf dich zuerst geringe Züchtigungen — du bliebst noch ungeändert. Und alsdenn ergrimte sein Zorn über dich — Er plagte dich. Er gab dich deinen Feinden, die dich verfolgten, ängstigten, plünderten. Er gab dich in die Hände deiner Räuber. Er ließ alles Schreckliche und Fürchterliche über dich kommen — bloß um dich zu bewegen und dich zu retten, und dir die Wahrheit seines Schwures zu zeigen. So wahr ich lebe, spricht der Herr: ich will nicht deinen Tod.

Mitten unter deiner größten Angst, da es dir schien, als wenn alle Hofnung aus wäre, und du ganz von Gott verstoßen wärest, erbarmte er sich deiner ohne dein geringstes Vermuthen, und über alle Wahrscheinlichkeit. Er verwandelte deine Feinde in Freunde. Er gab dir endlich den so sehnlich gewünschten Frieden wieder. Er ersetzte deinen Verlust augenscheinlich. Er segnete deine Felder. Er ließ dich an allen Orten Spuren seiner Gnade und seines Wohlthuns sehen. Und, nun frage ich dich, vor deinem allwißenden Richter, frage ich dich, im Namen dieses Gottes frage ich euch alle — Konte der Herr euer Gott mehr thun, um uns auf das kräftigste zu beweisen, daß es sein Ernst sey, er wolle nicht unsern Tod und unser

Un-

Unglück? Ist noch etwas übrig, das Gott nicht an uns geoffenbaret hat?

Antwortet mir alle, meine Brüder, was verdient nun wol ein Mensch, der bey allen diesen Zeugnissen dennoch ein freventlicher Verächter und Feind Gottes seyn wollte? Was können wir von Gott erwarten, wenn er uns mit Recht unsern Undank vorwerfen kan?

Tretet nur vor euren Richter. Prüfet euch, durchschauet euer Inres. Betrachtet eure Thaten. Ihr Christen prüfet euch nur. Wie seyd ihr gegen euren Gott gesinnet?

O meine Brüder, wenn ich doch Worte genug wüßte, euch auf das allerfeurigste und nachdrücklichste zu ermuntern — Wie soll ich es euch beweglich genug vorstellen, daß wir die Allerundankbarsten, die Verachtungswürdigsten unter der Sonnen seyn würden, wenn wir bey allen diesen Zeugnißen der Erbarmung und Langmuth Gottes ungerührt seyn sollten. Wie soll ich es euch, ihr Sünder unter dieser Gemeine, beweglich genug vorstellen, um euch zu zwingen, euch selbst vor Gott, vor den Engeln Gottes, vor euch selbst zu schämen. O könte ich doch solche Worte wählen, die euch allen zu Spießen und Nägeln würden! Heute, heute halte ich euch noch einmal das Wort des Herrn vor. Er will nicht deinen Tod, nicht den Tod der Hurer, Ehebrecher, Diebe, Ungerechten,

rechten, Sabbathsschänder, des Liebloſen. Nicht den Tod derer, die alle dieſe Strafen und Angſttage ſchon vergeßen, und ſich nicht gebeßert haben. Dieſer Gott, dieſer ſo lange beleidigte Gott, noch heute will er nicht deinen Tod. Willſt du denn nicht umkehren? Willſt du deine Sünden nicht erkennen? Willſt du denn muthwillig die ſchon unausſprechlich große Langmuth deines Gottes ermüden, und ihn zwingen, daß er alle ſeine Strafen über dich zuſammen ſchlagen laße und dich ewig — zittre doch bey dieſem Worte, ewig verſtoſſe.

Meine Brüder, ich ſamle noch einmal meine Kräfte. Ich beſchwöre euch vor Gott dem Allmächtigen, der Himmel und Erde erſchaffen hat, verachtet meine Ermunterungen nicht. Um ſeiner Liebe willen, davon ihr ſo unzählige Zeugniße habt, um ſeiner Erbarmung willen, um ſeines gerechten Zorns und der Strafen willen, die wir erduldet, um der Angſt der Seelen willen, die wir vor drey Jahren erlitten, um der Thränen willen, die wir in unſern Seelenängſten weinten, um des unvergeßlichen Trauertages willen beſchwöre, bitte und flehe ich euch mit allen Kräften meiner ganzen Seele, mit allem Ernſt und Eifer, den ich vor Gott nur bezeugen kan, mit Thränen des Mitleids, die ich über euch weinen muß, wenn ich an eure Härte denke, um ienes künftigen Gerichtes willen, wo ich vor alle eure Seelen Rechenſchaft geben ſoll, ermuntre ich euch, laßt dieſe Stunde eine

ſo

so glückliche Stunde seyn, da ihr eure Sünden erkent und bereuet, da ihr der Liebe eures Gottes Gehör gebet, und umkehret. Demüthiget euch vor dem anbetungswürdigen Gott, dem ihr noch mit so kaltem und lauligem Herzen dient, und macht euch diesen Trauertag zum Tage der edelsten Freude — Zur Freude vor euch, da ihr sagen könt, das war der glückliche Tag, an dem ich umkehrete, und ein wahrer Christ ward, zur größten, zur Wonnenreichsten Freude vor mich, da ich sagen konte, das ist der glückliche Tag, da viele der Seelen, welche mir Gott anvertraut, gewonnen wurden, mit denen ich mich einmal vor dem Richterstuhle Christi freuen werde, zur Freude vor den Engeln Gottes, da man sagen kan, das war der glückliche Tag, da bey den Engeln Gottes im Himmel Freude war über einer ganzen Gemeine, die sich vor Gott demüthigte und sich bekehrte.

Laßet meine so liebreiche Ermunterungen um euer selbst willen nicht umsonst seyn. Ich suche ia nicht meinen Nutzen, ich suche ia nur das Wohl, nur das ewige Wohl eurer Seelen. Zwinget doch euren Gott nicht, daß er größre Strafen sende, nachdem er sich unser erbarmet, und uns den edlen Frieden geschenkt hat. Habt ihr nicht gesehen, wie er schon unsern Undank aufs neue so ernstlich bestraft hat? Ließ er nicht Hagel und Schloßen auch des Nachts vom Himmel regnen, welches als ein halbes Wunder anzusehen

zusehen ist, da theils durch die Naturforschung klar, daß Schloßen und Hagel nur am Tage fallen, theils auch die Allerältesten unter uns sich eines gleichen Zufalls nicht erinnern können. Ist es nun nicht die augenscheinliche Hand des Herrn, der uns einen Theil des schönen Segens der Landfrüchte wieder genommen? Soll er noch ein Feuer unter uns anzünden, und uns durch noch schrecklichere Gerichte alles wieder nehmen? Erzürnet euren Gott nicht länger. Seyd gehorsam eurem Gott, und kehret um, daß ihr nicht gänzlich umkomt auf eurem bösen Wege.

Tadelt nicht meine Strenge, sehet sie vielmehr als ein Zeugniß des wahren Ernstes in meinem Amte und meiner redlichen Liebe an, die ich euch auf alle Art zu beweisen gesucht habe. Bin ich nicht in euren Nöthen bey euch geblieben? Habe ich nicht eure Leiden getheilt? Habe ich euch nicht in den schwersten Trübsalen, die uns getroffen haben, mit allem Trost aus dem göttlichen Wort aufgerichtet? Bin ich eher von euch gewichen, als bis wir alle die Flucht genommen haben? Ja, meine Brüder, habe ich euch nicht erst vor kurzem einen neuen Beweis meiner Liebe gegeben, da ich euch nicht verlaßen habe, ob mich gleich Gott zu einer andern Gemeine berief? Glaubet nicht, daß ich hierin einen Ruhm suche. Ich weiß es, daß ich nichts mehr gethan habe, als was mein

Gewißen von mir foderte. Aber erlaubt es mir, daß ich hieraus einen neuen Bewegungsgrund nehme, um euch zu rühren. Soll ich euch denn umsonst lieben? Denn was wird euch meine Liebe nützen, wenn ich euch als Ungehorsame betrachten soll, die nicht zu Gott zurück kehren wollen. Was werde ich vor eine Belohnung vor meine Liebe haben, wenn ihr so denken wollt wie das Volk Israel, von dem der Prophet sagt: Nach dem Wort, das du uns im Namen des Herrn sagst, wollen wir nicht thun. So werde ich umsonst an euch arbeiten, so werde ich euch Jesum den Gecreuzigten ohne Frucht verkündigen.

O nein, meine mir liebe Gemeine, laßt mich nicht umsonst arbeiten. Laßet alle diese rührende Bewegungsgründe euch überwinden. Sehet die Billigkeit meiner Bitten und Ermunterungen ein.

Ihr Alten an dem Rande des Grabes, ihr Väter, ihr Mütter, du muntre Jugend, du Hoher und du Niedriger, ihr alle demüthigt euch heute vor Gott. Erkennet wie lange ihr Gott eure Seelen schuldig seyd, erkent, daß eur Gottesdienst und euer bisheriges Chriſtenthum nur laulig, nur heuchleriſch gewesen sey. Schlagt an eure Bruſt, und so demüthig als iener gerührte Sünder sagt im Glauben an Jesum Chri-

Christum, durch den wir allein selig werden können: Gott sey mir Sünder gnädig! Sey mir gnädig nach deiner großen Barmherzigkeit. Wer gesündiget hat sündige nicht mehr, wer sich vorher noch seinen Lüsten überließ, zerbreche die Ketten der Sünden, und lerne sein Fleisch creuzigen samt den Lüsten und Begierden. Wer der Welt dienet, der diene ihr nicht mehr, wer nur laulig Gott diente, werde nun eifriger, wer vorher ein bloßer Hörer des Wortes Gottes war, sey nun ein Thäter deßelben, wer Jesu nicht würdig wandelte, der sey nun in der Liebe gesint, wie Jesus Christus gesint war. Laßt uns beweisen unsern Glauben durch unsre Werke, durch Werke der Liebe und durch eine wahre Gottseligkeit, welche allein hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens.

Doch sollten alle meine Ermahnungen umsonst seyn. Sollte ich noch immer zu harten und unbeweglichen Herzen reden, so rufe ich heute Himmel und Erde über euch zu Zeugen, und hebe meine Hände über euch zu Gott in die Höhe, daß ich unschuldig bin an eurem Verderben. Ich bin unschuldig an euren Seelen. Ich bin unschuldig, wenn ihr verloren geht. Klagt nicht mich, euch selbst klagt an, wenn ihr vielleicht plötzlich in euren Sünden hingeraft werdet.

Und diese Worte, diese meine Ermunterungen werden einmal Zeugen wider euch seyn, wenn ich an jenem Tage mich mit den wenigen Seelen und Frommen freuen werde, welche der Stimme Gottes gehorchten und ihrem Erlöser bis ins Grab mit Treue und Frömmigkeit nachfolgten.

Ihr Edlen, ihr Getreuen des Herrn, ja ihr verlangt noch ein Wort des Trostes. Wendet auch diese Ermunterungen zu eurer Besserung an. Sie müßen euch desto mehr antreiben zu wachen und zu beten, damit ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Verdoppelt an diesem Tage alle eure Bemühungen, erneuert eure Vorsätze, und euer Glaube und euer Vertrauen müße nun doppelt stark werden, da ihr hört, daß Gott so ernstlich eure Seligkeit will. Verzaget also nicht, wenn ihr auch oft mit der Sünde streiten müßt, verzagt nicht, wenn ihr über eure Schwachheiten zu klagen Ursache habt. Sollte der Gott, welcher sowol durch Liebe als durch Strafen so ernstlich unser ewiges Wohl sucht, euch nicht Kraft geben, daß ihr im Guten immer wachset, daß ihr in eurem Kampfe zwar versucht werdet, aber doch endlich den Sieg behaltet.

Verzagt nicht bey den Leiden dieser Zeit, die euch drücken. Laßt euer Vertrauen auf Gott

eure

eure größte Beruhigung seyn. Ob er uns gleich hart gestraft hat, ob er uns gleich unsern Feinden zur Plünderung übergeben; so hat er uns doch auch wieder geholfen. Er ist auch in der größten Noth noch unser Gott gewesen. Seyd also getrost und trauet auf ihn: mag er uns doch führen wie er will. Mag uns doch noch mancher Kummer drücken. Gott lebet noch. So wahr er lebt versichert er uns, daß er unsern Tod nicht wolle. Vor wem sollen wir uns noch fürchten, wenn Gott noch lebt. Er lebt und sorgt und wird uns nicht verlaßen. Unter seiner Vorsorge werden wir durch die mühsamen Tage unsers Lebens getrost durchgehen. Unter seiner Vorsorge werden wir getrost seyn, wenn wir auch arm, verlaßen, unglücklich und voller Kummer wären. Gott lebt, der wird es immer mit uns wohl machen. Alle unsre Leiden haben eine gewiße Zeit, länger dürfen sie nicht dauren. Ihr kent alle diese Zeit. Es ist unser Sterbebette und unser Grab. Dort wenn wir den letzten Kampf kämpfen werden, wenn wir mit Freuden unserer Erlösung auch mit brechenden Augen entgegen sehen werden, dort soll uns das Wort noch der größte Trost seyn: Gott lebt, so wahr er lebt, er will nicht des Sünders Tod, sondern daß er lebe. Mit diesem Troste wollen wir in den Armen Jesu sanft einschlafen — Süßer Tod, wer sollte sich nicht freuen so zu sterben. Gott lebt —

Jesus lebt — wir sollen auch leben — O Trost — Der Herr wird uns erlösen von allem Uebel und uns aushelfen zu seinem ewigen himlischen Reiche, ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Vierte Predigt.

Von den Pflichten gegen Reisende.

Gehalten
über das Evangelium
am 13. Sonntage nach Trinitatis
1765.

von

Georg Theodor Müller
Pastore zu Bredstedt und des Bredstedtschen Ministerii
Seniore honorar.

Inhalt.

Eingang.

Allgemeine Betrachtung über die Nothwendigkeit und über den Nutzen der Reisen.

Vortrag.

Die Pflichten gegen Reisende.

I. Erklärung und Beschreibung derselben.

1. Man muß sie liebreich aufnehmen.
2. Sie vor Gefahr warnen, und aus der Noth erretten.
3. Insonderheit in Armuth und Krankheit ihnen beyspringen.

II. Gründe, welche zeigen, wie nöthig und anständig die Ausübung dieser Pflicht den Christen sey.

1. Gründe der Vernunft.
2. Gründe der Religion.

Anwendung.

1. Klage über den Mangel der Uebung dieser Pflichten.
2. Ermahnung zur Beobachtung derselben.
3. Erweckung, unser Leben als eine Reise zum Himmel zu betrachten.



Gebet.

Gott des Himmels und der Erden! der Du gemacht hast, daß von Eines Menschen Blut aller Geschlechte auf Erden kommen sollten; Du hast durch Deine in der ganzen Schöpfung ausgebreitete mannigfaltige Güter und Wohlthaten eine Verbindung des ganzen menschlichen Geschlechts in großer Weisheit gestiftet; damit die Güter und Schätze des Erdbodens eine Gemeinschaft unter den Völkern der Erden, vermittelst der Handlung und des Tausches solcher Güter unterhalten möchten: Eben damit aber zugleich die Bahn eröfnet, daß Dein Evangelium, welches Du zur Seligkeit aller Menschen geoffenbaret, einen freyen Lauf erlangen und in die entfernteste Gegenden der Erden hinaus geprediget werden mag. Möchte denn doch Deine große Herlichkeit an allen Enden der Erden immer beßer von

den Menschen erkant und der Reichthum Deiner Liebe und Gnade in Christo von allen Zungen und Völkern demüthig verehret und gepriesen werden! Möchte doch Weisheit und Tugend und Gottesfurcht auch vermittelst der Reisen der Menschen befördert, vermehret und vervielfältiget werden; und durch Uebung der Liebe, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und Treue an den Reisenden, die Kraft der wahren Religion erkant werden! Gib es o Herr, der Du an allen guten Werken der Menschen Lust und Wohlgefallen hast, zu Deines Namens Ehre. Amen.

Eingang.

Die ganze Erde, meine Geliebte, ist nach der Güte des Schöpfers zum Wohnplatz für die Menschen bestimmet, und es ist ein Stück der natürlichen Freyheit des Menschen, daß er nicht genöthigt ist, innerhalb eines kleinen Bezirks der Gegend zu bleiben, in welcher er den ersten Athem gezogen, und das Licht der Welt erblicket hat. Seine Natur ist also eingerichtet, daß er sich zu der strengesten Kälte, die am Eismeere herschet, eben

eben so gut als zu der Hitze, welche die Haut des Mohren färbet, mit der Zeit gewöhnen kan, daß sie seinem Leben und Gesundheit keinen Eintrag thun mögen.

Nach dieser weisen Einrichtung des Schöpfers ist es dem Menschen möglich, daß er die in der ganzen Schöpfung ausgebreiteten Merkmahle der Herlichkeit Gottes betrachte, die ihn zur Verehrung deßelbigen führet und aufmuntert; und wer zu diesem Zwecke reiset, und ihn glücklich erreichet, von dem kan man nicht sagen, daß er Zeit und Mühe verlohren habe und beßer zu Hause geblieben wäre. Doch die auf dem ganzen Erdboden vertheileten Schätze und Güter, die zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit, auch Vergnügen und Ergötzlichkeit des Menschen dienen, haben die Reisen zu Waßer und zu Lande noch nothwendiger gemacht. Da ein iedes Land seine ihm eigenthümliche Geschöpfe, Früchte, Gewächse und Schätze hat, so wird man es als etwas mit der Absicht Gottes wohl übereinstimmendes betrachten müssen, daß Menschen die Güter und Schätze entfernter Länder durch Reisen kennen lernen, und vermittelst derselbigen ihren Nutzen und Gebrauch allgemeiner machen und vervielfältigen.

Und wenn denn auch die wahre Religion und das Erkentniß Gottes und unsers Heylandes vermittelst der Reisen ausgebreitet ist, und noch ferner ausgebreitet werden kan, so wird man auch in

so

so ferne an den Reisen der Menschen nichts auszusetzen haben, die nun durch die Trennung mancher Geschlechter, des Kindes von seinem Vater, des Bruders von seiner Schwester, des Freundes von seinem Geliebten, der sein Glück in fremden Landen gefunden hat, noch nothwendiger gemachet, und noch mehr zu entschuldigen sind.

Wie also die Menschen nicht blos aus Verwegenheit, aus Geiz oder Wollust oder eiteler Neubegierde sich auf ferne Wege wagen, sondern oft auch in guter Absicht, aus Noth und Pflicht reisen, so siehet man wohl, daß ein billiges und christliches Betragen anderer gegen sie, oder eine Art der Pflicht daraus entstehe, deren Beobachtung um so viel nöthiger ist, ie mehr die Reisende insgemein als Verlaßene und Hülfsbedürftige, unsere Liebe, Treue, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit aufzufodern berechtiget sind. Diese wollen wir heute nach Veranlaßung unsers Evangelii, das die unglückliche Geschichte eines Reisenden in sich faßet, vortragen und mit einander unter göttlicher Gnade betrachten:

Die Pflichten gegen Reisende.

I. Ich werde diese Pflichten zuerst erklären und anweisen:

II. Zeigen, wie nöthig und anständig die Beobachtung derselben dem Christen sey.

Abhand-

Abhandlung.

Erster Theil.

Nicht nur ganze Völker, meine Geliebte, haben von Zeit zu Zeit ihren Wohnplatz verlaßen, und sind in fremde Länder gezogen, die ihnen mehrere Bequemlichkeit oder reichere und beßere Nahrungsmittel für sie und ihre Heerden darzubieten schienen, sondern es sind auch die Reisen einzelner Familien oder Personen beynahe so alt als die Welt ist. Abraham, Isaac und Jacob waren selbst Fremdlinge gewesen in dem Lande der Verheißung, und hatten in Hütten gewohnet. Ebr. 11, 9. Ja, wir finden die Spuren der Gastfreyheit unter den morgenländischen Völkern schon in den ältesten Zeiten, welches zum voraus setzet, daß man damals schon vielfältig gereiset, und aus diesen und jenen Ursachen entfernte Gegenden besuchet hat.

Zu den Zeiten, da unser Erlöser auf Erden wandelte, wurden die Reisen der Menschen mit der Ausbreitung des Handels und Gewerbes noch sehr vervielfältiget; und wie er selbst wohlthuend umherzog und sein ganzes Leben ein beständiges Reisen und Wandern war, damit er das Werk seines Vaters vollendete, also sind uns auch die vielfältigen Reisen seiner Apostel und Pauli insonderheit vom Luca in der Apostelgeschichte aufgezeichnet, die zu gleichem Zwecke geschehen sind.

In

In unserm Texte finden wir auch einen Reisenden, der von Jerusalem gen Jericho, eine Stadt, die im Stamme Beniamin lag, 120 Stadien von dem ersten Orte entfernet, seine Straße ziehet, welche Reise aber nur unglücklich für ihn abläuft, indem er unterweges unter die Mörder fällt. Und wie dieses dem jüdischen Lande billig zum Vorwurfe und zur Schande gereichet, daß Raub und Mord an Fremdlingen, die ihre Straße ziehen, frech geübet werden darf; also lehret uns der Verfolg der Geschichte, daß man zur Bequemlichkeit der Reisenden auf den Landstraßen im jüdischen Lande schon Herbergen erbauet hat, woselbst die Aufnahme des Unglücklichen zu seiner Verpflegung geschehen konte: da man in den ältesten Zeiten, nach dem eingeführten Gastrechte bey Freunden einkehren mußte, oder in Ermangelung solcher Bekantschaft, unter freyem Himmel die oft kalten Nächte hinzubringen genöthiget war.

Ob nun gleich hier dem Beraubeten in unserer Geschichte nichts umsonst gegeben wird, sondern alle Mühe in seiner Verpflegung und was zu seinem Unterhalte erfordert wurde, von seinem Wohlthäter vergolten und bezahlet werden mußte; so ist es doch noch gut, daß man den bis auf den Tod Verwundeten nicht verstoßet, sondern was zu seiner Pflege nöthig war, ihm willig darreichet und zukommen läßt.

Ein

Ein Umstand, der uns der ersten Pflicht gegen die Reisende und Fremdlinge erinnert, sie liebreich aufzunehmen, und denselbigen alle Willfährigkeit zu erzeigen. Wenn man gleich heute zu Tage, um der Menge der Reisenden willen, ihnen Kost und Zehrung nicht umsonst verstatten mag; wenn man ietzo nicht mehr wie vormals sich um die Fremden zanket, wer sie aufnehmen, und seine Gastfreyheit an ihnen sehen laßen soll; wenn man nicht, wie vor alten Zeiten in einer gewißen Stadt üblich war, an einer großen Säule auf dem Markte, Ringe befestigen läßet, damit der Reisende sein Pferd oder Thier nach Gefallen an einem derselbigen befestige, bis der Einwohner, mit deßen Namen der Ring bezeichnet ist, komme und den Gast mit Freuden in sein Haus führe; so sollen doch wenigstens die sogenante Gast- und Wirthshäuser nicht nur eine sichere Zuflucht für die Reisende seyn, sondern auch denselbigen alle Pflege und Freundschaft, wie dem Kranken, der unter die Mörder gefallen war, für billige Bezahlung daselbst wiederfahren.

Sagest du, das wird der Eigennutz den Gastwirth schon von selber lehren, daß er mit seinen Gästen freundlich umgehe; so ist es ia eben nicht der Eigennutz, der hier die Herschaft haben soll; denn so werden Arme, Kranke, Beraubete, ꝛc. die der Pflege am nöthigsten haben, ihrer am meisten entbehren müßen; sondern das ist christliche Liebe, die auch im Wirthshause statt finden soll, wenn

man

man die Reisenden nicht beraubet und übervortheilet, nicht Thaler fodert, wo man wenige Groschen verzehret hat, sondern bey der Pflege und Willigkeit in der Handreichung, zur Erquickung der Reisenden, die Billigkeit in der gefoderten Erstattung obwalten läßet, so wie die, welche verirte oder behinderte Reisende, die aus Noth bey dunkeler Nacht Schutz und Obdach bey denen suchen, die keine Wirthschaft führen, sie aufzunehmen, den Fremdlingen allen guten Willen, Beystand und Hülfe zu erzeigen, sich im Gewißen verpflichtet halten werden.

Dazu erfordert aber auch die Pflicht des Christen gegen Reisende, daß er sie **vor der Gefahr warne**, und sie willig aus der Noth errette. Vermuthlich hatte der Reisende, der nach dem Gleichniße Jesu im Evangelio unter die Mörder gefallen war, sich keiner Gefahr beforget, da er auf einer gewöhnlichen Landstraße in einem Lande reisete, wo die öffentliche Ruhe beschützet wurde. Hätte iemand indeßen von Räuberey und Mordthat, die man auf solchem Wege übete, schon vorher gehöret, und ihn nicht gewarnet, auf seiner Hut zu seyn, oder sich nach stärkerem Schutze umzusehen; so würde er an der Unthat der Bösewichter, die ihn überfallen, seinen Antheil gehabt, und sich ihrer Sünden theilhaftig gemacht haben.

Wie oftmals reisen Fremde solche Straßen, die wegen der Tiefe der Wege, ungebeßerter Brücken, ange-

angefüllter Ströme oder sonstiger Ursachen halber, dem Leben derselbigen Gefahr drohen. Hätte jenes Unglück, das für kurzer Zeit so manches Haus hieselbst in schmerzliche Trauer versetzte, nicht vielleicht verhütet werden mögen, wenn man bey dem Anfange und Ende des Teiches ein Rickwerk, oder sonsten etwas, den Weg zu sperren, veranstaltet hätte, damit niemand bey solchen Umständen ungewarnet diesen Weg erwählte? Was für ein Gewissen hat sich nicht ein Mensch zu machen, der seinen Nächsten einer Lebensgefahr auf einem fremden oder unbekanten Wege zu Pferde oder zu Fusse entgegen gehen siehet, und doch kaum den Mund aufthun mag, ihn zu erretten; oder der im Meere und auf der See die Klippen und Sandbänke, daran die Reisenden scheitern mögen, wenn sie ihm bekant sind, nicht bezeichnet, und dadurch, so viel an ihm ist, sie dem Schifbruche und dem Abgrunde zuführet.

Wie es aber eine leichte Mühe ist, einen Fremden vor der Gefahr zu warnen, die ihn auf seinem Wege begegnen kan, ihn zurechte weisen, wann er sich verirret, ihm Gottes Schutz und Geleite anzuwünschen, im Falle man ihm auf dem Wege begegnet; so ist es auch nicht minder unsere Schuldigkeit, **ihn aus der Noth zu erretten**, darin wir ihn auf seiner Straße finden, gesetzt auch, daß es nicht, ohne eigene Versäumniß oder Ungemach, geschehen könte.

Hat gleich der barmherzige Samariter, in unserm Texte, die Räuber nicht durch seine Ankunft verscheuchet, oder sie mit Drohung und Gewalt von dem Elenden, den sie ausgeplündert, entfernet, und also aus ihrer Hand errettet; so thut er dennoch alles an dem Unglücklichen, was sonst zu seiner Rettung und Beystande geschehen mag. Er hätte auch wol gleich dem Priester und Leviten seine Straße ziehen und denken mögen, was gehet mich der Jude an? warum soll ich ihm in einem fremden Lande, und mit eigener Gefahr, Hülfe beweisen, und mich auf dem Wege lange aufhalten? Aber sein erbarmendes Herz ist anders gesinnet. Er denket nicht daran, daß er selbst auf der Reise und in Gefahr ist, er beschäftiget sich selbst mit dem Elenden, er verbindet seine Wunden, ohne Zeitverlust, er beraubet sich seiner eignen Bequemlichkeit, und setzet den Unglücklichen auf sein Thier, daß er ihn mit mehrer Bequemlichkeit an einen ruhigen Ort bringe.

So sollen wir auch bey Reisenden handeln, denen ein Unglück auf ihrem Wege aufgestoßen ist, und es für unsere Pflicht halten, ihnen unsere Hände zu ihrer Beyhülfe, unsere Thiere, zu ihrer Fortschaffung, zu leihen oder herzugeben, unsere Versäumniß um ihrentwillen nicht zu hoch anrechnen, und unsere Dienste mit aller Bereitwilligkeit ihnen erzeigen, in der Versicherung, daß Gott der Vergelter des an ihnen bewiesenen Guten seyn werde,

werde, das sie etwa uns zu belohnen nicht vermögend sind.

Stößet endlich aber auch nicht selten denen Reisenden **Armuth und Krankheit** zu, wie der Reisende in unserm Evangelio geplündert und an seinem Leibe durch frevelhafte Bösewichter verletzt wird; so werden wir auch dis mit dem Samariter vor unsere Pflicht halten müßen, ihrer zu warten, ihnen zu helfen und zu dienen, wie sie es bedürfen. Nicht genug, daß der Samariter den Unglücklichen an einen sicheren Ort, und zu Menschen gebracht hat, die von den Reisenden ihre Nahrung suchen; nein, seine Fürsorge für den Elenden gehet noch viel weiter. Er verläßt sich nicht auf andere, und setzet es nicht zum voraus, daß sie ein eben so liebreiches Herz, als er, haben werden, fernere Hülfe an dem zu beweisen, der sie bedurfte. Er giebet auch zur künftigen Verpflegung des Kranken das Seine her, und empfiehlet den Verwundeten, zur weiteren Fürsorge, aufs nachdrücklichste: Er zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm, pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme.

Soll uns dieses schöne Exempel nicht die Pflicht einschärfen, daß wir uns der verlaßenen Reisenden in Leibesnöthen und Krankheiten anzunehmen haben; gesetzt auch, daß es nicht ohne einigen Aufwand und mit unserer Beschwerde geschehen

müßte. O, wenn sich der Gerechte auch seines Viehes erbarmet, und es nicht hülflos auf der Straße liegen läßet, wie sollten wir die Menschen, die mit uns einen Schöpfer und Erlöser, einen Gott und Vater im Himmel haben, und wenn sie uns auch, wie der Jude den Samariter, Fremde und unsere Feinde wären, im Hunger verderben, an ihren Wunden sie verbluten, in ihrer Schwachheit sie unerquicket und in ihren Krankheiten sie sterben laßen. Nein, hier fodert uns Gott selber auf, Barmherzigkeit und Liebe unsern Brüdern zu beweisen, und wohl dem der sie übet, denn er hat Gottes Segen und Wohlgefallen dabey zu erwarten, wie wir in dem zweyten Theile sehen werden, wenn wir zeigen, **wie nöthig und anständig die Ausübung solcher Pflicht den Christen sey.**

Zweyter Theil.

Da das Gesetz der Liebe allen Menschen von dem Schöpfer ins Herz gegraben, da die Billigkeit der Regul unsers Heylandes: **alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen**, Matth. 7, 12. iedermann so stark einleuchtet, und da wir auf unsern nöthigen Reisen, dazu uns unser Beruf veranlaßet, eine gleiche Begegnung, als wir oben beschrieben haben, von Andern, zumal in der Gefahr und zugestoßenen Unfällen erwarten und begehren;

gehren; so mag ia auch wol dem Menschen nichts anständiger seyn, als Höflichkeit, Diensifertigkeit, Gerechtigkeit und Treue gegen die Reisende und Fremde; zumal unser eigener Nutze, so wie der Vortheil des gemeinen Wesens, dadurch befördert werden mag.

Sind doch durch die Reisen der Menschen die Künste und Wißenschaften von einem Orte zu dem andern gebracht, die Vortheile des Ackerbaues gelehret, und man mag auch sagen, die Sitten der Menschen gebeßert, und statt des rauhen, groben und unfreundlichen Wesens, Geselligkeit und Freundlichkeit im Umgange allgemeiner geworden. Daher finden wir, daß diejenige heidnische Völker, welche sich am meisten von der Barbarey entfernet, und bey denen sich die Empfindungen der Menschlichkeit, der Freundlichkeit und Gerechtigkeit noch am meisten geäusert, auch die Gastfreyheit am meisten geübet und durch Abfaßung strenger Gesetze wider diejenige, welche gegen Fremde und Reisende sich hart und unfreundlich bewiesen, oder sie gar verfolget, beraubet und geplündert haben, ihre ruhm- und lobwürdige Gesinnung in dieser Sache genugsam an den Tag geleget haben. Das gieng so weit, daß Griechen und Römer eine Sache der Religion daraus machten, und ihrer obersten Gottheit, dem Jupiter, den Namen eines Gastungsgottes beylegeten, der alle Unbilligkeit räche, die man an Fremden und Reisenden ausübe.

Wenn aber die aus den obigen für uns entstehende Verbindlichkeit, uns noch nicht stark genug zu seyn dünkete, daß es sich um deswillen der Mühe verlohnete, unsre Pflicht zu erfüllen, so laßet uns doch sehen, ob nicht das Evangelium Christi, das die Freundlichkeit, Holdseligkeit und Menschenliebe für die heiligsten und ruhmwürdigsten Tugenden erkläret, uns noch vielmehr dazu verpflichte und auffodere? Wenn man gleich nicht sagen kan, daß dis die Hauptabsicht unsers Erlösers in dem heutigen Evangelio sey, uns unserer Pflicht gegen die Reisenden zu erinnern, indem sein Gleichniß von dem barmherzigen Samariter, eine Antwort auf die Frage der Pharisäer ist, ob man auch wol die, so einer fremden Religion zugethan, oder wol gar unsere Feinde sind, für Nächsten halten solle, an welchen man Barmherzigkeit und Liebe zu üben nach dem Gesetze schuldig ist; so muß man doch gestehen, daß eine so genaue Anführung aller Umstände in dem Verhalten des barmherzigen Samariters, von dem weisen Erlöser nicht ohne Absicht und Zweck geschehen seyn könne; und folglich dis der nächste Gebrauch derselbigen sey, daß wir daraus lernen, wie wir uns gegen Fremdlinge und Reisende auf eine Gott gefällige Weise verhalten, und Barmherzigkeit und Liebe an denselbigen üben sollen.

Redete doch Jesus ehemals ein Wort zur Beförderung der liebreichen Aufnahme der Seinen:

Wer

Wer dieser Geringsten Einen aufnimt in meinem Namen, der nimt mich auf. Joh. 13, 20. Und wie es schon im alten Testamente geheißen hatte: brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elende sind, führe in dein Haus; Esa. 58, 7. also ermahnet uns sein Apostel: seyd Gastfrey unter einander ohne Murren. 1 Petr. 4, 7. Und Paulus: nehmet euch der Heiligen Nothdurft an, herberget gerne: Röm. 12, 13. und abermals: Gastfrey zu seyn vergeßet nicht, denn durch daßelbige haben viele ohne ihr Wißen Engel beherberget. Ebr. 13, 2. Welches alles, wenn es mit den übrigen Vorschriften des Evangelii, die das Verhalten gegen unsere Nächsten betreffen, zusammen genommen wird, uns die Liebe, die Dienstfertigkeit, die Bereitwilligkeit zur Hülfe gegen Fremde und Reisende zu einer unumgänglich nothwendigen Pflicht machet. Wie daher manche große Städte, die das, was wir angeführet, den Forderungen des Christenthums gemäß gefunden haben, auf die Erbauung öffentlicher Gast- und Krankenhäuser bedacht gewesen sind, darin Arme und verunglückte Reisende auf einen oder etliche Tage verpfleget, auch wol mit einem Zehrpfenning zur Fortsetzung ihrer Reise versehen werden; also muß man auch gestehen, daß die geflißene Ausübung solcher Pflicht uns den Menschen angenehm mache, und Gottes Wohlgefallen und Segen nach sich ziehe.

Was für Länder und Städte werden mehr besucht, als die, worin den Reisenden alle Freundschaft und Gefälligkeit erzeiget wird, und welche Länder blühen mehr an Künsten und Wißenschaften, oder an Reichthum und Macht, als diejenige, die am häufigsten von den Reisenden besuchet werden. Und wer hat die wol nicht in seinem Herzen gesegnet, und ihnen allen göttlichen Beystand und Hülfe in der Noth aus treuen Herzen angewünschet, die ihn selbst oder die Seinigen auf der Reise in der Gefährlichkeit behütet, bey bösem Wetter oder Wege ihn fortgeholfen, oder mit Speise und Trank oder wenigstens mit einem guten Wunsch: Gott geleite euch! erquicket haben?

Wenn aber Gott auch selber ihnen das Zeugniß seines Wohlgefallens an ihrem Thun giebet, wenn der Samariter in unserm Evangelio das Lob erhält, daß er alleine die Pflicht eines rechtschaffenen Nächsten erfüllet habe, deßen Exempel andern zur Nachfolge gereichen solle: Gehe hin und thue desgleichen; so soll uns auch der Segen des Allmächtigen, und seine gnädige Vergeltung erfreuen. Abraham bewirthet seine Gäste aufs Beste, und Gott, den er beherberget, schenket ihm einen Sohn dafür. 1 B. Mos. 28, 20. Den Gastfreyen Loth führen seine Gäste, die Engel, aus Sodom, und erhalten ihn, da alles untergehet. 1 B. Mos. 19, 18. Die Sunamitin, die den Propheten Elisa aufnimt, erlanget alles, was

ihr

ihr Herz wünschet. 2 B. d. Kön. 4, 16. Und Lydia, welche die Apostel des Herrn bewirthet, ist unter die heiligen Weiber gezählet, und empfängt für ihre Wohlthätigkeit ein schönes Erbtheil im Himmel. Apostelg. 16, 15.

Jesus will es noch an jenem Tage rühmen, wenn ihn iemand in seinen Gliedern aufgenommen hat. Er wird denen zu seiner Rechten bezeugen: Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habet mich beherberget, Matth. 25, 35. darum will ich euch nun in das Reich meines Vaters aufnehmen, gehet ein zu eures Herrn Freude.

Anwendung.

Wir müßten die allgemeine Regel nicht wissen, die Paulus den Christen vorschreibet: **ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach**, Phil. 4, 8. wenn wir die Erklärung und Einschärfung solcher besondern Christenpflichten gänzlich bey Seite setzen wollten. Soll man etwa unsrer evangelisch-lutherischen Kirche den Vorwurf mit Recht zu machen Grund haben, als ob man nur in derselbigen blos den Glauben forderte, die guten Werke und Tugenden der Christen aber, als etwas betrachtete, das uns gar nicht angienge, oder doch nicht nothwendig sey. Nein, wir wollen nicht aufhören euch zu ermahnen, (mit Petro) daß ihr darreichet in eurem

Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. 2 Petr. 1, 5. Eine Erinnerung an diese besondere Christenpflicht aber, die wir heute eingeschärfet, wird nur derienige für überflüßig achten können, der nicht weis oder wißen will, wie in diesen Zeiten, da die Liebe unter den Christen fast für eine vergeßne Tugend und Einfalt geachtet wird, und der Eigennutz in der Gesellschaft anderer Laster immer mehr überhand nimt, auch in diesen Stücken, bey denen die sich Christen nennen, ein Verfahren herschet, das den Christen wenig anständig ist. Denn möchte es überflüßig seyn, wenn man von keinen Gast- oder Wirthshäusern wüßte, in welchen anstatt der Pflege und Erquickung, welche die Reisende in denselbigen suchen, man sie als solche betrachtet, die unter die Mörder gefallen sind, und durch unbillige Forderungen sie gleichsam ausplündert. Wenn nicht andere, die es vergeßen haben, daß ihnen auch Gefahr und Noth auf ihrem Wege begegnen mag, ihre Liebesdienste, die sie in Zurechtweisung oder Forthelfung der Verirten, die an der Fortsetzung ihres Weges gehindert worden, oft unwillig genug beweisen, und sich auf übertriebene Art also bezahlen laßen, als ob kein Gebot des Herrn da wäre, daß wir unsern Nächsten aus Pflicht, nicht um Lohns willen, sollen helfen und fördern in allen

len Leibesnöthen. Wenn nicht mehr hie und da, Kranke und Elende, Fremdlinge an ihrer Leibes- und Seelenpflege, die wir ihnen billig zu erweisen haben, gänzlich verabsäumet und hülflos gelaßen werden.

O! laßet uns denn sorgen, daß solches und dergleichen von uns mit Recht nicht gesaget werden möge, und wir durch beobachtete Billigkeit, Freundlichkeit, Menschenliebe und Hülfe an den Reisenden, besonders den Verlaßenen, den Segen des Allmächtigen über uns und unsern Ort ausbreiten.

Wie im übrigen bey dieser Abhandlung mancher eine Veranlaßung wird gefunden haben, Gottes Güte zu preisen, die ihn durch Menschen auf gefährlichen Reisen aus der Noth errettet, im Mangel erquicket oder sonst geholfen hat, also laßet uns nicht vergeßen, daß wir alle, wie Abraham und David, Gäste und Pilgrimme auf Erden sind, die ihre Reise nach der Ewigkeit also fortzusetzen sich bestreben sollen, daß sie der Stadt Gottes, und der seligen Wohnung des Himmels nicht verfehlen mögen. Laßet uns mit David beten: Herr ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter. Ps. 39, 13. Ich hab vor mir eine schwere Reis' zu dir ins himlische Paradeiß, darum behüte du meinen Weg, daß ich nicht strauchele oder falle. Lehre mich

also wandeln, daß mich schlecht und recht behüten, und ich niemand anstößig oder hinderlich sey, sondern einem ieglichen, der mir auf meinem Wege begegnet, mit Liebe, Freundschaft und Güte zuvorkomme, und denn führe mich, wenn meine Zeit dahin ist, durch deine Gnade aus diesem Jammerthal in deinen Himmels-Freudensaal. Amen.

Fünfte Predigt.

Die Geschäfte der Engel bey der Auferstehung Jesu Christi.

Ueber

das Evangelium

am ersten Ostertage

Marc. 16, 1-8.

gehalten

von

Johann Hinrich Pratje

General-Superintendenten und Consistorialrath in den Herzogthümern Bremen und Verden.

Inhalt.

Gebet.

Text.

Marc. 16, 1-8.

Eingang.

Hebr. 1, 14.

Vortrag.

Die Geschäfte der Engel bey der Auferstehung Jesu Christi.

I. Seine Auferstehung selbst.

a. Er ist auferstanden.

b. Am dritten Tage.

c. Mit einem verklärten Leibe.

II. Die Geschäfte der Engel bey derselben.

a. Worin sie nicht bestanden.

b. Worin sie bestanden.

aa. Ueberhaupt.

bb. Besonders nach unserm Evangelio.

1. Der Stein seines Grabes wurde durch einen Engel zurückgewälzt.

2. Die erste Nachricht von seiner Auferstehung wurde durch Engel ertheilt.

In dieser Nachricht liegt ein vierfacher Beweis von der Wahrheit und Gewisheit seiner Auferstehung.

a. En-

Inhalt.

a. Engel haben sie bezeugt.
b. Das Grab war am dritten Tage leer.
c. Er ist seinen Jüngern oft erschienen.
d. Er hat es vorher verkündigt.

Anwendung.

Diese Betrachtung führt uns

A. Auf die Erkentniß der Herlichkeit Jesu.
   a. Vorstellung der Sache selbst: man sehe
      1. auf die Auferstehung selbst
      2. auf die Geschäfte der Engel dabey.
   b. Anzeige der Pflichten, zu denen sie uns verbindet.

B. Auf die Erkentniß der Herlichkeit und Glückseligkeit seiner Gläubigen.
   a. Vorstellung der Sache selbst.
   b. Anrede
      1. An die Sünder.
      2. An die Frommen.



Gebet.

Herr Jesu! Du großer Hirte der Schafe durch das Blut des neuen Testaments! Wie sollen wir Dir es genugsam danken, daß Du den Kampf, den Du, uns zu gute, wider Tod, Teufel und Hölle angetreten hast, bis zum Siege hinaus geführet, und Dein heiliges Evangelium dazu verordnet hast, daß die Nachricht von Deiner siegreichen Auferstehung durch die ganze Welt verbreitet, und bis ans Ende der Tage darin erhalten würde. Wie liebreich und weislich hast Du damit für unsern Glauben gesorget! Das gegenwärtige Fest ist das Gedächtnißfest Deiner Auferstehung, und dazu eingesetzt, daß wir uns Deiner Auferstehung heilsamlich erinnern; unsere

unsere Ueberzeugung von ihrer Wahrheit und Gewisheit stärken; uns zu den Pflichten, die wir Dir, auch in Absicht auf Deine Auferstehung, schuldig sind, von neuen erwecken; und die seligen Früchte derselben erwägen; uns aber auch in dieienige Ordnung, darin wir dieser seligen Früchte wirklich theilhaftig werden können, begeben sollen. Siehe! wir sind heute vor Deinem Angesicht allhier versamlet, einen Anfang unsrer disiährigen Festandacht zu machen. Neige Dich mit Deiner Gnade zu uns, damit unsre Seelen durch das Wort von Deiner Auferstehung kräftig gerühret, erbauet und geheiligt werden. Rüste dieienigen, welchen Du die Predigt dieses Worts anvertrauet hast, mit Freudigkeit und Kraft aus, und wenn, durch Deinen Seegen, sich allerhand gute Rührungen und Bewegungen in den Herzen derer, welchen dis Wort verkündigt wird, äusern; so verwahre und versiegele sie selbst durch Deinen Geist also, daß sie nicht unter mancherley Zerstreuungen und Eitelkeiten wieder erstickt werden und verlohren gehen. Erwecke uns insonderheit zur Wahrnehmung derienigen Pflichten, zu denen wir gegen Dich, unsern glorwürdig auferstandenen Heyland, verbunden sind.

Gib, daß wir Deine Liebe gegen uns recht erkennen, und mit Dank und Gegenliebe verehren; Dich in der Herlichkeit, zu der Du durch Deine Auferstehung eingegangen, und durch Deine Himmelfarth völlig erhaben bist, anbeten; unsern Glauben durch heilige Betrachtung derselben stärken, und uns durch die Hofnung, die wir haben, mit Dir einmal zu dieser Herlichkeit erhaben zu werden, antreiben laßen, uns Deiner Ehre ganz zu heiligen, und unsern Wandel also zu führen, daß wir nicht besorgen dürfen, daß wir vor Dir in Deiner Zukunft einmal zu Schanden werden. Erhöre uns um Deiner Ehre willen!

Evangelium.

Marc. 16, v. 1-8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome Specerey, auf daß sie kämen und salberen ihn. Und sie kamen zum Grabe, an einem Sabbather (oder ersten Tage der Wochen,) sehr frühe, da die Sonne aufgieng. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen

hen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war, denn er war sehr groß. Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gecreuzigten. Er ist auferstanden, und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und sagets seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat. Und sie giengen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts, denn sie furchten sich.

Eingang.

Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister? Diese Frage, Geliebte in dem Herrn! thut der Apostel Paulus Hebr. 1, 14. Sind sie, nemlich die heiligen Engel, denn von denen hatte er in den unmittelbar vorhergehenden Worten geredet, sind sie nicht allzumal dienstbare Geister?

Der Zweck des Apostels Pauli in dem ganzen ersten Capitel seines Briefes an die Hebräer ist

dieser: die Herlichkeit Jesu Christi durch eine Vergleichung deßelben mit den heiligen Engeln ins Licht zu setzen, und denienigen Vorzug deutlich und begreiflich zu machen, welchen er vor denselben besitzt. Zu dem Ende führet er verschiedene Gründe an. Zuerst erinnert er, daß unserm Heylande ein besondrer und vorzüglicher Name gegeben sey. Denn er heiße Ps. 2, 7. der Sohn Gottes; dergleichen Name aber werde den heiligen Engeln in der heiligen Schrift auf gleiche Weise nirgend beygelegt. Hiernächst giebt er zu erkennen, daß die heiligen Engel selbst diesen Sohn Gottes anbeten, und ihm göttliche Ehre erweisen müßten. Dergleichen Ehre nun konten die heiligen Engel keinesweges fordern, weil sie, aller ihrer Vollkommenheit unerachtet, erschaffene und endliche Kreaturen wären; der Sohn Gottes aber könne sie mit allem Rechte fordern, erwarten und annehmen, weil er der glorwürdige Schöpfer aller Dinge, und also auch der Engel selbst sey. Endlich setzt er auch das hinzu, daß Christus sich nach seiner Menschheit, als ein Herr über alles, sonderlich aber über seine Kirche, zur Rechten der Majestät Gottes in dem Himmel niedergesetzt habe, dahingegen die heiligen Engel solches nie gethan hätten, auch nie thun würden, und thun dürften. Diese müßen vor dem Throne und Angesichte Gottes stehen, auf seine Befehle zu warten, und dieselben mit dem allerwilligsten und allervollenkommensten Gehorsam auszurichten. Daher beschreiben sie sich in der heiligen Schrift selbst als solche, die

zur

zur Erwartung seiner Befehle, vor seinem Throne stehen. Denn so sagte der Engel Gabriel Luc. 1, 19. zu dem alten Priester Zacharias: **Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet.** Was aber Gabriel allhier von sich sagt, das müßen auch alle übrigen Engel von sich bekennen. Denn **sie sind allzumal dienstbare Geister.** Wie deutlich leuchtet hieraus nicht hervor, daß unser Heyland vor den Engeln einen unendlichen Vorzug habe? Er ist der Herr aller Engel; die Engel aber sind seine Diener: Diener, von welchen schon Ps. 103, 20. gesagt worden, daß sie **seine Befehle ausrichten** müßten.

Als daher dieser Herr, Schöpfer und Gott der Engel, durch Annehmung menschlicher Natur, in die Welt kam, und eine Zeitlang sichtbarer Weise in derselben lebte und wandelte; so war es gar kein Wunder, daß diese dienstbare Geister, die heiligen Engel, sich, zu seiner Ehre, auf mancherley Art und Weise beschäftigten, ihm zu dienen. Dis forderte theils das Amt der heiligen Engel; theils auch die Herlichkeit unsers Erlösers. Seine bevorstehende Empfängniß wurde der Jungfrau Maria und dem Joseph durch den Engel Gabriel zu zweyen verschiedenen malen vorher verkündigt. Die erste Nachricht von seiner wirklich geschehenen Geburt wurde den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem durch einen Engel ertheilet: und die ganze Menge der himlischen Heerscharen beschäftigte sich zu eben derselben Zeit mit dem Lobe des großen

und anbetungswürdigen Gottes. Seine Flucht nach Egypten, um den Händen des blutdürstigen Herodis zu entrinnen, machte ein Engel seinem Pflegevater, Joseph, vorhero kund. Nach seiner Versuchung in der Wüsten traten Engel zu ihm, und dienten ihm. In seinem großen Seelenleiden am Oelberge erschien ihm ein Engel vom Himmel, und stärkte ihn. Bey seiner Auferstehung wälzete ein Engel den Stein von der Thüre seines Grabes vollends hinweg, um den zum Grabe kommenden Freunden Jesu nicht allein das Hineinschauen, sondern allenfalls auch das Hineingehen in daßelbe zu erleichtern; so wie Engel es auch waren, welche ihnen die erste Nachricht, daß er bereits auferstanden sey, gaben. Und endlich, als er seine glorwürdige Himmelfarth hielt; so mußten auch zween Engel, zur Verherlichung derselben, dabey erscheinen, und seinen, ihm nachsehenden Jüngern, diese Versicherung hinterbringen: **Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt, gen Himmel fahren.** Apostelg. 1, 11. Mit einem Worte: die Engel haben ihm stets, und bey aller Gelegenheit gedienet, außer daß es, nach dem weisen Rathe Gottes über ihn nothwendig war, daß er, in dem Stande seiner tiefsten Erniedrigung, um unsers Heils und um unsrer Erlösung willen, der Engel zuweilen auf eine kurze Zeitlang ermangeln mußte.

Was

Was durch den Dienst der Engel bey seiner Auferstehung geschehen ist, das finden wir in unserm heutigen Evangelio, und soll der eigentliche Vorwurf unsrer dismaligen Andacht seyn. Wir wollen nemlich, nach Anleitung unsres Evangelii

Die Geschäfte der Engel bey der Auferstehung Jesu Christi

also mit einander betrachten, daß wir

I. Die Auferstehung Jesu Christi selbst,
II. Die Geschäfte der Engel bey derselben, erwägen.

Der Gott des Friedens aber, der den durch das Blut des neuen Testaments grossen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesum, von den Todten ausgeführt hat, der mache uns fertig zu allen guten Werken, und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christ, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Abhandlung.

Jesus Christus ist am dritten Tage vom Tode auferstanden. Dis ist der kurze Inhalt des ganzen ersten Theils unserer Rede.

Wenn wir sagen: **Er ist vom Tode auferstanden**; so setzen wir damit die Wahrheit und Gewisheit seines Todes voraus, und zum Grunde. Und wie dürften wir an dieser Wahrheit und Gewisheit seines Todes zweifeln? Wir, die wir nicht nur seine letzten Worte: **Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände!** aus seinem sterbenden Munde gehöret; sondern auch sein Ende am Creuz, und was darauf erfolgt ist, sonderlich aber die Eröfnung seiner Seite mit einem Speere, und sein Begräbniß gleichsam mit unsern eigenen Augen gesehen haben. Das Blut ist, wo nicht die Quelle, doch der Sitz des leiblichen Lebens. Wenn nun der Leib eines Menschen alles seines Bluts beraubt wird; so muß auch der Tod selbst nothwendig erfolgen. Was konte also bey Jesu vom Leben übrig bleiben, da er sein Blut bis zum letzten Tropfen vergossen hatte? Selbst seine Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, waren von der Wahrheit und Gewisheit seines Todes dergestalt überzeugt, daß sie es sich auch nicht einmal einfallen ließen, dawider den geringsten Zweifel zu erregen. Jesus ist demnach gestorben, und das Band der natürlichen Vereinigung zwischen seinem Leibe und seiner Seele ist zerrissen worden, unerachtet beyde, Leib und Seele, auch im Tode, doch mit der göttlichen Natur unaufhörlich vereinigt geblieben. An und für sich selbst hatte zwar der Tod an seiner allerheiligsten Person keinen Anspruch. Denn **der Tod ist nur der Sünden Sold**, Röm. 6, 23. er aber war

ohne

ohne alle Sünde. Hebr. 7, 26. 4, 14. 15. Weil er aber, als unser Bürge, sich unsere Sünden hatte auflegen und zurechnen laßen; Jes. 53, 6. so mußte er sich auch den Strafen, die wir damit verdient hatten, und also auch dem Tode selbst, unterwerfen. Und doch war es ohnmöglich, daß der Tod ihn, auf ewig, in seinen Banden hätte halten können. Petrus bezeugt dis Apostelg. 2, 24. ausdrücklich mit diesen Worten: **Den hat Gott auferweckt, und aufgelöset die Schmerzen**, oder vielmehr, **Stricke des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er von ihm sollte gehalten werden.** Und diese Unmöglichkeit rührte her, theils von der Beschaffenheit seiner Person, nach welcher er das Leben selbst war; theils auch von der Kraft des zwischen seinem Vater und ihm geschloßenen Bundes, vermöge deßen er, wenn er sein Leben zum Schuldopfer für die Menschen dahin gegeben, und der göttlichen Gerechtigkeit eine völlige Genüge geleistet haben würde, nach Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönet werden sollte. Da er nun dasienige, was sein himlischer Vater ihm aufgetragen hatte, vollenkomlich ausgerichtet, sein Leben zum Schuldopfer für die Menschen dargebracht, und die göttliche Gerechtigkeit, an ihrer Statt, völlig befriedigt hatte; so mußte sein Vater nun auch dasienige, was er ihm, in eben diesem Bunde, versprochen hatte, erfüllen, und den Anfang dazu damit machen, daß er ihn vom Tode wieder auferweckte. Dem zufolge wurde seine allerhei-

ligste Seele, welche bishero in den Händen seines himlischen Vaters ausgeruhet, und sich erquickt hatte, mit dem Leibe, welcher nun einige Zeit ohne Leben und Bewegung, aber auch ohne Verwesung im Grabe gelegen hatte, wieder vereinigt, und dadurch der Grund zu einem neuen und herlichen Leben gelegt. Dis heißt die **Lebendigmachung** und **Lebendigwerdung** oder **Auferweckung** Jesu Christi, auf welche alsofort auch die **Auferstehung** deßelben folgte. Denn da er lebte; so wollte er nicht im Grabe bleiben, und sein Leben daselbst heimlich führen, sondern er wollte aus dem Grabe hervorgehen, damit er sein Leben der Welt offenbar machen, und den Gebrauch seiner Herlichkeit antreten könte. Beydes, seinen vorhergehenden Tod, und sein darauf erfolgtes Leben, faßt unser Heyland selbst zusammen, wenn er Offenbar. 1, 18. spricht: **Ich war todt, und siehe! ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

Diese Auferstehung unsers Heylandes geschahe **am dritten Tage.** Wir finden das in unserm Evangelio zwar nicht mit deutlichen Worten gesagt; aber wir treffen doch solche Umstände darin an, aus welchen es sich mit leichter Mühe schließen läßt. Gleich im Anfange deßelben heißt es, Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome wären nach Verfließung des Sabbaths zu dem Grabe Jesu gegangen, seinen todten Leichnam zu balsamiren. Nachhero wird v. 2. gesagt, daß dis

an

an einem Sabbather, oder wie es eigentlich heißen sollte, an dem ersten der Sabbather, d. i. an dem ersten Tage der Woche, und kurz, nach unsrer Art zu reden, am Sontage geschehen sey. Da wir nun wißen, daß unser Heyland des Tages vor dem Sabbath gecreuziget, gestorben, und begraben sey, so ist offenbar, daß er am dritten Tage nachher vom Tode wieder auferstanden sey: eine Sache, welche nicht nur von ihm selbst war zuvor verkündiget worden, anfänglich zwar mit diesen figürlichen und uneigentlichen Worten: Brecher diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten, Joh. 2, 19. nachmals aber mit diesem eigentlichen und ganz klaren Ausspruch: des Menschen Sohn wird gegeißelt und getödtet werden; aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen; Luc. 18, 33. sondern die auch schon dem Glauben der Väter des alten Bundes durch das Vorbild des Propheten Jonas, der drey Tage und Nächte in dem Bauche des Wallfisches zugebracht hatte, war geprediget worden. Matth. 12, 40. Es hat zwar unser Heyland keine volle drey Tage und Nächte im Grabe gelegen. Aber es ist auch nirgend verkündiget worden, daß solches geschehen sollte. Die aus Matth. 12. eben angeführten Worte beziehen sich auf eine unter den Juden gebräuchliche, besondere Art zu reden, nach welcher sie Tag und Nacht nanten, wenn sie einen ganzen Tag anzeigen wollten, aber oft auch einen ganzen Tag für ein gewißes, bald kleineres, bald größeres

Theil

Theil deßelben seßten. Eine Art zu reden, die bey uns selbst nicht ganz fremde und unerhört ist. So sagen wir ohne Bedenken: Ich bin drey Tage bey meinen Freunden in Hamburg gewesen, ob wir gleich nur einen Theil, und vielleicht nicht gar großes Theil, des ersten und dritten Tages bey ihnen zugebracht haben. Was aber die Worte: Ich will nach dreyen Tagen auferstehen, Matth. 27, 63. anlangt; so sind das Worte der Feinde Jesu, die seine eigentliche Worte entweder unrecht können gehöret, oder unrecht verstanden, oder unrecht behalten, oder mit Fleiß auch unrecht gedeutet haben. Und außerdem laßen sie sich, ohne der Grundsprache Gewalt anzuthun, auch gar füglich also übersetzen: Ich will innerhalb dreyer Tage auferstehen: welches denn auch nachmals wirklich also geschehen ist. Wir haben sonst verschiedene Exempel von Menschen in der heiligen Schrift, die vom Tode wieder erweckt worden. Keiner derselben aber ist just am dritten Tage wieder lebendig geworden. Dieser Umstand sollte und mußte allein bey demienigen, der Jonä Gegenbild, und also der wahre Heyland war, zutreffen, damit der Glaube der Menschen auf keine Art und Weise irre gemacht würde. Es hatte aber auch noch eine besondre Absicht, warum unser Heyland eben am dritten Tage, und weder eher, noch später, vom Tode auferstehen sollte: nicht eher, damit niemand an der Wahrheit und Gewisheit seines Todes zweifeln, oder sich einbilden möchte, daß er nicht wirklich gestorben gewesen,

sen, sondern nur in einer tiefen Ohnmacht gelegen habe; aber auch **nicht später**, damit sein Leichnam im Grabe die Verwesung nicht sehen, und die Hofnung seiner Jünger nicht gänzlich ersterben möchte.

Das Einzige, was wir bey der Auferstehung Jesu Christi noch zu merken haben, ist dieses, daß er zwar mit eben demselben Leibe, welchen er ehedem mit sich herumgetragen, und in den Tod des Creuzes dahin gegeben, wieder auferstanden, wie solches aus den Mahlzeichen der Wunden an seinen Händen und Füßen, und in seiner Seiten, die er seinen Jüngern nach seiner Auferstehung zu sehen und zu betasten darstellte, erhellet; aber daß dieser Leib doch in einem ganz andern, nemlich **in einem verklärten und verherlichten Zustande** aus dem Grabe hervorgegangen sey. Gleichwie er aus dem bedeckten und versiegelten Grabe, noch ehe, als der Stein von demselben durch einen Engel völlig hinweggewälzet worden, hervorgedrungen war; also konte er auch durch die verschloßenen Thüren des Hauses und Zimmers, wo seine Jünger sich aufhielten, hindurchdringen, und sich ihren Augen bald sichtbar darstellen, bald wieder entziehen. Er brauchte nun keiner Kleider zur Bedeckung seines Leibes, weil derselbe so wenig durch einiges Ungemach der Luft, als durch andere Zufälle beschädigt werden konte. Er hatte nun zur Stärkung und Erquickung seines Leibes keinen Schlaf von nöthen: weil er weder matt, noch

müde

müde werden konte. So bedurfte er zu seiner Erhaltung auch keiner Speise und keines Tranks. Und ob er zwar nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern zuweilen gegeßen und getrunken hat: so geschahe dis doch nicht aus einer natürlichen Nothwendigkeit; sondern nur aus Verlangen, seine Jünger, durch diese besondre Herablaßung, von der Wahrheit und Gewisheit seiner Auferstehung vom Tode desto beßer zu überzeugen. Ueberdem war sein Leib mit einer besondern Klarheit angethan: ob er gleich dieselbe vor den Augen seiner schwachen Jünger, weil sie ihnen nur unerträglich gewesen seyn würde, zurückhielte. Und mit einem Worte: wie er alle Schwachheit im Grabe zurückließ; so nahm er dagegen lauter Herlichkeit an, und wurde auch seinem Leibe nach in einen solchen Zustand versetzt, da Leiden und Tod ihn fernerhin nicht treffen konten. Paulus, der die Auferstehung Jesu von dem Tode und unsere Auferstehung sehr oft mit einander verbindet, und z. E. 1 Cor. 6, 14. sagt: **Gott hat den Herrn Jesum auferweckt, und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft**, führt uns Phil. 3, 20. auch die Verklärung unsers Jesu auf eine solche Art und Weise zu Gemüthe, daß er uns auf die Verklärung unsers Leibes nach dem Original und Muster des verklärten Leibes Jesu warten heißet, wenn er spricht: **Welcher Jesus auch unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er seinem verklärten Leibe ähnlich werde**, und das zwar **nach der Wirkung, damit er kan**

auch

auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Genung aber von der Auferstehung Jesu Christi vom Tode selbst. Wir gehen also zu dem zweyten Theile unsrer Rede, in welchem wir die Geschäfte der Engel bey dieser seiner Auferstehung mit einander zu betrachten haben.

Doch müßen wir euch, meine Freunde! gleich anfangs erinnern, die Worte: **Geschäfte der Engel bey der Auferstehung Jesu Christi,** nicht also zu verstehen, als ob der Dienst und Einfluß, oder die Kraft der Engel zu derselben, auf eine wirkende Art und Weise etwas mit beygetragen habe. Die Auferweckung und Auferstehung Jesu Christi von dem Tode ist eine Sache, welche unendlich weit über das Vermögen der Engel und aller erschaffenen Dinge gehet: eine Sache, von welcher in der heiligen Schrift bald sein himlischer Vater, bald er selbst, als die höchste wirkende Ursache, vorgestellet wird. Seinem himlischen Vater schreibt die heilige Schrift sie an sehr vielen Stellen zu. Wir wollen iedoch von denselben nur allein nachfolgende beyde anführen: **Gott hat seinen Sohn auferweckt von den Todten.** 1 Theß. 1, 10. **Er ist von den Todten auferweckt durch die Herlichkeit des Vaters.** Röm. 6, 4. Sich selbst aber eignet er sie nicht allein Joh. 2, 19. mit diesen Worten, bey derer Aussprechung er mit seiner Hand zweifelsohne

auf

auf seinen Körper wies, zu: **Brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten**; sondern auch Joh. 10, 18. mit diesen, von aller Dunkelheit oder Zweydeutigkeit ganz entfernten Worten: **Ich habe Macht, mein Leben zu laßen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.** Zwischen diesen und andern Stellen der heiligen Schrift findet sich in der That nicht der allergeringste Widerspruch. Denn da beyde, Vater und Sohn, ein und eben daßelbe Wesen, und folglich auch eine und eben dieselbe wesentliche Allmacht besitzen; so muß der Sohn Gottes nothwendig durch eben die Kraft vom Tode selbst erstanden seyn, durch welche sein himlischer Vater ihn vom Tode auferweckt hat. * Und so haben freylich die Engel zu seiner Lebendigmachung und Auferweckung nicht das allergeringste beygetragen, auch nichts beytragen dürfen, oder beytragen können. Er ist ohne sie und ihren Dienst wieder lebendig geworden: auch ohne sie und ihren Dienst aus seinem Grabe wieder hervorgegangen. Aber wie groß war nicht ihre Verwunderung, wie ausnehmend ihre Freude, wie brünstig ihre Anbetung und Verherlichung, als sie den Heyland der Menschen triumphirend aus seinem Grabe wieder hervordringen sahen? Sie, welchen in das Geheimniß des Evangelii immer tiefer hineinzuschauen gelüstet, fanden hier den schönsten Schauplatz der Herlichkeit Gottes. Und Ehre und Preis und

Lob

* Siehe die dieser Predigt angehängte Anmerkung.

Lob und Dank war das erste Opfer, das sie ihm und dem Könige der Ehren in diesen Umständen darbrachten. Erregte der Anblick des neugebohrnen Heylandes bey ihnen die freudigsten und ehrerbietigsten Empfindungen; so mußte der Anblick des zum neuen und herlichern Leben erweckten Heylandes nothwendig ein gleiches thun. Außerdem aber hatten die Engel bey dieser seiner Auferstehung gewiße, ihnen aufgetragene besondre Geschäfte auszurichten, und denselben unterzogen sie sich mit allem dem willigen und vollenkommenen Gehorsam, den sie ihrem großen Herrn, Schöpfer und Gott schuldig sind. Es bestanden dieselben aber nach unserm Evangelio darin, daß sie 1. den Stein von dem Grabe Jesu völlig zurückwälzeten, und 2. den zum Grabe Jesu kommenden Weibern die allererste Nachricht von seiner wirklich geschehenen Auferstehung ertheilten.

Das erste Geschäfte war also dieses, **daß der Stein, mit welchem man Jesu Grab bedeckt hatte, völlig von einem Engel zurückgewälzet wurde.** Das wird uns zwar so deutlich in unserm Evangelio nicht gesagt. Es heißt daselbst blos nur, daß die Weiber, die sich, da sie den Leichnam Jesu balsamiren wollten, anfangs viele Sorge gemacht, wie sie sich, durch Zurückwälzung des Steines von seinem Grabe, den Eingang in daßelbe eröfnen möchten, es, da sie näher zu demselben hinangekommen, eröfnet, und den Stein zurückgewälzet, gefunden hätten: ohne dabey

bey zu melden, durch wen, und auf was Art und Weise, solches geschehen sey. Der Evangelist Matthäus aber giebet uns einen nähern Unterricht von dieser Sache, wenn er Kap. 28, 2. 3. schreibt: **Und siehe! es geschah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von der Thüre, und setzte sich darauf. Seine Gestalt aber war wie der Blitz, und sein Kleid weiß, wie der Schnee.** Als Joseph von Arimathia und Nikodemus den Leichnam Jesu Christi gesalbt, und zur Erde bestätigt hatten; so hatten sie, um ihn gegen allen fernern Muthwillen seiner Feinde desto beßer in Sicherheit zu setzen, die Thür, oder den Eingang seines Grabes, mit einem großen Stein bedecket. Nachmals hatten die Hohenpriester und Schriftgelehrten diesen Stein, um die besorgte heimliche Entführung seines todten Leichnams zu verhindern, noch versiegeln, und wenn wir einem alten Geschichtschreiber * trauen dürfen, das Grab überher noch mit eisernen Stangen verriegeln laßen. Dem allen unerachtet aber wurde dieser große Stein zurückgewälzet: und zwar nicht durch die Hände der Menschen, sondern durch das Geschäft eines Engels. Wer derselbe eigentlich gewesen, davon finden wir in der Geschichte der heiligen Evangelisten nicht die allergeringste Nachricht. Und was ist uns

* Es ist dis NICEPHORVS in seiner Hist. eccl. Lib. I. Cap. 32.

uns auch daran gelegen, ob wir wißen oder nicht wißen, wer er gewesen sey, wie er geheißen, und zu welcher Ordnung er gehöret habe. Da inzwischen der Engel Gabriel bey der Nachricht von seiner Empfängniß und Geburt mehr, als einmal, und auf mehr, als eine Art und Weise gebraucht worden; so erwächset daher eine große Wahrscheinlichkeit, oder doch eine starke Vermuthung, daß derselbe auch bey dem Anfange des neuen und herlichen Lebens Jesu Christi das erste Geschäfte ausgerichtet habe, welches Gott durch einen Engel ausrichten zu laßen nöthig, und der Herlichkeit Jesu anständig und würdig fand. Doch wir wollen uns nicht sowol bey diesem Engel selbst aufhalten, als das Geschäft deßelben in Erwägung ziehen. Bey der Auferstehung Jesu Christi erfolgte ein gewaltiges Erdbeben. Als die Erde durch daßselbe außerordentlich erschüttert wurde; so wurde das Siegel, das auf diesen Stein gedruckt war, erbrochen, und der Stein selbst losgemacht und aus seiner bisherigen Lage verrücket. Weil er aber nicht soweit zurückgewälzet war, daß man völlig, und ohne Hinderniß, in das Grab Jesu hineinschauen, oder gar in daßelbe hineingehen konte; so mußte dieser Engel denselben vollends zurückbringen, und in dem leeren Grabe Jesu den schönsten Schauplatz der anbetungswürdigen Herlichkeit Gottes eröfnen. Denn es geschahe diese Zurückwälzung des Steines nicht zu dem Ende, daß dem lebendig gewordenen Jesu Raum zu seinem Hervorgange aus seinem Grabe verschaft wurde: sin-

temal er damals schon erstanden, sein verklärter Leib auch sich in einem solchen Zustande befand, daß er alles durchdringen konte, und an die Gesetze der Natur, die unsern irdischen, nichtigen und mit grober Materie annoch versehenen Körpern gegeben sind, nicht mehr gebunden war; sondern sie geschahe zu dem Ende, daß den zu diesem Grabe kommenden Freunden Jesu sowol der Blick, als Eingang in daßelbe eröfnet, und ihnen durch die Betrachtung des leeren Grabes Jesu ein großer Beweis von der Wahrheit und Gewisheit seiner Auferstehung vom Tode, zu einer ausnehmenden Stärkung ihres Glaubens und Vertrauens, an die Hand gegeben würde. Dis ist das erste Geschäfte, das bey seiner Auferstehung durch einen Engel verrichtet worden.

Das andere bestehet darin, daß den zu dem Grabe Jesu kommenden frommen Weibern die allererste Nachricht von seiner bereits geschehenen Auferstehung durch einen Engel ertheilt worden. Davon heißt es in unserm Evangelio also: Und sie giengen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an. Und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gecreuzigten. Er ist auferstanden, und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin,

hin, und sagt es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa. Da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Daß dieser Jüngling ein Engel gewesen sey, bezeuget Matthäus Kap. 28, 5. Und allem Ansehen nach, war es eben der Engel, der den Stein des Grabes zurückgewälzet, und sich anfangs zwar auf denselben gesetzet, nachmals aber in dem Grabe selbst niedergelaßen hatte. Inzwischen stehen diese beyden Evangelisten, Matthäus und Marcus, die nur eines Engels erwähnen, mit dem Evangelisten Lucas, der Kap. 24, 4. von zween Engeln redet, in keinem wahren Widerspruch: weil von den erschienenen beyden Engeln nur einer mit den in Jesu Grab hinein getretnen Weibern redete, es auch gar wohl seyn kan, daß diese anfänglich nur einen von denselben wahrgenommen haben. Wir wollen uns übrigens so wenig bey der äuserlichen Gestalt, darin diese Engel sich den Freundinnen Jesu zu erkennen gaben, als bey der Furcht, welche der Anblick eines solchen Gesichts bey diesen Personen wirkte, aufhalten. Sie erschienen in der Gestalt eines Jünglings. Ihre Angesichter waren mit einem so hellen Glanz, als der Glanz des Blitzes zu seyn pflegt, umgeben. Und ihre Leiber waren mit einem langen weißen Kleide, dergleichen die Priester des alten Testaments zu tragen gewohnt waren, bedeckt. Der Anblick einer solchen Erscheinung setzte nun die Weiber, denen dieselbe wiederfuhr, in Furcht und Entsetzen. Und was war dis Wunder, da sie all-

hier ganz etwas anders, als sie suchten und vermutheten, ia! ganz etwas außerordentliches und unerwartetes, antrafen? Wir wollen blos bey den Worten stehen bleiben, mit welchen der Engel sie anredete. Nachdem er sie getrostes Muths zu seyn geheißen, und zu ihnen gesagt hatte: **Fürchtet euch nicht!** so machte er ihnen die schon geschehene Auferstehung Jesu von den Todten kund, und sprach: **Ihr suchet**, das wußte er, theils aus einer göttlichen Offenbarung, und theils aus den äusern Umständen, sonderlich aber aus den Zeichen und Merkmahlen der mit Jesu Körper vorzunehmenden Salbung, die er bey ihnen gewahr wurde, **ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gecreuzigten. Er ist auferstanden, und ist nicht hie.** Und damit sie seiner Nachricht von der Auferstehung Jesu Christi desto eher Glauben beymeßen möchten, so verweiset er sie nicht nur auf sein leeres Grab und sagt: **Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten**; sondern er erinnert sie auch an die Verheißung, die er ihnen gegeben hatte, daß er nach seiner Auferstehung sich ihnen sichtbarlicher Weise darstellen wollte. Diese Verheißung stehet Marc. 24, 28. und lautet also: **Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.** Und nun verstehen wir zweifelsohne die Worte des Engels: **Gehet aber hin und sagt es seinen Jüngern, und insonderheit Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, (da werdet ihr ihn sehen,) wie er euch gesagt hat.**

In

In der gesamten Rede dieses Engels finden wir einen vierfachen Beweis für unsern Glauben von der Wahrheit und Gewisheit der Auferstehung Jesu Christi von dem Tode. Und wir wollen denselben, doch so kurz als möglich seyn wird, aus einander setzen.

Der erste Beweis. **Jesus ist wirklich und gewiß vom Tode auferstanden: denn ein Engel vom Himmel hat es bezeugt.** Sein Zeugniß finden wir in unserm Evangelio, und es ist mit so deutlichen Worten abgefaßt, daß auch die Einfalt selbst sie verstehen kan: **Jesus von Nazareth, der Gecreuzigte, ist auferstanden.** Wenn wir nun bedenken, daß die heiligen Engel im Guten bestätigte Geister, d. i. solche Geister sind, welche in der Wahrheit bestanden, und bereits in solchen Stand gesetzet sind, daß sie überall nicht mehr sündigen und fehlen können, und daß folglich auch dasienige, was sie sagen, die lautere Wahrheit seyn muß; so behält die Auferstehung Jesu Christi selbst so lange ihre Wahrheit und Gewisheit, als man nicht vermögend ist, diese Erscheinung des Engels, und die Rede deßelben zu läugnen. Aber mit welchem Rechte könte man solches thun? Oder mit welcher Hofnung eines glücklichen Erfolgs konte man auch nur einen Versuch, solches zu thun, wagen? Hat nicht die Geschichte, die uns in unserm Evangelio erzählt wird, alle Merkmahle einer wahren und zuverläßigen Geschichte? Oder kan man etwas Unmögliches

oder Widersprechendes in derselben entdecken? Sind nicht die Personen, die dis Gesicht gesehen haben, alles Glaubens würdig? Und haben nicht verschiedene Jünger eben das gesehen, was diese gottseligen Weiber gesehen haben? Und endlich, was muß nicht die Erzählung dieser Sache für einen Eindruck bey uns machen, da sie aus der Feder verschiedener, völlig mit einander übereinstimmender Männer hergefloßen ist, welche geschrieben haben, getrieben von dem heiligen Geiste?

Der zweyte Beweis. **Jesus ist wirklich und gewiß vom Tode auferstanden: denn sein Grab ist am dritten Tage leer gefunden worden.** Dis letztere versichert nicht nur der Engel in unserm Evangelio, und folglich auch der Evangelist Marcus; sondern alle übrige Evangelisten bezeugen auch ein gleiches: und vornemlich Johannes Kap. 20, 2-7. Ist aber Jesu Christi Grab am dritten Tage leer gefunden worden; so muß er entweder heimlicher Weise aus dem Grabe entführt, oder wirklich auferstanden seyn. Sollte das erste geschehen seyn, so müßten es entweder seine Feinde, oder seine Freunde gethan haben. Seine Feinde wollten es nicht thun: denn denen war viel zu viel daran gelegen, daß er im Grabe bleiben, und mit allen seinen Weißagungen von seiner Auferstehung vor dem ganzen Volke zu Schanden werden möchte. Seine Freunde aber konten es nicht thun: denn sie waren viel zu wenig, viel zu ohnmächtig, und viel zu furchtsam, als

daß

daß sie die Hüter, die man bey Jesu Grab gestellt hatte, mit Gewalt hätten anfallen, das obrigkeitliche Siegel erbrechen, den Stein zurückwälzen, und den dahin gelegten Leichnam Jesu entführen können. Daß sie aber, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten in ihrer ersten Bestürzung ausgesprengeten, solches bey einem Schlafe, der die Hüter überfallen, heimlich und in der Stille gethan haben sollten, solches ist von aller Wahrscheinlichkeit so sehr entfernet, daß sie sich solches Vorgebens, als welches sie nach der Zeit nie wiederholet, selbst geschämt haben müßen. Wenn ihrer mehrere, die wachen sollen, bey einander sind, so schläft nicht leicht die ganze Gesellschaft ein, sondern einer erhält den andern bey dem Wachen. Bey diesen Hütern, welche römische Kriegesknechte waren, ist das Einschlafen um so vielweniger zu vermuthen, als ihnen nicht unbekant seyn konte, wie theur ihnen solches, nach den Regeln ihres Kriegesrechts, würde zu stehen gekommen seyn. Und gesetzt, sie wären insgesamt eingeschlafen, konte denn das Zurückwälzen eines so großen Steines, der den ganzen Eingang des Grabes bedeckte, so stille und leise geschehen, daß niemand von ihnen darüber aufgewacht wäre? Wenn man aber, dem allen unerachtet, sein Grab am dritten Tage offen und leer befunden hat; so bleibt anders nichts übrig, denn daß wir gläuben und bekennen, er sey am dritten Tage durch eine göttliche Kraft vom Tode auferstanden.

Der dritte Beweis. **Jesus ist wirklich und gewiß vom Tode auferstanden: denn er hat sich seinen Jüngern nach seinem Tode zu verschiedenen malen lebendig gezeiget.** Eine besondere Gelegenheit, da solches geschehen sollte, macht der Engel in unserm Evangelio namhaftig. **Er wird vor euch hingehen in Galiläa. Da werdet ihr ihn sehen.** Und daß solches in der That auch geschehen sey, das bezeugt der Evangelist Johannes, Kap. 21, 1. f. Von manchen andern Erscheinungen unsers Heylandes redet Paulus 1 Kor. 15, 5-8. **Er ist nach seiner Auferstehung gesehen worden von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir gesehen worden.** Ja! man kan, wo nicht mehr, doch wenigstens zehn besondre Erscheinungen zählen, deren Jesus seine Jünger gewürdigt hat. So oft hat unser Heyland sich nach seinem Tode sehen laßen! Wenn wir nun bedenken, daß diejenigen, denen er erschien, ihn in seinem Leben gar wohl gekant hatten, weil sie verschiedene Jahrlang sehr vertraut mit ihm umgegangen waren; wenn wir uns dabey erinnern, daß sie ihn nicht etwa einmal, sondern oft; und bey ieder Erscheinung nicht auf einige Augenblicke, sondern eine

geraume

geraume Zeitlang gesehen, mit ihm geredet, und mit ihm gegeßen und getrunken, ja! daß sie gar Erlaubniß gehabt, seinen Leib zu betasten, und wie ihre Finger in seine Nägelmahle, also ihre Hände in seine mit einem Speer eröfnete Seite zu legen; so erhellet daraus von selbst, was diese Erscheinungen unsers Erlösers für ein Gewicht haben, die Wahrheit und Gewisheit seiner Auferstehung zu beweisen: zumal, wenn man erwäget, daß diejenigen, denen diese Erscheinungen wiederfuhren, sogar nicht leichtgläubig gewesen, daß sie vielmehr einer Härtigkeit des Herzens, und einer sündlichen Trägheit, da zu glauben, wo sie doch alle Ursache, zu glauben, hatten, beschuldigt worden, gleichwol aber durch diese Erscheinung von der Wahrheit und Gewisheit der Auferstehung Jesu Christi dergestalt überzeugt worden, daß sie kein Bedenken getragen, diese Wahrheit, die sie der Welt verkündigten: **der Herr ist wahrhaftig auferstanden**, mit ihrem Blute und Tode zu bekräftigen und gleichsam zu untersiegeln.

Der vierte Beweis endlich. **Jesus ist wirklich und gewiß vom Tode auferstanden: denn er hat es selbst vorher verkündigt, daß solches geschehen würde.** Hierauf führen uns die Worte des Engels in unserm Evangelio: **Wie er euch gesagt hat.** Es kan seyn, daß er diesen Freundinnen Jesu mit diesen Worten auf eine gelinde Art und Weise ihre Vergeßenheit in Absicht auf das, was Jesus ehedem

gere-

geredet hat, und den Mangel ihres Vertrauens auf seine Verheißungen verweisen will: seine Hauptabsicht bey denselben aber war doch wol, seiner Nachricht von der Auferstehung und dem Leben Jesu ein mehrers Gewicht zu geben. Denn hatte Jesus in den Tagen seines sichtbaren Wandels auf Erden nicht unzählbare und unläugbare Proben seiner unendlichen Allmacht und Erkentniß abgeleget? Hatte er sich nicht, selbst nach dem Geständniß seiner Feinde, als einen großen Propheten, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volke, ja als den Sohn Gottes selbst erwiesen? Und seine Vorherverkündigungen — waren sie nicht alle auf das allergenauste eingetroffen? Wie umständlich und genau ist nicht die Vorherverkündigung seiner Leiden und seines Todes, die wir Luc. 18, 32. 33. lesen? Er redet vom Ueberantworten in die Hände der Heyden, vom Verspotten, vom Schmähen, vom Verspeyen, von Geißeln, von Tödten. Aber ist das alles nicht pünctlich erfüllet worden? Und was hatte man denn für Ursache, zu besorgen, daß die daselbst hinzugesetzte Weißagung: Und am dritten Tage wird er (des Menschen Sohn) wieder auferstehen, eben allein unerfüllet bleiben, und vergebens auf die Erde fallen werde? Einer solchen Besorgniß verstattete seine unendliche Erkentniß und Allmacht keinen Platz.

Anwen-

Anwendung.

Und nun, meine Zuhörer! wozu dienet diese Betrachtung von den Geschäften der Engel bey der Auferstehung Jesu Christi: Sie führet uns gerades Weges auf die Erkenntniß seiner Herlichkeit: wir mögen entweder seine Auferstehung vom Tode selbst, oder auch die Geschäfte der Engel bey derselben in Erwägung ziehen.

Jesus ist am dritten Tage vom Tode auferstanden. Welch einen ehrwürdigen Begrif macht uns das nicht schon von demselben? Die Auferweckung eines Todten ist ein Wunder, ein großes und unläugbares Wunder. Aber gehet Gott mit seinen Wundern so verschwenderisch um, daß er dieselben auch zur Ehre der Unwahrheit und Bosheit verrichte? Oder kan man auch beweisen, daß Gott iemals einen muthwilligen Sünder vom Tode erweckt habe? Was an ienem allgemeinen Gerichtstage geschehen wird, das ist eine ganz andere Sache. Aus der Nachricht, die wir in der heiligen Schrift von auferweckten Todten lesen, sehen wir, daß es lauter heilige, fromme und unschuldige Menschen gewesen, welchen Gott die Ehre und Wohlthat wiederfahren laßen, daß er sie vom Tode wieder auferweckt hat. So dienet denn die Auferstehung Jesu Christi wenigstens zum Beweise seiner Unschuld, wie auch zum Beweise der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre. Wäre

er

er derjenigen Verbrechen, die seine Feinde gern auf ihn werfen wollten, schuldig gewesen: Wäre er ein Gotteslästerer, oder ein Verächter der Obrigkeit, oder ein Aufrührer und Verführer des Volks gewesen: Wäre er ein falscher Prophet, und die Lehre, welche er gepredigt hat, keine göttliche und seligmachende Wahrheit gewesen; so würde Gott ihn gewiß vom Tode nicht auferweckt haben. Was demnach jener heidnische Hauptmann ausrief, als er die Wunder, welche den Tod Jesu Christi begleiteten, wahrnahm und beherzigte, das müßen wir um so vielmehr bey der Nachricht von seiner Auferstehung sagen: **Warlich! dieser muß ein frommer und unschuldiger Mann gewesen seyn:** ein Mann, der theur und werth in Gottes Augen gewesen; ein Mann, der den Rath Gottes von der Seligkeit der Menschen treulich verkündigt, und ihm in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit gedienet hat.

Wenn nun aus andern Gründen bekant ist, daß er der Mitler, Bürge und Erlöser des menschlichen Geschlechts sey, so überzeugt uns seine Auferstehung vom Tode auch, daß dasjenige, was er, als unser Mitler, Bürge und Erlöser, für uns gethan und gelitten hat, von der göttlichen Gerechtigkeit zu unserer Versöhnung hinlänglich und vollgültig erfunden worden. Nachdem er gestorben war; so wurde er ins Grab gelegt. Und dis Grab war gleichsam der Kerker, in welchem er so lange verwahrlich aufbehalten werden sollte, bis die göttliche

che Gerechtigkeit (vergönnet mir von dem allerhöchsten Gott einmal so menschlich zu reden) nachgesehen hatte, ob seine Genugthuung zu unserer gänzlichen Aussöhnung mit ihr einen hinlänglichen Werth habe. Da sie ihn nun am dritten Tage aus diesem Kerker wieder losgelaßen; so ist damit die Vollenkommenheit seiner Genugthuung vor den Augen der ganzen Welt bekant gemacht und verherlicht worden. Und in solcher Absicht sagt Paulus Röm. 4, 25. **Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen**, d. i. zu desto mehrer Offenbarung, Versicherung und Versiegelung der uns erworbenen Gerechtigkeit, vom Tode wieder **auferwecket worden.**

Eben das aber, daß Jesus Christus unser Mitler, Bürge und Erlöser gewesen, und daß die göttliche Gerechtigkeit durch seine Auferweckung vom Tode bezeugt hat, daß sie an seiner Versöhnung und Erlösung nichts auszusetzen und zu tadeln finde, giebt uns zugleich die bündigste Versicherung, daß unser Heyland nicht ein sündiger und bloßer Mensch gewesen seyn müße. Ein bloßer, und noch dazu sündiger Mensch war nicht vermögend, das Werk unserer Erlösung auf eine heilsame Art und Weise anzutreten, und hinaus zu führen. Die Genugthuung und Erlösung, welche für die Menschen geschehen mußte, mußte vollkommen und unendlich seyn. Aber der Mensch der unvollenkommen und endlich ist — Nein! es ist unmöglich,

lich, daß er dieselbe sollte leisten können. Jesus war also kein bloßer und sündiger Mensch. Was war er aber denn? Etwa ein Engel? Auch der ist ein endliches Wesen, und also nicht im Stande, das Werk unsrer Versöhnung zu vollbringen. Er war also mehr, als ein Engel. Und damit ich es kurz sage: Er war der eingebohrne Sohn Gottes, und folglich selbst **Gott, hochgelobt über alles in Ewigkeit.** Röm. 9, 5. Und auch das ist durch seine Auferstehung ins Licht gesetzt worden. Denn wir wißen aus dem Zeugniß eines Worts, das nicht triegen kan, weil es ein Wort des wahrhaftigen Gottes ist, daß er aus eigener Macht und Kraft vom Tode auferstanden sey. Billig berühren wir hier dasienige, was Paulus Röm. 1, 4. anführt, nemlich daß Jesus Christus, **sint der Zeit,** so heißt es in unsrer deutschen Uebersetzung, **sint der Zeit er auferstanden ist von den Todten,** oder wie es nach der Grundsprache heißen sollte, **daß er durch die Auferstehung von dem Tode sich kräftiglich als einen Sohn Gottes erwiesen habe.** Solchergestalt wird Jesus Christus in und durch die Auferstehung vom Tode, als ein heiliger Mann, als ein wahrer Gesandter von Gott, als ein göttlicher Prophet, als ein vollendeter Mitler und Hoherpriester, und als eine Person, die vor Menschen und Engeln einen großen Vorzug hat, oder als eine Person, die Mensch und zugleich wahrer Gott ist, dargestellet.

Dis

Dis letztere leuchtet auch daraus zugleich hervor, daß selbst die großen Fürsten des Himmels, die heiligen Engel, bey seiner Auferstehung sich beschäftigen, und die erste Nachricht von derselben unter den Menschen verbreiten mußten. Um der Jünger Jesu willen war dis so schlechterdings nothwendig nicht: weil unser Heyland sie nachmals selbst durch die mehrmaligen Erscheinungen, deren er sie würdigte, von der Wahrheit und Gewisheit seiner Auferstehung überzeugte. Auf eben diese Art und Weise hätten auch die Weiber, denen diese erste Nachricht zu Theile wurde, von dieser Sache versichert werden können. Um der Sünder willen aber schiene es noch weniger nothwendig zu seyn: denn wofern dieselben den Aposteln um der vielfältigen Erfahrungen willen nicht glaubten, die sie von der Auferstehung und dem Leben Jesu Christi, vermittelst seiner Erscheinungen und Offenbarungen, gehabt hatten; so würden sie ihnen noch weniger geglaubt haben, wenn sie sich auf diese einmalige Erscheinung eines Engels, und auf die von demselben geschehene Verkündigung der Auferstehung Jesu Christi berufen hätten. Ja! wenn auch dieser Engel selbst zu den Feinden Jesu gekommen wäre, und ihnen die Auferstehung deßelben verkündigt hätte; so würden sie demselben ihren Beyfall doch nicht ertheilt, sondern dasienige, was sie gesehen und gehört hätten, entweder für ein Spiel einer verdorbenen Einbildungskraft, oder gar für einen Betrug des Satans gehalten haben. Da aber dennoch Engel bey

der Auferstehung Jesu Christi sich beschäftigen, und die ersten Herolde derselben seyn mußten, so bleibt uns nichts anders zu sagen übrig, als dis: Es geschah solches darum, weil es der Majestät und Herlichkeit desienigen, der vom Tode auferstanden, gemäß war. Hier wurde also recht erfüllt, was er seinen Jüngern in dem Anfange seines prophetischen Amts Joh. 1, 51. mit diesen Worten zuvor verkündigte: **Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.** Was in unsrer deutschen Uebersetzung heißt: **Auf des Menschen Sohn**, das kan, nach der Natur der griechschen Sprache, füglich also übersetzt werden: **Um des Menschen Sohns willen**, d. i. ihm zu dienen, und durch solchen Dienst sowol seine Herlichkeit, als auch ihre Dependenz von ihm zu bezeugen. Folglich wurde er, durch die Beschäftigung heiliger Engel bey seiner Auferstehung als der Engel, und aller Kreaturen Herr, Schöpfer und Gott verherlicht.

Meine Freunde! Die Herlichkeit Jesu ist durch seine Auferstehung zu deutlich ins Licht gestellt, als daß wir ihm unsern Glauben, und unsern Gehorsam, und die Ehre der göttlichen Anbetung versagen könten. **Gott hat Jesum**, sagt der Apostel Petrus, **von den Todten auferweckt, und hat ihm die Herlichkeit gegeben, daß wir Glauben und Hofnung zu Gott haben soll-**

sollten. 1 Petr. 1, 21. Ja! er hat ihm durch die Auferstehung und durch die bald nachher erfolgende Aufnahme in die Herlichkeit einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Phil. 2, 9. 10. 11. Und wem fallen nun nicht alsofort die großen Pflichten in die Augen, zu welchen die in und durch die Auferstehung geoffenbarte große Herlichkeit Jesu Christi uns verbindet? Wir sollen an Jesum glauben. Wir sollen unsre Hofnung auf Jesum setzen. Wir sollen Jesum anbeten. Wir sollen Jesu gehorchen: **an ihn gläuben**, weil er uns mit Gott versöhnt hat; **auf ihn hoffen**, weil er selig machen kan alle, die durch ihn zu Gott kommen; **ihn anbeten**, weil er der Herr der Herlichkeit ist; **und ihm gehorchen**, weil er unser Gott ist.

Glorwürdiger Heyland! Wir werfen uns in Demuth unsrer Seelen zu deinen Füßen nieder: denn du bist der Glanz der Herlichkeit, und das Ebenbild des göttlichen Wesens. Und unser Glaube nimt dich davor an, dazu du uns von Gott bist gemacht worden. Erhalte unsern Glauben, denn er ist dein Werk, und gereicht dir zur Ehre. So oft er aber seine Flügel hängen läßt, und matt zu werden anfangen will; so laß ihn

durch einen Blick in dein leeres Grab, oder durch einen Blick in die Herlichkeit, zu der du bist erhaben worden, wieder gestärkt werden!

Es führt uns diese Betrachtung von den Geschäften der Engel bey der Auferstehung Jesu Christi aber nicht blos auf die Erkentniß seiner Herlichkeit, sondern sie **erinnert uns zugleich auch an die Herlichkeit seiner Gläubigen.** Ob wir nun wol aus der Auferstehung Jesu Christi, und aus den Geschäften der heiligen Engel bey derselben viele Stücke anführen könten, aus welchen sich die Herlichkeit der Gläubigen herleiten läßt; so wollen wir, aus Liebe zur Kürze, doch nur einige wenige, und diese noch dazu mit sehr wenigen Worten berühren.

Weil Jesus vom Tode auferweckt worden; so können wir nunmehro fest versichert seyn, daß wir völlig mit Gott versöhnet sind. Und so fern wir die Versöhnung, so durch Jesum Christum geschehen ist, nicht von uns stoßen, sondern im Glauben annehmen, und uns selbst zueignen, gelangen wir zu dem wirklichen Besitz und Genuß des Friedens mit Gott, welcher höher ist denn alle Vernunft, und unsere Herzen und Sinne in Jesu Christo bewahret. Glückselige Christen, die aus Röm. 5, 1. sagen können: **Wir sind gerecht worden durch den Glauben, und haben nun Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.**

Weil

Weil die Engel sich bey der Auferstehung Jesu Christi beschäftigt haben; so dürfen wir gar nicht zweifeln, daß sie sich nicht auch gern zum Vortheil und Besten derer, die, als Glieder, mit Jesu, ihrem Haupte, in einer seligen Gemeinschaft stehen, beschäftigen sollten. Nennet sie doch die Schrift selbst dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die ewige Seligkeit. Hebr. 1, 14. Und was sagt nicht David Ps. 34, 8. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Wohl dem, der sich auf den Schutz der heiligen Engel sichere Rechnung machen kann!

Weil Jesus vom Tode auferstanden ist; so sollen auch wir vom Tode auferstehen. Und weil er mit einem verklärten Leibe aus seinem Grabe hervorgegangen ist; so sollen auch unsere, itzt noch nichtige Leiber, in iener Auferstehung seinem verklärten Leibe ähnlich gemacht werden. Das erste bezeugt der Apostel Paulus mit diesen Worten: Wir wißen, daß der, so den Herrn Jesum auferweckt hat, auch uns durch Jesum Christum auferwecken, und uns samt euch darstellen wird. 2 Kor. 4, 14. Ueber das andere aber drückt er sich Phil. 3, 21. also aus: Vom Himmel warten wir unsers Heylandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der

Wirkung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Sind das nicht große und wigtige Vorzüge der Gläubigen, welche von ihrer Herlichkeit deutlich zeugen? Sie stehen in dem Stande des Friedens mit Gott, und können sich alles Guten zu ihm versehen. Sie genießen des Schutzes der heiligen Engel. Und sollen an ienem Tage nicht nur aus dem Staub, zu dem sie durch die Verwesung eingegangen sind, erweckt; sondern auch mit verklärten Leibern dargestellet, und zur ewigen Seligkeit eingeführt werden. Und alle diese Vorzüge und Vortheile sind ihnen durch die Auferstehung Jesu Christi, nicht zwar erst erworben, aber doch dergestalt versichert, bestätiget, und versiegelt worden, daß man große Ursache hat, ihnen mit dem Apostel Paulo zuzurufen: **Halter im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.** 2 Tim. 2, 8.

Sünder! Könnet ihr diese Vorzüge und Vortheile der Gläubigen und Frommen mit gleichgültigen Ohren und Herzen anhören? Und reget sich gar kein Verlangen in euch, derselben gleichfalls theilhaftig zu werden? Ich weiß nicht, ob es möglich sey, daß man diese Vorzüge und Vortheile hören könne, ohne zu wünschen, sich gleichfalls in dieselben versetzet zu sehen; des Friedens mit Gott genießen; unter dem Schutze der heiligen Engel stehen; und die gewiße Hofnung einer

seligen

seligen Auferstehung zum ewigen Leben haben, sind doch gar zu schöne, doch gar zu schätzbare Dinge! Wer sich unter euch dieselben wünscht, dem empfehle ich die Buße zu Gott, und den Glauben an den zwar gecreuzigten, gestorbenen und begrabenen, aber auch wieder auferweckten, erhöheten und verherlichten Heyland, als die einzige Ordnung, darin er seines Wunsches kan gewährt werden. Auf demnach, ihr Sünder! und bekehrt euch zu Gott! so wird euch geholfen werden.

Wie selig aber seyd ihr nicht, gläubige Kinder Gottes! Wider die Anklage und Flüche des Gesetzes ist der Friede mit Gott, deßen Süßigkeit ihr empfindet und schmecket; wider alle Gefahr, damit eur Leben hie in der Welt umgeben ist, ist der Schuz der heiligen Engel, darin ihr stehet; und wider das Leiden eines siechen und elenden Leibes, ia selbst auch wider die Schrecken des Todes, des Grabes, und der Verwesung ist die erquickende Hofnung der künftigen Auferstehung und Verklärung eurer Leiber euer Trost. Freuet euch dieser eurer Glückseligkeit! Aber wendet den Besitz und Genuß derselben auch dazu an, daß ihr demienigen, der sie euch erworben, geschenkt, und versiegelt hat, nicht nur von Grund eurer Seele davor danket; sondern euch ihm auch alle Tage aufs neue zum Eigenthum verpflichtet; die Glückse-

ligkeit, die ihr theils hier schon besitzet, theils zuversichtlich dort noch erwartet, ist so groß, daß es sich der Mühe wohl lohnet, allen Fleiß anzuwenden, daß ihr iene bewahret, und diese, zu ihrer Zeit, erlangen möget.

Anmerkung.

Zu den von dem Herrn D. und Gen. Superintendent Teller in seinem Lehrbuche des christlichen Glaubens vorgetragenen Sätzen, welche die Lehrer unsrer Kirche ohnmöglich gleichgültig ansehen können, gehöret auch derjenige, welcher Seite 162. also lautet: „Die „Lebendigmachung und Auferweckung „Jesu Christi ist ganz allein Gott, dem „Vater, zuzuschreiben.„

Man sollte glauben, daß der Herr D. sehr wigtige Ursache haben müße, so zuverläßig und entscheidend von dieser Sache zu reden, als er in der That thut. Es wird der Mühe also werth seyn, daß wir uns in eine kurze Untersuchung derselben einlaßen, wenn wir vorhero noch eine kleine Anmerkung vorausgeschickt haben werden. Man kan die Sache, auf welche es hier ankomt, aus einem gedoppelten Gesichtspunct betrachten. Man kan entweder fragen: Ob Christus, so fern er Gott ist, sich selbst, das ist, seinen im Grabe liegenden Leib, auferweckt habe? Oder man kan auch wißen wollen, ob unser Heyland, auch nach seiner menschlichen Natur, zu seiner Auferweckung mitgewirkt habe? Ich vermuthe, daß der Herr D.

dieses letztere geradehin läugne. Wenigstens würde es so lange ganz vergebens seyn, darüber mit ihm zu streiten, als lange er noch nicht überzeugt ist, daß Jesus Christus durch seine göttliche Natur sich selbst auferweckt habe, oder daß er durch eigene göttliche Kraft vom Tode auferstanden sey. Wir wollen daher blos auch bey diesem Satze stehen bleiben. Der Herr D. läugnet ihn, wie wir gehöret haben. Und zwar aus diesen Gründen.

I. „Es sind ungleich mehrere und deutlichere Sprüche der heiligen Schrift, welche seine Auferweckung dem Vater zueignen, als welche sie ihm selbst zuschreiben. Dieser letztern sind höchstens nur zweene. Und die sind dazu noch sehr dunkel.„ (S. 163.)

Ich will nicht erwähnen, daß es vielleicht mehr, als zweene Sprüche, geben dürfte, welche von dieser Sache reden, und unserm Heylande eine eigene Erweckung zuschreiben. Wie? wenn ich die Worte Pauli Röm. 1, 4. τε οριθεντος υιε θεε εν δυναμει κατα πνευμα αγιωσυνης εξ αναςασεως νεκρων hieher rechnete, und sie also übersetzte: **Durch die Auferstehung vom Tode ist er kräftiglich als Gottes Sohn, nach seiner göttlichen Natur, bewiesen und dargestellt worden.** Um nicht weitläuftig zu werden, will ich diese Uebersetzung hier nicht rechtfertigen und beweisen, sondern mich auf des Herrn Abt Car-

Carpzovs Stricturas in epist. S. Pauli ad Rom. p. 19-22. und auf des sel. Baumgartens seiner Erklärung des Briefes an die Römer angehängtes Programma über diese Worte berufen. Das muß ich nur noch erinnern, daß wenn diese Uebersetzung sich behaupten kan, man durch αναστασιν νεκρων nothwendig eine aus eigener Kraft erfolgte Auferstehung verstehen müße. Denn diese allein konte es auf eine unwidersprechliche Art und Weise darthun, daß er Gottes Sohn sey. Wie? wenn ich auch die Worte Petri, 1 Br. 3, 18. hieher rechnete, und sie also übersetzte: Er ist zwar nach seiner menschlichen Natur gestorben, durch die Kraft seiner göttlichen Natur aber wieder lebendig geworden. Wenigstens hat der Herr Abt Schubert in seinem Programmate: De resurrectione carnis Christi aduersus resurrectionem spiritus a nupero scriptore fictam, vindicata, und der sel. Kanzler von Mosheim in seinen Anmerkungen zu R. Cudworths Syst. intell. Cap. V. Sect. III. p. 1076. diese Uebersetzung sehr wahrscheinlich gemacht.

Doch wir wollen uns des Vortheils, den diese beyden Stellen uns darbieten, auf eine Zeitlang begeben. Wir wollen von der andern Seite annehmen, daß es nur die beyden von dem Herrn D. angeführten Stellen Joh. 2, 19. 10, 18. wären, die wir, für unsre Meynung anzuziehen, wagen dürften. Nur das müßen wir recht ernstlich verbitten,

bitten, daß man sie nicht für dunkle, und noch dazu sehr dunkle Stellen ausschreye. (S. 163.) So urtheilet nicht einmal ein Rect. Damm in seiner übelgerathenen und dem Socinianischen Lehrbegrif gemäß eingerichteten Uebersetzung.

Zwar wenn diese beyden Stellen auch mit einiger Dunkelheit umgeben wären, und man könte doch nur, durch Hülfe guter hermeneutischer Regeln, auf eine gegründete Art und Weise darthun, daß der Sinn derselben derjenige sey, welchen wir ihn zu seyn glauben; so müßte iene Dunkelheit unsern Beyfall und Glauben doch nicht aufhalten. Oder was haben wir vor Recht, Gott das Maas der Klarheit und Deutlichkeit vorzuschreiben, das er seinen Worten allenthalben geben solle? Hätte unser Heyland diese seine Vorherverkündigung wirklich in einige Dunkelheit eingehüllt gehabt; so würde und müßte er auch seine weisen und guten Ursachen, warum er solches gethan hätte, gehabt haben. Allein sie sind, zum Glücke, nichts weniger, als dunkel. Sie haben alle Klarheit, die ein billiges, und von Vorurtheilen, oder anderweitigen dogmatischen Irrungen (S. 162.) nicht eingenommenes Gemüth nur fordern kan.

Es ist wahr: die Worte Jesu, Joh. 2, 19. Brecher diesen Tempel ab, und in dreyen Tagen will ich ihn aufrichten, enthalten eine Metapher, oder vielmehr Allegorie. Aber macht sie das überhaupt dunkel? Es ist in allen Spra-

Sprachen, die wir kennen, sehr gebräuchlich, den Leib ein Haus, oder eine Hütte, und wenn man noch erhabener reden will, einen Tempel der Seele zu nennen. Und besonders heißt der Leib des Menschen ein Tempel Gottes, in Absicht auf die göttliche Gemeinschaft, Vereinigung und Inwohnung. Denn die Oerter und Häuser, worin Gott, durch besondere Offenbarung seiner Herlichkeit, gleichsam wohnet, heißen eigentlich Tempel. Mit welchem Rechte konte Jesus also nicht seinen Leib einen Tempel nennen? Und wie wenig konte man diese seine Art zu reden einer räzelhaften Dunkelheit beschuldigen? zumal, wenn man dabey annimt, daß er bey Aussprechung dieser Worte mit der Hand auf seinen Leib gewiesen oder geschlagen habe. * Man darf auch nicht sagen: das zeuge doch von ihrer Dunkelheit, daß so wenig die anwesenden Juden, als seine Jünger, sie damals nicht recht verstanden; nicht die anwesenden Juden: denn sonst würden sie so wenig v. 20. darauf geantwortet haben: **dieser Tempel ist in 46. Jahren erbaut, und du willt ihn in dreyen Tagen**

* In der schönen und gelehrten Abhandlung, die der Herr D. und Prof. CHRYSANDER Ao. 1746. zu Helmstedt de repraesentatione actionis drucken laßen, wird auch diese Stelle angeführt, und dabey nachfolgende Erinnerung gemacht: Non obscurior dicendus est sermo Domini. Adhibito enim nutu vel gestu demonstravit Christus, intelligendum esse corpus suum, Deitatis habitaculum.

Tagen aufrichten, als bey seiner Creuzigung gesagt haben: **Pfuy dich! wie fein zerbrichst du nun den Tempel, und baust ihn in dreyen Tagen!** Marc. 15, 29. Aber auch nicht seine Jünger: denn sonst würde Johannes v. 22. nicht gesagt haben, daß ihnen nach seiner Auferstehung erst ein Licht über diese Worte aufgegangen sey. Wir geben das allenfalls zu, was man von den anwesenden Juden und den Jüngern Jesu sagt. Allein fließet daraus schon ein gültiger Beweis für die Dunkelheit dieser Worte Jesu? Vielleicht hatten beyde nicht auf die Gebärden und Bewegungen, die Jesus bey denselben mit der Hand gemacht hatte, Achtung gegeben. * Und giebt es nicht verschiedene Ursachen, welche machen, daß auch die deutlichsten Stellen zuweilen nicht völlig verstanden werden? Was war wol deutlicher, als die Rede unsers Jesu Luc. 18. **Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es muß alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.**

* Der Herr Rect. Damm selbst schreibt in einer Anmerkung zu seinem übersetzten Johannes S. 17. die Juden hatten bey dem Worte, diesen, nicht Acht gegeben, was Jesus für eine Bewegung mit der Hand dabey gemacht hatte. Gegentheils sagt der Herr D. CHRYSANDER an dem angezogenen Orte: Obseruarunt vtique hunc gestum Iudaei, sed stupidi erant, somniantes eiusmodi regnum, in quo Messias magis afflicturus esset aduersarios suos, quam vt aduersarii ipsum possent affligere.

Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, und geschmähet und verspeyet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Hier ist weder Metapher noch Allegorie. Noch siehet der Evangelist sich genöthiget, v. 34. hinzuzusetzen: Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Und endlich macht die erwehnte Metapher oder Allegorie die Worte Jesu für uns insonderheit dunkel, die wir die authentische Erklärung des vom Geiste Gottes getriebenen Johannis darüber v. 21. vor uns haben? Er redete von dem Tempel seines Leibes. Redete er aber von demselben; so heißen die Worte: Brechet diesen Tempel ab, nach der Art zu reden, nach welcher der Imperatiuus sehr oft anstatt des Futuri in Indicatiuo gesetzt wird,* so viel: Ihr werdet meinen Leib dereinst tödten, und die folgenden Worte: Nach dreyen Tagen will ich ihn aufrichten, so viel: Nach dreyen Tagen will ich ihm das Leben wiedergeben. Wo bleibt nun die auf diese Worte geworfene Dunkelheit?

Was

* Man sehe SAL. GLASSII Philol. S. (Lipſ. 1715.) p. m. 869. und C. STOCKS Interp. gr. Novi Testam. Cap. IV. §. 69. p. 62.

Was die zweyte Stelle, Joh. 10, 18. anlangt, so sage man mir doch, ob es sehr, oder auch nur etwas dunkel seyn würde, wenn ein Fürst oder König einen Menschen, den er ins Gefängniß werfen laßen, also anredete: Wie ich Macht gehabt habe, dir deine Freyheit zu nehmen; also habe ich auch Macht, sie dir wieder zu geben? Aber eben so wenig Dunkelheit ist in den Worten unsers Heylandes: **Ich habe Macht, mein Leben zu laßen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.** Will er damit nicht zu verstehen geben, daß, wie nichts vermögend sey, ihm das Leben wider seinen Willen zu nehmen, also auch nichts vermögend sey, ihn, wider seinen Willen in den Banden des Todes zu halten; sondern daß es bey ihm stehe, ob? wie? und wann er seinen Geist aufgeben wolle, aber auch bey ihm stehe, wann und wie er lebendig aus dem Grabe wieder hervorgehen wolle?

Freylich redet unser Heyland, den Worten nach, nur allein von der Macht, sich selbst wieder lebendig zu machen. Und es folgt nicht stets, daß, wer eine Macht, etwas zu thun, besitze, derselben auch wirklich und in der That sich bediene. Allein was ist es denn, daß unser Heyland gleich unmittelbar hinzusetzt: **Dis Gebot habe ich von meinem Vater empfangen?** Bezeugt er damit nicht zur Gnüge, daß er von dieser seiner Macht, zu seiner Zeit, wirklich auch Gebrauch machen wolle und müße? Und wie wenig kan diese Ausflucht bey

der

der ersten Stelle Platz finden? Kan man mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß unser Heyland daselbst blos von dem Vermögen, sich wieder aufzuerwecken, rede? Und die Absicht unsers Heylands bey diesen Worten — Forderte sie es nicht, daß er von einem Thun und Wirken reden mußte? Die Juden verlangten ein Zeichen von ihm, aus welchem sie abnehmen könten, daß er berechtigt gewesen sey, dasienige zu thun, was er in der Reinigung des Tempels von denen, die darin kauften und verkauften, vorgenommen hatte. Würde es da genung gewesen seyn, wenn er gesagt hätte: Ich besitze das Vermögen, mich selbst, wenn ihr mich getödtet haben werdet, wieder lebendig zu machen? Das bloße Vermögen, ohne die wirkliche Anwendung deßelben, war ia nicht merklich und sichtbar, und konte also auch nicht zu einem Zeichen dienen. Er mußte also nothwendig sagen wollen: Das soll euch ein Zeichen dieser meiner Befugniß seyn, daß ich mich, nachdem ihr mich getödtet haben werdet, selbst wieder lebendig mache.

Doch, nachdem wir diese Worte von dem Vorwurf der Dunkelheit gerettet haben; so müßen wir auch bey den Stellen, die der Herr D. Teller für die Auferweckung Jesu durch den Vater angeführt hat, einige Anmerkungen machen. Wir wollen dieselben aber in möglichster Kürze vortragen.

1. Es finden sich unter denselben einige, die, allem Ansehen nach, gar nicht von der Auferwe-

ckung Jesu vom Tode, sondern von seiner Erweckung und Darstellung durch die Menschwerdung und Geburt reden. Ich rechne dahin Apostelg. 3, 26. 13, 33. Diese Bedeutung des Worts ἀνιστήμι ist sowol in der Uebersetzung der 70. Dollmetscher, als auch im N. Test. gebräuchlich.

2. Es sind darunter verschiedene Stellen, in welchen die Auferweckung Jesu von dem Tode Gott überhaupt, ohne ausdrückliche Benennung, oder Charakterisirung des Vaters zugeschrieben wird. Z. E. Apostelg. 2, 23. 4, 10. 5, 30. 10, 40. 13, 30. Röm. 4, 24. 1 Kor. 6, 14. 15, 15. 2 Kor. 4, 14. Ephes. 2, 6. Kol. 2, 12. 1 Petr. 1, 21. Hebr. 13, 20. Was aber Gott überhaupt zugeschrieben wird, an dem nimt, wegen Einheit des Wesens, auch die mitlere Person der Gottheit Antheil.

3. Der Stellen, wo diese Sache ausdrücklich von Gott gesagt wird, sind sogar viele nicht. Die erheblichsten sind Röm. 6, 4. 8, 11. Apostelg. 13, 34. 37. Eph. 1, 20. 1 Theß. 2, 10.

4. Aus einem Zeugniße sind, ohne sehr dringende Ursache, mehrere gemacht. Ps. 16, 11. Apostelg. 2, 27. 31. 13, 35.

5. Das allerältste Zeugniß, welches in mehrere einen Einfluß hat, thut entweder unsrer Meynung gar keinen Eintrag, sintemal darin von Gott überhaupt, nicht aber von dem Vater besonders und nament-

namentlich geredet wird, oder ist doch, wenn es dem Herrn D. Teller auch gelaßen würde, so deutlich nicht, als Joh. 2, 19. Und es ist dagegen sehr merkwürdig, daß unser Heyland im N. Test. wo er so oft von seiner Auferstehung redet, nicht ein einzigesmal von derselben also rede, daß er seinen Vater mit klaren und ausdrücklichen Worten zu der hauptwirkenden Ursache derselben mache, welches er doch vermöge seiner vollenkommenen Ehrerbietung gegen seinen himlischen Vater gewiß nicht unterlaßen haben würde, wenn derselbe seine Auferweckung ganz allein bewirkt hätte. An den meisten Orten redet er von seiner Auferstehung überhaupt, an einigen unter denselben aber doch dermaßen, daß ein uneingenommenes Gemüth seine Auferweckung ehr für eine Wirkung seiner eigenen Macht und Kraft, als für eine Wirkung der Macht und Kraft seines Vaters anzusehen veranlaßt werden könte. So sehr redet er, ως εξουσιαν εχων, Matth. 7, 29. darin! Aber an einem Orte, Joh. 10, 18. sagt er doch frey heraus, daß er die Macht habe, sich selbst zu erwecken, und an einem andern Joh. 2, 19. eben so frey und deutlich, daß er solches wirklich auch thun, und den Juden damit ein Zeichen geben wolle, daß er berechtigt und befugt gewesen sey, dem Tempel, der zu einer Mördergrube gemacht war, durch die Hinaustreibung derer, die darin kauften und verkauften, seine Ehre und Würde wieder herzustellen. Allein bey dem allen räumen wir immer noch ein, daß mehrere Stellen für die

Auferweckung Jesu Christi vom Vater, als für seine Auferweckung durch seine eigene Kraft, angeführt werden können.

Aber laßt uns nun auch die Art zu schließen, deren der Herr D. Teller sich bedient, untersuchen. Und da frage ich billig: Wie oft muß derjenige, der ein treuer und wahrhaftiger Zeuge ist — Wie oft muß Gott, der die Wahrheit und Liebe selbst ist, in der heiligen Schrift etwas sagen und versichern, wenn es sich bey uns als eine gewiße und glaubwürdige Wahrheit legitimiren soll? Ist es nicht genung, wenn wir es auch nur ein einzigsmal aus seinem allerheiligsten Munde hören? So muß es denn beydes wahr seyn: **Der Vater hat Jesum auferweckt**; und: **Jesus hat sich selbst auferweckt.** Denn beydes steht in der heiligen Schrift. Und es komt nur darauf an, sich die Sache also vorzustellen, daß man sich nicht etwas Widersprechendes dabey gedenke, und dadurch gereitzet werde, die eine Wahrheit, auf Kosten der andern, zu behaupten. Die Art und Weise unserer Erklärung kan dem Herrn D. Teller nicht unbekant seyn. Seine Lectüre ist viel zu groß. Ich finde aber in unserer Erklärungsart weder etwas Ungereimtes, noch Widersprechendes. Und werde nachmals Gelegenheit haben, ihrer zu erwähnen. Berechtigen uns aber die mehrern Stellen, darin die Auferweckung Jesu Christi dem Vater zugeschrieben wird, die wenigern Stellen, darin sie dem Sohne

selbst

selbst zugeeignet wird, gleichsam als nicht geschrieben anzusehen, und dasienige, was darin gesagt wird, zu läugnen; so sehe ich nicht, was wir dem Socinianer antworten wollen, wenn er diesen Schluß macht. „Es sind unzählige Stellen, in „welchen der Vater Gott genennet wird. Allein „es sind derer nur wenige, in welchen dieser Na„me Jesu Christo beygeleget wird: und diese sind „dazu noch mit einiger Dunkelheit und Schwie„rigkeit umgeben. Sie haben verschiedene Lese„arten. Und bey einigen scheint es, daß die „Worte, worin die Kraft des Beweises eigent„lich liegen sollte, nicht sowol auf Jesum Chri„stum, als vielmehr auf Gott den Vater zu zie„hen sind. Welche Anzahl wird denn nun den „Ausschlag geben, und welche Zeugniße werden „überwigtig seyn? Und wenn nun noch Jesus „Christus, der treue und wahrhaftige Zeuge, selbst „seine Stimme mit der Stimme der übrigen Zeu„gen vereinigt hat, um die Lehre, daß der Vater „allein wahrer Gott sey, Joh. 17, 3. zu bestätigen, „ist es denn nicht vernünftig, zu glauben, man „müße diese wenigen, und noch dazu etwas dunk„le und schwere Stellen nicht recht verstanden „haben, wenn man daraus die wahre und wesent„liche Gottheit Jesu Christi beweisen will? Oder „ist dieses auch nicht ganz der gegenwärtige Fall?„ (S. 163.) Meiner Meynung nach, komt es, wenn die heilige Schrift beyde Sätze: **Der Vater hat Jesum auferweckt**; und: **Jesus hat sich selbst auferweckt**; vorträgt, gar

nicht darauf an, ob sie den einen öfter, als den andern vorträgt. Wenn der eine von ihnen auch nur ein einzigesmal darin gelesen würde, so wäre er doch eben sowol, als der andere, eine göttliche und aller Annahme würdige Wahrheit. Alles, was uns dabey zu thun obliegt, ist dis, daß man ausfündig macht, in welcher Absicht sie sowol das eine, als das andre behaupte, um den anscheinenden kleinen Widerspruch bey denselben zu heben.

Irre ich nicht, so muß der Herr D. Teller es selbst gefühlt haben, daß man es nicht wohl läugnen könne, daß unser Heyland sich Joh. 10, 18. das Vermögen, sich selbst wieder lebendig zu machen, zugeeignet, Joh. 2, 19. aber versichert habe, daß er von diesem Vermögen, zu seiner Zeit, Gebrauch, und sich selbst wieder lebendig machen wolle. Er braucht daher (S. 163. 164.) ein Gleichniß, um die darin liegende Kraft zu schwächen, das ich nicht gerne gebraucht haben möchte. Wer Lust hätte, dem Herrn D. mit Folgerungen beschwerlich zu fallen, der könte aus diesem Gleichnisse vielleicht welche ziehen, durch welche man ihn beschuldigen könte, daß er sich von Jesu einen Begrif mache, der deßelben Vollenkommenheit, und Herlichkeit und Gottheit nicht gemäß wäre. Wir wollen doch das Gleichniß selbst hören. „Ein verständi„ger Arzt redet keine Unwahrheit, wenn er ein„mal in einer Gesellschaft sagt: Ich kan mich „selbst curiren, und will es dereinst selbst „auch thun. Aber deswegen kan er sich doch

von

„von einem andern mit der Zeit heilen laßen, und „der dritte kan also völlig Recht haben, wenn „er mir versichert, daß dieser oder iener ihn „curiret habe. Soll ich nun hier auch sagen: „das kan nicht seyn. Jener muß sich zugleich „mit curiret haben, denn so hat er einmal sich er„klärt? Werde ich mir hier nicht selbst den Zwei„fel sogleich beantworten, wie er eigentlich beant„wortet werden muß?„ Alles dis hat von dem Arzte seine Richtigkeit. Und man kan noch ein anderes ähnliches Gleichniß von einem großen Rechtsgelehrten hinzusetzen, der zwar einstens sagt: Ich kan und will meine Proceße, wenn ich welche kriegen sollte, selbst führen, und gleichwol, wenn er in einen Proceß von Erheblichkeit verwickelt wird, denselben durch einen andern führen läßt. Allein, wenn ein Arzt oder Rechtsgelehrter mit der Zeit anders handelt, als er vorher gesagt hatte; so rührt solches zweifelsohne daher, daß er zum voraus nicht wußte, was vor Umstände sich nach diesem ergeben, oder, wie er nach diesem gesint seyn möchte. Wie wandelbar und veränderlich ist nicht das menschliche Herz! Und die Liebe zu uns selbst — reitzt sie einen sonst geschickten Arzt nicht oft, daß er die Umstände seiner Krankheit mehr, oder weniger gefährlich, als sie in der That sind, achtet? da ein Fremder hingegen sie bey kälterm Blute richtiger und nach der Wahrheit beurtheilt — und verführt sie den sonst einsichtsvollen Rechtsgelehrten nicht oft, sich daselbst ein Recht zuzueignen, wo ein ieder andrer,

und er auch selbst, wenn die Sache nur ihn selbst nicht so nahe angienge, ein offenbares Unrecht antreffen würde? Nicht zu gedenken, daß oft auch Umstände eintreten können, die dem Arzt sein eigener Arzt, und dem Rechtsgelehrten sein eigener Advocat zu seyn verbieten, wenn sie sonst sich, ihren ehemaligen Worten zufolge, gern selbst auch helfen wollten. Können sie nicht in solche Verfaßung gerathen, da sie zu den nöthigen Ueberlegungen ganz unvermögend sind? Alles dieses aber findet bey unserm Heyland nicht statt. Zu der Zeit, da er sagte, daß er sich selbst auferwecken könte und wollte, wußte er alle, auch die geringsten Umstände, die ihm nach diesem begegnen würden, zuvor. Und da er einmal gesagt hatte, daß er solches thun könte und wollte, so konte auch kein Umstand eintreffen, der ihn daran zu behindern vermochte. Seine Ehre erforderte es, nichts zu sagen, von dem er nicht wußte, ob er es auch würde thun können, und nichts zu unterlaßen, was er thun zu wollen iemals ganz positiv, so positiv gesagt hatte, daß man es als einen zuverläßigen und untrieglichen Beweis seiner höchsten Auctorität ansehen sollte. Und endlich, wenn ein Arzt in seiner Krankheit einen andern Arzt, und der Rechtsgelehrte in seinem Proceß einen andern Advocaten gebraucht; ist es nicht möglich, daß iener zu seiner Heilung, und dieser zu der Führung und Gewinnung seines Proceßes selbst etwas mit beyträgt?

II. Ich komme zu dem zweyten Beweis, mit welchem der Herr D. Teller darthun will, daß die Auferweckung Jesu Christi dem Vater allein zugeschrieben werden müße. Dieser ist von den Absichten derselben hergenommen, und zerlegt sich von selbst in nachfolgende beyde Schlüße.

A. Wenn die Auferweckung Jesu Christi von den Todten ein Beweis des von Gott dem Vater angenommenen und ihm wohlgefälligen Versöhnungswerks seyn sollte, so konte niemand anders, als der Vater, die erweckende Person seyn. (S. 164.)

Hier erlaube man mir vor allen Dingen diese Frage: Was thaten die Sünden der Menschen? Beleidigten sie den Vater allein? oder beleidigten sie nicht auch den Sohn, und den heiligen Geist? Man wird dis letztere zugeben, oder sogleich eingestehen müßen, daß man die wesentliche Gottheit des Sohns und des heiligen Geistes läugne. Denn eben die Heiligkeit und Gerechtigkeit, die der Vater besitzt, ist ia auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Sohns und des heiligen Geistes: oder man macht eine wesentliche Trennung der Personen. Ich will mich also in keinen weitern Beweis dieser Sache einlaßen: aber sofort daraus diese Folgerungen ziehen:

1. Waren nebst dem Vater auch der Sohn und der heilige Geist durch die Sünden der Menschen beleidigt worden: so mußten, nebst dem Vater,

ter, auch der Sohn und der heilige Geist versöhnt werden. Man wundere sich nicht, daß wir hier behaupten: **Der Sohn sey versöhnt worden,** und: **der Sohn habe die Versöhnung geleistet.** Bey iener Redensart wird er blos als Gott; bey dieser aber als die aus göttlicher und menschlicher Natur bestehende Mitlersperson betrachtet. *

2. Waren, nebst dem Vater, auch Gott der Sohn und Gott der heilige Geist durch die von Jesu Christo geleistete Genungthuung versöhnt; so mußten, nebst dem Vater, auch sie an der Wiederherstellung des Lebens der menschlichen Natur Jesu Christi Theil nehmen, und eben dadurch ihre Zufriedenheit mit dem geschehenen Erlösungswerke bezeugen.

B. **Wenn Gott, der Vater, Jesum, nicht aber dieser sich selbst erhöhet hat, die Auferweckung aber die erste Stuffe der Erhöhung war, so mußte der Vater die lebendigmachende Person seyn.** (S. 164.)

So sehr das außer allem Zweifel ist, daß die Lebendigmachung die erste Stuffe der Erhöhung Jesu

* Quatenus Christus satisfecit, vt mediator, respicitur vt Θεανθρωπος; at quatenus ipse etiam satisfactionem postulavit, praecise vt Deus, auctor et vindex legis, per essentiam iustus, intuendus est. Vid. D. HOLLAZII Exam. theol. acroam. ex edit. b. R. TELLERI, Lipſ. 1763. p. 736.

Jesu Christi sey, so wenig kan ich doch dem Herrn D. Teller das einräumen, daß der lebende Jesus bey dieser Erhöhung sich gar nicht thätig, sondern schlechterdings leidend verhalten habe. Ich müßte hier eine neue Untersuchung wieder anfangen, wenn ich, was der Herr D. Teller S. 169. 170. von dieser Materie sagt, umständlich untersuchen wollte. Ich will mich also der Kürze befleißigen, aber nicht darauf berufen, daß eben das Wort εκαθισε, welches Eph. 1, 20. vom Vater vorkomt, Hebr. 1, 3. auch vom Sohne gebraucht werde, und daraus etwa zu schließen sey, daß durch eben die Handlung, durch welche der Vater den Sohn zu seiner Rechten gesetzt habe, auch der Sohn aus eigener Macht sich dahin erhoben habe. Allein, das verdient doch einer Ueberlegung, daß Hebr. 1, 3. alles andere actiue von Jesu gesagt werde. Womit will man denn beweisen, daß das Wirkende und Thätige von dem Worte εκαθισε auszuschliessen sey, Φερων-εκαθισε. Man vergleiche auch Eph. 4, 10. das καταβας und αναβας mit einander: so wird daraus leicht erhellen, daß, wie er bey seinem **Kommen vom Himmel** sich nicht blos Passiue, sondern auch Actiue verhalten habe, also auch von seinem **Auffahren gen Himmel** ein gleiches gesagt werden müße. Hebr. 9, 24. wird Christus, als das Gegenbild des in das Allerheiligste eingehenden Hohenpriesters, vorgestellt. Allein, wurde dieser Passiue in daßelbe genommen? oder gieng er Actiue in daßelbe hinein? Und endlich muß ich fragen: Ob er sich bey

seiner

seiner Wiederkunft zum Gericht blos leidentlich verhalten, nur geschickt werden, nicht aber aus eigener Auctorität und Gewalt kommen werde? Aber sagen nicht iene Engel, daß er eben so zum Gericht wiederkommen werde, wie seine Jünger ihn gen Himmel fahren gesehen hätten? Apostelg. I, II.

Bey dem allen läugne ich nicht, daß, wie die Auferweckung Jesu Christi von dem Tode, also auch seine Erhöhung in der heiligen Schrift öfters dem Vater, als dem Sohn, zugeschrieben werde. Es ist aber auch ein hinlänglicher Grund anzugeben, warum solches geschehen sey, und geschehen können. Und dieser ist — ich darf es doch wol sagen, unerachtet der Herr D. Teller der Materie von einem Bündnisse zwischen den Personen der hochgelobten Dreyeinigkeit in Absicht auf das Werk unsrer Versöhnung und Erlösung so wenig gewogen ist, daß er sie sogar mit in die Klasse theologischer Träumereyen setzet, (S. 160.) wiewol er selbst (S. 172.) in der Paraphrasirung zwoer Schriftstellen eine ziemlich bundesartige Sprache führet — er ist der ewige Friedensrath, oder Bund zwischen den Personen der hochgelobten Dreyeinigkeit * zur Erlösung und Seligmachung der Menschen. Das Wort Διατιθημι Luc. 22, 29. führt unläugbar auf einen

* Man sehe Herrn D. Joh. Balth. Lüderwalds Disputation: De pacto inter Deum patrem et filium ad redimendam generis humani salutem. Helmst. 1764. 4.

einen Bund. Apostelg. 3, 25. In diesem übernahm der Vater Zueignungsweise das Werk eines Richters, der Sohn die Stelle eines Mitlers und Fürsprechers, der heilige Geist aber das Amt eines Beystandes und Helfers zu gläubiger Ergreifung und Zueignung des theuren Verdienstes dieses Mitlers und Hohenpriesters. Und dem zufolge konte am allerfüglichsten von dem Vater gesagt werden, daß er die Versöhnung unsers Mitlers als vollgültig, und ihm wohlgefällig angenommen, und sein Wohlgefallen daran durch seine Auferweckung und Erhöhung bezeuget habe, ohne daß dem Antheil der übrigen Personen an dieser Sache das Allergeringste dadurch vergeben werden durfte. Und was sind denn auch die Auferweckung und Erhöhung unsers Heylands für Werke? Sind es nicht Opera Dei ad extra? Aber mit welchen Gründen hat man denn den alten Canonem theologicum: Opera Dei ad extra sunt indiuisa, oder communia, schon aus seinem bisherigen Besitz verdränget, und ihn in das Register theologischer Träumereyen verwiesen? Die Schrift sagt oft: der Vater habe seinen Sohn in den Tod dahin gegeben. An andern Orten aber sagt sie auch: der Sohn habe sich selbst in den Tod dahin gegeben. So leicht es ist, diese beyden Redensarten mit einander zu vergleichen; so leicht ist solches auch in Ansehung dieser beyden Redensarten: Der Vater hat seinen Sohn auferweckt und erhöhet; und: der Sohn ist aus eigener Macht vom Tode auferstanden, und zur Herlichkeit eingegangen.

III. Den dritten Grund nimt der Herr D. Teller aus dem zu leicht befundenen Gewichte der Ursachen her, die unsere Gottesgelehrten bishero angeführt haben, um zu zeigen, daß die Auferweckung unsers Heylandes vom Tode ein gemeinschaftliches Werk des Vaters und des Sohns habe seyn müßen.

A. Die erste Ursache ist in den beyden Aussprüchen enthalten, die unser Heyland Joh. 2, 19. 10, 18. von sich hören laßen. Hier beziehet der Herr D. Teller sich auf das Vorhergehende, und sagt: „Ich brauche sie also nicht weiter „zu berühren.„ (S. 164.) Er glaubt nemlich, daß er sie so dunkel gemacht, daß sie gegen mehrere klare Stellen gar nicht in Betrachtung kämen, oder doch die darin liegende Kraft durch seine Art zu schließen so geschwächt habe, daß niemand das Herz haben dürfe, sich mehr darauf zu berufen. Und wir schmeicheln uns, sie von dem Vorwurf der Dunkelheit genungsam gerettet, und die ganze Art zu schließen, deren der Herr D. Teller sich bedienet hat, in ihrer Untüchtigkeit und Verwerflichkeit dargestellt zu haben. Wir können ihn also mit gleicher Münze bezahlen, und sagen: Wir brauchen diese Sache nicht weiter zu berühren.

B. Die andre Ursache liegt in der wahren Gottheit Jesu Christi. Und da gefällt es dem Herrn D. Teller zu sagen: „Dis ist ein sehr unzu„reichender Grund, eine Sache, daraus mit

„Gewis-

„Gewisheit zu beiahen, von der die Schrift „ganz schweiget.„ So? ganz schweiget? Vorher, S. 163. hieß es doch noch, sie rede dunkel von ihr. Ist denn das einerley: Von einer Sache dunkel reden, und: Von einer Sache ganz schweigen? Und wenn die Schrift von dieser Sache ganz schweiget, was ist denn der Sinn der Worte Jesu Joh. 2, 19. 10, 18? Und sollte denn die Gottheit Christi überhaupt und allemal ein unzureichender Grund seyn, etwas zu beiahen, von der die Schrift ganz schweiget? Nun darf man sich eben nicht wundern, wenn iemand die Sätze: Der heilige Geist ist Gott; Und: der heilige Geist brauchr nichr, im eigentlichen Verstande angeberet zu werden; mit einander vereinigen mag. (S. 186.) Ist es ausgemacht, daß der Sohn Gottes wahrer wesentlicher Gott ist, so ist es auch eine ausgemachte Wahrheit, daß eine Handlung, die Gott überhaupt, oder nach ökonomischen Ursachen dem Vater oder den heiligen Geist besonders zugeschrieben wird, auch ihm zukomme: gesetzt auch, daß die heilige Schrift ganz davon schweige. Aus diesem Grunde sage ich mit aller Zuversicht: Der Sohn Gottes erforscht die Tiefen der Gottheit, unerachtet die heilige Schrift solches nirgends sagt, weil sie doch von dem heiligen Geist sagt, daß er die Tiefen der Gottheit erforsche. 1 Kor. 2, 10. Und aus eben diesem Grunde würde ich auch dem Sohne Gottes das Werk der Schöpfung zuschreiben, wenn auch die heilige Schrift es nicht so oft, und so deutlich, als sie doch wirklich thut, von ihm rühmte.

Die

Die folgenden Worte des Herrn D. Tellers: „Denn wenn er Gott war, so war er es „gewiß nicht im Grabe, was den Ge„brauch seiner Eigenschaften und Voll„kommenheiten anlanget,„ wünschte ich hier (S. 165.) überall nicht zu lesen. Es möchten viele Leser leicht versuchet werden, sowol über den Vordersatz: Wenn er Gott war, der etwas sceptisch aussiehet; als über den Nachsatz: so war er es gewiß nicht im Grabe, der etwas zweydeutig ist, einige, dem Herrn Verfaßer nicht gar zu angenehme Randgloßen zu machen. Und was heißen denn die Worte: Er war im Grabe doch gewiß nicht Gott? Sie werden doch wol nicht sagen sollen, daß das Band der persönlichen Vereinigung zwischen der göttlichen und menschlichen Natur Jesu Christi durch den Tod zerrißen worden? und der im Grabe liegende Leib unsers Erlösers nicht mehr mit seiner Gottheit vereinigt gewesen? Der Herr Verfaßer redet in seinem Lehrbuche von der persönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Christo überall nicht so umständlich und deutlich, daß man seine Gedanken über diesen Punct mit Zuverläßigkeit bestimmen könte. Doch das folgende: „Was den Gebrauch seiner Ei„genschaften und Vollkommenheiten an„langt — Er äuserte sich — er erniedrigte „sich selbst. Sind wir darin nicht alle ei„nig? „ scheinen obgedachten Worten vielmehr diesen Verstand zuzueignen: Da er nach dem Tode — da er im Grabe aufs tiefste erniedrigt war; so

schickte

schickte es sich für ihn nicht, diejenigen göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten zu gebrauchen, welche zu seiner Selbsterweckung erfordert wurden. Ich könte hier erinnern, daß unser Heyland auch sonst wol bey sehr tiefen Erniedrigungen und Entäuserungen deutliche Stralen seiner göttlichen Herlichkeit von sich blicken laßen; und hiernächst fragen: Warum es, wenn er solches auch die Zeit über, da er im Grabe gelegen, nicht gethan hätte, unschicklich gewesen wäre, damit den Anfang seines neuen Lebens und seiner Erhöhung zu machen? Allein ich will nur anführen, daß es mir so vorkomme, als ob der Herr D. Teller allhier sehr von der Klinge springe. Er will beweisen, daß unser Heyland, als Sohn Gottes, zu der Erweckung des von ihm angenommenen, nun aber getödteten und begrabenen Leibes nichts mit beygetragen habe. Was hilft es, hier sich auf seine Entäuserung und Erniedrigung, die eigentlich seine menschliche Natur betrafen, zu berufen? Oder wie folgt das, so lange der Leib, welchen der Sohn Gottes angenommen hatte, noch todt im Grabe lag, durfte er, als Gott, und nach seiner göttlichen Natur, seine göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten nicht gebrauchen. Also durfte er währender Zeit an der Erhaltung und Regierung der Welt auch keinen Antheil nehmen. Also durfte er währender Zeit auch kein Wunder verrichten. Also durfte er auch zu der Handlung, durch welche seinem todten Leibe das Leben wieder hergestellt wurde, nicht mitwirken. Man nehme ihm, seiner göttlichen Natur nach, auf einen Augenblick die thätige Wirksamkeit, oder man entziehe ihm alles Antheil an irgend einem Opere Dei

ad extra, so setzt man seine Gottheit unendlich weit unter die Gottheit seines Vaters herunter. Hier muß dem Herrn Verfaßer also wol die andre von den gleich anfangs gedachten Propositionen: Christus hat auch nach seiner menschlichen Natur, wegen der ihr mitgetheilten göttlichen Eigenschaften, zu der Erweckung seines todten Leibes mitgewirkt, vor Augen geschwebet haben. Und diese hat er, allem Ansehen nach, allhier bestreiten wollen. In so fern konte sein Schluß noch einigen Schein haben, aber nur bey denen, welche nicht überlegen, daß obgleich das Band der natürlichen Vereinigung zwischen seiner Seele und seinem Leibe zerrißen, beyde dennoch in der persönlichen Vereinigung mit der Subsistenz seiner göttlichen Natur geblieben, und daß seine Seele bey ihrer Trennung vom Leibe gleichwol ihre Selbstständigkeit und Thätigkeit behalten habe. Aber da eigentlich von dem Einfluß seiner Gottheit in das Werk der Erweckung seines todten Leibes die Rede ist, so hat seine Vorstellung nicht den geringsten Grund — nicht die geringste Kraft. Und wer verdient denn nun den Vorwurf: „Welch ein „Chaos von Begriffen formiret man sich?„ (S. 165.)

Das übrige (S. 165.) ist eine Kritik über des sel. D. Baumgartens Vortrag in seiner Glaubenslehre. An diesem einsichtsvollen Gottesgelehrten, der, so lange er lebte, von iedermann stillschweigend bewundert und verehrt wurde, will nach seinem Tode iedermann gern zum Ritter werden, und gleichsam aus den Ruinen seines Mausolei sich ein Ehrengedächtniß errichten. Wir glauben inzwischen, daß er

wenig-

wenigstens gegen die Ausfälle, die der Herr D. Teller allhier auf ihn, und wie uns dünkt, zur Unzeit thut, noch wol vertheidigt werden könne. Allein unsere Anmerkung ist schon zu weitläuftig gerathen, als daß wir es wagen dürften, uns darauf einzulaßen, und unserer Leser Geduld dadurch zu misbrauchen. Wir wollen also nur noch erinnern, daß, obgleich der Herr D. Teller unsere Lehre allhie S. 162. eine in dem Vortrag der Glaubenslehren herschende dogmatische Irrung nennet, wir diesen Ausdruck doch nicht zu sehr aufmutzen wollen, da er nach der bey den übersetzten Anmerkungen des sel. D. Joh. Schmidts gegen eines Ungenanten (Sam. Crells) neue Gedanken ꝛc. befindlichen vierten Beylage S. 269. heilig versichert, daß er damit nicht die evangelisch-lutherische Religion selbst anzugreifen, sondern nur gegen den systematischen Vortrag eine Einwendung zu machen willens gewesen sey.

Allein das ist doch vergebens, daß er glaubt, sein Lehrvortrag sey unschuldig und den symbolischen Büchern unsrer Kirche nicht entgegen, so lange man ihm nicht zeugen könne, wo in den symbolischen Büchern gelehrt werde: Et Iesus Christus se ipsum resuscitauit. Denn werden symbolische Bücher darum geschrieben, daß sie alle und iede Lehren einer Religionsparthey darlegen sollen? Sind die symbolischen Bücher vollständige Systemata einer Kirche? Oder beschäftigt man sich nicht in den symbolischen Schriften eigentlich nur mit den Lehren, welche man eben zu der Zeit, da sie aufgesetzt worden, gegen anderer Religionsparthеyen Angrif, Verdrehung, und Beschuldigung vertheidigen muß? Wer bestritt aber

zu der Zeit, als unsre symbolischen Bücher gemacht wurden, den Satz: Jesus Christus ist durch eigene Kraft vom Tode auferstanden? Der Herr D. Teller weiß gar zu gut, wie die in unsern symbolischen Büchern oft vorkommende Worte: Iesus Christus resurrexit a mortuis, von den Lehrern unserer Kirche, nach dem Vorgange der ältesten rechtgläubigen Kirchenlehrer,* auf die einstimmigste Art und Weise erklärt werden. Und ist es nicht als eine Abweichung von den symbolischen Büchern unserer Kirche anzusehen, wenn man eine wigtige Lehre derselben ganz anders, als es Sententiae et explicationi vniuersali theologorum ecclesiae nostrae gemäß ist, erklärt? Wie manche Irgeister haben die Worte unserer symbolischen Bücher beybehalten, aber doch die Lehre derselben verlaßen. Und für einen Lehrer unsrer Kirche ist es kein grosses Verdienst, einen der stärksten Beweise für die wahre Gottheit Jesu Christi ohne Noth und hinlängliche Ursache zu schwächen.

* Nur ein Zeugniß anzuführen, so sagt Augustinus contra Serm. Arrian. cap. XV. Quis nisi solus filius resurrexit, quia solus mori potuit, qui carnem habuit? Et tamen ab hoc opere, quo solus filius resurrexit, non erat pater alienus, de quo scriptum est: *Qui suscitauit Iesum a mortuis.* An forte se ipse non suscitauit? Et vbi est, quod ait: *Soluite templum hoc et triduo suscitabo illud*, et quod *potestatem habere se* dicit *ponendi et iterum sumendi animam suam?*

Sechste

Sechste Predigt.

Die Ewigkeit Jesu, als ein Beweis, daß er der wahre Gott sey.

Ueber

Joh. 1, v. 1-14.

am dritten Weihnachtsfeyertage im Jahr 1766.

in der Kirche zu Prettin, in Churſachſen,

vorgeſtellet,

von

M. Chriſtian Heinrich Hecht,

des heiligen Predigtamts Candidat und der Fürſtlichen Anhaltiſchen deutſchen Geſellſchaft Ehrenmitglied.

Inhalt.

Vorbereitung.

Die heilige Schrift preiset es als das größte Wunder der Liebe an, daß Gott seinen Sohn den Menschen zum Erlöser geschenkt habe, zum Merkmal, daß der Erlöser Gott sey.

Text.

Evang. Joh. 1, v. 1-14.

Vortrag.

Die Ewigkeit Jesu als ein Beweis, daß er der wahre Gott sey.

I. Jesus ist ewig. Das wird bewiesen:

1. Aus dem Text.
2. Aus andern Stellen der heiligen Schrift.
3. Aus der Zeugung Jesu, durch welche er der eingebohrne Sohn Gottes ist.

II. Also ist Jesus der wahre Gott.

1. Bisweilen wird in der heiligen Schrift durch das Wort ewig eine lange Dauer der Zeit angezeigt.
2. Wenn von der Ewigkeit Jesu geredet wird, so muß es von einer eigentlichen Ewigkeit verstanden werden.
3. Was die Ewigkeit sey.

4. Niemand kan im eigentlichen Verstande ewig seyn, als allein Gott.

5. Da Jesus ewig ist, also ist er der wahre Gott.

Anwendung.

1. Klage über die heutigen Feinde der Gottheit Jesu.

2. Die Lehre von der Gottheit Jesu ist nöthig und heilsam.

a. Denn sie stärket unsern Glauben.

b. Sie feuert uns zur Liebe gegen Gott an.

c. Sie vermehret unsere Hofnung in Ansehung einer zu erwartenden ewigen Glückseligkeit.

3. Beschluß.



Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen! Amen.

Andächtige und in Jesu Geliebte.



Die Lehre der Christen von der Gottheit ihres großen Erlösers ist auf unumstößliche Gründe gebauet, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht werden überwältigen können. Die Feinde der Gottheit Jesu haben sich ia wol alle nur mögliche Mühe gegeben, diese wigtige und aller Annehmung würdige Lehre aus dem Lehrgebäude der christlichen Religion zu verdrängen. Aber noch stehet sie feste, und findet viele eifrige Bekenner und Vertheidiger. Ist Jesus ein bloßer Mensch, den aber Gott wegen seiner Tugenden ganz besonders zu seinem Sohn angenommen hätte, wie die Feinde

der

der Gottheit unsers besten Erlösers vorgeben, was vor ein Wunder einer unendlichen Liebe ist es alsdenn, wenn Gott einen bloßen Menschen uns zum Besten dahin gegeben hat? Preiset uns nicht aber die heilige Schrift solches als das größte Wunder der Liebe Gottes an, daß er uns einen Erlöser gegeben hat, welcher der eingebohrne Sohn Gottes genennet wird? Ja, wenn sie uns die göttliche Liebe in ihrer wahren Größe zeigen will, so weiß sie dieselbe nicht herlicher zu schildern, als wenn sie uns sagt, Gott habe uns so geliebet, daß er uns seinen Sohn zum Erlöser gegeben habe. So sagt Jesus selbst: **Also, so hoch, auf eine solche erhabene Art, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.** Joh. 3, 16. Ein göttlich getriebener Paulus schreibt: **Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.** Röm. 5, 8. **Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?** Cap. 8, 32. Das wäre ja eben kein so großes Wunder der göttlichen Liebe, das alle Menschen in ein tiefes Nachdenken und Erstaunen versetzen soll, wenn Gott einen hinfälligen sterblichen Menschen für alle andere Menschen hat sterben laßen. Wie könten wir uns eine ewige Glückseligkeit alsdenn versprechen, wenn wir wüß-

ten, Gott habe einen bloßen Menschen dahin gegeben? Die heilige Schrift versichert uns aber, Gott habe dadurch die Tiefen seiner unermeßlichen Liebe und Barmherzigkeit eröfnet, da er uns einen Erlöser geschenket hat. Wie groß muß daher dieser Erlöser seyn! Kan er wol ein bloßer, hinfälliger, sterblicher Mensch seyn? Er muß vielmehr selbst über die Engel erhaben seyn. Er muß etwas seyn, das Gott über alles liebt. Er muß sein wahrer, gleich ewiger Sohn seyn.

Jesus ist wahrer Gott. Die heilige Schrift ertheilet ihm ja eben die Namen, die nur allein der wahre Gott mit Recht führen kan. Sie eignet ihm alle die Eigenschaften zu, durch welche nur allein die allererhabenste Gottheit bezeichnet wird. Sie erzählet von ihm solche Werke, die niemand anders verrichten kan, als der nur allein wahrer Gott ist. Sie verlangt schlechterdings von Engeln und Menschen, Jesu die Ehre der höchsten Anbetung zu erweisen, wie sie dem ewigen Vater erwiesen wird. Niemand kan im vollkommensten Verstande und in der schärfsten Bedeutung ewig seyn, als allein der wahre Gott. Gleichwol versichert uns die heilige Schrift von Jesu, er sey ewig. Ist das nicht ein stralender Beweis, daß Jesus der wahre Gott sey? Mein heutiger Vortrag ist dazu bestimt, dieses näher zu zeigen. Jesus belebe denselben, damit er zur Verherlichung seines großen Namens und zu unserer Erbauung gereiche! Wir wollen ihn darum bitten in einem

stillen

stillen und auf sein Blut gegründeten Vater Unser, wenn wir vorher zum Andenken seiner heilsamen Geburt werden gesungen haben: Ein Kindelein so löbelich ist uns gebohren heute.

Text.

Joh. 1, 1-14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort — — voller Gnade und Wahrheit.

Vortrag.

Geliebte in Jesu. Das heutige Festevangelium ist voll von großen Wahrheiten unserer heiligsten Religion, die der aufmerksamsten Betrachtung würdig sind. Die ersten Worte deßelben sollen es aber insbesondere seyn, auf welche wir unser Augenmerk richten wollen. Ich übergebe daher eurer Andacht zur gottseligen Betrachtung:

Die Ewigkeit Jesu, als einen Beweis, daß er der wahre Gott sey.

Der erste Theil meiner Rede soll zeigen, Jesus ist ewig. Daraus wird der zweyte Theil den Beweis führen, also ist er der wahre Gott.

Jesu,

Jesu, anbetenswürdigster Heyland der Welt, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! Amen.

Erster Theil.

Die Ewigkeit Jesu ist ein stralender Beweis, daß er der wahre Gott sey. Diese Wahrheit ist es, womit sich unsere Andacht beschäftigen soll. Der erste Theil meiner Rede soll daher zeigen: Jesus ist ewig. Das beweiset unser Festevangelium, das beweisen andere Stellen der heiligen Schrift, ja das fließet aus der Zeugung Jesu, durch welche er der eingebohrne Sohn Gottes ist.

1. Jesus ist ewig. Das beweiset unser Festevangelium, in welchem Johannes schreibt: Im Anfang war das Wort. Daßelbige war im Anfang bey Gott. Daß der Evangelist den großen Erlöser der Menschen unter dem Wort verstehe, das haben selbst die Feinde der Gottheit Jesu nicht geleugnet. * Nur geben sie vor, Johannes

* In unsern Tagen hat man den Ausdruck, Wort, geschwächt, und eine bloße Rede aus demselben gemacht. Der bekante Herr Christ. Tobias Damm erkläret in seinem neu übersetzten Evangelium des Apostels Johannis den Ausdruck, Gott war das Wort, mit Hintansetzung des griechischen Artikels also: „Und das Wort war „Gott, Gott selber unmittelbar war das Wort, „oder

hannes habe diesen Ausdruck aus den Schriften der heidnischen Weltweisen genommen. * Aber schrieb

„oder der Sprechende, bey allen, was Gott „schuf, sprach Gott, es werde, und durch den „mächtigen Willen Gottes ward alles, was es „werden konte.„ Er vertheidigt sich in der Vorrede zu dem Evangelium des Lucas, und behauptet ungescheut, seine Auslegung käme mit dem Sprachgebrauch überein.

* Die Socinianer sind es insbesondere, welche dieses vorgeben. Sie sind aber vorzüglich widerleget worden, von dem berühmten Balth. Stolberg in einer Diss. de Λογῳ et Νῳ Platonico, welche seinem Buch de Solocecismis et Barbarismis Graecae Noui Foederis dictioni falso tributis, p. 194. sq. beygefügt ist, von dem seligen Herrn D. Sal. Deyling in seinen Obseruationibus Sacris, T. I. Obs. XXXIII. p. 128. sq. und von dem gelehrten Herrn Jac. Brucker in der Historia Critica Philosophiae, T. I. p. 635. sq. T. II. p. 372. sq. Der berühmte Joh. Clericus ist in seinen Erklärungen über das 1. Cap. des Evang. Johannes und in seiner Arte Critica, T. III. Epist. IX. p. 245. sq. nach der Leipziger Ausgabe, auch dieser Meynung. Es hat ihn aber mein seliger Lehrer, Christ. Schöttgen in einer zu Stargard 1720. 4. herausgegebenen Diss. de Λογῳ Filio Dei widerlegt. Die platonischen Weltweisen hatten solche wankende Begriffe von der Gottheit, daß sie selbst nicht wußten, was sie unter λόγος verstunden. Man muß sich daher billig wundern, wie man sich hat überreden können, Johannes habe den Ausdruck Wort von ihnen entlehnet. Doch meynt Herr D. Wilh. Abr. Teller im Lehrbuch des christlichen

schrieb nicht Johannes auf göttlichen Antrieb? Alle Schrift ist von Gott eingegeben. Sachen und Worte, die wir in der heiligen Schrift finden, haben Gott zum Urheber. Da Johannes die Gottheit Jesu auf göttlichen Antrieb vertheidigen sollte, so gab ihm auch Gott die Art und die Ausdrücke ein, wie er sie vertheidigen sollte. Schon in den Schriften des alten Bundes finden wir, daß der versprochene Erlöser der Welt das Wort genennet wird. Der königliche Prophet David singt: **Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes.** Ps. 33, 6. Daß hier durch das Wort der göttliche Heyland des menschlichen Geschlechts angezeiget wird, sehen wir aus einer Stelle des Briefes an die Christen zu Koloßen, in welcher Paulus ausdrücklich von Jesu behauptet: **Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herschaften, und Fürstenthümer, und Oberkeiten, es ist alles durch ihn und**

lichen Glaubens S. 113. es sey ihm nicht unwahrscheinlich, daß Johannes mit dem Namen λόγος nur gewißen philosophischen Irgeistern beßere Begriffe verbinden hätte lehren sollen. Es hat ihn aber Herr M. Joh. Mich. Mehlich in seinen prüfenden Anmerkungen über gedachtes Lehrbuch, St. 2. Anm. 32. S. 141. f. widerlegt, und gründlich bewiesen, daß der Name λόγος als ein dem Erlöser beyzulegender Name von Gott wäre eingegeben worden.

und zu ihm geschaffen. Kol. 1, 16. In diesen Worten zielet Paulus auf jenen Davidischen Ausspruch. David nennete den Meßias das Wort in dem rührenden Dankgebet, welches er vor dem Thron der ewigen Liebe niederlegte, als ihm der Prophet Nathan die angenehme Verheißung auf göttlichen Befehl gegeben hatte, daß der Meßias von ihm abstammen sollte. Er sagt: Was soll David mehr reden mit dir? Du erkennest deinen Knecht, Herr, Herr. Um deines Worts willen, und nach deinen Herzen hast du solche große Dinge gethan, daß du sie deinem Knecht kund thätest. 2 Sam. 7, 20. 21. Der göttlich getriebene Verfaßer des ersten Buches der Chronik führet ebenfalls dieses Gebet Davids an, nur wird daselbst gesagt, um deines Knechts willen. 1 Chron. 18, 19. Was nun dort Wort genennet wird, das wird hier Knecht genennet. Der Meßias wird aber mit einem ganz besondern Nachdruck in den prophetischen Schriften des alten Bundes der Knecht Gottes genennet. Also kan man mit Recht schließen, daß er auch in der angeführten Stelle des zweyten Buches Samuels unter dem Ausdruck Wort angezeiget werde. Es wird nun aber der liebste Erlöser das Wort vornemlich deswegen genennet, weil der ewige Vater durch ihn das Wort an die Menschen geführet, und durch ihn den ganzen Rath von der Seligkeit der Menschen geoffenbaret hat. Nachdem Gott manchmal und mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch

die

die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Ebr. 1, 1. 2.

Von Jesu dem selbstständigen Wort schreibt nun Johannes in unserm Text, es sey schon im Anfang der Welt da gewesen. **Im Anfang war das Wort. Daßelbige war im Anfang bey Gott.** Der Evangelist zeigt dadurch nichts anders an, als Jesus sey von Ewigkeit. Die Feinde der Gottheit Jesu haben sich auch hier Mühe gegeben, eine andere Erklärung zu erzwingen, welche der Hoheit unsers großen Erlösers nachtheilig ist. Sie geben vor, Johannes rede hier nicht vom Anfang aller erschaffenen Dinge, sondern von dem Anfange der Predigt des Evangeliums. Denn da Johannes der Täufer aufgetreten sey, und von dem angekommenen Meßias gezeuget habe, so wäre freylich Jesus schon da gewesen. Wenn man aber die Worte des Evangelisten nur ansieht, so bemerket man alsbald den Ungrund der angegebenen feindseligen Erklärung. Johannes schränkt seine Rede gar nicht auf denienigen Zeitpunct ein, da der Vorläufer Jesu auftrat, und Buße predigte. Er schreibt gerade zu, **im Anfang.** Verstehet er also nicht den Anfang aller erschaffenen Wesen? Der erste Anblick der Worte lehret es ia alsbald. Er redet von einem solchen Anfang, in welchem alle Dinge durch das Wort gemacht sind, als ohne welches nichts gemacht ist, was gemacht ist. v. 3. Im sechsten Vers fängt

er

er allererst an, von dem Anfang der Predigt des Evangeliums zu reden. Was nun aber im Anfang der erschaffenen Welt schon da gewesen ist, das ist von Ewigkeit her. Jesus, das selbstständige Wort, war schon da, da alle Wesen in ihrem Nichts schliefen, und da alle Wesen ihr Daseyn empfiengen. Ist er also nicht von Ewigkeit? Vor der Schöpfung der Welt war keine Zeit, sondern lauter Ewigkeit. Die Zeit ist die Dauer der auf einander folgenden Dinge, oder die Ordnung der Dinge, in so weit sie auf einander folgen, und gleichsam in einer unverrückten Reihe hinter einander gestellet sind. Mit der Schöpfung der Welt nahm also erst die Zeit ihren Anfang. Gott allein ist ewig. Außer ihm war nichts vor der Welt. Im Anfang aber und von Ewigkeit her war Jesus, das selbstständige Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.

2. Jesus ist ewig. Das beweisen andere Stellen der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes. Der weiseste unter den sterblichen Monarchen, Salomo, führet den Meßias, als die selbstständige Weisheit, also redend ein: **Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erden.** Sprüchw. 8, 22. 23. Der vom Geist Gottes getriebene Prophet Jesaias schreibt: **So spricht der Herr, der König Israel, und sein Erlöser der Herr Zebaoth: Ich bin**

der Erste, und ich bin der Letzte, und ausser mir ist kein Gott. Jes. 44, 6. Eben so sagt der erhöhete Jesus selbst zu seinem geliebten Jünger Johannes: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war, und der da komt, der Allmächtige. Offenb. 1, 8. Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte. v. 17. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Cap. 22, 13. Der Prophet Micha schreibt von Jesu dem Meßias: Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Mich. 5, 1. Jesus sagt selbst in jenem denkwürdigen hohenpriesterlichen Gebet von sich: Und nun verklare mich, du Vater, bey dir selbst mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 5. Wie oft wird ihm nicht in der heiligen Schrift ein ewiges Königreich zugeeignet? So sagte der Engel Gabriel von ihm: Er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich. Und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Luc. 1, 33. In allen diesen angeführten Stellen wird von Jesu ausdrücklich behauptet, daß er ewig sey, daß er vom Anfang vor der Erde sey, daß er der Erste und der letzte sey, dessen Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen sey, ja der schon bey

Gott

Gott dem Vater gewesen sey, ehe die Welt war, und der ein ewiger König sey. *

3. Jesus ist ewig. Das fließet aus der Zeugung, nach welcher er der eingebohrne Sohn Gottes ist. Wie oft wird er nicht aber in der heiligen Schrift der eingebohrne Sohn Gottes genennet? So heißet es in unserm Evangelium: **Wir sahen seine Herlichkeit, eine Herlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.** Bald nach unsern festlichen Evangelium schreibt Johannes: **Niemand hat Gott ie gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schos ist, der hat es uns verkündigt.** v. 18. David führt Gott den Vater also zu dem Meßias redend ein: **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** Ps. 2, 7. Die Zeugung ist eine Mittheilung desienigen Wesens, welches derienige hat, der da zeuget, mit demienigen, der gezeuget wird. Wird nun von Gott dem Vater gesagt, er habe einen Sohn gezeuget, so wird dadurch angezeigt, er habe dem Sohn sein ganzes Wesen, seine Gott-

 heit,

* Selbst die alten jüdischen Lehrer haben aus den angeführten Stellen des alten Bundes behauptet, daß der Meßias von Ewigkeit sey, und in alle Ewigkeit seyn werde. Ihre Gedanken kan man beysammen finden in meines ruhmwürdigen Lehrers Christ. Schöttgens Horis Hebraicis et Talmudicis, T. II. de Messia, L. III. Th. III. p. 370. sq.

heit, mitgetheilet. Was nun aber in der Gottheit geschiehet, das ist ewig. Also ist Jesus von Ewigkeit, denn er ist der eingebohrne Sohn Gottes, er ist von Gott dem Vater gezeuget. Er ist der Sohn Gottes in einem Verstande, der eingeschränkten Geschöpfen gar nicht beygeleget werden kan. **Denn zu welchem Engel hat er iemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater seyn, und er wird mein Sohn seyn?** Ebr. 1, 5. Wenn auch die Vollkommenheit sich im höchsten Grade zeigen will, so geschiehet es alsdenn, wenn sie eben so etwas Vollkommenes hervorbringt, als sie selbst ist. Hätte nun Gott nicht von Ewigkeit her einen Sohn gezeuget, der eben die Majestät und Herlichkeit, ja der eben die großen Eigenschaften und Vollkommenheiten hätte, wie er sie selbst besitzt; würde ihm nicht alsdenn der höchste Grad der Vollkommenheit gefehlet haben? Wenn ein großer Meister nicht vollkommene Schüler erziehet; so fehlet ihm allezeit ein gewißer Grad der Vollkommenheit. Ist Gott das allervollkommenste Wesen, besitzt er alle nur mögliche Vollkommenheiten auf die allervollkommenste Weise, so hat er auch diese Vollkommenheit, seines gleichen hervorzubringen, so hat er auch einen Sohn von Ewigkeit her gezeuget, der ihm vollkommen gleich ist. Die heilige Schrift versichert uns aber, Jesus sey der eingebohrne Sohn Gottes, er sey der Glanz seiner Herlichkeit, und

das

das vollkommenste Ebenbild seines Wesens. Ebr. 1, 3. Also ist Jesus ewig.

Gott ist der höchstgütige, das ewige und allerhöchste Gut. Kan man sich aber wol ein höchstgütiges Wesen vorstellen, wenn es sich nicht andern mittheilet? Sollte nun aber Gott bey der Schöpfung der Welt erst angefangen haben, sich andern mitzutheilen? Sollte er sich nach seiner höchsten Güte nicht schon von Ewigkeit her mitgetheilet haben? Sollte er nicht etwan einen Sohn von Ewigkeit her haben, dem er sich ganz mitgetheilet hätte? Ist das nicht seiner höchsten Güte gemäß? Die heilige Schrift versichert es uns, Jesus sey der eingebohrne Sohn Gottes, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnte. Kol. 2, 9. Also ist Jesus ewig.

Zweyter Theil.

Ist Jesus ewig, so ist er der wahre Gott. Das ist es, was der zweyte Theil meiner Rede beweisen soll.

1. Durch das Wort ewig wird bisweilen in der heiligen Schrift eine lange Dauer der Zeit angezeigt, und also keine solche eigentliche Ewigkeit, die ohne Anfang und Ende ist. Aber es sind nur gewiße besondere Fälle, wo dieses in der heiligen Schrift geschiehet. Bisweilen wird in dem heiligen Buch der göttlichen Offenbarung etwas ewig

genennet, wovon gleichwol hernach gesagt wird, daß es ein Ende nehmen soll. So wird von dem levitischen Gesetz gesagt, daß die Dauer deßelben ewig seyn soll. Gleichwol versichern uns die Propheten, daß es in den Tagen des Meßias und des neuen Bundes ein Ende haben soll, daß mitten in der letzten Woche das Opfer und Speisopfer aufhören soll. Dan. 9, 27. Bisweilen wird in der heiligen Schrift etwas ewig genennet, welches doch seiner Natur nach im eigentlichen Verstande nicht ewig seyn kan. So gab Gott ehemals ein Gesetz, daß wenn ein Knecht im siebenden Jahr seiner Knechtschaft die Freyheit nicht haben wolle, so sollte ihn sein Herr vor die Obrigkeit bringen, ihn an die Thüre halten, und ihm mit einer Pfriemе durch sein Ohr bohren, und er sey ein Knecht ewig. 2 Mos. 21, 6. Wie kan aber ein sterblicher Knecht einem sterblichen Herrn ewig dienen? Daher ist hier das Wort ewig von einer langen Dauer der Zeit zu nehmen. Bey dem großen Jubeljahr bekam ein Knecht seine völlige Freyheit.

2. Man kan aber nicht eine einzige Stelle der heiligen Schrift anführen, wo die Ewigkeit Jesu auf eine lange Zeit eingeschränket werde. Nirgends wird gesagt, Jesus habe einen Anfang gehabt, oder er werde ein Ende haben. Bey dem Anfange der Welt war Jesus, das selbstständige Wort, schon da. Sein Ausgang ist vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen. Er ist der Erste

und

und der Letzte. Wenn also in der heiligen Schrift von der Ewigkeit Jesu geredet wird, so ist darunter eine eigentliche Ewigkeit zu verstehen.

3. Was ist die Ewigkeit Gottes? Sie ist eine Vollkommenheit deßelben, nach welcher er weder Anfang noch Ende hat. Gott hat nie einen Anfang gehabt. **Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Ps. 90, 2. Gott wird kein Ende haben. Er sagt selbst: **Ich will meine Hand in den Himmel heben, und will sagen, ich lebe ewiglich.** 5 Mos. 32, 40. Gott ist ohne die geringste Folge der auf einander kommenden Dinge. Er ist außer aller Zeit. Es ist daher in seinem innern Wesen weder Vergangenes, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder etwas Vorhergehendes noch Nachfolgendes. Es ist bey ihm alles gegenwärtig und ein immerwährendes Heute. Was sein Verhältniß gegen die zufälligen Dinge anbetrift, da ist wol etwas Vorhergehendes und Nachfolgendes. So geschahe die Schöpfung der Welt eher, als die Erlösung des menschlichen Geschlechts. Freylich kan das der menschliche Verstand nicht faßen, wenn man sagt, es sey alle Folge der auf einander kommenden Dinge von Gott abwesend, weil solches in keinen sinlichen Begrif noch in eine sinliche Vorstellung kan gebracht werden. Denn hier treffen wir in dem ganzen Reich der Natur nichts ähnliches an. Es

gehet uns hier wie denen, die zu Schiffe fahren, welchen vorkomt, als ob Land und Ufer mitführen, die dennoch in einer ruhigen Lage bleiben. Man siehet nur gar zu oft die Ewigkeit als einen Zustand an, in welchem sich Gott befinde, da sie doch eine Eigenschaft und Vollkommenheit Gottes ist, die selbst sein Wesen ausmacht. Gott ist ein unveränderliches Wesen, das immer so ist, wie es ist. **Du, o Gott, bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.** Ps. 102, 28. Eben das ist uns zu hoch und zu wunderlich, wir können es nicht begreifen. Der Ewige begreife, was ewig sey. Wir wollen uns vor ihm demüthigen, und ihn im Staube anbeten.

Eben so ewig ist auch Jesus. Er hat keinen Anfang, denn sein Ausgang ist vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen. Er hat kein Ende, denn er ist der Erste und der Letzte. Seines Königreichs wird kein Ende seyn. Also hat er auch kein Ende. In ihm ist nicht die geringste Folge der auf einander kommenden Dinge. Daher schreibt Paulus von ihm: **Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.** Ebr. 1, 12. Und Jesus sagt selbst: **Ich bin, der da ist, der da war, und der da komt.** Offenb. 1, 8. Er ist also immer das, was er ist, er ist unveränderlich.

4. Niemand kan auf eine solche Art ewig seyn, als allein der wahre Gott. Gott ist das allervollkom-

kommenste Wesen. Er ist daher nicht der geringsten Einschränkung unterworfen, auch nicht in Rücksicht auf sein Daseyn. Er hat also weder Anfang noch Ende. Er hat in sich weder eine Folge noch Abwechselung, welches man nur bey eingeschränkten Wesen findet. Ein Tag ist vor dem Herrn, wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind vor ihm wie ein Tag. 2 Pet. 3, 8. Gott ist, weil er das allervollkommenste Wesen ist, alles auf einmal, was er nur seyn kan. Ist daher wol in ihm eine Folge möglich? Dazu gehöret ia eine Reihe abwechselnder Dinge. Wie könte aber alsdenn Gott das allervollkommenste Wesen seyn? Gott hanget von keinem andern Wesen ab, er ist unabhängig. Also ist er allein ewig. Alle Dinge ausser ihm haben einen Anfang gehabt, denn sie haben ihr Daseyn von ihm empfangen. Kein Wesen kan einen Anfang haben, und sich gleichwol selbst zur Wirklichkeit bringen. Es hätte also eher gewirket, als es da war. Gott ist selbstständig. Er ist nie entstanden, er wird und kan auch nie ein Ende nehmen. Alle zusammengesetzte Wesen nehmen ein Ende, indem ihre Kraft zu einem immerwährenden Daseyn unzulänglich ist. Gott ist aber einfach, unabhängig, selbstständig. Geister können aufhören zu seyn, so bald als die Allmacht winkt, die sie hervorbrachte. Gott kan aber nicht aufhören zu seyn, weil keine Kraft da ist, die ihm überlegen wäre. Gott hat also weder Anfang noch Ende. Was keinen Anfang hat, in demselben kan auch keine Abwechselung der auf einander folgen-

den Dinge Statt finden, weil eine solche Abwechselung allezeit einen Anfang voraussetzt, und haben muß. Gott ist ein schlechterdings nothwendiges Wesen. Also ist er ewig. Er kan nicht anders, als nothwendig da seyn, und so seyn, wie er ist. Also kan er weder Anfang, noch Ende, noch eine innerliche Folge haben. Zufällige Wesen haben einen Anfang, ein Ende und eine innerliche Folge, denn sie können da seyn, sie können auch nicht seyn, sie können so seyn, sie können aber auch anders seyn. Wäre Gott nicht ewig, so wäre er kein nothwendiges, folglich auch nicht das allervollkommenste Wesen. Gott ist also im schärfsten Verstande ewig, und er ist es allein, weil er das allervollkommenste, ia ein unabhängiges, selbstständiges, nothwendiges Wesen ist. Ein solches Wesen ist aber ein Geschöpfe nicht, und kan es auch nicht seyn. Also kan auch kein Geschöpfe im schärfsten Verstande ewig seyn.

5. Da nun alles dasienige, was die Ewigkeit Gottes überhaupt ausmacht, auch von Jesu gesagt wird, wie ich allbereit erwiesen habe; so können wir mit Recht schließen, also ist er der wahre und anbetenswürdigste Gott. Er hat alle mögliche Vollkommenheiten auf die allervollkommenste Art. **In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.** Kol. 2, 9. Er ist selbstständig und daher nothwendig. Er sagt es selbst: **Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben**

haben in ihm selber. Joh. 5, 26. Und in unserm Festevangelium wird gesagt: In ihm war das Leben. Er ist ewig. Daß er aber ewig sey, behaupten nicht nur die göttlichen Schriften des alten und neuen Bundes ausdrücklich, sondern das sagt auch unser festlicher Text von ihm. Thun wir daher wol unrecht, wenn wir daraus den Schluß machen, daß Jesus der wahre Gott sey? So schliesset ja selbst auch unser Text. Weil Jesus im Anfang aller erschaffenen Dinge schon da war, weil er bey Gott war, so schließet alsbald Johannes in unserm Text: Gott war das Wort. Alle zufällige Dinge sind in einem gewißen Zeitraum vorhanden. Jesus ist aber ewig, und er muß ewig seyn, weil er alle mögliche Vollkommenheiten besitzt, weil er selbstständig und nothwendig ist. Also ist er wahrer Gott.

Schlußrede.

1. Andächtige und in Jesu Geliebte. Unsern Tagen ist die traurige Nothwendigkeit ganz besonders vorbehalten worden, die wigtige Lehre von der Gottheit Jesu zu retten, und die falschen Ausflüchte derer jenigen zu bestreiten, die sie leugnen wollen. Es sind sehr viele heimliche Feinde der Gottheit Jesu, die ihre Bemühungen dahin richten, die Lehre von der Gottheit Jesu wankend zu machen, und die das geringste mit Freuden annehmen, was diese Grundwahrheit unserer heiligsten Religion umzustoßen scheint. Aber es sind

auch

auch viele, die es laut und ungescheut sagen, Jesus ist nicht der wahre ewige Gott, sondern ein tugendhafter Mensch, den Gott zur Würde seines Sohnes erhoben hat. Muthwillig verblenden sich die Verleugner der Gottheit Jesu die Augen, daß sie nicht sehen wollen das helle Licht, welches in den Beweisen vor die Gottheit des Erlösers strahlet. Aber stehe auf, o Jesu, du ewiger Sohn des ewigen Gottes, der du der allererhabenste König der Könige und Herr aller Herren bist! Beweise deine Macht wider diejenigen, die dich von deinem hohen Thron zu stürzen sich erfrechen! Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. O laß diese große Wahrheit stets aufrecht erhalten werden, damit auch die hölliſchen Pforten nicht stark genung seyn, sie zu verdrängen! Gelobet seyst du, o grosser und anbetenswürdigster Schutzherr deiner Kirche, daß du noch Männer erweckest, in welchen ein edler Eifer glühet, deinen großen Namen zu erheben! Ach wir würden ja alles verlieren, wenn uns der Lehrsatz der von Jesu gestifteten Religion, der Erlöser des menschlichen Geschlechts ist der wahre Gott, geraubt würde!

2. Die Lehre von der Gottheit Jesu stärket unsern Glauben. Die Lehre von der Gottheit Jesu feuert unsere Liebe gegen Gott an. Die Lehre von der Gottheit Jesu vermehret unsere Hofnung in Ansehung einer zu erwartenden ewigen Glückseligkeit. Wie nöthig und heilsam ist daher die Lehre von der Gottheit Jesu den Christen!

1) Die Lehre von der Gottheit Jesu stärket unsern Glauben. Jesus sagte ehemals: **Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesendet hat.** Joh. 6, 29. Es ist also der Glaube an den Erlöser der Welt nicht von menschlichen noch englischen Kräften herzuleiten, sondern es werden göttliche Kräfte dazu erfordert, wenn der Glaube in einem Menschen gewirket werden soll. Jesus ist es aber, der den Glauben in den Menschen wirket. Daher nennet ihn Paulus den Anfänger und Vollender des Glaubens. Ebr. 12, 2. Seine Jünger baten ihn selbst: **Herr stärke uns den Glauben!** Luc. 17, 5. Wäre nun Jesus ein bloßer Mensch, wie könte denn von ihm gesagt werden, daß er den Glauben wirke? Nein, er ist wahrer Gott, der mächtig genung ist, uns den Glauben an ihn zu schenken. Er ist, nach unserm festlichen Evangelium, **das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.** Er ist aber nicht nur die wirkende Ursache, sondern auch der Gegenstand des Glaubens. Alle, die an ihn glauben, sollen nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Das ist ja der Wille Gottes des ewigen Vaters, daß wer seinen Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Kap. 6, 40. Wäre Jesus ein bloßer Mensch, wie könte denn von den Christen gefordert werden, daß sie an ihn glauben sollen, wenn sie dereinst ewig glückselig werden wollen? Würde nicht die heilige

Schrift

Schrift von uns verlangen, daß wir uns der verabscheuenswürdigsten Abgötterey schuldig machen sollten? Ist das aber nicht Abgötterey, sein Vertrauen auf einen bloßen Menschen setzen? Jesus ist wahrer Gott, der mächtig genung ist, uns ewig glückselig zu machen, und der höchstgütig ist, daß er uns ewig beglücken will. Paulus schreibt: Ihr seyd theur erkauft. 1 Kor. 7, 23. Wäre Jesus ein bloßer Mensch, hätte er wol eine ewige Gerechtigkeit befriedigen können, die von uns war beleidiget worden? Eine unendliche Gerechtigkeit zu befriedigen, das konte kein endliches Geschöpf bewerkstelligen, das konte nur eine göttliche Person thun, die einen unendlichen Werth auf dieienigen Leiden legte, welche sie zum Besten der Menschen erduldete. Wie freudig kan sich nunmehr der Gläubige auf das Verdienst seines Jesu berufen, da es von unendlichen Werth ist, da Jesus wahrer Gott ist, der im Stande war, eine unendliche Gerechtigkeit zu befriedigen! Drohende Flüche eines donnernden Gesetzes, folternde Anklagen eines unruhigen Gewißens, welches das traurige Andenken von so vielen lasterhaften Gedanken, unnützen Worten und bösen Werken so oft erneuert, fürchterliche Ansprüche des höllischen Geistes, weichet und verstummet! Hier ist mein Goel, Erlöser und Heyland, der aber auch zugleich mein Herr und mein Gott ist. Hier ist das kostbare Blut, das Blut des Sohnes Gottes, das mich von allen meinen Sünden reinigt, ja durch welches die Handschrift ausgelöschet ist,

die

die wider mich war. Jesus ist Gott. Also ist sein Verdienst vollkommen. Weg mit den Verdiensten der Heiligen! Weg mit allen Werken der Menschen! Der Gläubige kan allein auf das Verdienst Jesu ganz sein Vertrauen setzen, indem es gültig genung ist, die Gottheit zu bewegen, ihn zu begnadigen. **Christus ist einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.** Ebr. 9, 12.

2) Die Lehre von der Gottheit Jesu feuert unsere Liebe gegen Gott an. Gott ist die Liebe. Wie müßig wäre die Liebe Gottes vor der Erschaffung der Welt gewesen, wenn er nicht von Ewigkeit her einen Sohn gezeuget, dem er sich mitgetheilet hätte! Aber die heilige Schrift versichert uns, Jesus sey der eingebohrne Sohn Gottes, und er sey es von Ewigkeit her. Nun hat Gott die Menschen auf eine solche erhabene Art geliebt, daß er seinen Sohn für sie in den Tod gegeben hat. Welche unendliche Liebe, die wir nie mit unserer Denkungskraft erreichen werden! Ist Jesus ein bloßer Mensch, so verlieren die schönen Worte alle Kraft, allen Nachdruck: **Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.** Aber Jesus ist wahrer Gott, der ewige Sohn Gottes, und er ist unser Erlöser. Welche Liebe! Setzet, es hätten sich Unterthanen wider ihren gütigen und sanften Beherscher empöret, sie hätten sich zu seinem Feind, durch falsche Schmeicheleyen verblen-

det, geschlagen. Sie erblickten nunmehr aber den schauervollen Abgrund, in den sie sich selbst gestürzt haben, da sie sähen, daß ihr neuer Beherscher nur auf ihr Verderben bedacht sey. Schmachtend sähen sie sich zugleich nach einem Erretter um, der sie von der schrecklichen Sclaverey befreyete, und sie wieder mit ihrem ehemaligen gütigen Beherscher aussöhnte. Setzet, ihr sanfter Beherscher nähme sich ihrer selbst an, durch Mitleid und Erbarmung bewogen, er opferte für sie selbst seinen einigen liebsten Sohn auf, weil sie nicht anders von dem drohenden Verderben könten befreyet werden. Würde nicht alle Welt über eine solche Liebe in das tiefste Erstaunen versetzt werden? Welche Liebe würden die aus der Sclaverey erretteten Unterthanen gegen einen solchen gütigen Beherscher empfinden! Würden sie sich nicht alle nur ersinliche Mühe geben, die in ihnen flammende Liebe durch äußerliche Handlungen an den Tag zu legen? Nun sehet, Christen, das hat Gott für uns gethan. Er hat seinen einigen geliebten Sohn für uns in den schmerzhaftesten Tod dahin gegeben, um uns aus dem schrecklichsten Verderben zu erretten, das uns drohete. Ach zu welcher Liebe gegen Gott muß uns das nicht anfeuren? Das ist aber die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Werden wir ihn wol mit muthwilligen Sünden beleidigen, wenn wir ihn auf das feurigste und aufrichtigste wieder lieben? Werden nicht alle unsere ernste Bemühungen dahin gehen, durch ein heiliges Leben

Gott

Gott gefällig zu werden? O Flammen der göttlichen Liebe, durchglühet uns! O Flammen der göttlichen Liebe, laßet uns erfahren, daß dem, der Gott liebet, alles leichte sey, was Gott von uns fordert! O laßet uns Gott ein Herz bringen, das von Glauben, Dankbarkeit und Liebe ganz durchdrungen ist! Lüste der Welt, die ihr unsern ausgearteten Begierden schmeichelt, entfliehet! Und ihr, ihr flüchtigen Güter der Erde, nie könnet ihr einen Christen an euch ziehen, der mit einem heiligen Erstaunen überlegt, daß der ewige Sohn Gottes auch ihn geliebet, und sich selbst für ihn dahin gegeben hat. Alles, alles wird ein Christ verleugnen, er wird der schimmernden Pracht der Welt absterben, er wird sich in stillen Betrachtungen der unbegreiflichen Liebe Gottes verlieren, und nur sein Herz ganz dem Gott weihen, der die Liebe selbst ist, und der uns auf eine unermeßliche Art geliebet hat, daß er uns seinen Sohn zum Erlöser gegeben hat.

3) Die Lehre von der Gottheit Jesu vermehret unsere Hofnung in Ansehung einer zu erwartenden ewigen Glückseligkeit. Hat ein göttlich getriebener Paulus iemals stark, nachdrücklich und richtig geschloßen, so thut er es gewiß, da er schreibt: **Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben,**

wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8, 31. 32. Alsdenn wird ja die Hofnung feste und stark, wenn sie auf einen unbeweglichen Fels gegründet ist. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßet, und hält Fleisch für seinen Arm. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßet, und der Herr seine Zuversicht ist. Jer. 17, 5. 7. Ist Jesus ein bloßer Mensch, so trift diejenigen der Fluch, die auf ihn hoffen. Aber wie oft verlangt die heilige Schrift von uns, daß wir unser ganzes Vertrauen, und daher alle Hofnung, auf Jesum setzen sollen! Paulus nennet Jesum ausdrücklich unsere Hofnung, 1 Theß. 1, 3. Jesus ist wahrer Gott, und der eingebohrne ewige Sohn Gottes. Gleichwol hat ihn Gott für uns alle dahin gegeben. Welches Gute können wir uns daher von Gott versprechen! Wie sollte uns Gott nunmehr nicht alles schenken, was uns in der Zeit und in der Ewigkeit beglücken kan? Da er uns ein so unschätzbares Gut geschenket hat, sollte er uns wol das geringere Gut versagen? Drohet uns Leiden; der Gott, der seinen ewigen Sohn für uns dahin gegeben hat, wird uns einen glücklichen Ausgang der Leiden schenken. Nahet sich der Tod, drohet er uns mit Grab und Verwesung; der Gott, der seinen Sohn für uns dahin gegeben hat, wird unsern versargten Leibern eine fröliche Auferstehung schenken, und sie

zum

zum Genuß einer ewigen und unaussprechlichen Glückseligkeit erwecken.

3. Nun so laßet uns unsere ganze Hofnung auf Jesum setzen! Nie wird sie leer seyn. O laßet uns den Jesum anbeten, der vom Anfang war, deßen Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit gewesen ist! Laßet uns ihn anbeten, und nach der Ewigkeit alle unsere Gedanken richten! Wir sollen auch dereinst ein ewiges Daseyn haben. Das ist es, was der Gegenstand unserer sehnlichsten Wünsche allezeit seyn muß. Flüchtige Güter der Welt können nicht unsere Wünsche befriedigen. Sie können nicht das Glück der Unterthanen eines Jesu seyn, der ein ewiger Gott ist.

Du König der Ehren, Jesu Christ,
Gott Vaters ewiger Sohn du bist!
Der Jungfrauen Leib nicht hast verschmäht,
Zu erlösen das menschliche Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört seine Macht,
Und alle Christen zum Himmel bracht,
Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und segne, was dein Erbtheil ist!

Wart und pfleg ihr zu aller Zeit,
Und heb sie hoch in Ewigkeit!

Dir, o großer Erlöser, sey, nebst Gott dem Vater und Gott dem heiligen Geist, Ehre, Dank und Anbetung, nun und immer, und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siebente Predigt.

Eine nachdrückliche Beschreibung des Erlösers von seiner majestätischen Zukunft zum allgemeinen Weltgerichte.

Aus dem ordentlichen Sonntags-Evangelio Luc. 21, 25-36. vorgetragen von dem Herausgeber.

Inhalt.

Vorbereitung

Handelt von der Verschiedenheit der Meynungen von dem buchstäblichen Verstande des Evangelii.

Text.

Luc. 21, 25-36.

Vortrag.

Eine nachdrucksvolle Beschreibung des Erlösers von seiner maiestätischen Zukunft zum allgemeinen Weltgerichte.

I. Beweis, daß dieser Vortrag Jesu wirklich eine solche Beschreibung in sich faße.

1. Vergleichung der Worte Jesu im Texte, aus den Worten des Erlösers, wie Matthäus solche anführt.

2. Vorläufige Anmerkungen.

1) Erklärung der Worte: Bald aber nach diesen Trübsalen.

2) Was durch das Zeichen des Menschen Sohns verstanden werde.

3) Die Sendung der Engel mit hellen Posaunen, und die von Jesu den Gläubigen alsdenn versprochene Erlösung laßen sich mit keiner andern Erklärung verbinden.

4) Noch weniger aber der Ausspruch Jesu: von dem

dem Tage aber und der Stunde weiß niemand ꝛc.

3. Der Beweis selbst aus folgenden Gründen:

1) In dem Gerichte über Jerusalem hat sich Jesus als Menschen Sohn nicht besonders geoffenbaret.

2) Noch weniger haben ihn alle Geschlechter auf Erden gesehen.

3) Die große Kraft und Herlichkeit, in welcher er erscheinen wird, kan von keinem andern Gerichte, als von dem Weltgerichte gesagt werden.

4) Die buchstäblichen Weißagungen von dem Gerichte über Jerusalem, und diese haben wesentliche Unterscheidungszeichen.

5) Der Erlöser bedienet sich eben dieser Ausdrücke an einem andern Orte, da er unstreitig von dem Weltgerichte redet.

4. Beantwortung der Einwürfe.

1) Deßen, der von den Parallelstellen der Propheten hergenommen ist.

2) Aus Matth. 16, 27.

3) Aus Matth. 26, 64.

4) Von dem Zusammenhange der Rede Jesu mit dem vorhergehenden.

5) Von den Worten: Dis Geschlecht wird nicht vergehen, ꝛc.

6) Daß Jesus mit seinen Jüngern rede, als mit Personen, die dieses alles erleben würden.

II. Erklärung aller besondern Sätze der eigentlichen Textesworte.

1. Des Menschen Sohn wird kommen.
2. Er wird kommen in der Wolke.
3. Mit großer Kraft und Herlichkeit.
4. In derselben werden ihn alle Menschen sehen.

Anwendung.

1. Die Ermahnung Christi: Hütet euch, daß eure Herzen ꝛc. behält bey dieser Erklärung ihren völligen Umfang und ihre ganze Kraft.
2. Die Kraft der erklärten Ausspruche Jesu, die Herzen der Gläubigen zu stärken.
3. Pflichten der Gläubigen, welche aus dieser Betrachtung fließen.

Vorbereitung.

Die Meynungen der Ausleger gehen bey keinem Evangelio weiter von einander ab, als bey dem heutigen. Der eine Theil behauptet, daß der Erlöser in dieser Vorstellung eben den Gegenstand habe, welchen er Matth. 25, 31. u. f. so prächtig beschreibt, das ist, daß er von seiner Erscheinung zum bevorstehenden großen und allgemeinen Weltgerichte rede; und diese Erklärung hat zu allen Zeiten in der Kirche Gottes einen großen und gewiß nicht unverdienten Beyfall gefunden: und ich bekenne nochmals vor dem Angesichte der Gemeine Gottes, daß ich von der Richtigkeit der Gründe, auf welchen dieselbe beruht, und welche ich zu andrer Zeit vorgetragen habe, noch immer auf das stärkste überzeugt werde. Der andre Theil nimt dagegen an, daß der Erlöser in

diesem Abschnitte fortfahre, obgleich in erhabnen prophetischen Ausdrücken, von dem besondern Gerichte über das jüdische Volk, und von der Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels durch die Römer, zu reden, wovon sein unmittelbar vorhergehender Vortrag unwidersprechlich handelt. Es ist wahr, diese Meynung kan mit einigen scheinbaren Gründen bestärkt werden, unter welchen der stärkste dieser ist, daß die Propheten im alten Testamente, wenn sie eben dieses Gericht über Jerusalem verkündigen, sich beynahe eben der Ausdrücke bedienen, in welchen der Erlöser im Anfange des heutigen Evangelii redet; allein, sie hat dagegen unübersteigliche Schwierigkeiten und erfodert eine solche Erklärung vieler Ausdrücke des Heylandes, welche einer gewaltsamen Verdrehung und Misdeutung sehr nahe kommen. Daher ist die Anzahl der Ausleger, welche dieselbe angenommen haben, die kleinste. Bey der ersten Erklärung hingegen behalten alle Worte und Redensarten Jesu ihren eigentlichen und natürlichen Verstand, sogar, daß man auch nicht einmal genöthiget wird, die prächtige Beschreibung, welche in den beyden ersten Versen des heutigen Evangelii enthalten ist, als ein prophetisches Bild anzusehen, sondern dieselbe als eine eigentliche Abbildung der großen Begebenheiten, welche an dem letzten Tage der Welt erfolgen, und unmittelbar vor der sichtbaren Erscheinung des Weltrichters vorhergehen werden, betrachten kan.

Inson-

Insonderheit ist es denen, welche in dieser Rede Jesu nichts anders, als eine Weißagung von dem Gerichte Gottes über die Juden, sehen wollen, schlechterdings unmöglich, die Worte: **Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit**, mit ihrer Meynung zu vereinigen, oder zu erweisen, wie diese große Weissagung bey der schrecklichen Verwüstung des gelobten Landes in ihre Erfüllung gegangen sey. Sie haben zwar in dieser Absicht manchen Versuch gemacht, und insonderheit sich die äußerste Mühe gegeben, in den Geschichten des jüdischen Krieges, wodurch das gemeine Wesen der Juden völlig zu Grunde gerichtet worden, etwas zu finden, das als eine Erfüllung sowol dieser Weißagung, als auch der, von dem Erlöser nach dem Berichte Matthäi so genau damit verbundnen Weißagung, von der **Erscheinung des Zeichens des Menschen Sohns im Himmel** angesehen werden könte; allein, ihre Bemühungen haben den gesuchten Zweck bisher noch nicht erreicht. Die Worte des Erlösers sowol, als die Sache, die er dadurch anzeigt, bleiben noch immer so erhaben, und die Begebenheiten, in welchen man die Erfüllung derselben zu sehen meynt, sind im Verhältniße dagegen so klein und so niedrig, daß ein nachdenkendes und die göttliche Weisheit Jesu recht verehrendes Gemüth, sich bey diesen Erklärungen unmöglich beruhigen kan.

Es

Es sey fern von mir, die Freunde der gegenseitigen Meynung mit harten Beschuldigungen zu belegen, oder ihnen ihre Erklärung als einen, der Wahrheit und Gottseligkeit nachtheiligen Irthum anzurechnen; allein, ich bin auch zugleich überzeugt, daß es die Pflicht der Christen sey, alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, damit ihr Herz von dem rechten Verstande und von der wahren Bedeutung solcher nachdrücklichen Aussprüche ihres Erlösers, recht völlig und unbeweglich überzeugt werde. Ich habe mir also vorgenommen, in dieser Stunde meine Betrachtung vorzüglich auf die in dem 27. v. des Evangelii enthaltnen maiestätischen Worte unsers großen Heylandes zu richten, und eurer Andacht diejenigen Gründe nach einander darzulegen, welche mich überzeugen, daß wir, wenn wir des wahren Verstandes dieser Worte nicht verfehlen wollen, sie nothwendig als eine prächtige Beschreibung seiner noch bevorstehenden Zukunft zum allgemeinen Weltgericht ansehen müßen. Der Geist der Wahrheit, der Jesum verklärt, leite uns dabey auf ebner Bahn!

Text.

Luc. 21, 25-36.

Und es werden Zeichen — — — vor des Menschen Sohn.

Vor-

Vortrag.

Wir finden in den Worten unsers Textes

Eine nachdrucksvolle Beschreibung des Erlösers von seiner maiestätischen Zukunft zum allgemeinen Weltgericht.

Ich will dabey

I. beweisen, daß diese Worte wirklich eine solche Beschreibung in sich faßen; alsdann

II. dieselben nach allen ihren Sätzen kürzlich erklären.

Abhandlung.

Erster Theil.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit. Das sind die Worte, mit deren Betrachtung wir unsre Andacht itzo vorzüglich beschäftigen wollen. Da Matthäus dieselben Kap. 24, 30. 31. in eben dem Zusammenhange, doch mit einigen Zusätzen, ange-

angeführt hat, welche Lucas weggelaßen: so wollen wir, um den völligen Sin des Erlösers desto beßer zu faßen, die Worte Matthäi mit zu Hülfe nehmen. Nach seiner Erzählung hat sich der Erlöser also ausgedrückt: **Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohns im Himmel; und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden; und sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herlichkeit; und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.**

Alle Ausleger stimmen darin überein, daß der Erlöser in beyden Stellen von Einer Sache rede. Ob er aber in denselben von seiner Zukunft zum besondern Gerichte über Jerusalem, oder zum allgemeinen Weltgerichte, handle, darin weichen sie von einander ab. Der eine Theil behauptet das erste, schlechterdings und mit völliger Ausschließung des letzten; der andre Theil behauptet das letzte, schlechterdings und mit völliger Ausschließung des ersten; und die dritte Parthey sucht beydes mit einander zu verbinden. Sie behauptet, daß Jesus hier zwar nach dem buchstäblichen Verstande die Zerstörung Jerusalems vorher verkündige, allein, daß er dabey zugleich mit auf das künftige allgemeine Gericht gesehen,

und

und zu dem Ende solche Redensarten erwählt habe, welche nach dem geheimen, oder mystischen Verstande, geschickt wären, das letzte zugleich mit abzubilden.

Ich trete nochmals mit völliger Ueberzeugung der zweyten Klaße bey; ich glaube, daß der Erlöser in diesen Worten **allein von seiner Zukunft zum Weltgerichte** rede. Ich werde, ehe ich die Gründe anführe, welche mich von dieser Wahrheit überzeugen, einige Anmerkungen voraussetzen, welche unser Gemüth auf eine desto kräftigere Wirkung dieser Gründe vorbereiten können.

Die erste Anmerkung. Es ist merkwürdig, daß der Erlöser selbst, da er die erste buchstäbliche Weißagung von dem Untergange des jüdischen Volks geendigt hat, die folgende Weißagung, welche in hohen und den Propheten gewöhnlichen, dem Erlöser aber ungewöhnlichen Ausdrücken abgefaßt ist, mit einem merklichen Zwischensatze von jener unterscheidet, und uns dadurch auf das deutlichste zu erkennen giebt, daß er den Gegenstand seiner Rede verändre. Nach Matthäi Erzählung hat der Erlöser beyde Weißagungen mit folgenden Worten verbunden: **Bald aber, nach den Trübsalen derselbigen Zeit**, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren. Matth. 24, 19. Marcus aber drückt die Worte Jesu also aus: **Aber zu der Zeit, nach diesem Trübsal**, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren.

Marc.

Marc. 13, 24. Und Lucas merkt an, daß er unmittelbar vor dieser Weißagung die traurige Versichrung gegeben habe, daß Jerusalem so lange von den Heiden sollte zertreten werden, bis der Heiden Zeit würde erfüllt seyn: Luc. 21, 24. Und wir können vorläufig schon mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß die, in unserm Evangelio enthaltne, unmittelbar darauf folgende Weißagung, alsdann erst in ihre Erfüllung gehen werde, wenn der Heiden Zeit wird erfüllt seyn. Wie denn auch die von den beyden ersten Evangelisten angeführten Verbindungsworte Jesu ausdrücklich anzeigen, daß er von einer Begebenheit rede, welche nicht allein von dem Gerichte über Jerusalem wirklich unterschieden ist, sondern auch erst nach demselben erfolgen werde; und das von Matthäo angeführte Wörtlein bald (εὐθέως), und der von den beyden ersten Evangelisten angeführte Ausdruck, zu der Zeit, oder, in ienen Tagen, stehen dieser Wahrheit nicht entgegen, indem in der ersten Stelle das Wort bald so viel heißen kan, als schnell, plötzlich, und die Worte Jesu diese Uebersetzung verstatten, ia erfodern: in ienen Tagen, in welchen das Ende aller Dinge erfolgen wird, wird die Sonne plötzlich ihren Schein verlieren, u. s. f. auch der letzte angeführte Ausdruck: zu iener Zeit, oder, in ienen Tagen, gar füglich also erklärt werden kan: in dem Laufe der Zeit; überdis es auch dem Herrn, vor welchem tausend Jahre sind, wie ein Tag, überaus anständig ist, von Begebenheiten, welche verschie-

verschiedne tausend Jahre von einander entfernt sind, auf diese Art zu reden.

Die zweyte Anmerkung. Es ist schlechterdings unmöglich, den Worten des Erlösers, in welchen er von der Erscheinung des Zeichens des Menschen Sohns im Himmel beym Matthäus redet, einen gesunden Verstand beyzulegen, wenn man diese Weißagung auf das Gericht über das jüdische Land deutet. Nichts ist bey dieser Gelegenheit vorgefallen, dem man diesen erhabnen Namen beylegen könte. Dagegen ist es bey unsrer Erklärung überaus leicht, diesen nicht sowol dunkeln, als vielmehr durch Voraussetzung iener Erklärung verdunkelten Worten, ihr völliges Licht zu geben. Das Zeichen des Menschen Sohns kan nichts anders seyn, als ein sichtbarer Gegenstand, das zwar des Menschen Sohn noch nicht selbst ist, aber dennoch anzeigt, daß er nahe sey, oder der allernächste und deutlichste Vorbote seiner Zukunft. Die Morgenröthe ist das Zeichen der Sonne. Wenn wir die Strahlen der Morgenröthe am Himmel heraufsteigen sehen, so machen wir daraus den Schluß, daß der ganze Körper der Sonne in seiner völligen Pracht bald und unausbleiblich folgen werde. Also wird das Zeichen des Menschen Sohns nichts anders seyn, als der Glanz, der aus seinem verklärten Leibe ausgeht, der den Himmel überströmen und eher sichtbar werden wird, als des Menschen Sohn selbst. Der Erlöser verbindet in den Worten Matthäi die

Erscheinung des Zeichens des Menschen Sohns mit der Erscheinung des Menschen Sohns selbst, so wie die Morgenröthe und der Aufgang der Sonne verbunden ist.

Die dritte Anmerkung. Eben so unmöglich ist es auch denen, welche diese Weißagung blos auf das Zerstörungsgericht von Jerusalem einschränken, die beym Matthäus folgenden Worte Jesu: **Er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen** ꝛc. mit ihrer Erklärung zu verbinden, ohne sie gewaltsam zu verdrehen. Nicht eine Spur von der besondern Gegenwart und Wirkung der Engel, von dem Schalle ihrer Posaunen, von der Samlung der Gerechten, findet sich in der Geschichte der Belagerung und Zerstörung der Stadt Jerusalem. Und wenn man diese Worte auch auf die Aussendung der Apostel und auf die Predigt des Evangelii deuten wollte, so würde doch die Samlung der Auserwählten von den vier Winden dabey zu erklären unmöglich bleiben. Will man dieselbe von der geistlichen Vereinigung der Gläubigen verstehen, so frage ich: ob diese nicht vorher schon statt gefunden habe? Wer sich also nicht überreden kan, dem Erlöser übertriebne und leere Vorstellungen beyzulegen, der wird sich auch unmöglich überreden können, iener Erklärung Beyfall zu geben. Wir fragen dabey billig iene Lehrer, wie sie die, auf unsre Textesworte folgende herliche Versichrung, welche der Erlöser seinen Gläubigen gegeben hat: **wenn aber dieses anfängt**

fängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet, Luc. 21, 28. mit ihrer Erklärung vereinigen wollen? War denn mit der Zerstörung der jüdischen Republik die Erlösung der Jünger Jesu, oder nur einige merkliche Erleichterung ihrer Trübsale verbunden? Und findet sich in den Geschichten der Kirche die allergeringste Spur, welche diesen hohen Namen verdient? War die Glückseligkeit der Gläubigen nicht vor der Zerstörung Jerusalems schon so groß, als sie nach derselben vielleicht niemals wieder geworden ist? Apostelg. 2, 41. f. 4, 31. f. 9, 31. Es ist wahr, die Macht der Juden, ihrer abgesagten Feinde, wurde gebrochen; allein, wurden sie nicht mit den Juden zugleich, in alle Welt zerstreuet, und mußten sie nicht noch hernach die schrecklichsten und blutigsten Verfolgungen von den Römern erfahren? Mußten sie nicht noch immer den bittersten Haß der zerstreuten, aber nicht ausgerotteten Juden erdulden? Auch diese Worte des Erlösers, diese großen und herlichen Verheißungen, sind nichts weiter, als ein leerer Schall und völlig unerfüllt geblieben, wenn man iene Erklärung als die richtige annimt. Was ist also sichrer, iene Erklärung, oder dieses Kleinod, diesen Stab der edelsten Hofnung wegzuwerfen?

Die vierte Anmerkung. Am allerunmöglichsten aber ist es, den höchst merkwürdigen Ausspruch Jesu, welchen Matthäus und Marcus an-

führen: Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, u. s. f. Matth. 24, 36. Marc. 13, 32. und welchen derselbe bey dem Lucas also ausdrückt: Wie ein Fallstrick wird dieser Tag kommen über alle, die auf Erden wohnen, Luc. 21, 35. mit dieser Erklärung Jesu in einen Zusammenhang und in eine Uebereinstimmung zu bringen. Es ist wahr, der Tag des Zorns über Jerusalem war ein großer und schrecklicher Tag der Rache unsers Gottes; allein, für diese Ausdrücke des Erlösers ist er doch noch zu klein. War es den Jüngern Jesu noch möglich, diesen Tag in so fern vorher zu sehen, daß sie bey dem Einbruche deßelben noch fliehen konten; und diese Möglichkeit erhellet aus den Ermahnungen Jesu zur Flucht, wenn sie den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte würden stehen sehen, unwidersprechlich; Matth. 24, 16. f. so kan es unmöglich dieser Tag seyn, von welchem Jesus sagt, daß er wie ein Fallstrick über alle, die auf Erden wohnen, kommen würde, von welchem der Erlöser behauptet, daß derselbe allen Menschen, allen Engeln, ia ihm selbst, in so fern er gegenwärtig im Stande seiner Erniedrigung als ein bloßer Mensch betrachtet werde, verborgen sey. Der Verfall der jüdischen Republik erfolgte dergestalt Stufenweise, das Einrücken des römischen Heers in das gelobte Land, die Annäherung deßelben an Jerusalem die Einschließung und Belagerung dieser Hauptstadt, erfolgten so regelmäßig, daß ein ieder Verständiger den Tag der Eroberung beynahe ausrechnen

konte.

konte. Alle diese so besondern, so hohen und wigtigen Aussprüche des Erlösers paßen demnach auf den Tag der Eroberung der Stadt Jerusalem durch die Römer so wenig, als man von dem Sterbetage eines Menschen, der an einer auszehrenden Krankheit darnieder liegt, bey dem die Kräfte täglich abnehmen, und die Hitze des Fiebers täglich steigt, sagen kan, daß derselbe ein unergründliches Geheimniß sey, daß er wie ein Fallstrick komme.

Nachdem ich diese Anmerkungen, welche aus der Uebereinstimmung der Evangelisten und aus dem Zusammenhange unsers Textes mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden dieser ganzen Weissagung Jesu fließen, und welche unstreitig schon sehr starke vorläufige Gründe zum Beweise der Wahrheit an die Hand geben, daß Jesus in diesen Worten nicht von dem besondern Gerichte über Jerusalem, sondern von dem allgemeinen Weltgerichte rede, vorausgesetzt habe: so werde ich nunmehr eurer Andacht die Gründe vor Augen legen, welche zum Erweise dieser wigtigen Wahrheit aus den Worten unsers Textes selbst, hergenommen werden können. Laßet uns diese Worte nochmals aufmerksam betrachten; sie lauten im 27. v. also: **Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit.** Ist es möglich, daß wir behaupten können, daß diese Weißagung bey der Zerstörung des jüdischen Landes und bey der Eroberung der Stadt Jerusalem

in ihre Erfüllung gegangen sey? Ich antworte: nein! und erweise meine Antwort mit folgenden Gründen.

Einmal. Das Gericht über Jerusalem und über das jüdische Volk ist keine solche Begebenheit, von welcher man sagen könte, daß sich des **Menschen Sohn** in derselben besonders und vorzüglich geoffenbart habe. Es ist wahr, Jesus hatte dieses Gericht 37. Jahre vorher nach seinen Hauptumständen verkündigt, und diese Weißagung ist nach dem Buchstaben erfüllt worden; also offenbart sich darin die Allwißenheit und Wahrhaftigkeit des Erlösers. Er hat daßelbe, als der allgemeine Richter der Völker der Erde, beschloßen, regiert und vollziehen laßen. Allein, da solches durch natürliche Mittel ohne Wunderwerke vollzogen worden; da in dem Laufe der Zeit, insonderheit bey der Errichtung und Beveſtigung des römischen Reichs, tausend ähnliche Begebenheiten vorgefallen sind, und eine große Anzahl Völker und Städte eben das Schicksal erfahren müßen, welches das jüdische Volk und Jerusalem getroffen hat: so kan man diese Worte Jesu unmöglich von diesem Gerichte erklären, ohne denselben zugleich Gewalt anzuthun. Kan sich eine Beschreibung schlechter zu einer Sache schicken, als diese Worte zu der Zerstörung der Stadt Jerusalem durch die Römer? Kan man diese Worte nicht auch als eine Beschreibung der von denselben ausgeführten Zerstörungen der großen Städte Karthago und Korinth

rinth gebrauchen? Und hat der Sohn Gottes, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, bey denselben weniger gethan, als bey der Zerstörung Jerusalems? Ich kan es unmöglich von mir erhalten, dem Erlöser, dem größten und richtigsten Redner, eine solche unschickliche Art zu reden anzudichten.

Zweytens. Matthäus meldet ausdrücklich, daß der Erlöser versichert habe, es würden an diesem Tage des Gerichts **alle Geschlechter auf Erden heulen und des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herlichkeit.** Matth. 24, 30. Er hat also die Rede des Erlösers noch ausführlicher aufgezeichnet, als Lucas, welcher sich begnügt, sie also anzuführen: Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen u. s. w. Indeßen ist zwischen beyden Stellen kein Unterschied. Denn der Erlöser hatte in dem Vorhergehenden bey dem Lucas ebenfalls von den Menschen auf Erden geredet. Wo ist der Grund, welcher uns berechtigen könte, diese allgemeine Art zu reden, deren sich Jesus bedient, allein auf die Juden einzuschränken? Und wenn wir auch dieses einräumten; so sind die Freunde der neuen Erklärung allerdings verbunden, uns beßer, als sie bisher gethan haben, zu zeigen, wie diese Weißagung Jesu, deßen Worte nicht vergehen, das ist, nicht unerfüllt bleiben können, bey der Zerstörung Jerusalems nur in einige Erfüllung gegan-

gen sind. Sehen heißt eine Sache entweder mit den Augen des Leibes wahrnehmen, oder mit dem Verstande erkennen. Beydes kan von den Juden, welche es bisher nicht geachtet hatten, Jesum zu erkennen, oder welche die ihnen angebotne Erkentniß Jesu feindselig von sich gestoßen hatten, auf keine Weise behauptet werden. Das erste fällt von selbst weg: denn des Menschen Sohn ist bey diesem Gerichte nicht sichtbar erschienen; und von dem andern finden wir in der Geschichte nicht die geringste Spur. Wollen unsre Gegner hier ihre Zuflucht zu einer Möglichkeit nehmen und den Worten des Erlösers diese Erklärung geben: alsdann werden meine Feinde, wenn sie anders nicht muthwillig in ihrer Blindheit und Verstockung beharren wollen, überzeugt werden können, daß ich es sey, der seine strafende und vergeltende Gerechtigkeit offenbaret und ihnen für die gegen mich bewiesene Feindseligkeit den verdienten Lohn giebt: so muß ich bekennen, daß ich weit davon entfernt sey, einen so maiestätischen Ausspruch meines Erlösers also zu mishandeln, und eine von ihm mit so großem Ernst behauptete Wirklichkeit in eine bloße Möglichkeit zu verwandeln. Hat aber dieser Ausspruch des Erlösers nicht allein die Juden, sondern alle Völker der Erde zu seinem Gegenstande, wie wir solches nach Maasgebung der von ihm gebrauchten Ausdrücke annehmen müßen: so kan diese Erklärung noch weniger statt finden. Denn hat wol iemals ein heidnischer Römer, der sich bey dem Heere des Vespasianus befand, daran gedacht, daß er ein

Werk-

Werkzeug in der Hand Jesu von Nazareth sey, die Juden um ihres Unglaubens willen zu bestrafen? Und welcher Vernünftiger wird es sich einfallen laßen, von andern und entferntern Völkern auch nur zu muthmaßen, daß ihnen durch dis Gericht des Menschen Sohn in seiner Kraft und Herlichkeit bekant geworden sey?

Drittens. Und was würde denn nach dieser neuen Erklärung diese **große Kraft und Herlichkeit** seyn, in welcher des Menschen Sohn erschienen wäre? Nichts anders, als die überwiegende Gewalt des römischen Kriegsheers. Nun ist es zwar wahr, daß Gott seine Maiestät und Herlichkeit auch im Kriege offenbaret, daß zahlreiche und gewaltige Heere die Werkzeuge seiner Rache sind; allein, wann nennet die Schrift dieselben die Kraft und Herlichkeit des Menschen Sohns? Die Engel haben zwar die Ehre, daß sie Heere Gottes, daß sie die Engel der Kraft des Weltrichters genant werden; 2 Theß. 1, 7. 8. allein, dieser Name, die Kraft und Herlichkeit des Menschen Sohns, würde selbst für sie zu erhaben seyn und der Hoheit des erhöhten Heylandes sehr nachtheilig werden. Ich habe schon vorher angemerkt, daß, wenn diese Beschreibung von der Eroberung Jerusalems durch die Römer gelten sollte, solche von allen ihren Eroberungen müßte gebraucht werden können; ia man könte alsdann mit eben dem Rechte sagen, daß des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und

Herlichkeit erschienen sey, als zahlreiche Heere der Barbaren Italien überschwemten, als Attila und die Hunnen einen großen Theil der Reiche Europens verwüsteten. Denn auch diese mußten seinen Befehl vollziehen und die Bosheit der Völker strafen, welche sie zu Grunde richteten.

Viertens. In dem Vorhergehenden, als Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt und nahe an die Stadt gekommen war, verkündigte er den Untergang derselben mit deutlichen und ausdrücklichen Worten. Luc. 19, 41. f. Wir finden aber in diesen Weißagungen nicht die geringste Anzeige, daß die Juden in diesem Gerichte ihn in seiner Herlichkeit sehen, oder die Ueberzeugung erhalten würden, daß er es sey, der daßelbe zu einer gerechten Strafe über sie schickte. In der zweyten Weißagung aber, welche er mit dieser verknüpft, macht dieser Umstand die Hauptsache aus. Und wir schließen daraus mit Recht, daß beyde einen völlig unterschiednen Gegenstand haben und von zwo Begebenheiten handeln müßen, welche zwar durch die Zeitfolge und durch einige Aehnlichkeit mit einander verbunden werden können, aber dennoch schlechterdings von einander unterschieden werden müßen.

Zum Fünften. Da Jesus an einem andern Orte, Matth. 25, 31. f. da er unstreitig von seiner Zukunft zum Weltgerichte redet, eben diese Redensarten gebraucht: So haben wir in dieser Uebereinstim-

einstimmung ebenfalls einen starken Grund, zu behaupten, daß er auch bey dieser Stelle eben diesen Gegenstand habe. Um der Stärke dieses Grundes auszuweichen, sind einige Ausleger so weit gegangen, daß sie auch sogar das Evangelium am 26. Sontage nach dem Feste der heiligen Dreyeinigkeit, nach dem Wortverstande, von dem Gerichte über Jerusalem erklären wollen; allein, diese Erklärung ist so gewaltsam, und, da wir dabey den stärksten, in dem letzten Verse deßelben liegenden Grund für die Ewigkeit der Höllenstrafen verlieren, der Wahrheit so nachtheilig, daß sie nicht den geringsten Beyfall verdient.

Zu einer vollständigen Ausführung der Wahrheit, welche wir vor uns haben, wird noch erfodert, daß wir die Gründe erwägen und zugleich beantworten, welche von iener Seite zur Behauptung der Meynung gebraucht werden, daß der Erlöser in dieser ganzen Stelle von der Zerstörung Jerusalems rede: denn diese Gründe sind zugleich eben so viel Einwürfe, welche der von mir behaupteten Erklärung entgegen gesetzt werden.

Man beruft sich anfänglich auf die Stellen der Propheten, in welchen sie eben die Ausdrücke gebrauchen, deren sich der Erlöser im Anfange des heutigen Evangelii von Sonne, Mond und Sternen bedient, wenn solche die Zerrüttungen der Reiche und die Zerstörungen großer Städte vorher verkündigen; und man schließt also: da diese

Vor-

Vorstellungen bey den Propheten nothwendig als Bilder angesehen und die Ausdrücke in einem uneigentlichen Verstande genommen werden müßen: so muß man bey den Reden des Erlösers, in welchen eben diese Bilder und Redensarten vorkommen, auf gleiche Art verfahren. Wie schwach ist dieser Schluß? Der Augenschein lehrt, daß der Vortrag, deßen sich der Erlöser bey der ganzen Führung seines Lehramts auf Erden bedient hat, von einer ganz andern Art sey, als derjenige, den wir bey dem Jesaias, Ezechiel und Joel finden. Er kleidete zwar die Wahrheiten seiner Lehre oft in Gleichniße ein; allein, diese Gleichniße waren deutlich, von bekanten und vor Augen liegenden Dingen hergenommen, und es war leicht, die Absicht derselben einzusehen: und wenn die Schwachheit und Einfalt der Jünger dieses nicht verstattete, so gab sich der Erlöser alle Mühe, sie zu erklären, und die darin enthaltnen Wahrheiten den Jüngern deutlich darzulegen. Ist es zu vermuthen, daß der Erlöser nun, bey dem Beschluße seines Lehramts, auf einmal werde von seiner bisher beobachteten Lehrart abgegangen seyn, und ohne den geringsten Grund einen andern Weg erwählet haben, welcher die Jünger nothwendig in Verwirrung hätte setzen müßen? Ist es zu vermuthen, daß der weiseste Lehrer eine zukünftige Begebenheit, die er kurz vorher mit den deutlichsten Worten vorgetragen und seinen Jüngern nach allen ihren Hauptumständen gleichsam vor die Augen gemahlt hatte, Luc. 19, 41. Matth. 24, 1. f. unmittelbar dar-

darauf wieder wird in dunkle, hohe und den Jüngern unbegreifliche Bilder und Ausdrücke gleichsam eingehüllt und also den Augen derselben wieder entzogen haben? Ist es zu glauben, daß der Erlöser, wenn er hier nichts anders hätte anzeigen wollen, als was die Propheten in ähnlichen Stellen lehren, nicht mit einem Worte sich auf die Propheten bezogen und angezeigt haben sollte, daß er von den Zeiten und Begebenheiten rede, von welchen die Propheten geweißagt hatten, daß alsdann an Sonne, Mond und Sternen große Zeichen geschehen sollten, da es ihm sonst nicht ungewöhnlich war, sich ausdrücklich auf die Propheten zu berufen? Matth. 24, 16. Noch mehr! Petrus bedient sich beynahe eben der Ausdrücke, welche Jesus hier gebraucht; er schreibt: **Es wird aber des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden.** 2 Petr. 3, 10. Da nun niemand darauf fallen wird, diese Ausdrücke auch aus den prophetischen Redensarten zu erklären, und zu behaupten, daß dadurch nichts anders, als die Zerstörung der Stadt Jerusalem angezeigt werde, so sehe ich nicht, was uns nöthigen könte, diese Art, die Worte Jesu zu erklären, für nothwendig zu erkennen; vielmehr lehren uns die Worte des Apostels, wie er die Worte Jesu verstanden habe; sie geben uns einen Schlüßel zur Erklärung derselben

und

und einen starken Grund, zu erweisen, daß der Inhalt derselben nicht der Untergang der jüdischen Verfaßung, sondern der Untergang des ganzen Weltgebäudes sey.

Man behauptet ferner, daß die Rede Jesu aus andern Reden des Heylandes erklärt werden müsse, in welchen er eben diese Ausdrücke gebrauche, aber offenbar von seiner Zukunft zum Gerichte über Jerusalem rede. Man bezieht sich in dieser Absicht anfänglich auf die Worte Jesu: **Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.** Da Jesus nun gleich hinzusetzt: **Wahrlich, ich sage euch, es stehen etliche hie, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche;** Matth. 16, 27. so glaubt man hier einen unwidersprechlichen Beweis gefunden zu haben, daß die vorhergehenden Worte unmöglich von der Zukunft Jesu zum allgemeinen Weltgerichte handeln könten. So scheinbar dieser Grund bey dem ersten Anblicke ist, so schwach ist er, wenn man ihn nach der Schärfe prüft. Der Erlöser gebraucht hier ganz unterschiedne Redensarten von seiner Zukunft, und eben damit giebt er uns deutlich zu erkennen, daß er von einer gedoppelten Zukunft rede. In der Herlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln kommen, und zwar

zu dem Ende, um einem ieglichen zu vergelten, wie er es verdient, ist etwas ganz anders, als in seinem Reiche kommen. Der erste Ausdruck kan, wo man denselben nicht schwächen, erniedrigen und mishandeln will, von nichts andern, als von der Zukunft Jesu zum allgemeinen Weltgerichte verstanden werden; der zweyte aber zeigt die allgemeine Predigt des Evangelii unter den Heiden an: daher Marcus diese Worte Jesu so anführt: **bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen.** Marc. 9, 1. Der erste Ausspruch ist der Beschluß der vorhergehenden so wigtigen, aber unserm Herzen so bittern Ermahnung Jesu, daß wir uns selbst verläugnen und das Creuz auf uns nehmen sollen, und er faßet insonderheit den Bewegungsgrund in sich, der der unmittelbar vorhergehenden Warnung, daß wir unsre Seele um zeitlicher Vortheile willen nicht verwahrlosen sollen, das Gewicht und den Nachdruck giebt. Der letzte aber ist ein Anhang, welchen Jesus beyfügt, um seine blöden Jünger zu stärken und ihnen die Hofnung einzuflößen, daß sie noch bey ihrem Leben herliche Früchte ihrer Arbeit und große Siege des Evangelii sehen würden. Jene Ermahnung und Warnung gehört für alle Christen; diese Verheißung aber gehörte allein für die damaligen Boten des Evangelii. Da nun also nicht erwiesen werden kan, daß Jesus in den angeführten Worten von seiner Zukunft zum Gerichte über Jerusalem rede, ia da man diese Worte offenbar entkräften würde, wenn man sie davon erklären wollte: so

fällt

fällt der ganze darauf gebauete Schluß über den Haufen. Wir können vielmehr diesen Ausspruch des Erlösers zu unserm Vortheile anführen und also schließen: Weil Jesus in diesen Worten von seiner Zukunft zum Weltgerichte redet, so muß er auch in den Worten des heutigen Evangelii: **Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit**, von eben dieser Zukunft reden, da die Ausdrücke in beyden so genau übereinstimmen.

Eben die Bewandniß hat es auch mit dem maiestätischen Ausspruche des Erlösers vor dem hohen Rathe zu Jerusalem: **Doch ich sage euch: von nun an wirds geschehen, daß ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.** Matth. 26, 64. Auch von diesem Ausspruche behaupten die Freunde der neuen Erklärung, oder sie setzen vielmehr ohne allen Beweis voraus, daß derselbe von der Erscheinung Jesu zum Gerichte über Jerusalem handle. Allein, wenn wir das Gegentheil behaupten, daß sie von der Erscheinung Jesu zum Weltgerichte reden; so sind wir im Stande, diese Erklärung mit den stärksten Gründen zu erweisen. Nach iener Erklärung ist diese Weißagung völlig unerfüllt geblieben. Ist es wahrscheinlich, daß einige von den Beysitzern des großen Raths zu Jerusalem die Zeit der Zerstörung dieser Stadt werden

den erlebt haben, da sie alle beiahrte Männer waren? Und wenn auch die Lebenszeit einiger bis dahin gereicht hätte, womit will man erweisen, daß sie des Menschen Sohn in diesem Gerichte gesehen, oder erkant hätten? Wendet man ein, daß bey der Erklärung dieser Worte von der Zukunft Jesu zum Weltgerichte, das Zeitwort **von nun** an seine Schärfe verliere, als welches allemal anzeige, daß die verkündigte Begebenheit sogleich erfolgen müße, so antworten wir, daß eben dieser Vorwurf die Erklärung unsrer Gegner treffe, indem sie zugeben müßen, daß zwischen diesem Ausspruche des Erlösers und zwischen der Zerstörung Jerusalems 37. Jahr verfloßen sind. Indeßen trift dieser Einwurf unsre Erklärung nicht; denn wir umschreiben diese Worte des Erlösers also: Ihr sehet mich itzt als einen Uebelthäter in Knechts Gestalt, ia in euren Banden; ihr verläugnet und bestreitet mit der feindseligsten Erbitterung die Wahrheit, welche ich allezeit gelehrt, mit so vielen Wundern behauptet und noch itzo bekant habe, daß ich Christus, des lebendigen Gottes Sohn bin; allein, ich sage euch: ihr sehet mich itzo in dieser Gestalt zum letzten male, und von nun an werdet ihr mich nicht eher wieder sehen, als bis ich in meiner völligen Herlichkeit in den Wolken des Himmels und zur Rechten der Kraft erscheinen werde: da werde ich euer Richter seyn und euch die Ungerechtigkeit und Bosheit, die ihr itzo an mir beweiset, mit vollem Maaße vergelten. Was ist natürlicher, was ist den Worten des Erlösers, was

ist seiner Majestät und Ehre gemäßer, als diese Umschreibung und Erklärung? Auf diese Art wird diese Weißagung nach dem Buchstaben erfüllet werden, da man im Gegentheile bey der andern Erklärung eine Erfüllung erdichten muß. Wir sehen also offenbar, daß auch diese Worte Jesu zu nichts weniger, als zu einem Einwurfe gegen die unsrige, gebraucht werden können.

Man geht von der andern Seite weiter und beruft sich auf den Zusammenhang dieser ganzen Rede Jesu. Man schließet also: Weil der Erlöser in dem unmittelbar vorhergehenden, von dem Gerichte über Jerusalem geredet hatte, und weil er in seinem Vortrage ununterbrochen fortfährt: so muß auch die im Evangelio befindliche Rede Jesu eben davon handeln. Abermals ein sehr schwacher Schluß! Er hat zuerst den Fehler, daß er zu viel beweiset. Denn, nach diesem Grundsatze muß der ganze Vortrag Jesu bis zum Ende des 25. Kapitels Matthäi keinen andern Gegenstand haben, als dieses besondre und zeitliche Gericht: und einige der neuern Ausleger haben sich wirklich verleiten laßen, diese Meynung zu behaupten, woraus aber sehr matte, betrübte und der Wahrheit nachtheilige Erklärungen des 25. Kap. Matthäi entstanden sind, als welcher vortrefliche, rührende und lehrreiche Beschluß der Predigten Jesu dadurch dergestalt verstellt und entkräftet wird, daß er sich selbst nicht mehr ähnlich sieht. Ueberdis ist dieser vermeynte Grundsatz ungegrün-

det und wird ohne Beweis angenommen. Läßet sich der Vortrag von beyden Gerichten nicht vortreflich mit einander verbinden, und ist der Uebergang von dem einen zum andern nicht überaus natürlich? War es einem solchen Lehrer, als Jesus war, nicht anständig, das Geringere zu verlaßen und die Gelegenheit zu ergreifen, die sich ihm darbot, zu dem Größern und Wigtigern überzugehen? Gehörte die Lehre von dem jüngsten Gerichte nicht mit zu dem ganzen Rathe Gottes von unsrer Seligkeit, welchen uns der Erlöser nach seinem ganzen prophetischen Amte vollständig verkündigen mußte? Ist diese Lehre nicht das Siegel aller seiner Predigten und der Inbegrif der stärksten Bewegungsgründe, die er uns nur an das Herz legen kan, um uns zum Glauben und Gehorsam gegen sein Wort zu bringen? Und wenn wir auf diese Art alles das, was Jesus davon vorgetragen hat, auf das besondere Gericht über die Juden deuten wollen: was bleibt uns denn in den Reden des Erlösers übrig, woraus wir die Beschaffenheit, die Eigenschaften, die Ordnung und die Urtheile dieses Gerichts lernen können? Ja selbst die große Wahrheit, daß der Richter der Welt alsdann sichtbar erscheinen werde, verliert bey dieser Erklärung die vornehmsten Gründe der heiligen Schrift, auf welchen dieselbe vorzüglich beruhet. Ich hoffe also hinlänglich erwiesen zu haben, daß auch dieser Einwurf zur Unterstützung der gegenseitigen Erklärung und zur Bestreitung der unsrigen nichts beytragen könne.

Die Gegner glauben, gewonnene Sache zu haben, wenn sie sich auf die im heutigen Evangelio befindlichen Worte des Erlösers berufen: **Dis Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.** v. 32. Sie setzen dabey als ausgemacht voraus, daß das Wort: **Geschlecht** (γενεα) die in einem Zeitlaufe zugleich lebenden Menschen und zwar auf eine solche bestimte Art anzeige, daß eine andre Bedeutung deßelben niemals angeführt werden könne. Sie schließen daraus: Sollte diese Weißagung Jesu von seiner Zukunft in den Wolken noch in dem Zeitlaufe erfüllt werden, in welchem das damals lebende Geschlecht der Menschen den Erdboden bewohnte, so muß und kan dieselbe auf nichts anders zielen, als auf das Gericht über Jerusalem. Ich antworte, daß hier abermals viel vorausgesetzt und wenig bewiesen werde. Ich will zugeben, daß dieses Wort, sonderlich daß das mit demselben übereinstimmende Wort in der hebräischen Sprache (דור) öfters die Bedeutung habe, die ihm hier zugeschrieben wird; allein ich läugne, daß das griechische Wort diese Bedeutung Ausschließungsweise habe. Wenn der Erlöser den Juden drohet, daß alles vergoßne Blut der Propheten von ihnen gefodert werden solle; wenn er dabey zweymal sagt: es wird gefodert werden von **diesem Geschlechte**: Luc. 11, 50. 51. können wir diese Drohung so einschränken, daß dadurch Ausschließungsweise nur diejenigen verstanden werden, welche zu der Zeit im Leben waren? Hat Gott nicht dieses Blut von

ihren

ihren Nachkommen auch gefodert? Und drücken nicht die noch itzt lebenden Juden die Gerichte, welche ihre Väter verschuldet haben, da sie in ihre Fußstapfen treten; und werden sie dieselben nicht bis an das Ende der Tage tragen müßen? Also heißt in diesem Ausspruche Jesu das Wort **Geschlecht** offenbar so viel, als **Volk**: und da wir so starke Gründe haben, die Worte des Heylandes: **alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke**, von der Zukunft Jesu zum allgemeinen Weltgerichte zu erklären; so berechtigen uns eben diese Gründe zugleich, hier durch das Wort **Geschlecht** das ganze, bis an das Ende der Welt lebende Volk der Juden zu verstehen; und wir werden in dieser Erklärung um so viel mehr bestärkt, da die Erfahrung diese Worte Jesu bisher bestätigt hat, indem das Volk der Juden bis auf den heutigen Tag, aller schweren Bedrückungen, die es ausgestanden hat, ohngeachtet, noch so zahlreich ist, und wenn wir auch keine göttliche Versichrung von der Erhaltung deßelben bis an das Ende der Tage hätten, dennoch aus seinen bisherigen Schicksalen, Neigungen, Lebensart, Sitten und Gesichtsbildung, höchst wahrscheinlich schließen könten, daß solches, ohne sich iemals mit andern Völkern zu vermischen, beständig ein abgesondertes Volk bleiben würde. Urtheilet nun selbst, meine Freunde, welche Erklärung dieser Worte den Erlöser als Propheten am meisten verherliche? Jene, nach welcher diese Weißagung kaum eine Zeit von 37. Jahren be-

greift, oder diese, da sich solche bis an das Ende der Tage erstreckt. Da nun die letzte der ersten allerdings vorzuziehen ist, da sie mit dem Verstande der Worte und den übrigen Vorstellungen Jesu genau übereinstimt, auch durch die Erfahrung gerechtfertigt wird: so muß iene von selbst wegfallen; folglich kan sie keinen Einwurf gegen die Wahrheit abgeben, daß der Erlöser in diesem ganzen Abschnitte seiner Rede seine Zukunft zum Weltgerichte verkündige.

Es ist noch ein Einwurf von der andern Seite übrig, den ich aber gleichsam nur im Vorbeygehen berühren werde. Man sagt, Jesus rede von diesen Sachen mit seinen Jüngern als mit Personen, welche dieses alles erleben würden. **Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden — und komme dieser Tag schnell über euch — so seyd nun wacker allezeit** ꝛc. Und daraus soll abermals erhellen, daß diese Weißagung sich nicht weiter erstrecken könne, als auf die Zerstörung Jerusalems. Ich antworte: so wie der Erlöser in seinem hohenpriesterlichen Gebete nicht allein für seine Jünger betete, sondern nach seinem eignen Zeugniße auch auf diejenigen sah, die durch ihr Wort an ihn glauben würden; Joh. 17, 20. so warnet und erinnert er hier nicht allein die Jünger, sondern alle Christen bis ans Ende der Tage; und sein eigner höchst merkwürdiger Ausspruch: **was ich euch sage, das sage ich allen, wachet!**

chet! Marc. 13, 37. ist hinlänglich, diesen Einwurf auf einmal und völlig abzuweisen.

Zweyter Theil.

Ich hoffe nunmehr ausführlich und hinlänglich erwiesen zu haben, daß die Worte Jesu: **alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit**, eine nachdrucksvolle Beschreibung seiner majestätischen Zukunft zum allgemeinen Weltgerichte sind. Da ich dieses also vorausgesetzt habe, so kan ich nun in dem zweyten Theile dieser Betrachtung desto sichere Schritte thun, da ich mich entschloßen habe, in demselben alle, **in diesen Worten enthaltne Sätze kürzlich zu erklären.**

Der erste Satz. **Des Menschen Sohn wird kommen.** Es ist überaus merkwürdig, daß der Erlöser, so oft er sich als den Richter der Welt darstellt, allezeit sich selbst den Namen des Menschen Sohns beylegt: und dieses wird uns so wenig befremden, daß wir vielmehr eine Tiefe der göttlichen Weisheit Jesu darin erblicken werden, wenn wir bemerken, daß er vorher mit so großem Nachdruck versichert habe, **daß der Vater alles Gericht dem Sohne übergeben habe**, und zwar aus dem Grunde, **weil er des Menschen Sohn ist.** Joh. 5, 22. 27. Der Sohn Gottes ist des Menschen Sohn, das heißt hier nichts an-

ders, als: er ist der Mitler und Erlöser der Menschen. Also liegt der Grund, warum der Vater, der sonst nach dem, unter den göttlichen Personen befindlichen Verhältniße, eigentlich der höchste Gesetzgeber und Richter ist, dieses Amt dem Sohne gleichsam abgetreten hat, in dem von dem Sohne übernommenen und vollendeten Mitleramte. Vortrefliche und bewundernswürdige Ordnung in der göttlichen Haushaltung, nach welcher der Mitler und Erlöser der Welt zugleich der Richter der Welt ist. Wer ist iemals von den Menschen unmittelbar mehr beleidigt, verspottet, verschmäht und feindseliger verworfen worden, als dieser Mitler und Erlöser der Menschen? Alle Gerichte, welche über das Volk der Juden ergangen sind, reichen noch nicht zu, die beleidigte Ehre deßelben hinlänglich herzustellen, ia auch alle Feinde, Spötter und Lästerer Jesu, die in ihre Fußstapfen treten, müßen öffentlich vor den Augen aller Engel und Menschen sehen, in welchen sie gestochen haben, öffentlich ihre Bosheit erkennen, bekennen und in der äußersten Verzweiflung dieselbe verfluchen, und dagegen, auch wider ihren Willen, auf eben die Art die Knie vor ihm beugen und bekennen, daß er der Herr sey. Und wie kan dieses auf eine herlichere Art veranstaltet werden, als die Weisheit Gottes es veranstaltet hat, da sie den Mitler zu einem Richter der Lebendigen und der Todten verordnet hat? Wie groß wird die Maiestät des, bis zum Tode am Creuze erniedrigten Menschen Sohns alsdann seyn, wenn Hannas und Kaiphas, wenn Herodes

und

und Pilatus, wenn alle seine Feinde auch diejenigen, welche Monarchen unter denselben gewesen sind, vor seinem Angesichte erscheinen, und als Ueberzeugte, des Todes schuldige Uebelthäter ihr Urtheil aus seinem Munde empfangen und ohne alle Widerrede sich demselben werden unterwerfen müßen? In welchem herlichen Lichte wird auf der andern Seite die Hoheit und Vollkommenheit der durch ihn vollendeten Erlösung erscheinen, wenn er nun kraft derselben seine Gläubigen vollendet, ihnen den Weg in das Haus seines Vaters, den er durch sein Blut selbst geöfnet hat, zeiget, vor ihnen hergeht und sie in seine Herlichkeit einführt? Gründe genug, welche uns überzeugen können, daß die Weisheit Gottes aus den höchsten und wigtigsten Absichten alles Gericht dem Sohne übergeben habe, und zwar darum, **weil er des Menschen Sohn ist.**

Dieser über Alles erhöhte Menschen Sohn **wird kommen.** Er ist bey uns, in dem Laufe der Zeit alle Tage bis an der Welt Ende. Er ist zwar aufgefahren gen Himmel, aber nach seiner göttlichen, auch der menschlichen Natur mitgetheilten, Allgegenwart erfüllet er Alles. Indeßen wird die Zukunft des Menschen Sohns, welche er selbst hier verkündigt, dennoch eine wahrhafte Zukunft seyn, und sie kan mit seiner Allgegenwart vollkommen bestehen. Sie wird eine sichtbare Annäherung des mit dem Glanze einer göttlichen Majestät umgebnen Richters vom Himmel zu der

Erde seyn; zu der Erde, auf welcher alle Menschen versammelt sind; zu der Erde, auf welcher die Kraft, womit er auch alle Dinge ihm unterthänig machen kan, alle Verstorbnen aus den Gräbern und aus den Tiefen des Meers herausgeführt und sie in ihren eignen Leibern dargestellet hat. Diese Zukunft wird darin der Erscheinung des Blitzes ähnlich seyn, daß sie plötzlich und unvermuthet erfolgt und Alles mit einem maiestätischen Lichte erfüllet. Luc. 17, 24. Allein, da alle Menschen den Richter sehen, erkennen und aus seinem Munde ihr Urtheil empfangen sollen: so wird sie auf eine, diesen Absichten gemäße, Art erfolgen. Der Glanz des verklärten Leibes Jesu Christi, gegen welchen das Licht der Sonne Dunkelheit ist, wird vorangehen; und dieses ist höchst wahrscheinlich das Zeichen des Menschen Sohns, das im Himmel erscheinen wird. Matth. 24, 30. Alsdann wird der Richter selbst aus den unermeslichen Tiefen des Himmels hervortreten und der Erde immer näher kommen, bis er endlich den Ort erreicht, den er zur Haltung des allergrößten, des allervollkommensten unter allen Gerichten bestimt hat. O wie selig werden diejenigen seyn, welche alsdann hingerückt werden, dem Herrn entgegen in der Luft, und bey ihm seyn werden allezeit! 1 Thess. 4, 17. Mit welcher Kraft, mit welchem Nachdruck redet die Schrift an so vielen Orten von diesem maiestätischen Kommen des Richters der Welt! Es war eine Wahrheit, welche schon zu den Zeiten der Erzväter einen wigtigen Theil ihrer

rer Predigten ausmachte. Schon Henoch, der Siebende von Adam, sahe diese Zukunft um ihrer unausbleiblichen Gewisheit willen als gegenwärtig an, und weißagte von derselben: Siehe, der Herr komt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten. Jud. v. 14. 15. Sie ist zu allen Zeiten der Trost, die Hofnung und die Freude der Gläubigen gewesen; und wer diesem Erlöser angehört, wird sich von ganzem Herzen nach derselben sehnen, weil sein eigner Mund uns die Versichrung gegeben hat, daß sich alsdann unsre Erlösung nahr; er wird täglich seufzen: O Jesu, wann komst du vom Himmel prächtig, von Wahrheit stark, von Gnade mächtig? Wann gehr dein Licht den Frommen auf?

Der zweyte Satz. Er wird kommen in der Wolke. Er wohnte ehemals in der Wolke, da er sein Volk aus Egypten führte, allein, diese Wolke, oder diese Wolken- und Feuersäule, diente mehr dazu, die Maiestät und Herlichkeit des Herrn der Herlichkeit zu verdecken, als zu offenbaren. Diese Wolke aber wird nichts von seinem Glanze bedecken; sie wird ihm zum Throne und gleichsam zum Wagen dienen; sie wird der Stuhl seiner Herlichkeit seyn; Matth. 25, 31. es wird eine glänzende und feurige Wolke seyn, deren Glanz aber nur dazu dienen wird, das Licht des verklärten Leibes Jesu desto mehr zu erhöhen. O was sind die prächtigsten Thronen der Monarchen

auf

auf Erden gegen diesen Thron des Herrn aller Herren, des Königs aller Könige?

Der dritte Satz. **Er wird mit großer Kraft und Herlichkeit kommen.** Und welche Kraft und Herlichkeit kan größer seyn, als die **Herlichkeit seines Vaters?** Matth. 16, 27. In dieser wird er kommen, doch nicht als in einer fremden und mitgetheilten, sondern als in seiner eigenthümlichen Herlichkeit: daher er auch an einem andern Orte ausdrücklich sagt: **Er werde kommen in seiner Herlichkeit;** denn Alles, was der Vater hat, das ist sein. Matth. 25, 31. Joh. 16, 15. Wenn der Monarch vor seinen Heeren einherzeucht, so komt er in seiner Kraft und Herlichkeit; allein, diese Kraft ist nicht sein Eigenthum, sie gehört ihm nicht wesentlich, er verliert sie, wenn sein Heer geschlagen und zerstreut wird. O wie unendlich weit ist die Kraft und Herlichkeit des Erlösers über alle Maiestät der Götter dieser Erde erhoben! Sie ist unendlich, unermeßlich, unveränderlich und ewig. Daher ist auch das Reich, das Jesus gegründet hat und das er am großen Tage des allgemeinen Weltgerichts vollenden wird, ein Reich, das der Kraft und Herlichkeit dieses allgemeinen Königs völlig gemäß ist; ein Reich, von welchem uns Daniel schon diese Beschreibung gegeben hat: **Es ist ein Reich, das Gott vom Himmel selbst aufrichten wird, das nimmermehr zerstört wird, das auf kein andres Volk kommen, das alle**

Königs-

Königreiche zerstören und zermalmen, aber selbst ewiglich bleiben wird. Dan. 2, 44. Und es gereicht diesem richtigen und höchsten Begriffe von der Kraft und Herlichkeit Jesu zu keinem Nachtheile, wenn Paulus schreibt: Er werde kommen vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft. 2 Thess. 1, 7. Es ist wahr, die Begleitung der Engel, welche vermuthlich in sichtbaren Gestalten den sichtbar erscheinenden Weltrichter umgeben werden, hat den Zweck, die Erscheinung deßelben desto mehr zu verherlichen, und sie werden ihre großen Kräfte alsdann nach dem Befehle ihres ewigen Königs zur Vollbringung seines Willens anwenden; allein, es würde eine offenbare Thorheit seyn, wenn man den Worten des Apostels die Deutung geben wollte, daß die Kraft Jesu in den Kräften und in der Menge der Engel bestünde, wie man dieses von einem irdischen Monarchen und von seinen Kriegsknechten allerdings behaupten muß. Die Kraft der Engel ist vielmehr die Kraft Jesu selbst. Er hat diesen erhabnen Geistern alle Kräfte verliehen, welche sie besitzen, und durch welche sie so große Dinge, die öfters den Wundern ähnlich scheinen, verrichten können. Er erhält sie in dieser Kraft, und sie wirken nicht allein nach seinem Willen, wie das Kriegsheer eines Monarchen, sondern auch durch seine Einflüße und unmittelbare Erhaltung, ohne welche die Engel eben sowol, als wir Menschen, ein leeres Nichts seyn würden. Werden diese Wahrheiten gleich in dem Laufe dieser Zeit von vielen Ungläubi-

gläubigen verläugnet und verspottet, so wird doch an jenem Tage, wenn der Herr Jesus offenbar werden wird vom Himmel in seiner großen Kraft und Herlichkeit, kein Ungläubiger mehr daran zweifeln, noch es wagen, seinen Trotz dieser Kraft entgegen zu setzen. Vielmehr werden sie durch völlige Aufgebung alles Widerstrebens und durch ein verzweiflungsvolles Heulen, selbst Zeugen derselben werden müßen.

Der vierte Satz. **In dieser großen Kraft und Herlichkeit werden ihn alle Menschen sehen.** In diesem Ausspruche Jesu liegt so viel Majestät und Hoheit, daß es ganz unverantwortlich ist, demselben eine uneigentliche Bedeutung, eine Bedeutung, von deren Erfüllung man überdis nicht die geringste Spur angeben kan, beyzulegen, oder, welches einerley ist, ihn zu entkräften und zu mishandeln. Laßet uns, o Geliebte! hier die Worte des Erlösers so behalten, wie sie da vor unsern Augen liegen, und bey dem natürlichsten und eigentlichsten Verstande, den sie an die Hand geben, stehen bleiben, so werden wir in denselben den höchsten Schauplatz der Herlichkeit unsers Heylandes erblicken, der nur möglich ist, und der in dem unermeslichen Raume der Zeit und Ewigkeit, zusammen genommen, seines gleichen nicht hat. Der Richter in einem unaussprechlichen Glanze, in einer Majestät, welche alle unsre Vorstellungen unendlich weit übersteigt, auf dem Stuhle seiner Herlichkeit; Millionen Engel, die ihn umgeben, auf seine

Be-

Befehle warten und sie mit einem Gehorsam vollziehen, der der Hoheit ihres Herrn gemäß ist; alle Einwohner der Erde zu seinen Füßen versammelt, theils in verklärten, theils in unsterblichen, aber das Zeichen der Verwerfung schon entdeckenden Leibern; aller Augen auf den gerichtet, der auf dem Stuhle sitzt; Todesangst und Verzweiflung in den Augen derer, denen ihr Gewißen das Urtheil, das sie zu erwarten haben, schon vorherverkündigt, dagegen Freude, unaussprechliche Freude in den Augen der Gerechten. Jene werden hier des Menschen Sohn in seiner völligen Majestät sehen und bey dem ersten Anblicke verstummen; sie werden mit desto größerer Angst ihres Herzens verstummen, je frecher sie hier ihren Mund gegen seine Gottheit, gegen seine Herlichkeit, Genugthuung, Erlösung, Erhöhung und Lehre aufgethan haben. Er wird kommen und nicht schweigen; freßend Feuer wird vor ihm hergehen und ein großes Wetter wird ihn umgeben, Ps. 50, 1. f. aber seine Feinde werden schweigen müßen und auch nicht ein Wort zu ihrer Vertheidigung vorbringen können; alle Sünder, welche hier so frech, so stolz und so höhnisch reden, werden schweigen müßen, und alles, was sie noch aus ihrer beklemten Brust hervorpreßen können, wird das Jammergeschrey seyn: ihr Berge, fallet auf uns, und ihr Hügel, bedecket uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorne des Lammes! Die meisten seiner Feinde werden des Menschen Sohn hier zum ersten, aber auch zugleich zum letzten male sehen;

hen; sie werden ihr Urtheil empfangen, sie werden von dem gnädigen Urtheile über die Gerechten Zeugen seyn. Alsdann wird die allmächtige Kraft des Richters alle Uebelthäter wegtreiben, sie wird sie auf ewig wegtreiben, und ihr Theil wird in dem Pfule seyn, der mit Feuer und Schwefel brent, welches ist der andre Tod. Welcher Unterschied wird sich alsdenn zwischen den Gerechten und Gottlosen zeigen! Ist diesen der Anblick des Weltrichters ein Anblick des Todes zum Tode, so wird er ienen ein Anblick des Lebens zum Leben seyn. Die meisten unter ihnen haben ihn zwar geliebt, aber noch nie gesehen; in dieser allerhöchsten Offenbarung seiner Herlichkeit werden sie ihn zum ersten male sehen und sich freuen mit unaussprechlicher Freude: 1 Petr. 1, 8. denn ihre Erlösung nahet sich, sie ist schon gegenwärtig, eine vollkomne, eine vollendete, eine ihnen bereits völlig zugeeignete Erlösung. Die Bande des Todes sind zerrißen; die Verwesung ist nichts mehr; die Gräber sind geöfnet; die Gerechten sind schon herausgeführt; ihre Füße hat der Herr auf einen weiten Raum gestellet; sie sehen nicht allein ihren Erlöser, sie gehen ihm mit Freuden entgegen, sie empfangen aus seiner Hand die Krone der Gerechtigkeit, sie folgen ihm nach; die freudige Zuversicht erfüllet ihr ganzes Herz, daß nie eine Wolke das Lam wieder bedecken wird, daß sie ihren Erlöser ewig sehen und bey ihm seyn werden allezeit.

Dieses

Dieses ist der völlige Verstand dieser reichen, dieser erhabnen Worte unsers Heilandes: **alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit.** Vergleichet, o Geliebte, damit noch einmal iene matte und gezwungne Erklärung, nach welcher dieselben so viel heißen sollen: alsdann, wenn die Römer Jerusalem belagern und erobern, werden die Menschen einsehen, daß dieses Gericht von dem gecreuzigten Jesu von Nazareth herkomme, und daher Gelegenheit nehmen können, seine große Kraft und Herlichkeit zu erkennen; und urtheilet nunmehr selbst, welche von beyden Erklärungen den Vorzug verdiene.

Anwendung.

Da ich nunmehr, und, wie ich hoffe, mit unbeweglichen Gründen erwiesen habe, daß die so wigtigen Worte unsers Erlösers: **alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit**, eine nachdrucksvolle Beschreibung seiner maiestätischen Zukunft zum algemeinen Weltgerichte in sich faßen: so kan ich, bey ienen vorausgesetzten Gründen, nun noch einen beyfügen, welcher der von mir behaupteten Erklärung vor der andern, welche solche blos auf das Gericht über Jerusalem einschränkt, einen sehr wigtigen Vorzug giebt. Es ist dieser: Bey der ersten Erklärung finden wir in den Worten Jesu eine Wahrheit, welche unend-

lich weit fruchtbarer ist, und in einem weit höhern Verstande eine Wahrheit zur Gottseligkeit genant zu werden verdient, als diejenige, welche uns die letztere darbietet. Nach jener ist die Erfüllung dieser erhabnen Weißagung noch zukünftig; nach dieser aber ist sie schon längst vollendet. Nach jener gehet die in dem Beschluße des Evangelii enthaltene heilsame und kraftvolle Ermahnung des Erlösers uns alle an, und ein jeder unter uns ist verbunden, dieselbe so anzusehen, als ob Jesus noch itzo unmittelbar zu ihm sagte: **Hüte dich, daß dein Herz nicht beschwert werde mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnel über dich;** nach dieser aber ist sie allein an die Jünger gerichtet; der Bewegungsgrund, auf welchem sie beruhet, hat seine Kraft verlohren: denn der Tag der Rache, von welchem Jesus redet, ist längst vorüber gegangen, und wir können solche den Menschen, die in unsern Tagen leben, nicht an das Herz legen, ohne dabey eine Aehnlichkeit vorauszusetzen, ohne den Worten des Erlösers eine ganz andre Wendung zu geben; und wie viel hat das verderbte menschliche Herz gegen Gründe von dieser Art einzuwenden? O wie freuet es sich, wenn ihm auf diese Art eine Gelegenheit an die Hand gegeben wird, den in diesen mächtigen und erschütternden Worten Jesu enthaltnen Foderungen, die ihm so unerträglich sind, auszuweichen?

O Sünder! wie vergeblich ist diese deine Bemühung! Hier höreſt du nicht den Richter der Juden; hier hörst du den Richter der Welt, hier höreſt du deinen Richter reden. Auch du wirst des Menschen

schen Sohn kommen sehen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit; auch du wirst vor seinem Angesichte offenbar werden müßen; auch du schwebst in einer unaufhörlichen Gefahr, daß dieser Tag wie ein Falstrick über dich kommen werde. Verstocke dein Herz, verblende deine Augen, suche einen falschen Trost in dem vermeinten Verzuge der Zukunft des Richters, sprich in deinem Herzen: mein Herr komt noch lange nicht! sättige dich in den Ergötzungen der Sünde, überhäufe dich mit Ungerechtigkeiten gegen deine Mitknechte, verleugne die Zukunft des Richters, ia verleugne den Richter selbst: Wirst du dadurch der Kraft dieser Drohung Jesu das Geringste entziehen? Wird dein Unglaube die Wahrhaftigkeit Jesu aufheben? Nein! Alle Gerichte, welche Jesus hier verkündigt hat, werden über dich kommen. Zittern und Entsetzen, Furcht, Angst, Verzweiflung, Verschmachten des Herzens, werden dein Theil seyn, wenn du des Menschen Sohn wirst kommen sehen, wenn du nun vor seinem Angesichte als ein angeklagter und überzeugter Uebelthäter erscheinen, und das Urtheil, welches dein Schicksal auf ewig entscheiden wird, aus seinem Munde empfangen solst.

Wir leben itzo wahrhaftig in den letzten Tagen, von welchen Petrus geweißagt hat, **daß in denselben Spötter kommen würden, die nach ihren eignen Lüsten wandeln**; 2 Petr. 3, 3. in solchen Zeiten, in welchen die Verehrer des einigen Erlösers nur gar zu häufig erfahren müßen, was David in den Worten ausdrückt: **Es ist wie ein Mord in meinen Beinen, wenn**

mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: wo ist nun dein Gott? Ps. 42, 11. Die Bitterkeit, die Frechheit der Werkzeuge des Satans und der Feinde des Creuzes, ja der Gottheit und Unschuld Jesu Christi ist aufs höchste gestiegen; ihre Lästerungen sind abscheulicher, als diejenigen, welche die Juden unter dem Creuze ausschäumten; und man kan behaupten, daß dem Fürsten der Finsterniß und seinen Reichsgenoßen in dieser Absicht nichts mehr übrig ist, als Wiederholungen ihrer Lästerungen: denn neue können sie nicht mehr erfinden, und ärger können sie es nicht machen. Und wie kalt ist dabey der Eifer derer, die vorzüglich verpflichtet sind, die Ehre Jesu zu retten und zu vertheidigen? Entschuldigungen, welche einem Lästerer der Maiestäten auf Erden auf keine Weise zu statten kommen würden, reichen hin, den ärgsten und boshaftesten Lästerer Jesu zu rechtfertigen: und wer findet mehr Freunde unter den Menschen, als der abgesagteste, der frechste Feind deßen, der uns mit seinem Blute erkauft hat? Erfahrungen, klägliche Erfahrungen, welche vermögend sind auch die Auserwählten bis zur Erde zu beugen, schwache Gläubige irre zu machen und alle Verehrer Jesu zum Straucheln zu verleiten. Ja es wäre schlechterdings unmöglich, bey diesen Umständen das Aergerniß an Jesu zu vermeiden, wenn uns der Erlöser nicht selbst durch eine so ausführliche Beschreibung des letzten Gerichts und der volkommensten Rettung seiner Ehre, welche alsdann erfolgen sol, einen Schild dargeboten hätte, mit welchem wir alle diese feurigen Pfeile auslöschen

können,

können, und uns einen Stecken und Stab in die Hand gegeben hätte, der uns bey diesen Versuchungen unterstützen könte. Die Worte: **alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herlichkeit**, sind allein hinlänglich, unser Herz bey allen Unternehmungen der Feinde Jesu und seiner Wahrheit völlig zu beruhigen, und die Hofnung, mit welcher dieselben das Herz der Nachfolger Jesu erfüllen, daß sie an diesem großen Tage der Offenbarung Jesu die Freude haben werden, Zeugen der volkommensten Rettung der Ehre ihres Königs zu seyn, kan den Schmerz, den sie in dieser Welt empfinden, da sie Zeugen der Bosheit seiner Feinde abgeben müßen, völlig versüßen. Und mit welcher Großmuth können sie die Verspottungen, welche sie in der Gemeinschaft mit ihrem Haupte von den gemeinschaftlichen Feinden erfahren müßen, ertragen, da sie die lebendige Hofnung haben, daß sie, **wenn Christus, ihr Leben, offenbar werden wird, auch mit ihm offenbar werden sollen in seiner Herlichkeit.** Koloß. 3, 4.

Es ist also eure Schuld, ihr Gläubigen, wenn ihr bey so häufigen und verwegnen Angriffen des Reichs der Finsterniß wanket und den Muth sinken laßet; es ist eure Schuld, wenn ihr euch mit ängstlichen Sorgen quält, und einen völligen Sieg der Hölle über das Reich eures ewigen Königs befürchtet. Diese Schwachheit wird sich von euch entfernen, wenn ihr die Verheißung eures Erlösers von seiner unausbleiblichen maiestätischen Zukunft mit wahrem und lebendigem Glauben ergreift, wenn ihr sie

öfters betrachtet, und euch im Geiste die große Kraft und Herlichkeit des ankommenden Richters, vor welcher alles, was hier stolz, verwegen, frech, hoch und mächtig gewesen ist, wie Spreu vor dem Winde zerstieben wird, recht lebhaft vorstellet, insonderheit, wenn ihr in der Faßung steht, mit einem heiligen Wandel und gottseligen Wesen zu warten, und zu der Zukunft des Tages des Herrn zu eilen, an welchem die Himmel vom Feuer vergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Verbindet mit diesen Betrachtungen ein inbrünstiges Gebet um ein reiches Maaß des Geistes, der Jesum nicht nur als Erlöser, sondern auch als Richter, in den Selen seiner Gläubigen verklärt; so werdet ihr zu einer Hoheit des Geistes, zu einer solchen Freudigkeit des Herzens gelangen, die euch über alle Aergerniße, Zweifel und Erschütterungen bey dem Anblicke des zahlreichen Heers der Spötter und aller ihrer Unternehmungen erheben und euch in den Stand setzen wird, alle, die sich gegen Jesum auflehnen, mit Abscheu, Verachtung und Mitleiden anzusehen.

Wenn die Seligkeit derer, welche von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott gekommen sind, schon die erhabne Beschreibung verdient, welche Paulus davon gegeben hat, **daß kein Auge sie gesehen, kein Ohr sie gehört habe, daß sie in keines Menschen Herz kommen sey**; 1 Kor. 2, 9. so urtheilet selbst, o auserwählte Selen! die ihr euch dieser Seligkeit rühmen könnet, welchen Zuwachs eure Seligkeit alsdann erhalten werde, wenn ihr vom Glauben zum Schauen gelangen

gen

gen werdet, wenn ihr mit verklärten Augen eures auferweckten Leibes des Menschen Sohn, der aber als der volkomne Glanz der Herlichkeit seines Vaters, als das Ebenbild seines Wesens erscheinen wird, in großer Kraft und Herlichkeit erblicken werdet, wenn ihr zugleich die gewiße Ueberzeugung habt, daß eine Hauptabsicht dieser seiner Zukunft darin bestehe, daß Er euch zu sich nehmen werde, daß ihr seyn sollet, daß ihr ewig seyn sollet, wo Er ist. Joh. 14, 3. Und unter welcher Bedingung könnet ihr schon in diesem Leben dieser, alle unsre gegenwärtigen Vorstellungen unendlich weit übersteigenden Seligkeiten gewiß seyn? Unter keiner andern, als wenn ihr Ihm bis an den Tod getreu bleibt. Ist diese Hofnung nicht der Grund eurer Seelenruhe, die Erquickung eures Geistes in der Hitze der mannigfaltigen Anfechtungen, der Trost eures Herzens bey allen Bitterkeiten des gegenwärtigen Todes, bey allen Schrecken des geöfneten Grabes, bey dem erschütternden Anblicke der Verwesung und ihrer schreckenvollen Wirkungen? Wohlan, wenn ihr eine solche Hofnung zu Ihm habt, so reiniget euch, wie Er auch rein ist. 1 Joh. 3, 3. Erinnert euch täglich, daß in das himlische Jerusalem, in welches der Erlöser seine Erlösten einführen wird, nicht hineingehen werde irgend ein Gemeines, oder das Greuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes. Offenb. 21, 27. O Freunde Jesu! da wir also auf die Zukunft Jesu vom Himmel warten sollen, so laßet uns Fleiß anwenden, daß wir vor Ihm unbefleckt und unsträflich in Friede erfunden werden. 2 Petr. 3, 14.

Der Herr stärke uns, daß wir einen guten Kampf kämpfen, Glauben halten und unsern Lauf vollenden mögen, damit wir in dieser Ordnung die Krone der Gerechtigkeit erlangen, welche der Herr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird allen, die seine Erscheinung lieb haben. 2 Tim. 4, 7. 8.

Was kan aber schrecklicher seyn, als der Uebergang vom Unglauben zum Schauen, zum Schauen, das nur einige Augenblicke dauern und den Feinden den Richter als ein verzehrendes Feuer darstellen wird? von einer halsstarrigen Verleugnung des Erlösers zum Anblicke des mit Feuerflammen offenbar gewordnen Weltrichters? Erzittert ihr nicht vor diesem Wechsel, o ihr Ungläubigen? Glaubt ihr noch nicht, daß es Zeit sey, den Sohn zu küßen, daß Er nicht zürne, und daß ihr auf dem Wege, auf welchem ihr wandelt, umkommen werdet? Wehe euch! wofern ihr dem ankommenden Richter der Lebendigen und Todten mit einem von Freßen und Saufen und Sorgen der Nahrung beschwerten Herzen entgegen gehet! Wehe euch! wofern ihr eure Gnadenzeit verschwendet und das nöthigste Geschäft, eure Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, versäumet! Wehe euch! wofern ihr auf diese Art, als Feinde des Creuzes Christi, in die Hände des Menschensohns fallet, wenn Er in der Herlichkeit seines Vaters erscheinen wird. Dieser **Menschensohn ist der lebendige Gott und ein Gott des Gerichts.** Jes. 30, 18.

Amen.

Achte

Achte Predigt.

Der Geist der Welt und der Geist aus Gott in seinem großen Unterscheid.

Aus

1 Cor. 12, 1. 2. 3.

vorgestellet

von

Henrich Hoeck,

Doctor und Pastor der Kirche zur heil. Dreyeinigkeit in Hamburg.

Inhalt.

Text.

1 Cor. 12, 1. 2. 3.

Eingang.

1 Cor. 2, 11.

Vortrag.

Der Geist der Welt, und der Geist aus Gott.

I. Der Geist der Welt offenbaret sich

1. Im Heidenthume,

1) Erklärung des Textes.

2) Allgemeinere Betrachtung über den Ursprung und Natur des Heidenthums.

3) Anwendung auf unsere Zeiten.

2. Im Judenthume,

1) Erklärung des Textes.

2) Anmerkungen aus der Geschichte des Judenthums.

3) Anwendung auf das heutige Judenthum, und über das Verhalten der Christen dagegen.

II. Der Geist aus Gott.

1. Erklärung des Textes.

2. Wirkungen dieses Geistes: Er macht die Menschen fähig Jesum einen Herrn zu heissen.

Anwen-

Inhalt.

Anwendung.

1. Zur Prüfung, ob wir Heiden, oder Juden, oder Christen sind.
2. Zur Warnung bey der grossen Sicherheit und Gefahr unsrer Zeiten.
3. Zur Erweckung der Gläubigen, zum freudigen Vertrauen auf die Regierung des Herrn, den sie bekennen.



Text.

Text.

1 Cor. 12, 1. 2. 3.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluche, der durch den Geist Gottes redet. Und niemand kan Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den heiligen Geist.

Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott. Diese Worte Pauli lesen wir im Anfang eben deßelben Briefes, daraus unsre heutige Lection genommen ist, und sie können uns zugleich zu einem Aufschluß dienen, seinen Vortrag desto beßer zu verstehen. Sie ste-

hen

hen 1 Cor. 2, 11. Der Hauptzweck des Apostels gehet dahin zu erweisen, daß die Lehre Christi durchaus nicht mit der menschlichen Weisheit müße verbunden oder gar vermenget werden. Die Apostel predigten Jesum und sein Creuz, als die Ursache alles Heils und Seligkeit für die Menschen. Das war den Juden ein Aergerniß, und den Griechen oder Heiden kam es als eine Thorheit und Fabelwerk vor. Selbst unter denen, die die Lehre Christi angenommen und sonst gut gesinnet waren, kamen einige auf die Gedanken, ob es nicht rathsam sey, diese Lehre mit der Weltweisheit zu verbinden, und ihr dadurch eine, der Vernunft erträglichere Gestalt zu geben. Paulus widerlegt diese Gedanken mit starken und gehäuften Gründen. Und zuletzt komt er darauf, daß die Lehre des Evangelii eines solchen Zusatzes nicht bedürfe, auch durch menschliche Weisheit nicht verbeßert werden könne, weil es hiebey gar nicht auf menschliche Einsichten, sondern auf den Rath Gottes ankomme, und eine solche Offenbarung sey ihm und den heiligen Aposteln wiederfahren. Denn diese sind es, in deren Namen er spricht: **Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott.**

Wenn man den ganzen Haufen der Menschen ansiehet, die diese Erde bewohnen, so haben sie alle einen Geist, eine unsterbliche Sele, die sie durch den Fall auch nicht verlohren haben, denn

sonst

sonst müßten sie Thiere geworden seyn. Aber dieser Geist hat seine anerschaffene Volkommenheit eingebüßet, und heißt nun, so wie er sich bey allen Menschen von Natur befindet, **der Geist der Welt**, sie mögen Juden oder Heiden seyn. Denn wenn sie ihre geistlichen Kräfte auch zum schärfsten Nachdenken brauchen; so erkennen sie doch dadurch weiter nichts, als die Dinge dieser Welt, aber nicht den Sin Gottes und seinen Gnadenrath in Christo Jesu. Bey der besten Cultur ihrer Gemüthskräfte komt doch kein **geistlicher** Mensch heraus, sondern bleibet ein bloßer **natürlicher** oder **Selischer** Mensch, v. 14. der keine andre Hülfsmittel zu seiner Erkentniß hat, als die natürlichen Kräfte seines Verstandes, und wenn er sich blos darauf verläßt, so **erkennet er nicht die Dinge des Geistes Gottes**, sondern hält sie bey seiner eingebildeten Weltweisheit **für Thorheit**, ia es ist ihm bey seinem Weltgeiste, so lange derselbe in ihm die Herschaft hat, nicht möglich, sie für göttlich zu erkennen. Dazu gehöret ein andrer Geist, den kein Mensch von Natur hat, und den Paulus **den Geist aus Gott** nennet. Den hätten die Apostel aber von sich selbst nicht, und wenn sie auch in allen Schulen der Weltweisen wären unterrichtet worden, würden sie ihn doch nicht empfangen haben, und auch andern nichts mehr geben können. Sie hatten ihn aber **empfangen** von Christo; und da dieser Geist die Tiefen der Gottheit forschet, so konten sie durch deßen Erleuchtung und Offenbarung

rung wißen, was kein Auge eines natürlichen Menschen gesehen, kein Ohr vernommen, und in keines Menschen Gedanken, bey dem stärksten Nachdenken, aufgestiegen war, nämlich was Gott in Christo bereitet, und uns aus Gnaden schenken will. v. 9. 10. Dieser Geist macht aus einem **Seliſchen** Menschen einen **geistlichen** Menschen, der geistliche Dinge recht erkennet und beurtheilet, weil er Christus Sin und die rechte Erkentniß von Christo hat. v. 15. 16. Jener dünket sich weise zu seyn, aber er ist nur ein **Weiser nach dem Fleisch**, und seine Weisheit ist eine Weisheit **dieser Welt**, mit welcher er verdirbet. v. 6. Dieser aber hat die Weisheit, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu der gefallenen Menschen Herlichkeit. v. 7.

Man muß sagen, daß Paulus bey diesem ganzen überaus ernstlichen Vortrage dennoch gelinde Ausdrücke brauche, um der Corinthier zu schonen. Allein der Gegensatz mußte ihnen doch zu tiefem Nachdenken Anlaß geben, wenn er dem **Weltgeist den Geist aus Gott** entgegen setzet. Denn damit giebt er, nach seinem Zwecke, nicht nur etwa zu verstehen, daß dieser den Menschen nur weiter bringe im Erkentniß, sondern er zeiget auch damit, daß beyde mit einander nicht harmoniren, also auch nicht zusammen verbunden werden müßen, wie doch einige zu Corinth meineten. Denn es war ia offenbar, daß eben dieser Weltgeist in Juden und Heiden herschte. Woher

her kam es, daß ienen das Creuz Christi ärgerlich und diesen thöricht vorkam? Weil iene nach dem Triebe des Weltgeistes eigensinnig Zeichen forderten, und die offenbarsten Wunder Christi und seiner Apostel nicht achteten, diese aber nach Weisheit fragten. Cap. 1, 22. Daher blieben sie beyde Feinde des Creuzes Christi, eben daher, weil sie nichts weiter haben wolten, als den Geist der Welt. Sie blieben Selische Menschen, und wurden keine geistliche, sondern wurden durch den Weltgeist noch immer weiter von Christo und dem Geist aus Gott entfernet.

Zwar wolten dieses die Selbstweisen weder unter den Juden noch Heiden Wort haben. Die Heiden hatten unter sich begeisterte Personen, Poeten, Wahrsager und Wahrsagerinnen, die sich rühmten, vom Geiste getrieben zu seyn. Und die Juden bildeten sich besonders ein, den Geist aus Gott zu haben. Allein die Früchte zeigten es, was für ein großer Unterscheid zwischen dem Geiste der Welt und dem Geiste aus Gott sey. Und mich dünkt, eben hierauf führet der Apostel die Corinthischen Christen in der heutigen Lection. Der Anfang des siebenden und achten Capitels zeiget, daß er ihnen auf gewiße vorgelegte Fragen ordentlich antwortet. Und wenn ich den Anfang des zwölften Capitels ansehe, so komt Paulus auf eine neue Sache, darüber sie seine Meinung verlanget. So fängt es sich an: Von den geistlichen Gaben aber will ich euch,

lieben

lieben Brüder, nicht verhalten. Im Grundterte heißt es: Von den Geistlichen will ich euch nicht verhalten. Unsre Uebersetzung redet hier blos von geistlichen Gaben, und die sind freylich gemeinet. Aber geistliche Gaben setzen geistliche Menschen voraus, und da Paulus im Grundtext überhaupt von πνευματικοις redet, so kan er geistliche Gaben und geistliche Menschen verstehen. Er hatte schon im Anfange dieses Briefes von geistlichen Menschen geredet, und sie denen entgegen gesetzt, die blos den Weltgeist haben. Cap. 2, 15. So will er sie nun recht ausführlich unterrichten, worin sich die geistlichen Menschen von den natürlichen unterscheiden, und wie sich der Weltgeist an Heiden und Juden, der Geist aus Gott aber an den wahren Christen als geistlichen Menschen offenbare. Dahin gehet seine Vorstellung v. 2. 3. zu zeigen

Den Geist der Welt und den Geist aus Gott, in seinem großen Unterscheid.

I. Der Geist der Welt offenbaret sich im Heiden- und Judenthume.

Der Apostel zeiget seinen Character

1. im Heidenthum, und deßen waren sich die Christen zu Corinth noch wohl bewußt, so daß

Paulus sie nur daran erinnern durfte. **Ihr wisset, daß ihr Heiden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.** Corinthus war eine namhafte Stadt in Griechenland, wo Juden und Heiden beysammen wohneten. Als Paulus dahin kam, fieng er mit der Predigt des Evangelii zuerst bey den Juden an, und es gelung ihm, einige zum Gehorsam des Glaubens zu bringen. Aber bey den Heiden war die Erndte viel reicher, deswegen er auf göttlichen Befehl ganzer anderthalb Jahr an diesem Orte bleiben mußte. Hieraus entstund nun eine christliche Gemeine, deren Glieder zum Theil von Geburt Juden, die meisten aber gebohrne Heiden waren. Wie nun diese letzten den größten Theil ausmachten, also erinnert sie der Apostel ihres vormaligen Zustandes, und insonderheit des Geistes, von dem sie **geführet** worden. Denn ob er zwar den Führer nicht nennet, so braucht er doch ein Wort, womit er sonst die Führung des **guten Geistes** ausdrücket. Röm. 8, 14. Gal. 5, 18. Und da er hier sogleich des **heiligen Geistes** Erwähnung thut, der uns lehret und treibet, Jesum zu verehren, so giebt er mit diesem Ausdruck zu erkennen, daß sie ehemals einen andern Geist gehabt, von dem sie im Heidenthum **geführet** worden. Was das aber für ein Geist gewesen, das beweisen seine Wirkungen. Die **erste** ist, daß er sie **abgeführet** (απαγομενοι.) Wovon? Von der Erkentniß des einigen und lebendigen Gottes,

die

die ihre Vorfahren von Noah durch Javan empfangen, aber nach und nach ganz vergeßen und verdunkelt war. Die andere war, daß sie durch den Trieb dieses Führers anders wohin geführet worden. Und wohin denn? Zu den stummen Götzen: Anstat des einigen Gottes zu vielen Göttern: Anstat des lebendigen Gottes zu leblosen Bildern, die Götter vorstelleten, aber weder Leben, noch Verstand, noch Sprache hatten.

Die Geschichte sagt uns, daß Corinth ein rechtes Götzennest gewesen, wo Neptunus, Venus, Bachus und andre heidnische Gottheiten ihre Bildseulen und Tempel gehabt, dahin die Kinder von ihren Eltern, und diese von ihren Priestern Geführer wurden zur abgöttischen Verehrung derselben. Der Hauptführer aber oder vielmehr Verführer war der Geist, der in der Finsterniß der Welt herschte, und die blinde Heiden als seine Sclaven in seiner Gewalt hatte. Dieser ist es, der die Abgötterey und den Götzendienst nach und nach eingeführet. Denn ob wol die Unart der Menschen, die die von Noah empfangene richtige Erkentniß Gottes aus Faulheit, aus Wollust und Weltliebe in den Wind geschlagen, hiebey nicht zu vergeßen, auch hernach der Hochmuth, Geiz, Schmeicheley und andre Absichten den Götzendienst durch Vergötterung der Menschen vermehret, so ist es doch gewiß, daß der böse Geist darunter sein Werk und Regiment gehabt. Wir können nicht daran zweifeln, da wir

das Zeugniß des Apostels in dem vorhergehenden Cap. 10, 20. 21. lesen, wo er sagt, daß das, was die Heiden schlachten und opfern, das opfern sie den δαιμονιοις, und nicht Gott. Nun ist wahr, daß diese δαιμονια unter gewißen Bildern verehret wurden, und von solchen sagt der Apostel, daß ein solch εἰδωλον nichts sey, und ihm keine wahre Gottheit zukomme, weil nicht mehr, als ein einziger wahrer Gott ist. v. 4. Unterdeßen liegt doch das in seinen Worten, daß die Heiden geglaubet, wie mit solchen Götzenbildern gewiße δαιμονια verbunden wären, sich bey ihren Bildseulen aufhielten, sich mit denselben vereinigten, und denen, die solche verehreten, auf ihre Fürbitte zu Hülfe kämen. Und diese hält der Apostel selbst nicht für ein Nichts, sondern für wirkliche Wesen, und zwar geistliche Wesen, die er δαιμονια nennet. Meineten nun gleich die Heiden, daß diese Wesen nicht eben böse, sondern auch gute oder Mittelgeister wären, die den Menschen in allerley Angelegenheiten Dienste leisteten; so nimt doch Paulus das Wort nicht in einem guten, sondern bösen Verstande, von bösen Geistern, die er Gott entgegen stellet, und er erkläret ihre Anbetung und Verehrung für einen Dienst der Teufel oder unreinen Geister, die solchergestalt von den Heiden als Götter verehret wurden. Wenn demnach die Corinthier hingiengen zu den Götzenbildern, dieselbe anzubeten, so waren es die listigen und betrügerischen Priester nicht allein, die sie anführeten, sondern es war der böse Geist selbst, der als

ein

ein Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendete, und sich solchergestalt als ein Gott verehren und anbeten ließ. Offenb. 9, 20.

Man darf nur hiebey auf die **Absicht** und **Umstände** merken, wenn die Heiden zu solchen stummen Götzen hingiengen, nach Anleitung ihrer Führer. Denn **eines Theils** wurde dadurch der Eindruck von dem einigen wahren Gott, dem Schöpfer der Welt, verdunkelt, indem ihnen viele Götter zur Anbetung vorgestellet wurden, und noch dazu unter allerley Bildern, darunter der allerhöchste und unendlich volkommene Geist durchaus nicht will verehret seyn. Röm. 1, 23. Wenn auch die Weltweisen solches dadurch zu verkleistern suchten, daß sie sich und andere beredeten, die höchste Gottheit habe die Regierung der Welt unter viele Untergötter vertheilt, dazu auch die berühmten Leute gehöreten, welche in der Welt große Thaten gethan, und die daher gewürdiget worden, nach ihrem Tode unter solche Weltregierer aufgenommen zu werden, denen man also Bilder aufzurichten und dieselben zu verehren schuldig sey; so waren das doch eitel Träume und Gedichte, wodurch die Idee von dem einigen, allerhöchsten, selbstständigen und nothwendigen Wesen, und deßen geistlicher Natur verdunkelt ward, und in dieser Finsterniß herschete eben der böse Geist. **Andern Theils** aber war dis Hingehen zu den stummen Götzen mit solchen Umständen verknüpft, die theils unvernünftig und ungereimt, theils

schändlich und zu allen Lastern reizend und verführend waren. Man verehrte ein Götzenbild, das stumm war, denn es war von Gold und Silber, Stein oder Holz gemacht, und hatte weder Leben noch Verstand, weder Gehör noch Sprache, und es solte doch Rath und Trost, Leben und Hülfe schaffen, das es selbst nicht hatte. Waren gleich gewiße Bilder, von denen die Heiden glaubten, daß sie reden und Antwort geben könten, so waren das doch lauter listige Betrügereyen der Pfaffen, * oder gar Wirkungen böser Geister, die auf göttliche Zulaßung die armen Menschen äfften. Und womit verehrete man sie? Wodurch suchte man ihre Gunst und Zuneigung? Mit geschlachteten Thieren, von welchen man einen Theil den Götzen opferte, den andern Theil aber zu einer Mahlzeit zurichtete, wobey gesoffen, getanzet, und die allerschändlichsten Unreinigkeiten ausgeübet wurden; die sie sich um deswillen für erlaubet ia ihren Göttern höchst gefällig hielten, da sie dieselben in solchen Lastern selber zu Vorgängern hatten. Denn da ihnen diese Götter als Hurer und Ehebrecher, als Diebe und Räuber vorgestellet wurden, was konten sie, ihrer Meinung nach, beßers

* Ganz vernünftig urtheilet Lambert Boß: Totum hoc opus oraculorum fuisse callidorum hominum inuentum et commentum et *omnia* ibi per fraudes esse peracta, *vix credibile est*; subfuisse tamen *saepius* fraudem et dolum hominum, certissimum est. Antiq. graec. p. 28.

beßers thun, um sich ihnen gefällig zu machen, als wenn sie ihnen hierin nachahmeten? Paulus setzet deswegen die Götzendiener mitten unter die Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Räuber, Trunkenbolde; und sagt, daß der Corinthischen Christen etliche solche Unmenschen gewesen. Cap. 6, 9. 10. Denn alle diese Greuel hatten sie ausgeübet, da sie Heiden gewesen, und zu den stummen Götzen hingegangen, und das war eben aus ihrem Götzendienst geflossen, denn die, so sie dazu angeführet, hatten sie so wenig davon zurück gehalten, daß sie vielmehr diese und dergleichen Laster ihnen als einen Theil ihrer Religion und Gottesdienstes vorgemahlet und angepriesen. Sie wurden auch darüber von ihrer Oberkeit nicht gestraft, sondern die Hurerey und andre Greuel, die in dem Venustempel zu Corinth vorgiengen, geschahen mit Bewilligung der hohen Oberkeit, die einen solchen Götzendienst, der dem Staat was einbrachte, unterstützte und zu erhalten suchte. Gallion, ein Bruder des Seneca, ein kluger Römer, war damals zu Corinth Stathalter, er ließ aber das alles geschehen, weil es zur heidnischen Religion gehörte. War diese nur politisch gut, daß die bürgerliche Ruhe nicht dadurch gestöret wurde, und kein Eingrif in die Römische Reichsgesetze geschah, so ließ er die Corinthier in ihrem Venustempel immerhin saufen, tanzen, huren und ehebrechen, denn das brachte der Stadt was ein, indem dadurch von andern Orten Menschen in

Menge herbeygezogen wurden, die ihre Lüste zu erfüllen, solchen Götzendiensten beywohneten, ihr Geld zu Corinth verzehreten, und den Einwohnern, sonderlich Handwerkern und Künstlern, was zu verdienen gaben.

Aus diesem allen ist abzunehmen, was für ein Geist das Heidenthum in die Welt eingeführet, und ganze Völker zum Aberglauben, Abgötterey und Götzendienst verführet. Nemlich eben der böse Geist, der die ersten Menschen betrogen und die Sünde in die Welt gebracht. Denn da Gott sich der Menschen angenommen, und ihnen sogleich im Paradiese einen Helfer versprochen; so gieng alle List und Macht des Feindes dahin, die Menschen von dieser großen Wahrheit, die sie auf die richtige, trostreiche und kräftige Erkentniß des einigen wahren Gottes wieder zurückführen solte, wieder abzuführen, dieselbe zu verdunkeln, und sie ihnen aus dem Gedächtniß zu bringen. Wir lesen zwar nicht, daß es vor der Sündfluth zur groben Abgötterey gekommen sey. Doch ward der Unglaube durch die Herschaft der sinlichen Lüste, bey der fruchtbaren Beschaffenheit des Erdbodens, so mächtig, daß sie Gottes Oberherschaft und richterliche Gerechtigkeit frech leugneten und verspotteten. Jud. v. 9. Als aber Gott durch die Sündfluth dis Geschlecht vertilgete, und die Erde in ihrer noch übrigen Schönheit und Fruchtbarkeit dergestalt verderbte, daß sie den Menschen zu bearbeiten nun viel schwerer wurde, so erhielt

er

er zwar in Noah und seiner Familie die Erkentniß des rechten Gottesdienstes und der Patriarchalischen Religion. Allein es währete nicht lange, so entstund in denen nach dem Babylonischen Thurmbau zerstreueten Familien, erstlich eine Vergeßenheit der Hauptwahrheit von dem einigen Gott, dem Schöpfer aller Dinge, dem allerhöchsten Geiste, und seinem den Menschen versprochenen Helfer und Heilande, nach und nach aber kam der Götzendienst auf. Sonne, Mond und Sterne wurden als lebendige Wesen angesehen und göttlich verehret. Man verfertigte Bilder von verstorbenen Menschen, zum Andenken seiner Eltern und Freunde, sonderlich aber großer Leute, die die Erfinder nützlicher Künste gewesen, von denen man glaubte, daß sie nach ihrem Tode solche mächtige Geister worden, die andern helfen konten. Daraus entsprang ein Wust von allerley religiösen Gebräuchen, womit man solche vermeinte Untergötter ehrete, dadurch die ganze Welt verführet ward. Es blieben zwar noch einige Wahrheiten und Menschen hie und da übrig, die einen einigen Gott erkanten, auch die moralische Verbeßerung der menschlichen Natur für nöthig hielten, allein die wurden nicht gehöret, und von den Götzendienern gar verfolget. Was noch etwa übrig blieb, war eine politische Moral, dadurch die Regenten ihre Staaten in Sicherheit erhielten, den gemeinen Pöbel aber dabey seinem Aberglauben und Götzendienste überließen. Niemand leugnet, daß der Menschen List und Bos-

heit hieran ihren Antheil gehabt, aber die Schrift sagt uns den Grund, nach der Wahrheit der Sache, daß der böse Geist der Haupturheber und Erhalter des heidnischen Götzendienstes sey, der in demselben seinen Thron unter den Menschen aufgerichtet, und sich dem Geist Gottes als dem Geist der Wahrheit entgegen gesetzet. Daraus verstehen wir die Ausdrücke der heiligen Schrift, wenn der Heyland den Satan **den Fürsten der Welt** nennet. Joh. 12, 34. 14, 30. und Paulus gar den **Gott der Welt**, der der Ungläubigen Sinne verblende, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii. 2 Cor. 4, 4. Ja eben deswegen heißt er der **Teufel** und **Satanas**, der die ganze Welt verführet, der **Verführer der Nationen**, der nicht nur einzelne Sünder, sondern ganze Völker durch die Abgötterey unter seine Gewalt bringet. Offenb. 12, 9. 20, 3.

Es möchte aber hiebey wol iemand fragen, warum Paulus die Christen zu Corinth daran erinnerte, daß sie Heiden gewesen, und sich zu stummen Götzen als unvernünftige Thiere hinführen laßen, da sie doch ietzo ganz andere Leute waren. Darauf dienet zur Antwort, daß ihn die Umstände der Corinthischen Gemeine dazu veranlaßet. Hier hatte der Geist Gottes Platz gewonnen, und allerley geistliche Gaben unter den Christen ausgetheilet. Aber die Christen wohneten unter den Heiden, und der Umgang mit denselben war, wegen der Verwandtschaft und Nachbarschaft, in

manchen Stücken unvermeidlich. Daher geschah es, daß allerley Reizungen und Versuchungen zu dem vorigen Götzenwesen an sie kamen. Davor warnet aber Paulus, und, um sie zu bewahren, damit sie nicht nach und nach wieder ins Heidenthum geriethen, so erinnert er sie, was sie ehemals für einen schändlichen Führer gehabt, und wie der Geist Gottes bey denen nicht bleiben könne, die dem Weltgeist im Heidenthum wieder Raum ließen.

Aus eben dieser Ursache ist es nöthig, daß auch unsre christlichen Gemeinen, die in ihren Vorfahren Heiden gewesen, daran erinnert werden, theils sie zur Dankbarkeit gegen Gott zu ermuntern, der sie bekehret von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott; 1 Thess. 1, 9. theils aber auch, sie vor aller Gemeinschaft mit dem Weltgeiste des Heidenthums zu warnen. Niemand denke, als ob solche Warnungen unnöthig und überflüßig wären, indem es kaum zu gedenken, daß Christen wieder ins Heidenthum zurückfallen solten. Es ist wahr, das grobe tolle Heidenthum ist freylich in Europa ausgerottet, und die christliche Religion in allen ihren Ländern gepflanzet. Aber sind nicht noch Reliquien des Heidenthums übrig, auch mitten in der Christenheit? Ich will ietzo des großen Abfals nicht einmal gedenken, der sich in den Abendländern durch eine geistlich-weltliche Monarchie erhoben, die den unvernünftigen Bilderdienst in

die

die Christenheit gebracht, und bis hieher mit großem Eifer vertheidiget und fortsetzet. Man siehet Christen vor hölzernen, steinernen, silbernen und güldnen Bildern auf den Knien liegen. Man rufet die verstorbnen Heiligen an, die unter den Bildern vorgestellet werden. Man hält sie für Schutzpatronen gewißer Länder, und redet gar von Wunderbildern, die geredet, geweinet, und ihren Anbetern allerley übernatürliche Wohlthaten mitgetheilet haben sollen. Man feyret solchen Heiligen Feste, die mit heidnischen Ueppigkeiten vergesellschaftet sind. Man hält dabey die Christen ab von vernünftiger Untersuchung, und verlanget einen blinden Gehorsam gegen ihre Führer, die ihnen solche Dinge von Jugend an einprägen. Ist das nicht eben der Weltgeist, der unter dem Christennamen die alten heidnischen Gewohnheiten fortsetzet?

Und was soll man von denen Christen sagen, die aus der heiligen Schrift eine beßere Erkentniß haben? Suchet nicht unter denselben eben der Geist, der in der Finsterniß der heidnischen Welt herschet, wieder seinen Stuhl und Thron aufzurichten? Dort suchte er die Menschen abzuführen von der wahren Erkentniß Gottes, die sie theils von ihren ältesten Vorfahren empfangen, theils auch noch aus der Natur, bey dem rechten Gebrauch der Vernunft, erlangen könten. Wie siehet es hier unter den Christen aus? Die nähere Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift wird ge-

ring

ring geachtet, und das Evangelium von dem Menschgewordenen Sohn Gottes, wo nicht gar als thöricht, doch als überflüßig und unnöthig angesehen. Die natürliche Religion wird als hinlänglich zu unsrer Glückseligkeit angepriesen. Wir brauchen weder ein Versöhnungsmittel, noch übernatürliche Kräfte zur Verbeßerung unsrer moralischen Natur. Die Vernunft kan alles ausrichten. Und wenn ia noch etwas von einer Sittenlehre gesaget wird; so ist es eine politische Moral, eben wie bey den Heiden, dadurch die bürgerliche Geselschaften nur zusammen gehalten werden. Nach derselben können Leute, die äußerlich Christen heißen, wandeln, wie die Heiden wandeln, in der Eitelkeit des Sinnes, in Werken der Finsterniß, in Entfremdung vom Leben Gottes. Sie können ruchlos seyn, und sich der Unzucht ergeben, sie können allerley Unreinigkeit samt dem Geiz treiben, und heißen doch Christen. Werden solche Menschen nicht eben von dem Weltgeist getrieben, der die Heiden führet? Laufen sie nicht den stummen Götzen nach, wenn sie die Welt und das, was in der Welt ist, nemlich der Augen Lust, des Fleisches Lust, das hoffärthige Wesen über alles lieben? Was unterscheidet solche Christen von den Heiden? Nichts, als der bloße Name. Es ist ein Geist, von dem beyde regieret werden. Ein christlich Herz muß erschrecken, wenn es vor Augen siehet, wie ein fast abgöttischer Geschmack an den Kunstwerken der Heiden in dem Bauwesen, Bildhauerarbeit, Mahlerey, Poe-

sie

sie und witzigen Schriften überall in Europa zunimt, und des heidnische Theaterwesen macht unsere Christen fast zur Raserey trunken. Daher kommen die unmäßigen Lobsprüche der heidnischen und sinesischen Moral, ia gar des Mohameds, die Erhebung der weltlichen Regenten, die von den Schmeichlern schon bey Leibes Leben vergöttert werden. Es war eine Maxime des Heidenthums, daß die Regenten sich für Götter ausgaben, und daher auch glaubten berechtiget zu seyn, ihre Religion mit neuen Bildern zu vermehren, und ihre Unterthanen zur Verehrung derselben anzuhalten. Die Hofschmeichler und Gelehrte bildeten dieses den Monarchen ein, und die Pfaffen fanden ihren Vortheil dabey, und ließen sichs aus Eigennutz wohlgefallen. Wer kan sich was anders von dem güldnen Bilde Nebucadnezars vorstellen? Man thue einen Blick in die Christenheit, so wird man mit Grausen gewahr, wie der Weltgeist des Heidenthums recht sein Haupt empor hebe. Wenn weltliche Regenten sich von der Abhängigkeit von Gott, aus deßen Gnade sie sind, was sie sind, losreißen; wenn Leute aufstehen, die zu behaupten suchen, daß von dem Herrn des Landes auch die Religion abhange, und derselbe in seinem Lande ein Pabst sey, der nach Hildebrandischer Art in weltlichen und geistlichen Dingen eine unumschränkte Macht habe, was soll man dazu sagen? Es fehlet nur noch an dem Bilde, das Kleine und Große, Reiche und Arme, Freye und Knechte anbeten, und woran alles in der Christenheit,

stenheit, was groß, gelehrt und witzig heißt, schnitzet; so ist das Heidenthum wieder da.

Eben diesen Geist der Welt zeiget der Apostel auch

2. Im **Judenthum**, wenn er fortfährt: **Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet.** Die Verbindung der Gedanken scheinet bey dem Apostel diese zu seyn: Ich habe euch bisher gesagt, daß niemand wahrhaftig ein geistlicher Mensch seyn und geistliche Gaben haben und behalten könne, der wieder mit dem Götzendienste der Heiden Gemeinschaft hat. Weil aber unter euch auch einige nicht von Geburt Heiden, sondern Juden sind, so muß ich euch noch etwas sagen und kund thun. Es ist noch eine andere Religion, die sich zwar vom Heidenthum absondert und keine stumme Götzen anbetet, vielmehr an der Abgötterey den größten Abscheu hat, aber die Leute, welche sich dazu bekennen, haben ebenfals keine geistliche Gaben, und können sie auch nicht haben, sondern werden von eben dem Weltgeist regieret, der in den Heiden herschet. Sie wollen zwar geistliche Menschen seyn, und rühmen sich, den Geist Gottes zu haben; allein man darf nur auf ihre Worte acht geben, wenn sie ihren Mund aufthun. Was reden sie? **Sie verfluchen Jesum**; nach dem Grundtexte: **Sie nennen Jesum Anathema.** Dis steht dem **Herr sagen** entgegen. Weit gefehlt, daß

sie

sie ihn also für den Herrn, den ewigen Sohn Gottes, den Heiland der Welt, den Herscher über alles, der der höchsten Ehre werth ist, erkennen. Sie halten ihn nicht einmal für einen Propheten, für einen weisen und heiligen Mann, sondern für einen Betrüger, Verführer und Uebelthäter, der der höchsten Verachtung und Verabscheuung würdig ist. Dazu kan sie der Geist Gottes nicht treiben, und, da sie gleichwol also lästerlich von Jesu reden, ist es ein Beweis, daß sie **nicht durch den Geist Gottes reden**, sondern **der Geist der Welt** ihre Herzen und Zungen regieret.

Wer siehet hier nicht, daß der Apostel auf die Juden ziele, und sie mit den Heiden in eine Classe setze, als ungeistliche vom Weltgeist getriebene Menschen. So sehr die jüdische Nation in den alten Zeiten und sonderlich unter ihren Königen der Abgötterey ergeben war, so frey ist sie davon nach ihrer Zurückkunft aus Babel. Und so finden wir sie noch bis auf den heutigen Tag. Sie haben und dulden keine Götzen, und bezeugen den größten Abscheu an allem Bilderdienst. Sie rühmen sich des einigen wahren Gottes, und haben deswegen das Wort beständig im Munde: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. Wenn sie nun das der Vielgötterey der Heiden entgegen setzen und dem unvernünftigen Bilderdienst, so haben sie Recht. Allein sie setzen die Lehre von dem einigen Gott der Lehre der

Christen

Christen von der heiligen Dreyeinigkeit entgegen, und beschuldigen uns, als wenn wir mehr als einen Gott glauben. Wäre das Wahrheit, so wären wir Götzendiener; denn ob wir drey Götter, oder mit den Heiden drey hundert und drey tausend glaubeten, das wäre im Grunde einerley. Aber sie irren und verstehen die Schrift nicht, deren Zeugnisse sie auch schon im Alten Testament vor sich haben. Denn wiewol Gott nur einer ist, und auch nur einer seyn kan, so redet Gott doch oft in der Zahl der Vielheit. Gott redet von seinem Sohn und verspricht denselben zum König seinem Volk. Der Meßias nennet sich mit dem eigenthümlichen Namen Jehovah, und verlanget, daß alle Welt sich zu ihm wende, wo sie will selig werden. Der Jehovah Zebaoth verheißet den Engel des Bundes zu senden, und nennet ihn den Herrn des Tempels. Er redet von seinem Geiste, und sagt, daß solcher in ihrer Mitte stehen soll. Sind das nicht Zeugnisse, daß in dem einigen göttlichen Wesen mehr als eine Person, Vater, Sohn und Geist sey, und das sind nicht drey Götter, sondern der einige wahre Gott. Allein diese große Wahrheit, die in der alten Israelitischen Kirche bekant war, war durch die Pharisäische Secte ganz verdunkelt und unbekant worden. Daher geschahe es, daß, als der Sohn Gottes Mensch ward, und von seinem Vater als seinem eigenen Vater redete, deßen eigener und eingebohrner Sohn er war, sie ihn eben darum nicht für den Meßias annehmen wolten, sondern

gar für einen Gotteslästerer erklärten, und als einen solchen verfluchten und verwarfen. Sagten nun die Christen: Jesus von Nazareth ist der wahre Gott und Gottes Sohn, so sprachen sie eben den Bann über sie aus, als über Götzendiener, die der Ehre des einigen wahren Gottes zu nahe träten. Und das ist noch ihre Gesinnung bis auf den heutigen Tag.

Aber eben das ist ein Beweis, daß sie von dem alten Glauben ihrer Väter abgewichen sind, und bey allem Ruhm von der Einigkeit Gottes, gar keinen Gott haben. Denn wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Und wer den Vater und Sohn nicht hat und kennet, der hat auch den Geist Gottes nicht, der der Geist des Vaters und des Sohnes ist. Rühmet er sich nun Gottes, und giebt geistliche Gaben vor, wenn es auch Wunderwerke wären, so ist es ein falscher Ruhm, und was er redet, lehret und vorträgt, das redet er nicht durch den Geist Gottes. Das wird eben daran erkant, weil er Jesum nicht Herr heißet, und ihn nicht für den Jehovah und Sohn Gottes erkennet, und es wird vollends offenbar, wenn er sich nicht scheuet, ihn gar Anathema zu heißen. Denn der Vater liebet den Sohn, und will, daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5, 23. Und der Geist Gottes verkläret Jesum, und sucht seine göttliche Klarheit und Herlichkeit auf Erden bekant zu machen. Wie ist es nun möglich, daß iemand

durch

durch den Geist Gottes reden kan, der Jesum verfluchet? Seine Lehre kan nicht wahr seyn, sondern was er von Gott redet, das ist Lügen und Irrsaal, denn der wahre Gott ist Vater, Sohn und Geist, und in dieser Erkentniß ist das ewige Leben. Ein ieglicher Geist, der **nicht bekennet**, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, ist nicht von Gott. 1 Joh. 4, 3. Verflucht er ihn nun gar, so hat er den Lügen- und Lästergeist, den Geist der Welt, der die Erkentniß des einigen wahren Gottes verdunkelt, und ein falsch Bild von Gott in den Gemüthern der Menschen aufrichtet.

Mit solchen Augen müßen wir das heutige Judenthum ansehen, das Jesum noch immer Anathema nennet, und ihn auch eben so mißhandeln würde, wie ihre Väter, wenn es möglich wäre, daß er noch einmal in der Niedrigkeit auf Erden käme. Sehet aber einmal unsere Christen und ihr Verhalten gegen die heutigen Juden an. Sie erheben dieselben und machen sie groß. Sie vertrauen ihnen die wigtigsten Geschäfte. Sie halten sie für unentbehrliche Leute, mit denen sie so vertraulich umgehen, daß sie sie gar an ihren Tisch setzen, und ihre Gemählde in ihren Gemächern aufstellen. Es ist wahr, die Juden haben einen Geist, der sie listig, erfinderisch und schlau macht, aber es ist der Weltgeist, den alle Heiden und ungläubige Menschen haben, und der die Kinder dieser Welt klug macht zu ihrem irdischen Vortheil. Wenn sie von Welt- und Geldsachen,

vom Handel und Wandel, vom Münzwesen, von Gold und Silber reden, so scheinen sie geistreiche, kluge, verschmitzte Leute zu seyn. Aber laßet sie von dem wahren Gott und deßen Dienst reden, so werdet ihr hören, was für ein Geist in ihnen wohne und wirke, nemlich der Weltgeist, der Jesum verfluchet. Müßen sie sich gleich vor den Christen, die ihre Herren sind, fürchten, und die Strafe scheuen, so werden sie doch laut genug die Lästersprache ihrer Väter reden, wenn sie wißen, daß sie obrigkeitlichen Schuß und Beystand haben.

Ja, was soll man gar von solchen Christen sagen, die ihnen im Bösen nachfolgen: die eben so stolz, so geizig, so erfinderisch sind, ihren Nächsten auszusaugen und auf allerley Art zu betrügen, als die Juden: die gar dem Lästergeist dieser unseligen Menschen bey sich Raum laßen. Mein Herz bebet, wenn ich bedenke, wie viele mitten in der Christenheit sich der Jüdischen Lästerung wider die heilige Person und Lehre JEsu schuldig gemacht, und noch mit den Juden in ein Horn blasen, ob sie gleich äußerlich Christen heißen. Und hier mögen auch die falschen Christen erschrecken, die zwar an solchen Lästerungen einen Abscheu bezeigen, aber Jesum Christum **nicht lieb haben.** Denn über die wird das Anathema so wol kommen, als über die, welche Jesum Anathema geheißen haben. Paulus sagt es im Schluß eben dieses Briefes, Cap. 16, 22.

Hieraus

Hieraus mögen wir das Heiden- und Judenthum beurtheilen, mit allen, die diesen Geist der Welt haben. Aber laßet uns nun

II. Den Geist aus Gott betrachten, so wie er sich in der christlichen Religion und an den wahren Christen zeiget, darauf der Apostel seine Christen führet v. 3. **Und niemand kan Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den heiligen Geist.** Den er vorher den Geist Gottes hieß, den nennet er nun den **heiligen** Geist. Und daß er darunter nicht blos geistliche **Gaben und Wirkungen**, sondern eine **Person** verstehe, ist offenbar aus v. 11. wo er diesen Geist nicht als eine Wirkung und Eigenschaft, sondern als eine wirkende Person, die einen freyen Willen und also auch Verstand hat, vorstellet, dadurch die Persönlichkeit des heiligen Geistes auser allen Zweifel gestellet wird. Daß es aber eine göttliche Person sey, ist daraus offenbar, weil sie der Geist **Gottes** heißt, oder wie ihn der Apostel Cap. 2, 12. nennet, der Geist **aus** Gott, der zum Wesen Gottes gehöret, und von Gott ausgehet, imgleichen der **heilige** Geist, dem die Heiligkeit als die höchste Volkommenheit Gottes gehöret, und der eben deswegen auch der Geist **der Herlichkeit** heißt. Und hier nennet ihn der Apostel so zum Unterscheid von dem Geist, der die Heiden zu stummen Götzen führete, und die Juden zur Lästerung Jesu trieb. Das ist ein **unheiliger Geist**, der die Menschen nicht heilig

machen kan, sondern sie in der Unheiligkeit erhält, und immer blinder, ärger, verkehrter und boshafter macht, so daß sie alles, was heilig und göttlich ist, verachten und verspotten. Dahingegen ist es des heiligen Geistes Amt und Geschäfte, die von Natur unheiligen Menschen Gott angenehm und ähnlich zu machen. Und wie denn? Daß er die Menschen lehret, Jesum Herr nennen, welches niemand kan und vermag ohne diesen heiligen Geist und deßen Kraft und Wirkung.

Es kömt aber bey der Heiligung der sündigen Menschen auf zweyerley an. Erstlich muß die Unheiligkeit und Sündenliebe, die in den Menschen sich befindet, in ihrer Schuld vor Gottes Gericht getilget, und der Mensch wieder Gott angenehm gemacht werden, als sein wohlgefälliges Eigenthum. Und fürs andere, muß er auch in seinen Gemüthskräften geändert, und dem heiligen Sinne Gottes wieder ähnlich werden, daß er das Gute liebet, das Gott liebet. Beydes geschieht durch den Glauben an Jesum, welchen der heilige Geist wirket, und durch welchen wir Jesum Herr heissen.

Denn dieser Jesus ist der Herr, dem die Menschen ihre Heiligung zu danken haben. Er ist der wahre Gott und Gottes Sohn, der Herr über alles, der nicht nur ein Mensch, sondern gar ein Knecht worden, und in der Knechtsgestalt sich für

die

die Menschen geheiliget, und Gott zum Opfer dargebracht, auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit. Joh. 17, 19. Er ist der **Herr**, dem der Vater, nach seiner tiefen Erniedrigung in seiner Menschheit, alles in die Hände gegeben. Er hat ihn zum Herrn gemacht über alle Werke seiner Hände. Er hat ihm Macht gegeben über alles Fleisch, das ist, über alle Menschen, daß er sie zu sich ziehen, unter seine Herschaft bringen, und zu seinen gläubigen und gehorsamen Unterthanen machen kan. Und dazu hat dieser **Herr** uns seinen Geist versprochen, erworben und gesendet, der durchs Wort und Evangelium an den Menschen arbeitet, daß sie Jesum erkennen und annehmen, als **Jesum**, der sie von Sünden selig machen, rechtfertigen und heiligen kan. Und solche Menschen **heissen Jesum Herr**. Sie erkennen ihn dafür, wer er ist, nämlich der Herr, der sie erkauft hat mit seinem Blut, und der sie durch seinen Geist heiligen kan. Sie bekennen ihn dafür mit dem Munde, verehren ihn und beten ihn an. Sie setzen ihr Vertrauen auf diesen Herrn, und leben ihm auch als ihrem Herrn, dem sie sich mit Leib und Seele zu dienen schuldig achten. Sie übernehmen um seinetwillen alle Beschwerden dieses Lebens, und tragen sie mit Gedult. Sie bleiben beständig bey diesem Herrn in schuldiger Treue, bis an ihr Ende.

Alles dieses wirket der **heilige Geist**, als der Geist Gottes, und wenn die Menschen ihm

und seinem Evangelio Raum laßen, so lernen sie Jesum Herr heißen, und werden aus Heiden und Juden Christen. Da haben sie nicht nöthig, stumme Götzen zu fragen, die ihnen nicht antworten, und sie weder heilig noch selig machen können, sondern sie erkennen in Christo den wahren Gott, und haben durch ihn einen freudigen Zugang zum Vater. Hier ist das rechte Orakel, wornach die Heiden fragen, und wo sie Ruhe und Herlichkeit finden. Jes. 9, 10. Sie dürfen nicht blinden Menschen als ihren Führern nachfolgen, sondern haben Christi Wort, das gewiß ist, und lehren kan, und seinen Geist, der sie dadurch auf ebener Bahn führet. Der verkläret Jesum in ihnen, und sie freuen sich, daß sie an ihm den Heyland finden, der für uns ein Fluch worden, daß wir den Segen erlangen. Sie segnen sich in ihm als in dem rechten Gott, dem Gott Amen. Jes. 65, 16. Sie danken ihm für seine Wohlthaten, und ergeben sich ihm als ihrem Herrn und seiner gesegneten Regierung, Beschützung, Stärkung, Bewahrung, bis dieser Herr sie erlöset von allem Uebel, und ihnen zu seinem himlischen Reiche aushilft. Das sind die gesegneten Wirkungen des heiligen Geistes in Menschen, die sich durch ihn erleuchten und heiligen laßen, daß sie Jesum Herr nennen in wahrem Glauben. Sie sind erwählet zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit, darin er sie berufen hat durchs Evangelium zum herlichen Eigenthum Jesu Christi. 2 Thes. 2, 13. 14. Se-

het da den großen Unterscheid zwischen dem Geist der Welt und dem Geist aus Gott; zwischen dem Geist des Heiden- und Judenthums, und dem Geist des Christenthums.

Anwendung.

Nun wir heißen alle Christen, sind wirs denn auch? Es ist ein gerades und deutliches Wort, dabey man keiner Gloße bedarf: **Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein,** nicht Christi, kein Christ. Röm. 8, 9. Was ist er denn? Entweder ein Heide oder ein Jude. Der Heide folget blindlings seinen Führern, und hält darum seine Religion für recht, weil seine Eltern und Lehrer also glauben, und der Götzendienst oberkeitlich bestätiget ist. Giebt es unter Christen Menschen, die blos auf Credit ihrer Eltern und Lehrer glauben, so kan man fast nicht anders denken, als daß sie eben so dem Mahomet und den Götzendienern glauben würden, wenn sie außer Europa geboren wären. Der Jude nennet Jesum Anathema. Das wird ihm kein Christ mit dem Munde nachsprechen, es müßte denn ein frecher Atheiste oder Freygeist seyn. Aber nennen wir auch alle Jesum einen Herrn durch den heiligen Geist? Haben wir auch eine richtige und lebendige Erkentniß von seiner hohen göttlichen Person und Mitleramt; eine innerliche Hochachtung, ein herzliches Vertrauen auf sein Ver-

dienst; einen aufrichtigen Gehorsam gegen sein Wort und Befehle? Dieser Herr verlanget von seinen Dienern eine Aufnahme seines Creuzes, eine willige Nachfolge seines heiligen, demüthigen, sanftmüthigen Lebens, dazu er uns seinen Geist geben will. Er warnet sie vor dem Geiz: Samlet euch Schätze im Himmel: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes. Das sind Gebote dieses Herrn. Thust du das, du, der du ein Christ heißest, oder bist du eben so gierig nach Gelde, eben so geizig, so falsch, so ungerecht, als der ärgste Jude? So ist es ia Lügen, und ein leres Wort, wenn du ihn Herr nennest und mit dem Munde dafür bekennest, sondern dein Christenthum ist ein übertünchtes Heiden- und Judenthum. Gott ist ein Geist und beurtheilet dich nicht nach deinem Namen, Wort und Schein, sondern nach deinem Sin und Geist, davon du dich beherschen läßest. Ist das nicht der Geist Gottes, der heilige Geist, der die Menschen durch und durch heiliget, so bist du kein Christ, sondern ein Heide und Jude, der nichts weiter als den Weltgeist hat.

Nichts ist mehr zu wünschen, als daß alle, die sich getroffen finden, auch herzlich vor sich selbst erschrecken, und sich weder mit allerley falschen Einbildungen selbst trösten und beruhigen, noch von verführischen Geistern blenden laßen. Unsre Zeiten sind besonders fruchtbar von Menschen,

und

und die leben mitten in der Christenheit, welche sich nicht scheuen, die Person und die Lehre Jesu feindselig anzutasten, die die alten heidnischen und jüdischen Lästerungen wiederholen, und mit einem neuen Witz einkleiden; die dem Heiden- und Judenthum einen feinen Anstrich geben, und auf den Ruinen der christlichen Religion neue Götzentempel bauen wollen. Wenn auch von der Sittenlehre Jesu noch mit Achtung gesprochen wird, und man ihm die Ehre anthut, ihn einem Seneca, Epictet, Antonin an die Seite zu setzen, so soll er doch nichts weiter als ein Sittenlehrer angesehen werden, aber daß er Herr heiße und sey; Herr, der Sohn Gottes, der höchste Gott; Herr, der uns erkauft hat mit seinem Blut: Herr über alles, das fangen nun auch die an zu leugnen und zu bestreiten, die solche Wahrheiten öffentlich bekennen solten, und zu solchem Bekentniß sich gar eidlich verbunden haben. So geht die Wahrheit des apostolischen Ausspruchs, den wir Cap. 1, 22. dieses Briefes lesen, noch immer in die Erfüllung, und es kan nicht anders gehen, wenn Menschen, die nichts weiter, als den Geist der Welt haben, sich zu Richtern über die Dinge des Geistes Gottes auf- und alles das wegwerfen, was mit ihrem System, das sie sich selbst gebauet haben, nicht übereinstimmet.

War es zu Corinth nöthig, daß Paulus mit so großem Eifer wider die Verbindung der heid-

nischen

nischen und iüdischen Weisheit mit dem Evangelio von Christo stritte, so ist es gewiß auch in der heutigen Christenheit nöthig, wo man anfängt, die göttlichen Schriften aus der heidnischen Mythologie und den iüdischen Fabeln zu erklären, und die Christen zu überreden, daß das der rechte Sin der heiligen Schriftsteller sey. *

Darf

* Paulus nennet das Evangelium von dem gecreuzigten Herrn der Herlichkeit, das er und die Apostel verkündigten, Weisheit, und setzt dieselbe entgegen der Weisheit der Welt, aus der heidnischen Philosophie, und der Obersten dieser Welt, aus der Jüdischen Cabala, davon er den Ausspruch thut, daß sie vergehen, und keinen dauerhaften und ewigen Trost geben können. Cap. 2, 6. Er vergleicht sie mit Holz, Heu und Stoppeln, womit man den Tempel Gottes, die Kirche, bauen und zieren will, die aber im Feuer nicht Stand halten, sondern verbrennen. Cap. 3, 12. 13. Diese Weisheit aber wird ietzt unter den Christen so hoch geschätzt, daß man anfängt, die göttlichen Schriften und deren Ausdrücke mit der heidnischen Mythologie, und den iüdischen Fabellehren zu vergleichen. Denn wie soll man das ansehen, wenn man sich unterstehet, das vierte Buch Esra mit der heiligen Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi zu vergleichen, und diese dadurch zu einem heidnischen Fabelbuch zu machen? Es ist gewiß, daß das vierte Buch Esra bald nach der dem Johanne wiederfahrnen Offenbarung verfertiget worden, und zwar allem Ansehen nach von einem Alexandri-

Darf man sich wundern, wenn dieser heidnische und iüdische Sin auch in heidnischen und iüdischen

drinischen Juden, der ein Christ worden, und vielleicht manche Bilder aus der heiligen Offenbarung Jesu Christi dazu genommen, um die iüdischen Fabeln mit dem Christenthum zu vermengen. Ob diese fromme Betrügerey, die den Juden gewöhnlich, und zu den ersten Zeiten mit allerley untergeschobenen Schriften gebräuchlich war, gut gemeinet gewesen, kan ich nicht sagen. Inzwischen hat der Feind sich deßen zu bedienen gewußt, das göttliche Ansehen der heiligen Offenbarung Johannis dadurch schon in den ersten Zeiten zu schwächen, da zumalen vieler Judenzenden Lehrer Träume und verkehrte Deutungen dieses göttlichen Buchs dazu kamen. Es ist also nichts Neues, sondern es hat schon längst Leute gegeben, die das iüdische Fabelbuch des verkapten Esra mit der heiligen Offenbarung Johannis zu vergleichen sich unterstanden. Unser seliger Herr D. Fabricius nennet es aber aufs gelindeste eine Temeritaet; wenn er schreibet: Visiones Pseudo-Esrae cum diuina Apocalypsi et in Ecclesia Christi recepta nemo nisi temere comparauerit. In codice Pseudepigrapho V. T. Vol. 2. p. 175. Und ich kann nicht umhin, hiebey einige Worte des seligen D. Weißmanns zu fügen, der bei der Nachricht von Cerintho, dem einige die Offenbarung Johannis zugeschrieben, und die eben deswegen von einigen Christen der ersten Zeiten nicht hat wollen angenommen werden, schreibet: Credo tamen, nisi tam firmas radices egisset huius libri autoritas, nec hodie defuturos, qui mallent eum abiicere et obliterare, quam approbare, partim

ex

schen Lastern ausbricht. Inzwischen da Paulus zu Corinth anhielt, mündlich und schriftlich dawider zu zeugen, so laßet auch uns nicht müde werden, Jesum zu bekennen, und Herr zu heissen. Die Arbeit des Apostels zu Corinth war doch nicht umsonst. Es waren heidnische Götzendiener und jüdische Lästerer daselbst. Aber Paulus sagt, daß etliche sich überzeugen und gewinnen laßen, die solche gewesen, aber nun nicht mehr waren. Denn sie waren abgewaschen, geheiliget, gerecht worden, durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist Gottes, der sie gelehret, Jesum Herr zu heißen; der sie vom Götzendienst abgeführet, und ihnen das Lästermaul verstopfet, der ihre Herzen zum Glauben gebracht, daß sie ihren Mund iezo freudig aufthaten, und mit gebeugten Knien ihre Zungen brauchten, zu bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Cap. 6, 11. Mögten doch alle, die sich vom Weltgeist regieren laßen, den Un- und Aberglauben wegwerfen, und anfangen, Gott um seinen Geist zu bitten: Gieb mir einen neuen gewißen Geist. Niemand kan ihn geben, als Christus durch sein Evangelium. Versuchet es nur mit ihm, lieben Men-

ex superbia, quia cum eundem non possent proprio marte intelligere, fastuosa eorum et impatiens irritatur curiositas, partim ex odio eorum, quos vident frequentius pro se citare Apocalypsin etc. Hist. Eccl. T. I. p. 133. ed. 2.

Menschen, so werdet ihrs erfahren, daß sein Geist selbst die Wahrheit, und das Zeugniß deßelben auch Wahrheit sey.

Indeßen muß es uns nicht wundern, daß wir die durchdringende Kraft des Evangelii bisher an den wenigsten Menschen gewahr werden. Ganze Völker halten noch an ihren stummen Götzen feste, und die iüdische Nation fähret noch in ihrem Lästergeiste fort. In der Christenheit höret man von einer Universalreligion, Universalchristenthum sprechen. Das ist ein neues Bild des Weltgeists, zu verführen, die auf Erden wohnen. Wenn ich nun sehe, daß auch Weise nach dem Fleisch, daß Gewaltige, daß Edle und Hochgebohrne diesen Sin haben, so befremdet mich das nicht, denn Paulus hats schon gesagt Cap. 1, 26. Je gröber es der Weltgeist treibet zur Verdunkelung der Ehre und Lehre Jesu, ie leichter können wir ihn erkennen, um uns davor zu hüten, und ie näher ist er auch seinem Ende. Denn fürchten dürfen wir uns gar nicht.*

Jesus

* Es ist doch sonderbar, daß unsere neumodische Weltweisen und Critici, die so sehr wider den Aberglauben, Fanaticismum und Enthusiasmum predigen, nun gar anfangen Propheten zu werden. Denn sie wollen uns weißagen, daß die Nazaräische Religion, (so nennen sie die christliche, eben wie Julian, ihr Liebling, die Christen zum Spott Galiläer nante,) nach vier

Jesus ist und bleibet Herr, wenn ihn gleich die heidnische und jüdische Christen nicht so heißen wollen,

vier oder fünfhundert Jahren durch große Umwälzungen und Veränderungen werde eine ganz andere Gestalt gewinnen. Was sie dabey gedenken, darf ich nicht erklären, denn ihre Gesinnung ist bekant. Ich muß aber diesen Gernpropheten sagen, daß ihre Weißagung werde erfüllet werden. Denn ich kan ihnen nach dem Prophetischen Wort Gottes in der heiligen Schrift als gewiß versichern, daß 1) große Revolutionen in der Welt und Kirche vor der Thür sind, welches auch der Feind wol merket, der seinen großen Zorn eben deswegen verdoppelt, und recht wütend ausläßt, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat, und diese wenige Zeit nun auf der Neige ist, da alles brechen muß. 2) Und es wird keine vier oder fünfhundert Jahr währen, so wird die christliche Religion eine ganz andere Gestalt gewinnen. Die gegenwärtig noch fortwährende Antichristische Epoche ist nahe bey ihrem Ende. Mit den Götzen der Heiden wird es bald gar aus seyn. Und was die jüdische Nation betrift, so wird bald ein solch Geschlecht gebohren werden, das Jesum von Nazareth, den die gegenwärtigen Juden noch Anathema nennen, wird für seinen Herrn und König erkennen und bekennen. Alsdenn wird die ganze Erde voll werden des Erkentnißes Gottes, wie Waßer den Boden des Meeres bedecken. Denn das Königreich der Welt gehöret Christo, und der Herr wird König seyn über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr nur einer seyn, und sein Name nur einer. Da wird die Universalreligion und das Universal-

wollen, oder doch nur zum Schein und mit falschem Herzen so nennen. Sein Geist ist der Geist aus Gott, der dem Weltgeist unendlich überlegen ist. Und die Zeit ist nahe, daß sich solches öffentlich auf dieser Erde zeigen wird. Denn auch die Namen der Götzen werden ausgerottet werden von der Erde, daß man ihrer nicht mehr gedenken wird. Dazu wird der Herr Zebaoth auch die Propheten und unreinen Geister aus dem Lande treiben. Ja auch die Götzenmacher, deren ietzt noch die ganze Christenheit voll ist, müßen allesamt mit Schanden bestehen, und mit einander schamroth hingehen. Und wenn das gottlose Wesen von Jacob wird abgewendet werden, so wird ein ander Geschlecht kommen, das Jesum Herr nennen wird durch den heiligen Geist. Nun

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,

Und

verfalchristenthum, davon der Feind ietzt träumet, wirklich zu Stande kommen, und kein arrianischer Christus, sondern der Sohn Gottes, der wahrhaftige Gott, der im Fleisch geoffenbaret ist, wird Herr und König über alles seyn, wenn er seine Reichsfeinde von seinem Grund und Boden wird vertilget haben. Denn das alles steht in der heiligen Schrift, und von diesen Weißagungen wird kein Titel unerfüllet bleiben. Denn die Schrift kan nicht gebrochen werden. Dabey wirds wol bleiben.

Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr,
Denn Jesum Christ im rechten Glauben,
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Amen.



Neunte Predigt.

Gottes Fürsorge für Verlaßene.

Bey der
hundertjährigen Gedächtnißfeyer
des
Evangelischen Waisenhauses
zu Regensburg
am zwölften Sonntage nach Trinitatis
den 17. August 1766.
in der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit
vorgetragen
von

Ulrich Wilhelm Grimm,
Pastor und Superintendenten, des Consist. erstem Aßeßor
und Scholarchen.

Inhalt.

Eingang.

Ps. 27, 10.

Text.

Marc. 7, 31-37.

Vortrag.

Der Preis der göttlichen Fürsorge, die sich der Verlaßenen auf das beste annimt. Es wird

I. überhaupt bewiesen, daß Gott sich in seiner Fürsorge der Verlaßenen auf das beste annehme.

1. Erklärung der Begriffe: Verlaßene, und: annehmen.
2. Beweis dieser Wahrheit, aus den Wundern Jesu, insonderheit aus der Heilung des Tauben und Stummen.
3. Anwendung auf die Fürsorge Gottes für die Verlaßenen.
4. Beweis dieser Wahrheit aus biblischen Zeugnißen.

II. Diese Wahrheit wird auf die hundertjährige Waisenpflege näher angewandt.

1. Ihr geringer Anfang.
2. Die gnädige Erhaltung und das herliche Wachsthum derselben, und die dafür Gott zu erweisende Dankbarkeit.

3. Der

Inhalt.

3. Der Einfluß dieser Anstalten in die algemeine Wohlfahrt.

4. Sie ist ein Beweis des algemeinen Gnadenschutzes Gottes über die Stadt.

5. Die daraus fließenden Pflichten.

1) Algemeine, der ganzen Bürgerschaft.

2) Besondere der Vorsteher und Pfleger des Waisenhauses.

3) Der Waisenkinder.

6. Schlußermahnung.



Herr Gott, unser Vater, Du bist unsre Zuflucht für und für. Unsre Väter hoften auf Dich, auf Dich hoften sie, und ihnen ward geholfen. Deine Güte aber ist alle Morgen neu, und Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Dafür wil ich Dich loben in Deiner Gemeine und erheben Deinen heiligen Namen, Du Allerhöchster. Meine Zunge sol sich rühmen des Herrn, daß es die Elenden hören und sich freuen. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl denen, die auf Ihn trauen! Amen.

Geliebteste Freunde in Christo Jesu!

Gleichwie Gott der Herr über alle Menschen unendlich erhaben ist: also haben auch die Werke seiner Fürsehung, Erhaltung und Regierung einen grossen

sen Vorzug vor allem, was die Menschen thun. Es ist eine wahre Weisheit, und es giebt den besten Trost in diesem Leben, wenn man acht hat auf die Werke seiner Hände, sonderlich auf solche Werke, wodurch die göttliche Fürsorge an Elenden und Verlaßenen die beste Hülfe beweiset. Davon haben die Frommen eine lebendige Erkentniß und Erfahrung. Laßet mich einen gottesfürchtigen David zum Zeugen unter euch aufstellen. Ich erinnere euch an ein dankbares Bekentniß seines Mundes, welches Ps. 27, 10. enthalten ist. Er spricht: **Mein Vater und meine Mutter verlaßen mich, aber der Herr nimt mich an.** David beschreibet erstlich den elenden Zustand, worinnen er sich eine Zeitlang befand. Er war **von Vater und Mutter verlaßen.** Vermuthlich zielet er auf seine jüngern Jahre, in welchen er vor den Verfolgungen Sauls entfliehen mußte. Damals war er als ein unerfahrner Jüngling von seiner Eltern Hülfe und Beystand ganz entfernet. Es ist merkwürdig, was wir 1 Sam. 22, 3. lesen. David kam mit seinen Eltern nach Mizpa. Er übergab sie den Händen des Königs. Auf seine Bitte wurde ihnen zu Mizpa Aufenthalt und Sicherheit verstattet. Er selbst aber, da er sich in dasiger Burg verbergen wolte, mußte noch weiter die Flucht ergreifen. Sein Vater konte ihn nicht schützen. Seine Mutter konte ihn nicht trösten noch versorgen. Kein guter Rath von seinen Eltern konte ihm in den härtesten Bedräng-

nißen zu Theil werden. Doch die Macht und Güte Gottes trat bey dem verlaßenen David an der Eltern Stelle. Sie that größere Dinge an ihm, sie besorgte seine Wohlfahrt viel beßer, als er von seines Vaters und seiner Mutter Treue, unter ihrer Aufsicht und Pflege, hätte erwarten können. Die Hand Gottes nahm ihn zur Zeit der Verfolgung in ihren besondern Gnadenschutz. Sie leitete diesen Elenden recht. Sie führete ihn durch die größten Gefährlichkeiten, und aus allen Gefahren sicher heraus. Sie machte die Anschläge seiner Feinde, samt ihren fürchterlichen Nachstellungen, zu Schanden. Sie gab seinen erduldeten Verfolgungen, seinem Elende ein glorreiches Ende. Sie krönte ihn mit Schmuck und Ehre. David war also von Vater und Mutter verlaßen; aber er wurde versorget und errettet. Er war glückselig: denn der **Herr nahm ihn auf.**

Wie deutlich, **meine Freunde**, wird uns hierdurch die Wahrheit zu Gemüthe geführet, daß Gottes Fürsorge nicht in die Gränzen ordentlicher Mittel und Wege eingeschränket, noch an der Menschen Kräfte und Bemühungen gebunden sey. Wenn wir von Menschen verlaßen sind, so ist uns die Hülfe des Höchsten nicht entzogen. Wenn von den Frommen zur Zeit der Noth ihre Liebsten und Freunde ferne stehen: so nimt sie der Herr auf.

Und

Und wer wolte zweifeln, daß dieser Ausspruch Davids besonders und im eigentlichen Verstande auf verlaßene Kinder, auf unversorgte Waisen sich beziehe. Freylich ist es nichts geringes, in frühen Jahren von Vater und Mutter verlaßen zu seyn. Denn sie sind die ordentlichen Stützen zum Bau der menschlichen Glückseligkeit. Leibliche Eltern sind von Gott selbst in der Natur dazu verordnet, daß ihre Kinder so lange von ihnen unterhalten und versorget werden, bis sich dieselben selbst helfen können. Niemand hat so viele Liebe und Zärtlichkeit, niemand so viele Treue und Sorgfalt, niemand so große Gedult, als Eltern gegen die Kinder haben. So scheinet denn kein Umstand betrübter zu seyn, als wenn unmündige Kinder ihrer Eltern beraubet werden, zu einer Zeit, da ihnen dieselben am nöthigsten wären. Die Schrift selbst beschreibet den Zustand der Waisen, als den allerkläglichsten. Sie bedienet sich deßen, als eines Bildes, wenn sie den Jammer unglücklicher Personen in seiner Größe vorstellen will. Als das Jüdische Volk seinen vorigen Wohlstand verlohren hatte, als es unter einer schmählichen Gefangenschaft in Babel seufzete: so leget ihm der Geist Gottes diese Worte in den Mund: Wir sind Waisen und haben keinen Vater. Klagel. 5, 3. Man gedenke hier nicht an solche Kinder, die von reichen Eltern herstammen und mächtige Freunde haben. Auch sie scheinen oft unglücklich genug zu seyn, weil Vater und Mutter von ihnen geschieden sind. Wie aber,

wenn unmündige Kinder von ihren Eltern in der äußersten Dürftigkeit verlaßen werden, wenn es allenthalben an Mitteln zu ihrer Nothdurft und Erziehung fehlet? Was für ein Schicksal kan trauriger und hülfloser seyn, als das Schicksal solcher verlaßenen Waisen?

Damit sie nun nicht verlaßen bleiben, **so nimt sie der Herr auf.** Das Wort, das der Geist GOttes in seiner Sprache brauchet, ist sehr merkwürdig. Es heißt eigentlich **sammeln.** Hier wird die göttliche Fürsorge mit dem Geschäfte gutthätiger Hände verglichen, welche ein ausgesetztes, ein weggeworfenes Kind, das seinem Untergange nahe ist, aufheben und sammeln, es in ihr Haus tragen, daßelbe nicht nur beym Leben erhalten, sondern auch seiner forthin warten und pflegen. So sorget der barmherzige Gott für diejenigen, die ohne seine besondere Fürsehung unversorgt seyn würden. Wenn sie von Vater und Mutter verlaßen werden, so sind sie dadurch von dem Herrn nicht weggeworfen. Wenn sie von allem dem, was zu ihrer Erhaltung und Versorgung nöthig ist, völlig ausgethan zu seyn scheinen, so samlet sie Gott väterlich zu sich und nimt sie in seine treue Hände auf. Er thut es zwar nicht unmittelbar, wohl aber durch weise und mächtige Fügungen. Er schaft den Verlaßenen Schutz und Hülfe durch solche Mittel und Personen, von welchen man es nie gedacht hätte, wie es an dem Kinde Mose geschah, als es durch die Tochter

Pharao

Pharao aus dem Meer errettet wurde. 2 Mos. 2, 6. f.

Gepriesen seyst Du, treuer Gott, daß Du Dich fort und fort also an uns bezeigest, wie Du in Deinem Wort gesagt hast. Unsre Väter und wir haben es seit hundert Jahren erfahren. Man sahe immer arme Waisen unter uns, die von Vater und Mutter verlaßen waren, ohne Nahrung und Kleidung, ohne irgend einen Vorrath, den menschliche Gedanken zum Unterhalt derselben und zur Beförderung ihres Wachsthums an Seele und Leib für nöthig hielten. Hättest Du Deine milde Hand nicht gegen sie aufgethan: so hätten sie umkommen und im geist- und leiblichen Mangel verschmachten müßen. Du aber hast sie nicht verlaßen. Nein, mit großer Barmherzigkeit hast Du sie aufgenommen. Da keine sichre Wohnung für sie vorhanden, kein Ort der Zuflucht für diese Elenden zu finden war: hast Du ihnen ein eignes Haus zubereitet, und eine Stätte zur algemeinen Versorgung angewiesen. Unsre vor einem Jahrhundert errichtete Waisenanstalten waren damals ein Wunder der göttlichen Erbarmung und Güte. Aber sie sind es bis auf den heutigen Tag. Noch immer triefen sie vom Segen des Almächtigen.

Ihr sehet hier, **meine Freunde**, eine Anzahl verwaiseter Kinder mitten unter euch. Sie sind an diesem Gedächtnißtage unsrer von Gott geschenk-

geschenkten Waisenpflege zu algemeinem Trost in seiner Gemeine gegenwärtig. An ihrem Beyspiele verkündigen sie uns die großen Thaten Gottes. Es ist keines von diesen Kindern, und von allen denen, die vor ihnen auf eben diese Weise erzogen worden sind, welches nicht sagen müßte: **Mein Vater und meine Mutter verließen mich; aber der Herr nahm mich auf.** Hierdurch aber erhalte die göttliche Fürsorge von uns allen Ehre und Preis! Wir dürfen sie keinesweges mißkennen, noch gegen ihre Werke an den Verlaßenen gleichgültig gesint seyn. Wir müßen sie, sonderlich in dieser Stunde, recht dankbar erwägen und gegen einander ausbreiten. Herr! thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Gieb, daß dadurch die Herzen aller Gegenwärtigen zu deinem freudigen Lob, zur herzlichen und thätigen Liebe gegen die Dürftigen und zum kindlichen Vertrauen auf deine Güte kräftig erweckt werden. Wir rufen Dich an ꝛc.

Evangelium.

Marc. 7, 31-37.

Da aber der Herr wieder ausgieng von den Gränzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Gränze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stum war,

war, und sie baten ihn, daß er die Hände auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützte, und rührte seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufzete, und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie soltens niemand sagen; ie mehr er aber verbot, ie mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maße, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Geliebteste Freunde in Christo Jesu!

Dieses verlesene Evangelium ist nichts weniger, als unschicklich, zu einem solchen Vortrag, der das Lob des Almächtigen für seine wunderbaren Wohlthaten zur Absicht hat. Jesus erzeiget hier seine Hülfe einem Elenden, dem kein Mensch helfen konte. Daher breitet sich eine heilige Verwunderung über die Gemüther der Anwesenden aus. Eine zahlreiche Menge gerührter Selen ruft mit vereinigter Stimme aus: Er hat alles wohl gemacht.

Wir, meine Freunde, sind heute Zeugen der wohlthätigen und hülfreichesten Fürsorge, die

der

der Gott aller Gnade ganze hundert Jahre über an unsern armen Waisen und dadurch an unsrer ganzen Stadt und evangelischen Gemeine bewiesen hat. Ich sage: Wir sind deßen nicht weniger Zeugen, als die Leute im heutigen Evangelio Augenzeugen des Wunders Jesu waren. Wie können wir heute anders, als, aus gleichem Triebe der Erkentniß und der Dankbarkeit, unter einander rühmen, daß wir einen Gott haben, der alles wohl macht. Und ist nicht seine Güte desto preiswürdiger, ie mehr sie sich mit Versorgung derer beschäftiget, die von ordentlichen Mitteln ihrer Wohlfahrt entfernt sind? So müße denn niemand in dieser heiligen Versamlung ohne kräftige Aufmunterung zum Lobe Gottes und seiner herlichen Werke bleiben. Alle wollen wir uns zur dankbaren Verehrung derselben verbinden, wenn wir mit einander betrachten

Den Preis der göttlichen Fürsorge, die sich der Verlaßenen aufs beste annimt.

Wir wollen

I. überhaupt beweisen, daß sich Gott in seiner Fürsorge der Verlaßenen aufs beste annehme.

Wir

Wir wollen

II. eben dieses an unsrer hundertjährigen Waisenpflege besonders und näher erwägen, und zugleich der Pflichten gedenken, die uns daher obliegen.

O! Herr, hilf, o Herr, laß alles wohl gelingen, Amen.

Abhandlung.

Es ist Gottes Werk, es ist eine eigene Sache seiner Fürsorge, daß sie sich der Verlaßenen aufs beste annehme. Dis ist die Wahrheit, geliebteste Freunde, die wir im ersten Theile überhaupt zu beweisen gedenken. Was heißen Verlaßene? Wir verstehen dadurch solche Elende, von denen die Hülfe ferne zu seyn scheinet, die keine Mittel zur Verbeßerung ihres Zustandes vor sich sehen. Was heißt es, sich der Verlaßenen annehmen und zwar aufs beste annehmen? Es heißt gegen dieselben nicht nur ein geneigtes und mitleidiges Herz bezeigen, sondern auch ihr Elend wirklich abwenden, ihnen eine hinlängliche und volständige Hülfe verschaffen. Das aber kan niemand thun, als der Herr, unser Gott.

Von der Art waren die Wunder Jesu, in den Tagen seines Fleisches. Sie geschahen mehrentheils

theils an solchen Personen, die sich im äußersten Jammerstande befanden, wo man nicht sahe, wie ihnen zu helfen war. Ein Beyspiel haben wir im heutigen Evangelio. **Man brachte zu Jesu einen Tauben, der stum war.**

Wer war elender, als dieser Mensch, dem es bey der Taubheit seiner Ohren auch an der Sprache fehlte, oder am Vermögen, vernünftige Gedanken durch vernehmliche Worte auszudrücken. Vermuthlich war er mit diesem zweyfachen Unvermögen von seiner Geburt her behaftet. Da es ihm am Gehöre mangelte, so war es auch nicht möglich, daß er zur Sprache gelangen konte. Ist aber wol die Größe dieses Elendes genug zu beschreiben? Von Kindheit an blieb er in der betrübtesten Unwißenheit. Er war ordentlicher Weise keines Unterrichts fähig. Er konte kein Verlangen seines Herzens andern entdecken. Er konte Rath und Trost von irgend iemand weder begehren, noch annehmen. Ein solcher Mensch, dem die Natur das Vermögen zu hören und zu sprechen versagt hatte, war in Wahrheit großen Theils von den Vorzügen der Menschlichkeit herabgesetzt. Er mußte nothwendig sich und andern zur Last seyn. Er war ein untaugliches, ein völlig unbrauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft. Wie verlaßen war er in seinem Elende! Keine menschliche Kunst und Bemühung konte ihn zurecht bringen. Fanden sich gleich mitleidige Menschen, die ihn hin zu Jesu brachten: so

gaben

gaben sie doch eben dadurch zu erkennen, daß kein Arzt in Israel war, der diesem Elenden, diesem Verlaßenen helfen konte.

Jesus thut es aber auf das beste und volständigste. Er bezeiget erstlich eine große Willigkeit zu helfen. Sobald andre für diesen Menschen bey dem Herrn eine Fürbitte thun: sobald nimt er sich auch des Elenden unmittelbar an, und macht gleich Anstalt, ihre Bitte zu erfüllen. Er sondert denselben von dem Volke ab und stellet ihn besonders vor sich hin. Dadurch konte iedermann das Wunder mit Augen sehen, iedermann innen werden und erfahren, daß der Herr Jesus allein, ohne eines Menschen Beyhülfe, deßen Heilung zu Stande bringe. Er nahm dabey verschiedene Handlungen vor. Wir können zwar die besondern Absichten einer ieden von diesen Handlungen nicht deutlich bestimmen. Doch waren sie alle von der Beschaffenheit, daß, nach den Gesetzen der Natur und der Kunst, die heilsame Wirkung daraus nicht erfolgen konte. Wer hat iemals gehöret, daß durch den Speichel des Mundes, durch Anrühren der Ohren und der Zunge ein Tauber hörend, ein Sprachloser redend worden ist? Vornemlich aber offenbarte der Herr Jesus seine göttliche Herlichkeit durch sein mächtiges Wort: Hephata, thue dich auf. Ein Wort, welches eben so kräftig war, als das erste Schöpfungswort: Es werde. Hier ist keine weitere Fortdauer des Uebels, sobald der Erlöser

demselben zu weichen befiehlt. Es heißt: Alsbald, da Jesus das Wort gesprochen, thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. Wie volkommen ist auch diese wunderbare Hülfe! Sie geschiehet nicht zum Theil, sondern gänzlich. Sie heilet nicht nur eines von diesem zwiefachen Unvermögen, sondern beedes zugleich: die Taubheit und die Stumheit. Seine Ohren werden aufgethan. Das Band seiner Zunge wird los, und er redet recht. Wer siehet hier nicht das Wunder in seiner unvergleichlichen Größe und Volkommenheit? Der von Jugend auf taub und stum war, bekomt offene Ohren und ein richtiges Gehör. Er erlangt nicht nur die Gabe zu sprechen, die auch bey kleinen Kindern ist, aber erst zur Ausübung muß gebracht werden; sondern er bekomt auch auf einmal völlige Fertigkeit im Reden. Denn nun redet er recht. Folglich gieng auch ein großes Licht in seiner Sele auf. Ihm wurde mit dem rechten Gebrauch der Ohren und der Zunge auch die Erkentniß und geschickte Anwendung der Sprache beygebracht, die ihm bisher ganz unbekant war. Nun verstund er, was andre sprachen, und konte sich in eben dieser Sprache ordentlich und richtig ausdrücken. Hier ist ia erfolgt, was ein überzeugtes Volk von Jesu bekennet und ausruft: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Laßet

Laßet uns aber, **meine Freunde**, diese wundervolle Heilung eines tauben und stummen Menschen als ein Bild der **göttlichen Fürsorge** ansehen, die an Elenden und Verlaßenen die beste Hülfe thut. Denn ob man gleich im eigentlichen Verstande solche Wunder nicht mehr erwarten darf, dergleichen unser Heiland damals zum Beweis seiner göttlichen Sendung gethan hat: so ist doch nicht zu leugnen, daß die Wunder Jesu viel ähnliches haben mit den Führungen Gottes, mit seinen väterlichen Errettungen und Versorgungen der Frommen. Gott läßt bisweilen die Seinen in solche Verlegenheiten gerathen, daß es das Ansehen gewinnet, als sey es aus mit ihnen. Ein gänzliches Verderben bedrohet sie von allen Seiten. Ihr Mangel ist unersetzlich, und es fehlet an Mitteln, demselben abzuhelfen. Ihr Unvermögen ist algemein, und ihr Schade scheinet eben so unheilbar zu seyn, als bey dem Elenden im Evangelio. Sie erfahren mit Betrübniß, daß ihnen Menschen entweder nicht helfen können, oder nicht helfen wollen. Dis sind aber eben die Umstände, in welchen der himlische Vater seine mächtige Treue und Fürsorge an seinen Kindern recht göttlich beweiset, als der Gott, der allein Wunder thut.

Könnet ihr wol daran zweifeln, **geliebtesten Freunde**? Sind nicht die unveränderlichen Eigenschaften und Volkommenheiten Gottes, seine **Güte, Weisheit** und **Almacht** lauter Beweis-

thümer, daß er sich der Verlaßenen aufs beste annehme. In Gott ist eine unendliche Neigung, zu helfen und Gutes zu thun. Gott hat einen Vatersin, unser Jammer iammert ihn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über uns, über die, so ihn fürchten. Ps. 103, 13. Seine Güte reichet, so weit der Himmel ist, und seine Treue und Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Ps. 36, 6. Bey Gott ist Rath und That. Er hat die rechten Absichten, die unsre Glückseligkeit betreffen, vor Augen. Er weiß immer Mittel und Wege zu unsrer Wohlfahrt, ia die besten Mittel weiß er brauchbar zu machen. Auch das, was uns arg und bös zu seyn scheinet, läßt er seinen Kindern zum Besten dienen. Röm. 8, 28. Hier darf uns auch die Versorgung der Elenden und Verlaßenen nie zu schwer, vielweniger unmöglich vorkommen. Denn die Hand des Herrn ist nicht verkürzt, zu helfen. 4 B. Mos. 11, 23. Sein Vermögen hat kein Ziel. Er kan überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen. Ephes. 3, 20. Wenn also Trost und Hülf ermangeln muß, die alle Welt erzeiget: so komt, so hilft der Ueberfluß, der Schöpfer selbst und neiget die Vatersaugen denen zu, die sonsten nirgend finden Ruh.

So werden uns die Wunder der göttlichen Fürsorge an so vielen Beyspielen in der heiligen Schrift angepriesen. So wird uns Gott in mehrern Stellen seines Worts, sonderlich in den Psal-

men,

men, beschrieben, als der beste Helfer der Elenden und Verlaßenen. Er heißt der Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Ps. 9, 10. Er wendet sich zum Gebet der Verlaßenen, und verschmähet ihr Gebet nicht. Ps. 102, 18. Er ist es, von dem gesagt wird: Du siehest ja, denn Du schaueſt das Elend und den Jammer. Die Armen befehlens Dir, und sie befehlens Dir nicht vergeblich, Du bist der Waisen Helfer. Ps. 10, 14. 15. Wenn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, so spricht der Herr selbst: Ich will mich aufmachen und eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll. Ps. 12, 6.

Ja, fürwahr es gereichet fast nichts mehr zum Preis Gottes und zur Offenbarung seiner Herlichkeit, als wenn er in ganz verlaßenen und hülflosen Umständen seine Hand zum Schutz und Heil der Frommen ausstrecket. Er muß seiner Ehre wegen also handeln, daß er verletze und verbinde, daß er zerschmeiße und seine Hand heile. Hiob 5, 18. Wenn die Menschen durch ordentliche Mittel, die iedermann vor Augen hat, versorget werden: o wie bald vergißt man da des Höchsten, und schreibet ein Werk des Schöpfers den Geschöpfen zu! Siehet man, daß Kinder von wohlgesinten und vermöglichen Eltern wohl erzogen und glücklich werden: wer erkennet daraus die Fürsehung des Almächtigen, wer preiset dafür die Güte und Treue Gottes? Denn das gehet ia,

nach der Welt Meinung, ganz natürlich zu, eben so, wie man es vermuthet hatte. Aber wenn der Arme aus dem Staube erhoben wird, wenn denenienigen, die sich nicht zu rathen und zu helfen wißen, reichliche Hülfe und Versorgung angedeiht, wenn dürftige und verlaßene Waisen recht wohl unterkommen, und es sich in der Folge zeiget, daß ihnen der Abgang ihrer Eltern gar nicht schädlich, sondern nützlich gewesen, daß sie unter der Erziehung fremder Personen ein Glück gefunden, zu welchem Väter und Mütter nichts hätten beytragen können: alsdann erkennet man Gottes Werke und Wunder. In solchen Fällen siehet man deutlich, was Gott thun könne, wo menschliches Wißen und Vermögen nicht hinreichen will. Dergleichen wunderbare Fügungen, die von seinen Händen herkommen, sind fast eben so merkwürdig, als wenn des Tauben Ohren aufgethan werden, und das Band der Zunge bey dem Sprachlosen gelöset wird, daß alle, die es sehen und hören, rühmen müßen: **Der Herr hat es alles wohl gemacht!**

Zweyter Theil.

Laßet uns, geliebtesten Freunde, was wir bisher gehöret haben, auf ein besonders Werk der göttlichen Güte und Treue, deßen Gedächtniß wir heute feyren, zum Preis des Höchsten anwenden. Unsre christliche und evangelische Waisenpflege, die nun ganze hundert Jahre über im

Segen

Segen fortgedauret hat, ist uns ein offenbares Denkmal der göttlichen Fürsorge und eine unleugbare Bestätigung der Wahrheit, daß sich diese almächtige Fürsorge **der Verlaßenen aufs Beste annehme.**

Gehören unmündige verwaiste Söhne und Töchter, welche bey unzähligen Bedürfnißen ihrer schwachen Kindheit die Sorgfalt von leiblichen Eltern nicht genießen können, vorzüglich in die Klaße elender und verlaßener Personen: so waren die armen Waisenkinder in unsrer Stadt und Gemeine gleichsam doppelt elend, und ihr verlaßener Zustand war desto betrübter, so lange man nicht wußte, wie und wo sie unterzubringen oder zu versorgen wären; weil es hierzu an nöthigen und gedeihlichen Anstalten mangelte. Zwar hatte man schon vor Errichtung des öffentlichen Waisenhauses dergleichen Kinder andern guten Händen anvertrauet, und man hatte sich bemühet, einen Theil ihrer Verpflegung vom gemeinen Almosen zu bestreiten. Allein, zu geschweigen, daß dieser Aufwand kaum einigen wenigen zu Gute kommen konte; so war auch die Sache an sich viel zu unvolkommen und mangelhaft. Es fehlte immer an mancherley Nothwendigem, bald im Leiblichen, bald im Geistlichen. Es war zu dem ganzen Werk einer guten und christlichen Erziehung noch keine Anlage gemacht. Solche Kinder konten bey ihrer Zerstreuung in keine rechte Aufsicht genommen, noch mit aller Nothdurft versehen wer-

den. Es blieben dabey andre, ia die meisten, immer armselig und unglücklich. Aber, o gütiger Gott, wie getreulich hast Du für diese verlaßenen Lämmer zur rechten Zeit geforget, da Du ihnen nach deinem Rath eigne Hirten, Aufseher und Pfleger gegeben, da Du sie sämtlich in ein Haus zur besten Weide und Versorgung an Sele und Leib gesamlet hast. Wie viele Wunder der göttlichen Güte, wie viele augenscheinliche Merkmale einer almächtigen Fürsorge offenbaren sich allenthalben in der Einrichtung und Verfaßung, in der hundertjährigen Erhaltung und Segnung dieser milden Waisenanstalten!

Man hatte sich in dieser Stadt vor hundert Jahren von den langwierigen Trübsalen des dreyßigjährigen Kriegs noch nicht erholet. Die öffentlichen Quellen waren verstopft. Der bürgerliche Nahrungsstand lag darnieder. Das ganz erschöpfte Stadtwesen war, wie leicht zu erachten ist, in wenig Jahren nach dem erwünschten Westphälischen Frieden nicht sogleich wieder zu Kräften gekommen. Wie konte nun unter diesen bekanten Umständen ein so mühsames und kostbares Werk ohne den Rath des Höchsten beschloßen, wie konte es ohne starkes Vertrauen auf ihn unternommen, und ohne besondern Beystand und Hülfe des Almächtigen zu Stande gebracht werden? Segnet immerhin, meine Freunde, das Gedächtniß der damaligen frommen Regenten und andrer christlichen Personen, die ihre Hände dargebo-

geboten, und die gemeine Waisenpflege in die ordentliche und heilsamste Verfaßung gebracht haben. Ich sage: Ihr thut wohl, wenn ihr sie und ihr Gedächtniß segnet. Aber ihr würdet euch versündigen, ihr würdet undankbar gegen Gott seyn, wenn ihr nicht weiter, als auf menschliche Entschließungen und Bemühungen sehen woltet. Menschen sind nur Werkzeuge in den Händen des Almächtigen gewesen. Die Sache selbst aber ist nicht der Menschen, sondern Gottes Werk. Sie ist mit lauter Zügen der göttlichen Fürsehung bezeichnet, die mehr thun kan, als irdische Kräfte vermögen.

Wie kenbar ist die Hand Gottes in der **Erhaltung** unsres evangelischen Waisenhauses und aller dazu gehörigen Anstalten, diese verfloßenen hundert Jahre über. Wären dieselben blos menschlicher Aufsicht und Bewahrung überlaßen geblieben: so würden sie schon längst wieder zerstreuet seyn, und ein trauriges Ende genommen haben. Wie manche bedenkliche Zeitläufte und Veränderungen sind seit dem erfolget, die das Werk in seiner Grundverfaßung hätten erschüttern, ia wol gänzlich vernichten können? Wie leicht hätte es ein Raub verzehrender Flammen, oder anders Ungemachs, werden können. Der Herr aber hat es in seinen mächtigen Schuz genommen und bisher darunter unverlezt erhalten. Man hat Pestilenz und mehrmalige Kriegsfluthen erlebet: aber weder Kinder noch Pfleger, noch

auch ihre ganze versorgende Stiftung hat ein Unfall treffen dürfen. Man hat langwierige Theurung erfahren, wodurch die gemeine Nahrung sehr erschweret wurde: aber die Quellen zur Nothdurft und zur wohlthätigen Verpflegung so vieler Unmündigen durften nicht vertrocknen, noch weniger werden.

Ja, die Güte des Höchsten hat noch mehr gethan. Sie hat von Zeit zu Zeit unser evangelisches Waisenhaus gesegnet, wie dort das Haus Obededom gesegnet wurde, so lange die Lade des Bundes darinnen war. 2 Sam. 6, 16. Was man anfänglich kümmerlich, mit einem zu so vielem Aufwande lange nicht hinreichenden Vermögen angefangen hatte, das hat die Hand des Herrn und seine herzlenkende Kraft fort und fort durch milde Beyträge und neue Zuflüße vermehret. Sie hat Mittel und Wege gezeiget, auch Muth und Kräfte verliehen, neben den armen bürgerlichen Waisen eine fast eben so große Anzahl andrer verlaßenen Kinder in Versorgung zu nehmen. Auch Unbekante und Fremdlinge, die von untreuen Händen gleichsam weggeworfen waren, sind seit mehrern Jahren, mit den Kindern der Bürger und Einheimischen, ernähret und erzogen worden. Eine solche Vermehrung und Ausbreitung konte man sich wol vor hundert Jahren beym Anfang dieser Stiftung nicht in den Sin kommen laßen. Sie erstreckt sich in ihrem ietzigen Umfange viel weiter, als die Aussichten

der

der vorigen Zeiten hoffen ließen. Heute aber ist dieses alles, als ein Wunder der göttlichen Fürsorge, vor unsern Augen. Ach! könte ich doch, **geliebteste Freunde**, an diesem Werke den Preis der Wohlthaten Gottes in euern Herzen recht wigtig und fühlbar machen! Könte ich euch alle mit den lebhaftesten Empfindungen der Dankbarkeit und mit freudigen Regungen zu seinem Lobe erfüllen!

Wie blind müßte nicht derienige unter uns seyn, der nicht erkennete: Das hat der Herr gethan! Er hat alles wohl gemacht. Wollen etwan einige von diesen Anstalten geringschäßig urtheilen, wollen sie ihre erste Einrichtung, ihre fortwährende Erhaltung und Segnung keines besondern Danks würdig halten: so wäre es ein betrübter Beweis, daß es ihnen an Erkentniß des Herrn und seiner Wege fehle, daß keine Liebe Gottes und des Nächsten in ihren Herzen sey. Wenn wir Christum lieben, so müßen wir auch die Kinder lieben. Denn er heißt die Kinder zu sich kommen. Die Leute im heutigen Evangelio erbitten bey Jesu Erbarmung und Hülfe für einen Elenden. Da aber das Wunder geschehen und dem Menschen wirklich geholfen war: so können sie sich nicht enthalten, den Herrn dafür einmüthig und mit lauter Stimme zu loben. Dis Lob war ein Ausbruch ihrer Freude. So gehet es noch immer. Ein Herz, das voll Erbarmung ist, kan ohne dankbareste Freude nicht bleiben, so oft es wahr-

wahrnimt, wie Gott andre aus großen Trübsalen errettet. Was dem Dürftigen Gutes wiederfähret, das macht bey edlen Gemüthern eben den Eindruck, als wäre es ihnen selbst geschehen. Wenn wir nun gegen verlaßene Waisen eine wahre Menschenliebe, noch mehr aber ein christliches Mitleiden haben: wie kan es anders seyn, als daß wir an ihrer Versorgung den freudigsten Antheil nehmen?

Hiernächst ist es auch eine weise Betrachtung, die uns lehren kan, daß diese Sache in die algemeine Wohlfahrt einen wesentlichen Einfluß habe. Ist denn nicht eine gute Erziehung der Unmündigen zum Heil der Städte und Länder unentbehrlich? Stehet sie nicht mit dem gesamten bürgerlichen Wohlstande in so enger Verbindung, daß ohne solche Erziehung ein ganzes Volk unmöglich bestehen, wenigstens nicht glückselig seyn könte? Bildet euch ein, **meine Freunde**, wenn so viele Kinder, die unser Waisenhaus bisher erzogen hat, seit hundert Jahren ohne gemeine Versorgung geblieben wären, wenn sie in ihrer Dürftigkeit nichts gelernet hätten, als betteln und stehlen, wenn sie als wilde Bäume ohne Zucht und Unterweisung aufgewachsen wären: würde nicht durch sie eine große Last, ein unaussprechlicher Schaden über das gemeine Wesen schon lange gekommen seyn und ferner kommen? Stellet euch hingegen vor, wenn, wie man weiß und mit Grunde hoffen darf, wo nicht alle, doch wenigstens einige dieser Kinder

der wohl gerathen, wenn sie nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft worden sind und noch werden, wenn durch sie mit der Zeit andre rechtschafne Familien erbauet und fortgepflanzt werden: was ist das nicht für ein reicher und unbeschreiblicher Segen, der sich aus dem Waisenhause auf alle Stände erstrecket?

Wie schön hat auch der Herr an dieser Stätte den Leuchter seines heiligen Worts aufgestellet. Wie mancher gute Same seligmachender Wahrheiten ist darinne fort und fort ausgestreuet worden, und zwar nicht nur in die Herzen der Jugend, sondern auch vieler Erwachsenen. Dis wird wahrlich bisher nicht ohne Nutzen geblieben, nicht ohne Beförderung des Reiches Christi bey Großen und Kleinen geschehen seyn. Der heilsame Unterricht beydes in der Schule und in den Katechisationen des Waisenhauses ist ia nicht minder eine Gabe Gottes, er ist Zweifels ohne eben so hoch zu achten, als das theure Kleinod des göttlichen Wortes selbst.

Noch eine Anmerkung, die uns sämtlich zum Lobe Gottes anreizet, will ich hierbey nicht mit Stilschweigen übergehen. Sie ist folgende: Das Gedächtniß der hundertjährigen Waisenpflege erinnert uns zugleich an einen **allgemeinen göttlichen Gnadenschutz**, der unsre ganze Stadt angehet. Eines ist von dem andern nicht zu trennen. Ach! hätte der Herr über dieses gemeine

Stadt.

Stadtwesen, gleich andern Orten, ein Verderben verhängt: so würde man auch die Waisen unter uns nicht mehr speisen und unterhalten können; ihr Haus würde heutiges Tages wüste und leer seyn. Da aber dieses letztere im Segen bestehet: so erkennen wir ia offenbar, daß die Augen des Herrn diese hundert Jahre hindurch über unsre ganze Stadt gewacht haben, daß der wahre Gott mit seiner Gnadengegenwart noch unter uns ist in seinem evangelischen Zion.

Für diese großen Wunder der väterlichen Fürsorge laßet uns heute unser Lobopfer in seinem Heiligthum darbringen und unser Gelübde mit frölichem Herzen bezahlen. Es rühme iedermann, der zu diesen Thoren ein- und ausgehet, daß seine Güte währet ewiglich. Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott. Er ist der beste Vater der Waisen, der treuste Helfer der Verlaßenen. Gebt unserm Gott die Ehre.

Wie kan ich aber umhin, noch mit wenigen einige **algemeine** und **besondere Pflichten** in Erwähnung zu bringen, die aus einem guten Grunde unsrer überzeugten und dankbaren Selen nothwendig herfließen müßen.

Unsre sämtliche liebe **Bürgerschaft** und andre, die zu unsrer evangelischen Gemeine gehören, bitte und ermahne ich durch die Barmherzigkeit Gottes, daß sie nicht aufhören, dieses Werk des Herrn durch milde Liebeswerke aus treuem Herzen

zu

zu befördern. Sie haben es bisher willig und reichlich gethan. Dis rühmen wir heute öffentlich zum Preis Gottes. Ohne eure, geliebtesten Freunde, und eurer christlichen Vorfahren Beysteuer und oftmalige Wohlthaten würde unsre hundertiährige Waisenpflege längst wieder ins Stecken gerathen seyn. Von euch aber kan ich mit Wahrheit sagen: Ihr seyd bisher in eurer mitleidigen Beyhülfe an Verlaßenen Gottes Mitarbeiter gewesen, wie Paulus von sich und seinen Gehülfen in einer andern Rücksicht bekennet. 1 Cor. 3, 9. Die Waisen sind auch zum Theil von eurem Tische gespeiset worden. Die öffentliche Samlung in unsrer Gemeine und andre Wohlthaten ihrer mitleidigen Glieder haben immer zur Bestreitung der täglichen Nothdurft im Waisenhause ein hinlängliches beygetragen. Sie haben oftmals den Mangel ausgefüllet und den abgängigen Vorrath ergänzet, wo die eignen Kräfte der gemeinen Anstalt zu so vielen unzähligen Bedürfnißen nicht hinreichen wolten. Wenn andre Waisenhäuser, so viel man weiß, mehrentheils durch auswärtige Zuflüße entstanden sind, und fremden Wohlthätern ein großes Stück ihrer Aufnahme und Fortdauer zu danken haben: so hat es hingegen dem Herrn unserm Gott in Gnaden gefallen, unsern evangelischen Waisenanstalten ihre Einrichtung und ihr Gedeyen blos aus den Mitteln hiesiger Stadt und Gemeine zu verschaffen. Dis ist in Wahrheit ein Vorzug, deßen sich viel größere Gemeinen kaum werden rühmen kön-

können. Welch ein Beweis ist es zugleich, daß Gott bisher auf eure Liebeswerke einen fast unbegreiflichen Segen müße geleget haben!

Wollet ihr aber nunmehr eure Hände von den armen Waisen abziehen? Wollet ihr nach hundert Jahren müde werden, ihnen ferner gutes zu thun, und die milde Stiftung ihres Hauses zum gemeinen Besten nicht weiter unterstützen? Das kan ich mir destoweniger von euch, meine Freunde, einbilden: ie mehr ihr sehet, daß Gott nicht müde werde, sich euer und eurer Kinder väterlich anzunehmen. Ja, ich weiß vielmehr, heute ist iedermann aus dieser heiligen Versamlung erweckt, in den Gottes- und Waisenkasten mit Freuden einzulegen. Heute werden gutthätige Herzen in Regensburg durch milde und außerordentliche Gaben gleichsam sich selbst übertreffen. Eine vorzüglich ergiebige und reiche Samlung wird dieses Dank- und Gedächtnißfest vor der ganzen evangelischen Christenheit und vor der Nachkommenschaft verherlichen. Wenn über hundert Jahre unsrer dermaligen Feyer gedacht wird: so wird man auch von euren Liebeswerken und von dem Segen der heutigen Samlung reden und schreiben. Alsdenn werden sich eure Enkeln und Urenkeln darüber erfreuen. Sie werden euch dafür segnen und selig preisen. Wie gnädig aber wird der Herr diese Opfer ansehen und vergelten! Kam das Gebet und das Almosen eines heidnischen Cornelius ins Gedächtniß vor Gott, Apostelg. 10, 5. wie könnet

ihr

ihr glauben, daß eure Wohlthaten, die ihr als Christen um der Liebe Christi willen an verwaisten Kindern eurer Mitbrüder und Glaubensgenoßen schon viele Jahre hindurch bewiesen, bey Gott vergeßen sind. Diese Kinder beten ia alltäglich für euch. Vielleicht sind sie bisher vor dem Riß gestanden, daß keine Plage des Verderbens zu euren Hütten nahen konte. Vielleicht haben manchen ihre und ihrer Voreltern Liebeswerke an dem Waisenhause einen Segen zuwege gebracht, den sie ihrer Hände Arbeit nicht zuschreiben dürften. Könnet ihr aber zweifeln, daß auch heute und künftig das Gebet dieser armen Kinder samt eurem Almosen ins Gedächtniß vor Gott kommen werde? Und wohl euch, wenn Gott deßen gedenket! Der Herr bauete den Egyptischen Wehemüttern Häuser, weil sie die Israelitischen Kinder beym Leben ließen und dem Mordbefehl des Königs Pharao nicht gehorcheten. 2 Mos. 1, 21. Ihr aber thut an den armen Waisenkindern viel größre Liebe. Ihr befördert mit neuen Wohlthaten den Unterhalt ihres leiblichen Lebens, und zum geistlichen Leben, das aus Gott ist, seyd ihr ihnen behülflich. Wie vielmehr wird der Herr dafür eure Häuser bauen, und euch und eure Kinder darinnen unaufhörlich segnen. Ja, er wird selbst euer Schild und euer sehr großer Lohn seyn. Das kan ich euch ganz gewiß versprechen. Denn des Herrn Mund sagts. Was er aber zusagt, das hält er gewiß.

Die bestverdientesten Vorsteher und Pfleger des Waisenhauses erfreuen sich heute im Herrn, daß das Werk ganze hundert Jahre über mit seinem Schutz und Segen begnadigt worden, und bis auf diesen Tag unter ihren Händen fortgehet. Desto mehr aber verbinden sie sich zu einem gottesfürchtigen Eifer, wodurch sie über diese Stiftung mit gutem und unverletztem Gewißen wachen wollen. Die frommen Vorfahren haben die Sache im Vertrauen auf Gott angefangen und fortgesetzt. Sie aber werden sich bemühen, dieselbe nach hundert Jahren ie mehr und mehr von einer Volkommenheit zur andern zu bringen. Unsre schönen und guten Waisenanstalten bedürfen noch wol manche Verschönerung und Verbesserung. Vielleicht kan, nach reifer Ueberlegung, mit gleichem Aufwand noch mehr Gutes, als bisher, gestiftet und erreicht werden. Vielleicht können die Kinder, ohne ihre Leibes- und Gemüthsbeschwerung, ia vielmehr zum Vortheil für beydes, zu mehrern nützlichen und anständigen Arbeiten, die ihnen bisher unbekant geblieben, angehalten werden. Vielleicht kan man bey manchen die Gaben, die in ihnen sind, noch viel besser erwecken und brauchbar machen. Diese und dergleichen Absichten gewißenhaft und weislich überdenken, die Mittel dazu ausfindig machen und standhaft gebrauchen, die noch im Wege stehende Hinderniße zwar nicht mißkennen, aber auch mit göttlichem Beystande durch dieselben unverdroßen hindurch dringen: dis bringet nicht

nur

nur vor der Welt Ruhm und Beyfall, und bey den Nachkommen einen unsterblichen Namen, sondern es bringt auch unfehlbar Gnade und Ehre bey Gott.

Was für ernstliche Vorstellungen müßen nicht bey der heutigen Gedächtnißfeyer in dem Herzen und Gewißen derer entstehen, denen die **besondre Aufsicht, Erziehung** und **Unterweisung** der Kinder im Waisenhause anbefohlen ist. Sind gleich dergleichen Verrichtungen vor Menschen oftmals gering geachtet: so haben sie doch desto mehr Werth und Ansehen in den Augen Gottes, ie größere Rechenschaft damit verbunden, und ie herlicher der Gnadenlohn ist für die Treue, die man dabey beweiset. Was ist doch wigtiger, als nach einem besondern göttlichen Beruf den Namen eines **Vaters der Waisen** zu führen, welchen Namen sich Gott selbst in seinem Worte beylegt? Ihr also, die ihr täglich an diesen armen Kindern arbeitet, laßet euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen. Denn Gott ist der Waisen Vater. Was nun ein ieglicher an ihnen Gutes thun, oder versäumen wird, das wird ihm zur Rechnung vor Gott angeschrieben werden. So habt denn diese Kinder insgesamt, eines wie das andre, herzlich lieb, um des Herrn willen. Die Liebe überwindet alles. Die sauerste Arbeit wird dadurch versüßet und angenehm. Die Liebe wird euch gegen sie geduldig und leutselig machen. Sie wird den nöthigen

Ernst bestimmen, den man dabey anzuwenden hat. Aus Liebe werdet ihr der Kinder Bestes mit den redlichsten Bemühungen suchen, allem Aergerlichen aber unter ihnen steuern und wehren. Nehmet zugleich aus dem heutigen Evangelio eine gute und nothwendige Erinnerung zu Herzen. Die unmündigen Waisenkinder kommen zu euch in eben der Untüchtigkeit und in einem so großen geistlichen Unvermögen, als das Unvermögen des Tauben und Stummen zu allen menschlichen Geschäften war. Laßet es doch eure Hauptsorge seyn, daß ihr sie **zu Christo führet**; gleichwie iener von mitleidigen Händen zu ihm gebracht wurde, so wird die Last aller übrigen Bemühungen erleichtert werden. Christus wird bey der mühsamen Erziehung dieser Kinder euer bester Beystand und Helfer seyn. Er wird selbst an ihnen heilen und beßern, was einer Heilung und Beßerung bedarf. Und eure ganze Arbeit an denselben wird nicht vergeblich seyn, in dem Herrn.

Was soll ich aber zu **euch** sagen, **ihr verwaisten Kinder**, die ihr heute als lebendige Beweisthümer der treuen und almächtigen Fürsorge Gottes vor unsern Augen stehet? Ach! dieser Tag müße euch auf eure ganze Lebenszeit den kräftigsten Eindruck machen, euern Gott zu erkennen, und kindlich zu fürchten, seine Wohlthaten heilsamlich und dankbar zu gebrauchen! Laßet euch von dem Geiste Gottes eure Ohren und Herzen eröfnen, daß ihr die Stimme seines Wortes

höret

höret und dem Worte folget. Denn es kan eure Selen selig machen. Laßet durch eben diesen guten Geist das Band eurer Zunge los machen, damit ihr unter die auserwählten Unmündigen gehöret, aus deren Munde sich der Herr eine Macht gegen seine Feinde zubereitet hat. **Betet für eure Wohlthäter.** Denn euer Gebet ist dem Vater im Himmel angenehm. Matth. 21, 16. Betet andächtig und kindlich für unsre ganze Stadt. Denn wenn es ihr wohlgehet: so gehet es auch euch wohl, und allen euren Brüdern und Schwestern, die künftig noch in euer Versorgungshaus sollen aufgenommen werden. O wie groß sind eure Vortheile, sonderlich im Geistlichen, vor vielen Kindern vermöglicher Eltern! Ich bin Zeuge, von voriger Zeit aus den mitwochigen Catechisationen, und noch mehr, in meinem ietzigem Amte aus euern iährlichen öffentlichen Probübungen, oder dem sogenanten Examen, daß ihr in Gottes Wort recht gründlich unterrichtet werdet. Man kan von einem ieden unter euch sagen, was Paulus von seinem Timotheus spricht: Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißt, kan dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo Jesu. 2 Tim. 3, 15. Nun aber bezeuge ich vor Gott und seiner Gemeine: Werdet ihr das Kleinod der Wahrheit, das euch vertrauet ist, bey zunehmenden Jahren verachten; werdet ihr das Vorbild der heilsamen Lehre entweder öffentlich vor der Welt verleugnen, oder durch sündlichen Wandel und Werke

des Fleisches verunzieren und verdunkeln: so wird der Fluch vom Herrn doppelt und vielfältig auf euch kommen. Dis laße der Herr ferne seyn von einem ieglichen unter euch. Werdet ihr hingegen auf diesen guten Grund bauen, so versichere ich euch in seinem heiligen Namen, daß euch hier Glück und Heil lebenslang begleiten, dort aber das Reich des Vaters euer Theil und Erbe seyn werde. So thue denn der Herr unser Gott an euch insgesamt die Gnade, daß, gleichwie ihr alle einen Gott und Vater anruft, und Jesum, als euren einigen algemeinen Erlöser bekennet, also ihr auch alle dermaleinst vor sein Angesicht dargestellet werdet mit Freuden.

Endlich, **geliebtesten Freunde**, da wir einen Gott haben, der sich in seiner Fürsorge der Verlaßenen aufs Beste annimt, da wir von neuem ein hundertjähriges Denkmahl dieser Fürsorge erfahren und sehen: so müße solches unsre Herzen **im Vertrauen auf ihn** kräftigst stärken. Nun wollen wir bey guten und gottgefälligen Unternehmungen den Muth nicht sinken laßen, wenn sich gleich dabey manche Schwierigkeiten äußern. Erblicken wir bey einem christlichen und heilsamen Vorhaben hier und da Hindernisse, die uns davon abschrecken könten: so wollen wir, in gläubiger Verbindung mit der Hand Gottes, unsre Hände unverzagt ans Werk legen und nicht ablaßen, bis wir es unter seinem Beystand vollenden. Denn wir haben ia das Beyspiel unsrer

gott-

gottseligen Vorfahren vor uns, denen alles gelingen mußte, was sie im Namen Gottes beschloßen, und im Vertrauen auf seine Hülfe unternommen haben. Niemals wollen wir uns auf Menschen verlaßen, noch Fleisch für unsern Arm halten, sondern in aller Noth unter den Schirm des Allmächtigen unsre Zuflucht nehmen. Unter mancherley Prüfungen dieses Lebens soll es unser Trost und unsre Freude seyn, daß wir uns zu Gott halten, daß wir unsre Zuversicht setzen auf den Herrn, Herrn. Ps. 73, 28. Denn er bleibet der alte Gott, der uns nicht verlaßen, noch versäumen will. Ebr. 13, 5. Nur dem Herrn unsre Wege getrost anbefohlen! Er hat schon alles, wie in der Schöpfung, so auch in den Werken seiner Fürsehung vom Anfang her wohl gemacht. Er wirds ferner wohl machen. Ps. 37, 5.

Insonderheit soll von nun an die meiste Sorgfalt, die wir für unsre Kinder tragen, dahin gerichtet seyn, daß wir sie nicht anders, als in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen. Laßet uns denenselben mit Worten und Werken von Jugend auf die Anweisung geben, daß sie lernen ihn erkennen, ihn fürchten und auf deßen Güte hoffen, die beßer ist, als Vaters- und Muttertreue. So werden wir auch nicht zittern noch zagen, wenn es des Herrn Wille seyn solte, uns zu sich zu rufen und unsre Kinder zu Waisen zu machen. Denn er will nicht nur unser, sondern auch unsers Samens Gott nach uns seyn. Wenn

wir für die Unsern selbst nicht mehr sorgen können, so wolle er sich ihrer väterlich und aufs beste annehmen, als der rechte Vater über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden! Eph. 3, 15.

Ja, Herr, Du bist dieser Vater. Du bleibest derselbe immer und ewiglich. Dafür erkennen und verehren Dich alle Frommen. Darum heben auch wir unsre Hände zu Dir auf ohne Furcht und Zweifel. Dich rufen wir zuversichtlich, im Namen Jesu Christi, an:

Sprich Deinen milden Segen
Zu allen unsern Wegen,
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadensonne scheinen.
Sey der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe.
Und endlich, was das meiste,
Füll uns mit Deinem Geiste,
Der uns hier herlich ziere,
Und dort zum Himmel führe. Amen.

Gebet

Gebet
nach geendigter Predigt.

Gnädiger und barmherziger Gott, lieber himlischer Vater, wir gedenken heute mit freudigen Herzen an Deine übergroße väterliche Güte, Treue und Barmherzigkeit. Durch Deine almächtige Fürsehung ist es geschehen, daß man vor hundert Jahren in dieser Stadt ein evangelisches Waisenhaus errichtet, und nach überstandenen schweren Kriegeslasten die schon lange vorher gewünschten Mittel gefunden hat, die armen verwaiseten Kinder unsrer Bürgerschaft und Gemeine mit allem Nothdürftigen im Geist- und Leiblichen zu versorgen, auch in Deiner Erkentniß christlich erziehen zu laßen. Du hast diese, blos im Vertrauen auf Dich, ausersehenen und zur Ausübung gebrachten Waisenanstalten gleich anfänglich in Deinen mächtigen Schutz genommen. Unter mancherley Veränderungen und Gefährlichkeiten hast Du dieselben ganzer hundert Jahre über nicht nur väterlich bewahret, sondern auch, von Zeit zu Zeit, mit neuen Wohlthaten und Segensflüßen dermaßen mildiglich vermehret und

ausgebreitet, daß es bisher, bey mühsamer und kostbarer Unterhaltung so vieler Kinder, an keinem Stücke mangeln durfte. Dafür danken wir Dir von Grund unsrer Herzen, und lobsingen Deinem heiligen Namen. Wie groß, Herr, unser Gott, sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Wir wollen sie rühmen und davon sagen, wiewol sie nicht zu zählen sind.

Zugleich aber flehen wir Dich, o Vater der Waisen, im Namen Jesu Christi demüthig und kindlich an: Ziehe doch von unsrer christlichen Waisenpflege Deine Gnadenhand nicht ab, sondern laß sie fort und fort zu Deiner väterlichen Fürsorge empfohlen seyn, denn es ist Dein Werk. Wehre fernerhin allem Unglück, wodurch diese gutthätigen Anstalten könten gehindert und gestöret werden; hingegen erhalte und fördre sie, bis an das Ende der Tage, mit Heil und Segen. Allen christlichen Wohlthätern der Waisen sey Du, Gott, nach deiner Verheissung, ein reicher Vergelter, und was sie durch so viele Liebeswerke an den armen Kindern bisher mit Segen gesäet haben, oder auch heute und künftig durch Deine Regie-

Regierung Gutes thun werden, das laße sie und ihre Nachkommen im Segen bey Dir erndten. Gieb den Vorstehern und Pflegern der Waisen ein Herz, das nach Deinem väterlichen Herzen gebildet sey, bey allen heilsamen Absichten und Bemühungen aber erzeige ihnen Deine göttliche Hülfe. Diejenigen Personen, welche zu Unterweisung und Erziehung der armen Jugend im Waisenhause bestellet sind, wollest Du mit wahrer Gottesfurcht, mit Treue, Gedult und recht christlichem Eifer erfüllen, damit sie keines der anvertrauten Kinder vernachläßigen, sondern an allen denselben schaffen mögen, was vor Dir gefällig ist. Insonderheit regiere auch diese Kinder selbst mit Deinem heiligen Geist, daß sie Dich, als den rechten Vater über alles, was da Kinder heißet, kindlich fürchten und ehren, in der Erkentniß des Heils täglich wachsen, auch als Pflanzen der Gerechtigkeit, zu Deinem Preis, und dem gemeinen Besten zum Dienste, vor Dir gedeyhen mögen. Ja, mache, o Herr, unser evangelisches Waisenhaus zu einem wahren Bethel, zu einem Haus Gottes, darinnen Du mit Deiner Gnadengegenwart wohnest: so wird es auch darinnen niemals mangeln an irgend einem Gute.

Endlich,

Endlich, Du segensreicher Gott, nim Dich unsrer Stadt und gesamter evangelischen Gemeine ie und allezeit väterlich an. Erhalte uns bey Friede und Ruhe in ungestörtem Genuß Deiner göttlichen Wohlthaten, sonderlich aber Deines reinen seligmachenden Wortes, welches unsrer Sele Freude und Trost ist. Segne unsre theuerste Obrigkeit, samt dem gemeinen Stadtregiment. Segne unsre Kirche und Schulen. Segne unsre liebe Bürgerschaft in allen wohlgefälligen Werken ihrer Hände. Sey und bleibe der beste Versorger derer, die Dir vertrauen: so wirst Du schon eine Quelle nach der andern zu eröfnen wißen, daß man unter uns habe zu geben den Dürftigen, bis wir, von aller zeitlichen Noth und Trübsal errettet, zu Deinem väterlichen Haus in iene himlische Wohnungen gelangen, wo wir Dich mit allen auserwählten Kindern Gottes ewiglich loben und preisen werden, Amen. Erhöre uns gnädiglich, o Du Gott unsers Heils, um Deines lieben Sohnes Jesu Christi, unsers einigen Mitlers und Fürsprechers willen, Amen.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Das

Herz der Christen

bey

dem Tode ihres Königes.

Ueber

das höchstselige Ableben

des weiland

Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten

Erb-Königes und Herrn,

Friderichs des Fünften,

Königes zu Dännemark, Norwegen

ꝛc. ꝛc.

gehalten zu Wedel

von

Hermann Christian Paulsen,

Pastore daselbst.

Inhalt.

Gebet.

Text.

1 Mos. 48, 21. Siehe ich sterbe, aber Gott wird mit euch seyn.

Eingang.

Klagel. Jer. 3, 19–21.

Vortrag.

Das Herz der Christen bey dem Tode ihres Königes.

I. Es ist mit tiefer Wehmuth niedergeschlagen.

1. Erklärung des Textes.

2. Auch Könige müßen sterben.

3. Die wehmüthigen Empfindungen christlicher Unterthanen bey dem Tode eines gnädigen Königs.

4. Anwendung auf den gegenwärtigen Trauerfall.

II. Es richtet sich mit stiller Hofnung wieder auf.

Die Textesworte: Gott wird mit euch seyn, werden betrachtet

1. Als Worte Gottes.

2. Als Worte des sterbenden Monarchen.

3. Als Worte des itzo glorreich regierenden Königes.

Beschluß.

Inhalt.

Beschluß.

1. Erweckung zur Prüfung, wie die Wohlthaten, die Gott dem Lande durch den hochsel. König erwiesen, angewandt worden.

2. Ermahnung zur Treue und Gehorsam gegen des itzo regierenden Königs Maiestät.

Schlußgebet.



Gebet.

J. N. J.

Gebet.



Anbetungswürdigster Gott, allgewaltiger Beherscher der Menschenkinder. Wir kommen anheute vor Dein Angesicht mit Klagen und Weinen. Wir schütten unser Herz vor Dir aus, das der Verlust unsers geliebtesten Königes aufs tiefste gebeuget hat. Herr wir erkennen es, daß auch dieses Unglück uns nicht ohne den heiligen Rath Deiner weisesten Vorsehung betroffen hat. Deine Wege sind allezeit heilsam, wenn sie auch mit Dornen der Trübsalen bewachsen sind. Gieb uns Deine Gnade, dieses schmerzhafte Leiden zu der Absicht zu gebrauchen, wozu Du es über uns verhänget hast. Laß es uns also empfinden, daß wir dadurch vor Dir gebeuget, und bey Dir den Trost zu suchen

chen erwecket werden, der allein unsre Herzen aufrichten kan. Schenke uns Glauben und Hofnung, daß Du ferner mit uns seyn, und Deine unverdiente Gnade an uns verneuern werdest. Tröste uns, Gott unser Heiland, und laß uns auch durch diese Züchtigung kräftiglich zu Dir gezogen werden. Segne zu dem Ende den ietzigen Vortrag Deines Wortes an allen, die hie zugegen sind. Abba, Vater, erhöre uns, wenn wir darum ferner im Namen Deines Sohnes also beten:

Vater unser ꝛc.

Der allergnädigst verordnete **Text,**

1 B. Mos. 48, 21.

Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch seyn.

Eingang.

Das sind Worte, geliebten Freunde in Jesu, die uns eine der traurigsten Begebenheiten vorhalten, und den Schmerz unserer Selen aufs neue erregen, den uns der verborgene Rath des Höchsten zugefüget hat, und den wir noch immer auf das lebhafteste empfinden. Heute, meine Freunde, heute sollen wir die noch blutende Wunde

wieder aufreißen, die uns der Herr geschlagen hat. Aber nicht nur aufreißen, sondern auch verbinden. Wer fühlet diesen Schmerz nicht? Wer beklaget nicht den großen Verlust, den wir erlitten haben: das für alle rechtschaffene dänische Unterthanen so trauervolle Ableben des weiland Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Erb-Königs und Herrn, Königs Fridrichs des Fünften? Wer kan uns tadeln, wenn wir uns anietzt die Klage des Propheten zu eigen machen? Gedenke doch, wie ich so elend und verlaßen, mit Wermuth und Gallen getränket bin. Du wirst ia daran gedenken, denn meine Sele saget mirs. Das nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch. Klagl. 3, 19-21.

Der Prophet, der das Schicksal seines Volks
7 beklaget, welches der Herr wegen seiner Sünden nach Babel hatte führen laßen, lehret uns hier mit seinem Exempel, wie diejenigen, die den Herrn fürchten, bey den Trübsalen gesinnet sind, womit die Hand des Almächtigen sie züchtiget. Sie fühlen sie als ein schmerzhaftes Leiden. Und was würden sie ihnen nützen, wenn sie sie nicht also fühleten? Lieber! was hilft es einem Kinde, daß es von seinem Vater gestäupet wird, wenn es kein Gefühl davon hat? Müßen die Knechte Gottes seufzen: Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; so müßen sie auch hinzusetzen: Du plagest sie, aber sie beßern sich nicht.

Jer.

Jer. 5, 3. Unempfindlichkeit im Leiden ist thöricht, ist schädlich, ist den Kindern Gottes unanständig. Es ist recht, es ist ihnen heilsam, wenn sie es erkennen, daß sie elend und verlaßen, mit Wermuth und Gallen getränket sind. Aber in diesem Sturm der Trübsale halten sie sich an dem Anker der Hofnung, der ins Heiligthum hinein gehet. Sie fallen in die Hände ihres Erbarmers, und flehen ihn an, daß er an ihr Elend gedenke. Ein sehr fruchtbarer Ausdruck. Gott gedenket an das Leiden seiner Freunde so, daß er ihren Kummer mit Mitleiden und Erbarmung ansiehet, daß er sie in demselben tröstet, und zu rechter Zeit die Last von ihnen nimt, die ihr Herze drücket. Und indem sie darum beten, richten sie ihre Zuversicht auf den Herrn. Denn wer beten will, der bete im Glauben, und zweifele nicht. Jac. 1, 6. Christen, ihr habt den großen Vorzug, den die Welt nicht kennet, den Vorzug, den euch Jesus erworben hat, daß ihr bey eurem Gebete schon von der Erhörung versichert seyd. Ihr könnet sagen: Du wirst ja daran gedenken, gewiß und unfehlbar daran gedenken; meine Sele saget mirs. Meine Sele betrachtet die Wege deiner Vorsehung, die unzähligen Beweisthümer deiner Treue und Vaterliebe, und die gnädigen Verheißungen, die du mir in deinem Worte gegeben hast, und die alle in meinem Erlöser Ja und Amen sind. Und daraus schließet sie mit freudiger Gewißheit, du werdest mich auch iezt in meinem Elende ansehen,

und mir dein Gnadenantlitz wieder leuchten lassen, das du vor mir verborgen hast. Das richtet meinen sinkenden Muth wieder auf, und belebet meine sterbende Hofnung. **Das nehme ich zu Herzen.** Das heißet: ich drücke diese Wahrheiten tief in meine Sele, und betrachte sie mit ungestörter Aufmerksamkeit. Betrachtung und Ueberlegung ist die Pflicht aller Vernünftigen, und eine wirkliche Tugend der Heiligen. Sie überlegen mit anhaltendem Nachdenken die großen Wahrheiten, die ihnen der Herr geoffenbaret hat. Die Versicherungen von seiner fortdaurenden Gnade, die Verheißungen seiner Hülfe und seines Beystandes sind allezeit, und besonders in der Nacht der Trübsal, ihrem Geist gegenwärtig. Aber wenn solche göttliche Wahrheiten von uns zu Herzen genommen werden, so kan es nicht fehlen, sie müßen ihre tröstende und beruhigende Kraft an uns beweisen, und eine zuversichtliche Hofnung gebären. **Darum hoffe ich noch.** Das Herz der Christen empfindet also seine Leiden mit schmerzhafter Betrübniß. Aber es richtet sich auch mit einer stillen Hofnung, wieder auf.

Und so sind folglich Christen gesinnet, wenn ihr König von ihren Häupten genommen wird. Sie empfinden es, daß sie **mit Galle und Wermuth getränket** sind. Ihr Herze blutet, und ihre Augen fließen von Thränen über. Sie verehren den heiligen Rath des Höchsten, der

auch

auch die Könige in den Staub des Todes leget. Sie bekennen es, daß der Herr dieses Leiden zu ihrer verdienten Züchtigung über sie verhänget hat, und tragen seinen Zorn mit demüthiger Unterwerfung unter seinen Willen. Aber sie werfen auch ihr Vertrauen nicht weg. Sie hoffen noch. Und ihre Hofnung gründet sich auf die Barmherzigkeit, Wahrheit, Treue ihres Gottes, und auf das Verdienst und die Fürbitte ihres Erlösers. So rechtmäßig ihre Klage ist, so gewiß und stark ist der Trost, der ihr verwundetes Herz wieder heilet.

Der bey der gegenwärtigen Trauer aller getreuen dänischen Unterthanen Allergnädigst verordnete Text wird uns anietzt diese beyde Wahrheiten zu betrachten hinlängliche Anleitung geben. Unser Herz, unsere Empfindungen sollen heute für uns reden, wenn wir euch

Das Herz der Christen bey dem Tode ihres Königes

abbilden.

I. Es ist mit tiefer Wehmuth niedergeschlagen.

II. Es richtet sich aber mit stiller Hofnung wieder auf.

Abhandlung.

Erster Theil.

Siehe, ich sterbe. Welch ein betrübendes Wort eines geliebten Vaters, in den Ohren eines redlichen Sohnes? Ich sterbe. Welch ein trauervolles Wort eines geliebten Königs, welch ein durchdringendes Schwerdt in den Herzen getreuer Unterthanen? Solte das Herz der Christen nicht mit tiefer Wehmuth gebeuget und niedergeschlagen werden, wenn sie ihren Monarchen als einen Sterbenden betrachten? Gott hatte den frommen Jacob, der auch Israel heißet, weil er mit Gott gekämpfet, 1B. Mos. 32, 28. nach Egypten geführet, seine Nachkommen gesegnet und gemehret, und ihn selbst ein hohes und ruhiges Alter erreichen laßen. Allein endlich nahete doch die Stunde seines Abscheidens heran. Sein hohes Alter, die 147. Jahre, die er in seiner Walfahrt zurück geleget hatte, 1 B. Mos. 47, 28. erinnerten ihn an den Tod, zu welchem er sich schon längst vorbereitet hatte. Er beschloß daher, in diesen letzten Stunden seiner Pilgrimschaft die Seinigen zu segnen, und ihnen die Schicksale zu verkündigen, die ihren Nachkommen begegnen würden, und die der Herr ihm geoffenbaret hatte. Er setzte die beyden Söhne Josephs, Ephraim und Manaße, zuförderst zum Ziele seines Segens, und gab ihnen durch göttliche Eingebung gleiches Recht

mit

mit den übrigen Stämmen seines Geschlechts. Er stiftete dabey für sie ein besonderes Vermächtniß, indem er sie zu Erben desjenigen Stückes Landes einsetzte, das bey Sichem lag, Joh. 4, 5. und welches er von den Amoritern erobert hatte. Um die Wahrheit, Rechtmäßigkeit und Gewißheit dieses Testaments zu beweisen, sprach er zu Joseph: Siehe, ich sterbe; und Gott wird mit euch seyn, und wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter. „Die „Tage meiner Wallfahrt sind verfloßen, ich habe „genug gelebet. Nun werde ich euch nicht mehr „segnen, nicht mehr für euch beten, nicht mehr „meine väterliche Liebe an euch beweisen können. „Aber ich sterbe geruhig und freudig, weil ich im „Glauben und Vertrauen auf die Verheißungen „meines Gottes sterbe, und gewiß weiß, daß „der Herr mit euch seyn, und euch in das Land „bringen werde, darin eure Väter gewohnet, „und welches seine Güte euch versprochen hat.„ So sprach Israel zu Joseph: Siehe, ich sterbe. Und wer war Joseph? Zwar ein Herr im ganzen Egyptenlande; aber doch zugleich ein frommer, gehorsamer und dankbarer Sohn. Wie Jacob den Joseph vorzüglich liebete, so verehrete auch Joseph seinen Vater mit einer zärtlichen und unauslöschlichen Liebe. Alle die Herlichkeit, die er in Egypten genoß, war nicht vermögend, diese kindliche Liebe in seinem Herzen zu ersticken. Man erinnere sich nur der ersten Worte, die er zu seinen Brüdern sagte, als er sich ihnen zu erkennen gab:

Ich bin Joseph. Lebet mein Vater noch? 1B. Mos. 45, 3. Nun urtheilet, was das Herz dieses redlichen Sohnes müße empfunden haben, und welche Schmerzen seine Sele durchdrungen, da sein geliebter Vater zu ihm sagte: Ich sterbe. Wer kan die Empfindungen seines Herzens, bey dieser Sprache seines Vaters, mit Worten beschreiben? Indeßen könnet ihr doch von diesen Bewegungen seiner Selen leicht urtheilen, wenn ihr sein Verhalten gegen seinen wirklich erblaßten Vater damit vergleichet. Da Jacob vollendet hatte die Gebote an seine Kinder, thät er seine Füße zusammen aufs Bette, und verschied, und ward versamlet zu seinem Volk. Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesichr, und weinete über ihm, und küßete ihn. 1 B. Mos. 49, 33. 50, 1. Sehet da die stummen und doch beredtesten Zeugen der stärksten Wehmuth, die aus der reinsten Liebe entspringet. Sehet edelmüthige Thränen, die einem Joseph mehr Ehre machen, als alle seine egyptische Herlichkeit. Sehet hier das Herz eines redlichen Sohnes, bey dem Tode seines Vaters.

Aber sehet hier zugleich das Herz der Christen bey dem Tode ihrer irdischen Könige. Auch die Könige müßen zulezt sagen: Siehe, ich sterbe. Der Tod kennet keine Kronen und Scepter. Er schläget seine Sichel sowol an denienigen an, der den Purpur träget, als der einen groben Kittel an hat. Die Palläste der Großen sind ihm so

wenig

wenig verschloßen, als die leimernen Hütten ihrer niedrigsten Unterthanen. Wie lange währet es, so müßen sie klagen: **Der Tod ist zu unsern Fenstern herein gefallen, und in unsere Palläste kommen**, Jer. 9, 21. Hat der Herr gleich zu ihnen gesagt: **Ihr seyd Götter und alzumal Kinder des Höchsten**; so müssen sie doch **sterben, wie die Menschen**, Ps. 82, 6. 7. Güter, Ehren, Herlichkeiten dieser Erden: was seyd ihr? Ein Schatten, ein Staub, den der Odem des Almächtigen von einander bläset. Ihr sollet meinen Geist nicht bezaubern. Niemals will ich auf euch mein Vertrauen setzen. Christen, **verlaßet euch nicht auf Fürsten**, nicht auf die besten Fürsten; **sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muß davon, und er muß wieder zur Erden werden, alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge.** Ps. 146, 3. 4. Alsdenn müßen sie in die Ewigkeit gehen, und von dem Gott, der auch die Hohen richtet, von dem Gott, der den Fürsten den Muth nimt, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden, den Lohn ihrer Thaten empfangen. Wohl denen, die diesen Schritt mit Freuden thun, und alsdenn die Worte eines großen Königes sich zu eigen machen können: **Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat.** Jes. 38, 3.

Allein, mit diesen Königen, die zuletzt so, wie Jacob zu Joseph, sprechen müßen: ich sterbe, stehen ihre Unterthanen in einer genauen Verbindung, und wenn sie rechtschaffene Christen sind, in einer gottgefälligen Verbindung. Könige, wenn sie das sind, was sie seyn sollen, sind zwar Herren ihrer Völker, und zuweilen ganz unumschränkte Herren, wie die Könige der Dänen; aber keine willkürliche Herren, keine Tyrannen, sondern solche Regenten, als der sterbende Jacob unter den Seinigen war, Väter des Vaterlandes, die alle ihre Unterthanen als ihre Kinder lieben, und welche die ihnen von Gott verliehene Macht nicht zur Vergrößerung ihrer Pracht und des nichtigen Schimmers einer weltlichen Herlichkeit, nicht zur Ueppigkeit und Wollust, sondern zur Wohlfahrt, Ruhe und Glückseligkeit ihrer Unterthanen gebrauchen. Sie, die Gottes Bild an sich tragen, und darum von Gott selbsten Götter genennet werden, sind das im Kleinen, was der Schöpfer im Großen ist. Sie sind die Quellen, aus welchen unzählige Bäche des Segens und Vergnügens ausfließen, um das ohne sie dürre und öde Erdreich zu bewäßern. Sie sind die großen und starken Bäume, unter deren Schatten unzählige Menschen wohnen, und Ruhe, und Sicherheit, und Schutz, und Frieden genieſsen. Undankbare Unterthanen, Thoren, die es verdienen, aus der bürgerlichen Geselschaft verbannet, oder doch unter ein eisernes Joch gebeuget zu werden, lose Leute, die keiner gnädigen

und

und väterlich gesinneten Könige werth sind; achten freylich die Wohlthat nicht, die der Herr ihnen durch die Väter des Vaterlandes erzeiget. Sie danken dem Herrn für diese Gnade nicht, haßen und tadeln die Fürsten, die sie lieben und ehren solten, und wißen den Werth ihrer Könige nicht eher zu schätzen, als bis sie sie verlohren haben. Aber wahre Christen, die das Bild Gottes in den Regenten des Landes verehren; weise Christen, die das große Heil erkennen, das der Herr ihnen durch gnädige Könige wiederfahren läßet; danken dem Herrn, in deßen Hand die Herzen der Könige sind wie Waßerbäche, und der sie neiget, wohin er will, bey Zeiten für die gerechte und sanfte Regierung, unter welcher seine Güte sie leben läßet. Sie lieben ihre Könige, als fromme und gehorsame Kinder ihren Vater lieben, wie ein Joseph seinen Vater Israel liebet. **Lebet mein Vater**, lebet mein König **noch**? das ist die Frage, die ihnen auf dem Herzen lieget. Das ist ihre Pflicht, und ihre Glückseligkeit.

Ihre Pflicht. Ist die Liebe das Hauptkennzeichen der Christen; muß unsere Liebe desto stärker seyn, je näher uns diejenigen angehören, zu denen unsere Liebe sich neiget: so sind wir schuldig, unsere Könige, eben wegen der Gewalt, die der Herr ihnen über uns verliehen hat, vorzüglich zu lieben. Und wenn sie denn diese Gewalt zu keinem andern Endzweck gebrauchen, als wozu sie ihnen anvertrauet ist, zur Ehre Gottes und unserer Glückseligkeit: welch eine starke, zärtliche, ehrer-

ehrerbietige Liebe müßen wir ihnen alsdenn erzeigen? Und wie glückselig sind Unterthanen, die so ihre Könige lieben? Sie beweisen ihnen Treue und Gehorsam, nicht als niederträchtige Sclaven, die Geißel und Schwerdt fürchten, und die Befehle ihres Herrn freventlich aus den Augen setzen, so bald sie glauben, daß sie ungestraft sündigen können. Nein, die Liebe treibet sie. Sie würden ihnen auch alsdenn gehorchen, wenn sie das Schwerdt nicht, zur Rache über die Uebelthäter, trügen. Die Liebe macht sie von Herzen gehorsam. Die Liebe macht ihnen die Ausübung ihrer Pflichten leicht, und nicht nur leicht, sondern auch angenehm. Die Liebe macht ihnen die Lasten, die sie um des algemeinen Besten willen, nach dem Befehl ihrer Könige, tragen müßen, erträglich. Die Liebe ziehet das Herz ihrer Könige zu ihnen, und versichert sie ihrer Gnade. Wie glücklich sind Unterthanen, die ihre Könige, um des Herrn willen, kindlich lieben? Aber wie muß ihnen denn zu Muthe werden, wenn ihre Könige, ihre Väter, mit schwacher und gebrochener Stimme ihnen zurufen: Ich sterbe? Können sie sich der Wehmuth und Thränen erwehren? Solten sie nicht dem Joseph ähnlich werden, der auf seines Vaters Angesicht fiel, und weinete über ihm, und küssete ihn?

Ach! daß wir dieses nicht auf uns selbst deuten müßten. Ach! daß wir es euch nicht sagen müßten, wie das Herz der Christen bey dem Tode

ihres

ihres Königes gesinnet ist. Euch, ihr späten Enkel und Nachkommen, war das Wort unseres Königes, nach unsern Wünschen zugedacht: **Ich sterbe.** Aber was sind die besten Wünsche und Hofnungen der Menschen? Gott hat unsere Hofnung und Ehre in den Staub geleget. **Friderich der Fünfte**, die Lust seines Volks, der geliebte König der Dänen, ach! unser, unser geliebter König, unser Landesvater ist nicht mehr. **Der Gesalbte des Herrn, der unser Trost war, ist dahin, des wir uns trösteten, wir wolten unter seinem Schatten noch lange leben.** Klagl. 4, 20. **Friderich der Fünfte**, der leutselige Monarch, sprach am 14ten Jenner dieses Jahrs: **Siehe, ich sterbe.** Und seine Königliche zur Ewigkeit vorbereitete Sele entrisse sich den Banden der Sterblichkeit, und eilete zu den ewigen Hütten. Betend, ermahnend, segnend entschlief **Er**. Und wie bald? Mögte **Er** noch die hundert sieben und vierzig Jahre erreichet haben, die Jacob in seiner Pilgrimschaft zubrachte. Mögte **Er** nur zu der Hälfte dieser Jahre gelanget seyn. Aber nein. Gott, durch den die Könige leben und sterben, hat ein anders über uns verhänget. Nur zwey und vierzig Jahr, neun Monate und dreyzehen Tage waren es, die der Regierer unsers Lebens für unsern König auf das Buch seiner Vorsehung geschrieben hatte. Gar zu früher Verlust, wenn wir nach menschlicher Art, nach unsern Wünschen und Gesinnungen, urtheilen. Und desto schmerzlicherer

licherer Verlust für uns, wenn wir Christen sind. Denn wären wir wol Christen, wenn wir die Gnade und den Segen nicht achteten, den uns der König aller Könige durch seinen Gesalbten bis ins zwanzigste Jahr hat zufließen laßen? Wären wir Christen, wenn wir bey dem Tode eines Königes, der uns mit Gelindigkeit regierte, und für unsere Wohlfahrt wachte, nicht von Wehmuth und schmerzlichster Betrübniß durchdrungen wären? Beglückte und nun tiefgebeugte Unterthanen des dänischen Scepters, erinnert euch des Guten, das ihr unter der Regierung eures geliebten, und euch nun entrißenen **Friderichs** genoßen habet. Und denn saget, was euer Herz anietzo bey **Seinen** Worten empfindet: **Ich sterbe.** Und wer stirbet denn? **Euer gnädiger König**, der von zärtlicher und seltener Liebe gegen alle seine Unterthanen brante, und nichts mehr wünschte, als euch glücklich zu machen. **Er:** der das in der That war, was Sein Name bedeutet, ein friedfertiger Fürst, der alle Vergrösserung seiner Macht verleugnet hat, wenn sie mit dem **Ihm** viel zu köstlichen Blut seiner Unterthanen mußte erkauft werden: der nur alsdenn bereit war, das Schwerdt zu zücken, wenn das Leben und die Güter **Seines** Volks in Gefahr geriethen. **Er:** der des Blinden Auge, und des Lahmen Füße war, ein Versorger der Armen, der Witwen, der Kranken, ein Vater der Waisen und verlaßenen Kinder, davon nebst andern heilsamen Anordnungen **Sein Friderichs-Hospital,**

Sein

Sein Erziehungs-Haus unzerstörliche Denkmäler bleiben müßen. Er: der die evangelische Religion unterstützet, der die Handlung, die Künste, die Gelehrsamkeit unaufhörlich befördert, und gar nach Arabien Gelehrte mit großen Kosten geschickt hat, um Gottes Wort aus der Sprache, der Natur und den Gebräuchen der Morgenländer aufzuklären, und die Gelehrsamkeit durch neue Entdeckungen zu bereichern. Er: deßen Freygebigkeit so viele, deßen Gerechtigkeit und Gelindigkeit ihr alle erfahren, und zum Theil gemißbrauchet habet. Er: vor deßen Thron der geringste Unterthan seine Klage bringen durfte, und Erhörung sich versprechen konte, wenn seine Bitte gegründet war. Christen, Dänische Unterthanen, die ihr eure Könige liebet, die ihr euren Friderich vor andern geliebet habet, blutet nicht euer Herz bey diesem Verlust? O! weinet heiße Thränen. Eure Sonne, die in so hellem und anmuthigem Glanz schien, ist am Mittage untergangen. Euer wohlthätiger Vater, euer leutseliger König ist dahin, ist todt, wird heute, nach seinem sterblichen Rest, zu seiner stillen und finstern Gruft gebracht. Gott, du hast ein Hartes an uns gethan. Gedenke doch, wie wir so elend und verlaßen, mit Wermuth und Galle getränket sind. Doch du wirst daran gedenken, unser Herz sagets uns. Das nehmen wir zu Herzen, darum hoffen wir noch.

Zweyter

Zweyter Theil.

Ist das Herz der Christen bey dem Tode ihres Königes mit tiefer Wehmuth niedergeschlagen, so richtet es sich auch mit einer gläubigen Hofnung wieder auf. Christen trauren bey dem Verlust derer, die sie lieben, **nicht wie die andern, die keine Hofnung haben**, 1 Theß. 4, 13. Unser Text wird uns anietzt von dieser Hofnung unterrichten. War es nicht eine kräftige Ermunterung zu einer zuversichtlichen Hofnung, wenn Israel seine Worte: **siehe, ich sterbe**, mit der Versicherung verband: **und Gott wird mit euch seyn**: „Sehet nicht auf mich, der ich „Staub und Asche bin; der ich nun von euch „scheide, und euch weiter keine väterliche Liebe „beweisen kan. Sehet auf Gott, der allein Un„sterblichkeit hat, und deßen Macht und Gnade „nimmer aufhören. Dieser Gott, den ihr mit mir „kennet und anbetet, **wird mit euch seyn**, sei„ne besondere Gnade an euch beweisen, und alles „an euch erfüllen, was er mir und meinen Vätern „verheißen hat. Tröstet euch mit dieser Hof„nung, wenn ihr meinen Abschied kindlich bewei„net.„ Was hinderts, meine Geliebten, daß wir uns nicht diese Worte des sterbenden Jacobs zueignen, und aus diesem Brünlein Israelis Trost und Hofnung gegen unseren gegenwärtigen Kummer schöpfen solten? Mit allem Rechte betrachten wir diese Worte als **Worte unsers Gottes** selber, als **Worte unsers höchstseli-**

gen

gen Königs, als Worte unsers anjetzo glorwürdigst regierenden Monarchen.

Es sind Worte Gottes selber, wenn Jacob an dem Ende seiner Wallfahrt spricht: Gott wird mit euch seyn. Jacob weißagete auf Eingebung des heiligen Geistes. Denn wer kan zukünftige Dinge verkündigen, wer kan die besonderen Schicksale und Begebenheiten eines Volks vorher sagen, ohne göttliche Offenbarung und Eingebung? Jacob war ein Prophet. Aber es ist noch nie keine Weißagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geist, 2 Petr. 1, 21. Ihre Reden sind also Reden des heiligen Geistes: und Jacobs Worte sind Gottes Worte. Aber wenn auch Jacob zu der Zeit, da er es dem Joseph verkündigte: Gott wird mit euch seyn, dieses großen Vorzuges nicht wäre gewürdiget worden, so wäre doch diese Verheissung eine göttliche Versicherung gewesen. Jacob gründete diesen Trost auf den Bund, den der Herr mit ihm 1 B. Mos. 28, 12. fgg. und seinen Vätern, Abraham 1 B. Mos. 15, 5. fgg. C. 17, 1. fgg. und Isaac, das. C. 26, 2. fgg. gemacht hatte, und also auf die unmittelbare Verheißung des lebendigen Gottes. Sein Glaube war dabey auf den verheißenen Erlöser, den Mitler dieses Bundes, und die Quelle und Ursache aller göttlichen Gnadenverheißungen gerichtet. Er kante den

Immanuel, den **Gott mit uns**, der aus seinen Nachkommen solte gebohren werden, und in dem alle Völker auf Erden solten gesegnet werden. Er weißagete von ihm, als **dem Helden, dem die Völker anhangen solten**, 1 B. Mos. 49, 10. **und wartete auf dieses Heil Gottes** mit sehnlichstem Verlangen. v. 18. Ja, eben den Segen, den er ietzo den beyden Söhnen Josephs verkündigte und anwünschete, erbat er ihnen von dem Engel Gottes, der der Erlöser der Menschen ist. **Gott**, sprach er, **vor dem meine Väter Abraham und Isaac gewandelt haben, Gott, der mich mein Lebenlang ernähret hat, bis auf diesen Tag; der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne die Knaben.** C. 48, 15. 16. Und von diesem Gott, und also auch von diesem Engel, fügete er hinzu: **Gott wird mit euch seyn.** Jacob sprach also Worte im Glauben, und zwar im Glauben an den Heiland der Welt. Denn **durch den Glauben segnete Jacob, da er starb, beyde Söhne Josephs**, Hebr. 11, 21. Und dieser Glaube holete seine Stärke und Gewißheit aus der eigenen Offenbarung Gottes. Er konte es daher seinem Joseph als ein untrügliches Wort des Herrn sagen: **Gott wird mit euch seyn.** Süßer, unaussprechlicher Trost, bey dem Anblick eines sterbenden Vaters. Menschen, Väter, Beschützer, Regierer, die besten Freunde müßen endlich uns verlaßen, endlich uns zurufen: **Siehe, ich sterbe.** Aber Gott, der ewig lebet,

ver-

verläßet uns nicht. **Denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlaßen, noch versäumen**, Hebr. 13, 5. Er wird **mit uns** seyn, wenn alles von uns weichet: uns feste halten, wenn alle menschliche Stützen dahin sinken und fallen. Seine Vaterliebe und Fürsorge währet ewiglich, und seine Barmherzigkeit auf Kind und Kindeskind. **Ist aber Gott mit uns, ist er für uns, wer mag wider uns seyn**: Röm. 8, 31. So fahret hin, ihr meine Lieben und Freunde, die ihr mir doch nur auf eine kurze Zeit geliehen waret. Ich sage euch mit Wehmuth und Thränen: Gute Nacht. Aber ich setze mein Vertrauen auf den Herrn, der ewig treu bleibet, und mir seine Gnade und Beystand darum nicht entziehet, weil seine Hand das Band zerreißet, das er zwischen mir und euch geknüpfet hatte. Ihr wißet, meine in Jesu geliebte Zuhörer, daß bey allen Verheissungen des Herrn die Bedingung des Glaubens und Gehorsams zum Grunde lieget. **Der Böse hat nichts zu hoffen, und die Leuchte der Gottlosen wird verlöschen**, Sprüchw. 24, 20. **Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht**, Jes. 7, 9. Gott hat dem Sünder nichts verheissen. Er will nicht **mit** ihm, sondern **wider** ihn seyn, ihn verfolgen, und ihm die bittern Früchte seines Unglaubens und Ungehorsams zu eßen geben. Ihr betrüget euch, ihr Kinder der Finsterniß, wenn ihr das, was der Herr nur seinen Gläubigen verheißen hat, euch zuzueignen euch unterstehet. Nur allein die, so den Herrn

fürchten, können den Trost auf sich deuten: **Gott wird mit euch seyn.** Aber sind denn diese Worte Gottes in dem Munde des sterbenden Jacobs nicht zugleich Worte der Ermahnung? Will Jacob nicht zugleich dem Joseph, und mit ihm seinem ganzen Geschlecht, im Namen des Herrn die heilsame Erinnerung geben, die Furcht des Herrn vor Augen zu haben, und ihren Wandel also zu führen, daß sie sich mit Grunde auf den gnädigen Beystand ihres Gottes verlaßen können? Und da Joseph in der That also gesinnet war, mußte denn diese Verheißung des Herrn nicht sein bekümmertes Herz mit einer gläubigen Hofnung aufrichten?

Allein, mögen wir diese Versicherung: **Gott wird mit euch seyn**, nicht auch als recht königliche Worte unsers verewigten **Friderichs** betrachten? Dürfen wir auch wol daran zweifeln, ob auch unser sterbender **König** eben so, wie der sterbende Jacob, gedacht habe: **Gott wird mit euch seyn?** Seine mehr als königliche Liebe zu uns seinen Unterthanen ist uns Bürge dafür, daß **Er** uns von ganzer Selen gewünschet habe, daß Gott mit uns seyn, uns segnen und regieren wolle, und den Frieden, die Wohlfahrt unter uns erhalten, die **Er** bey allen seinen königlichen Rathschlägen und Anordnungen zum Augenmerk gehabt hat. Solte **Er** nicht das am Ende Seiner Wallfahrt von Gott erbeten haben, was Seine vornehmste Sorge in Seiner ganzen

jen Regierung gewesen ist: daß Seine nach Ihm lebende Unterthanen so den Herrn fürchten und auf seinen Wegen gehen mögten, daß der König aller Könige an ihnen ein gnädiges Wohlgefallen haben, und mit ihnen als ihr Gott und Vater und Beschützer seyn könte? Und hatte unser liebenswürdigster König nicht Ursache, es zu hoffen, daß dieser väterliche Wunsch werde erfüllet werden? Da Er den Lastern der Ungerechtigkeit, dem Meineide durch heilsame Gesetze Einhalt that; und was noch mehr? da Er Seinen Sohn, den Erben Seiner Krone, mit der größten Sorgfalt erziehen ließ, um einmal durch Ihn Religion und Tugend in Seinem Volke blühend zu machen; da Er noch im verwichenen Jahr die Freude hatte, die Erstlinge von den gesegneten Früchten dieser weisen Erziehung einzuerndten, und das öffentliche Bekentniß zu hören, so dieser Sein würdiger Sohn von Seinem Glauben mit einer bewundernswürdigen Beredsamkeit ablegete, konte Er Sich denn nicht mit der Hofnung trösten, daß der Herr mit uns seyn, und durch Seinen Sohn, wenn Er dereinst auf dem Stuhl Seines Vaters sitzen würde, ein großes Heil in Seinem Volke anrichten werde?

Gelobet sey der Herr unser Gott, der nunmehro unsern auserwählten Christian auf diese höchste Stuffe der Ehren erhaben, und, wie wir

mit freudiger Zuversicht hoffen, uns das in Ihm wieder gegeben hat, was wir in unserm unvergeßlichen Friderich verlohren haben. Gott wird mit euch seyn. Waren wir befugt, diese Verheißung als Worte unsers sterbenden Königes zu betrachten; in Wahrheit, so sind wir auch berechtiget, sie als Worte unsers anietzt glorwürdigst regierenden Monarchen zu verehren. Ihro Königliche Maiestät haben es uns allergnädigst befohlen, euch diesen Trost im Namen des Herrn zu verkündigen. Wenn wir aber es auf Seinen Königlichen Befehl euch sagen: Gott wird mit euch seyn; müßet ihr denn nicht gestehen, daß euer König selber euch die Versicherung giebet, daß der Herr seine Hand nicht von euch abziehen, sondern für euch sorgen, und euch unter Seiner neuen Regierung Segen, und Ruhe, und Schutz genießen laßen werde? Müßet ihr diesen Befehl nicht als die erwünschteste Zusage ansehen, daß Er euch in der Furcht des Herrn, nach der Weise Seiner Vorfahren, das ist väterlich (und das faßet alles in sich, was wir nur immer verlangen können) väterlich regieren, und die Ihm von Gott verliehene ganz unumschränkte Gewalt allein zu eurer Wohlfahrt anwenden wolle? Aber ist das nicht auch zugleich eine mehr als königliche Ermahnung, der wahren Heiligung nachzuiagen, ohne welche niemand den Herrn sehen wird; und so vor Gott, vor Ihm und aller Welt euren Wandel zu führen,

ren, daß Gott mit euch seyn, und euch durch Ihn segnen kan? Wahrhaftig königliche Worte in dem Munde des Gesalbten des Herrn, der den Thron Seines Vaters bestiegen hat: Gott wird mit euch seyn. Mich deucht, ich höre unsern von Gott groß gemachten Christian also zu Seinen Völkern reden: „Sorget nicht, „meine geliebte Unterthanen. Es ist wahr, Gott „hat Mir den besten Vater, und euch den gnä„digsten König zu der Zeit entrißen, da wir „alle noch lange an Ihm uns zu erfreuen hoften. „Es ist wahr, Gott hat die schwere Bürde der „Regierung sehr frühe auf meine Schultern ge„leget. Aber seine Gnade, daran Ich Mich hal„te, wird Mir die Kraft, sie zu tragen, verleihen. „Der Gott meiner Väter wird Mir zur Seiten „stehen. Ich bitte ihn nicht um Reichthum, „Wollust und Ehre, sondern um Weisheit, Mein „Volk nach seinem Willen zu regieren, und glück„lich zu machen. Ich will, ia, Gott Du weißt es, „es ist Mein aufrichtiger Wille, Ich will den „Herrn fürchten, so lange Ich lebe, und unter „seinem Beystande, ohne welchen Ich nichts ver„mag, die Fallstricke vermeiden, die die Kinder „Belial den Königen legen. Ich will euch mit „Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Gnade regieren. „Und Ich vertraue dem Herrn, daß er mich nicht „verlaßen, sondern mit seinem heiligen Geist auf „dem allein richtigen Wege leiten, Meine Tritte „in der gegenwärtigen argen Welt bewahren,

„und in allen meinen Rathschlägen und Geschäf-
„ten mit Mir seyn werde. Und wird Gott, durch
„den die Könige regieren, mit Mir seyn, so wird
„er auch mit euch seyn. Denn der Segen,
„den seine Huld Mir zufließen läßet, wird sich
„über euch ergießen; wenn ihr meinen Wunsch
„und Verlangen erfüllet, und mit Mir den Gott,
„der Mich zum Wächter und Hirten über euch
„gesetzet hat, dem Ich sowohl, als ihr, Rechen-
„schaft geben müßen, von Herzen fürchtet. Wohl-
„an, laßet die wahre Gottseligkeit unter euch
„blühen. Seyd Mir eurem Erbkönige unter-
„than, um des Herrn willen. Gehorchet dem
„Gott, vor welchem Ich und ihr Staub und
„Asche sind. Und unter Gott gehorchet Mir.
„Betet für Mich, daß die Weisheit Meine Freun-
„din, und die Klugheit Meine Schwester bleibe.
„Betet, daß die Gnade Mich vor der Pest der
„Könige, vor Wein und Weibern, und vor den
„Wegen bewahre, darinnen sich die Könige ver-
„derben, und in welchen die Könige sich noch leich-
„ter verderben können, als andere Menschen.
„Betet, daß der Herr die Schmeichler und Ver-
„führer von Mir entferne, die kriechenden Wür-
„mer, die an dem Purpur der Könige nagen, bis
„sie ihnen zuletzt das Herz freßen. Betet, daß
„Gott Mich stärke, den guten Streit des Glau-
„bens bis ans Ende zu streiten, und das Ge-
„bot Gottes zu halten ohne Flecken und
„untadelich, bis auf die Erscheinung
„unsers

„unsers Herrn Jesu Christi. * So wird „Gott meine Regierung segnen, und Mich zum „Werkzeuge seiner Wohlthaten an euch ma„chen. So wird Gott mit euch seyn.„ Freunde, was empfindet anietzt euer Herz? Fühlet ihr nicht, daß es bey dem schmerzlichen Verlust seines Königs mit einer sanften Hofnung

* Dieses sind Ihro Königl. Maiestät höchsteigene Worte, die Sie am Tage Ihrer heiligen Confirmation in allerhöchsteigener Person öffentlich vor der Gemeine des Herrn ausgesprochen und mit eigener Hand geschrieben und unterschrieben haben: Da ich aber ein schwacher Mensch bin, welcher leicht fallen kann, so hoffe ich, daß Gott mich stärken und erhalten wird, damit ich nicht in die Stricke des Teufels falle. Ich bin zu dem Ende versichert, daß nicht allein diese Gemeine, sondern auch alle Einwohner des Landes, ihr Gebet mit dem meinigen vereinigen werden, damit Ich den guten Streit des Glaubens bis ans Ende streiten, und das, was befohlen ist, halten möge ohne Flecken und untadelich, bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. S. des hochverdienten und neulich zum Segen der evangelischen Kirche, und zur Freude aller Redlichen, zur Würde eines Königlichen Beichtvaters erhabenen, hochwürdigen Herrn Bischofs L. Harboe, deßen wigtiges Amt und ruhmwürdigste Bemühungen der Erzhirte seiner Heerde mit tausendfachen Segen schmücken wolle, bey gedachter heiligen Handlung gehaltene Rede, aus dem Dänischen übersetzt, Hamb. S. 24.

erquicket und aufgerichtet wird? Gott selber verheißet es, daß er mit euch seyn will, wenn ihr nur seine Gnade nicht von euch stoßet. Euer sterbender König rufet euch zu: Gott wird mit euch seyn. Und siehe! euer ietziger glorwürdigster Landesvater wiederholet gleich bey dem Antritt Seiner Erb-Regierung eben diese Worte des Trostes. Was könnet ihr mehr zu eurer Beruhigung verlangen?

Beschluß.

Geliebtesten Zuhörer. Laßet uns mit diesen Gedanken noch einmal zu dem Sarge unsers in Gott ruhenden Königes zurück kehren. Wer ist es, deßen frühen Hintritt wir beklagen? Ach! es ist unser geliebtester König, unser Friderich. Wer kan es uns verargen, wenn wir bey Seinem Tode bittere Thränen weinen? Wie bald, wie frühe ist Er uns entrißen? Und warum entrißen? warum so frühe? Ob wir gleich die verborgenen Wege der göttlichen Regierung nicht zu erforschen im Stande sind, so können wir uns doch nicht irren, wenn wir bedenken, daß wir es mit unsern Sünden verdienet haben. Denn unser Gewißen verklaget uns gar zu laut. Unsere Undankbarkeit gegen Gott, unser strafbarer Mißbrauch der gnädigen und gelinden

Regie-

Regierung, unter welcher wir zu leben das Glück haben, sind mehr als hinlänglich gewesen, den Almächtigen, der Gewalt hat über der Menschen Königreiche, zu bewegen, uns einen leutseligen König, den er uns in Gnaden gegeben hatte, wieder im Zorn zu nehmen. Haben wir wol die Wohlthaten, die uns der Herr durch Ihn erwiesen, recht erkant und geschätzet? Haben wir Gott und dem Könige dafür gedanket? Haben wir für Ihn so gebetet, als wir schuldig waren, und als sogar unser eigen Bestes erforderte? Haben wir den Schoß und die Steuer, so unser König zum Besten und Schutz des Landes uns abzufordern nicht nur berechtiget, sondern auch wider Seinen Willen genöthiget war, willig und ohne Murren abgetragen? Haben wir Seinen heilsamen Verordnungen den schuldigen Gehorsam geleistet? Weit gefehlt. Wir haben unser Glück nicht erkant. Wir haben unzählige mal unsere Pflichten aus den Augen gesetzet. Kaum ist eine königliche Verordnung bekant gemacht worden, so hat man schon darauf gedacht, wie man sie übertreten könte. Was wären wir für glückliche Leute gewesen, wenn wir alle Gebote unseres Königes genau beobachtet hätten? Verdienen solche Leute nicht, daß ihr Trost, ihr Beschützer, ihr Landesvater frühe von ihnen genommen werde? Und müßen wir es nicht zum Preise Gottes, und zu unserer Beschämung gestehen, daß unser langmüthiger Gott uns mehr als einmal ernstlich gewarnet,

warnet, und uns gezeiget hat, was er thun könte, und was er thun werde, wenn wir nicht bedenken wollen, was zu unserm Frieden dienet? Haben wir nicht mehr als einmal für das köstliche Leben unsers Königs gezittert: hat uns der Herr nicht mehr als einmal gedrohet, unsern Vater von uns zu nehmen, und uns zu verlaßenen Waisen zu machen? Aber was hats geholfen? Haben wir diese Warnung zu Herzen genommen, und das Kleinod unsers Landes so werth gehalten, als wir schuldig waren? Was wollen wir denn darüber wider den Almächtigen murren, daß seine Hand uns einmal so schläget, daß es uns wehe thut? **Laßet uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren. Laßet uns unser Herz zusamt den Händen aufheben zu Gott im Himmel. Wir, wir haben gesündiget, und sind ungehorsam gewest, darum hast du billig nicht verschonet.** Klagl. 3, 40-42. Laßet uns es gestehen, daß wir noch weit ein mehrers verdienet haben. Ja, verdienet haben wir es, daß der gerechte Gott grausame Herren über uns setze. Verdienet, daß uns Gott an Stat eines **Salomons** einen **Rehabeam** gebe, der uns gleich anfänglich mit der fürchterlichen Drohung schrecke: **Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget, ich aber will euch mit Scorpionen züchtigen.** 1 Kön. 12, 14.

Doch,

Doch, das Herz unsers Gottes ist anders gesinnet. Er will nicht im Zorn, nicht nach Verdienst, mit uns handeln. Er hat uns nichts weniger, als einen Rehabeam: er hat uns einen gnädigen, einen liebenswürdigsten **Christian** gegeben. Einen **Christian**, dem Menschenliebe, Sanftmuth und Gnade erblich ist. **Und wenn des Königes Angesicht freundlich ist, das ist Leben, und seine Gnade ist wie ein Abendregen**, Sprüchw. 16, 15. Einen **Christian**, der den Rath der Aeltesten gewiß nicht verlaßen, der uns so regieren will, daß wir erkennen sollen, daß der Herr ferner mit uns seyn, und seine Barmherzigkeit an uns groß machen will. Weisheit, Gottesfurcht, Gnade und Gerechtigkeit schmücken bereits **Seinen** königlichen Thron, und werden **Seine** Regierung dereinsten in den Geschichten der Völker merkwürdiger, als die Geschichte der Krieger und Eroberer machen. Laßet uns nun so **Ihm** als getreue Unterthanen dienen, daß der Herr mit uns seyn, und durch **Ihn** uns segnen kan. Huldiget, Menschenkinder, huldiget zuförderst dem Sohne Gottes, **der den Namen geschrieben hat auf seinem Kleide und auf seiner Hüften also: Ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren.** Offenb. 19, 16. Getreue Unterthanen Jesu sind auch getreue Unterthanen ihrer irdischen Könige. Seyd ihr Christen, so huldiget auch eurem ietzigen **glorwürdigsten Könige.**

Sprecht

Sprecht zu Ihm mit der aufrichtigsten Gesinnung: Dein sind wir, Christian der siebente, und mit Dir halten wirs, Du Sohn Friderichs. Friede, Friede sey mit Dir, Friede sey mit Deinen Helfern, denn Dein Gott hilft Dir. 1 Chron. 13, 18. Liebet Ihn als euren Vater, als euren besten Freund unter den Sterblichen. Die Könige der Dänen verlangen keine Unterthanen, die vor Ihrem Zorn zittern, sondern die Sie kindlich lieben, und Ihnen aus wahrer Liebe gehorchen. Küßet Seinen Scepter in Demuth und Gehorsam. Richtet Seine Befehle mit willigem und freudigen Herzen aus. Vergeßet niemals, daß ihr schuldig seyd, Gut und Blut für Ihn und Seine unumschränkte Erbregierung aufzuopfern. Bedenket, daß eure Wohlfahrt auf dem Leben und Wohlergehen eures Königs beruhet. Gott ändert Zeit und Stunde Er setzet Könige ab, und setzet Könige ein, Dan. 2, 21. Euer König stehet unter Gott, und alle Seine Schicksale sind in der Hand deßen, der Himmel und Erden gemacht hat. Wie? wenn er euren König um eurer Sünden willen = = O! Gott strafe uns nicht, wie wir es verdienet haben. Um des Landes Sünde willen werden viel Aenderungen der Fürstenthüme, aber um der Leute willen, die verständig und vernünftig sind, um wahrer Christen, um gläubiger Beter willen, bleiben sie lange. Sprüchw. 28, 2. Auf demnach,

nach, ihr christlichen Beter. Auf, meine Zuhörer, betet, aber beßer, als ihr bisher gebetet habt. Betet inbrünstig, gläubig, beständig zu Gott, daß er unsern **allertheuersten König** in seinen besondern Schuß nehmen, wie einen Augapfel behüten, mit seinem Geist regieren, bis in die spätesten Jahre der menschlichen Pilgrimschaft mit Gnade und Ehre schmücken, und Seine lange Regierung mit Friede und Segen begleiten wolle.

Gebet.

Maiestätischer Gott, wir werfen uns vor Deinem Throne nieder, vor welchem auch die Könige ihre Kronen niederlegen müßen. Wir preisen Dich um alle den Segen, so Du uns durch unsern leider! so früh erblaßten Landesvater erzeiget hast. Wir erkennen uns aller dieser Wohlthaten unwürdig. Ach! Herr vergieb uns unsere bisherige Undankbarkeit um Jesu willen. Fahre fort, Du Liebhaber der Menschen, uns mit Langmuth zu tragen, und unser väterlich zu verschonen.

Tröste,

Tröste, Du Gott alles Trostes, unsern Allertheuersten Landesvater, die auf das tiefste gebeugte Allergnädigste beyde Königinnen, unsern gnädigsten Erb-Prinzen, die huldreichsten Prinzeßinnen, nebst dem ganzen Königlichen Erb-Hause, in dem schmerzhaften Kummer, den Sie empfinden, mit himlischen Tröstungen. Wische selber die Thränen ab, die über Ihre Wange herab strömen, und mildere nach Deiner Erbarmung die Schmerzen, die Ihre Herzen zerschneiden. Erquicke Sie mit der Freude Deines Antlitzes.

Laß Deine Güte und Treue an Deinem Knecht, unserm geliebten Könige, sich immer mehr verherlichen. Gieb Ihm die Weisheit, die stets um Deinen Thron ist. Sende sie, daß sie bey Ihm sey, und mit Ihm arbeite: damit Er Dein Volk recht richten, und würdig seyn möge des Throns Seines Vaters. Bewahre Ihn, o! Vater, vor Schmeichlern und untreuen Dienern. Tritt den Satan und seine Werkzeuge, die Seiner Selen Netze legen, unter die Füße. Gieb Ihm allezeit weise und Dich fürchtende Rathgeber, auf daß Ihn allezeit guter Rath

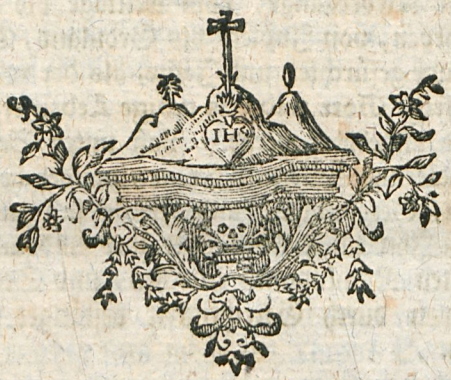
bewah-

bewahre, und Argliſt, Eigennutz und Lügen von Ihm zerſchmettert werden. Erhalte Seine Geſundheit, und Sein uns unſchätzbares Leben bis zu der letzten Stuffe der menſchlichen Jahre: und laß dereinſten Sein Alter ſeyn, wie Seine Jugend. Laß die reine evangeliſche Lehre, und ihre beyden Töchter, Glauben und Gottſeligkeit, allenthalben unter Seinem Scepter blühen, herſchen und ſiegen: daß vom Aufgange bis zum Niedergange, vom Mittage bis gen Norden, von Indien bis Grönland, Dein Name gefürchtet, und Jeſus, als der wahrhafrige Gott und das ewige Leben erkant und angebetet werde. Laß unter Seiner Regierung Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küßen. Laß Ihn im Frieden über uns und unſere ſpäten Nachkommen herſchen, und Seinen Thron durch Gerechtigkeit beſtätiget werden.

Und wenn Er endlich alt und Lebens ſatt mit einem Jacob ſpricht: Siehe, ich ſterbe, ſo bringe Ihn dahin, ia, Herr bringe uns alle dahin, wo die Könige, die Dich gefürchtet haben, mit allen Auserwählten ihre Ju-

bel-Lieder anstimmen, und mit verklärten Lippen sagen werden:

Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke, sey unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Rede
Von der Freudigkeit eines Lehrers bey der Ausrichtung seines Amts

bey

Sr. Hochwohlehrwürden

Herrn

Johann Melchior Carsten Willens

Predigers zu Debstädt,
in der Bederkesischen Probstey, Herzogthums Bremen

Einführung,

Anno 1766. den 21. October
gehalten
von

Johann Hinrich Pratje

General-Superintendenten der Herzogthümer Bremen und Verden.

Inhalt.

§. 1. Es soll von der Freudigkeit der Lehrer bey der Ausrichtung ihres Amts gehandelt werden. §. 2. Nach einer kurzen Beschreibung derselben wird betrachtet a) der Grund derselben. Solcher ist §. 3. die Versicherung des eigenen Gnadenstandes. §. 4. Die Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit und Göttlichkeit des Berufs. §. 5. Das Bewußtseyn der schuldigen Amtstreue. §. 6. Die bisherige Erfahrung des Amtssegens. §. 7. b) Die Beschaffenheit derselben. §. 8. Ihr Unterscheid von der natürlichen und sündlichen Freudigkeit. §. 9. Fernere Erklärung ihrer Beschaffenheit. §. 10. Ihre Stuffen und Abwechselungen. §. 11. c) Ihre Wirkungen. §. 12. Anrede an den neuen Lehrer, und §. 13. an seine Gemeine.

Tröste, o Gott! Deine Knechte und Kinder mit Deiner Hülfe! und Dein freudiger Geist enthalte, unterstütze, und erquicke sie! Amen!

§. 1.

Wenn der Apostel Paulus die Epheser ermahnet, daß sie in allen ihrem Gebete zu Gott seiner gedenken mögten; so vergißt er nicht, ihnen dasienige Gute namentlich bekant zu machen, das er durch ihr Gebet von Gott zu erhalten wünscht; denn so schreibt er Ephes. 6, 19. **Betet auch für mich, auf daß mir gegeben werde, das Wort zu reden mit freudigem Aufthun meines Mundes.** Ihr wißet selbst wohl, **meine Freunde!** von was für einem **Worte** er alhier rede, nemlich von dem Worte des lebendigen Gottes, und sonderlich von dem Worte des Evangelii, das uns den ganzen Rath Gottes von dem Grunde und der Ordnung unsrer Seligkeit vorträgt, denn in den gleich unmittelbar dar-

auf folgenden Worten gedenkt er selbst einer Kundmachung des Evangelii. Und was das **freudige Aufthun des Mundes** anlanget; so ist unleugbar, daß selbiges eine Freudigkeit des Geistes und der Sele voraussetze. Denn wie das Herz beschaffen ist, es sey freudig oder betrübt; so sind auch die Aeußerungen deßelben, welche durch den Mund geschehen, beschaffen. Dis vorausgesetzt, braucht es keines langen Beweises, daß Paulus alhier von der **Freudigkeit in der Ausrichtung seines Amts** rede, und dieselbe als eine nöthige und nützliche, aber von Gott allein zu erwartende und durch ein gläubiges Gebet zu erlangende Gabe betrachte. Was aber Pauli Verlangen war, dahin wird zweifelsohne auch sein Wunsch, **mein Werthster in dem Herrn!** gehen, nemlich, daß Gott ihn zur Ausrichtung seines Amts mit aller erforderlichen Freudigkeit salben, und dadurch sein Amt selbst bey seinen Zuhörern desto erbaulicher, fruchtbarer und gesegneter machen wolle. Und freylich ist sehr viel daran gelegen, daß es einem evangelischen Prediger nicht an gehöriger Freudigkeit fehle. Wohl dem! und abermals wohl dem, der das Wort Gottes in seinem Amte stets mit freudigem Aufthun seines Mundes verkündigen kan! Ich glaube daher, dieienige Zeit, die mir bey dieser feyerlichen Handlung zum Reden verstattet ist, nicht übel anzulegen, wenn ich eine kurze Betrachtung über **die Freudigkeit eines Lehrers und Predigers bey der Ausrichtung seines Amts**

Amts anstelle, und dabey sowol **den Grund**, als auch **die Beschaffenheit**, wie nicht weniger **die Wirkungen** derselben, in Ueberlegung ziehe. Nur laßt uns nicht versäumen, den Herrn, unsern Gott, vorhero um Gnade und Segen zu dieser unsrer Arbeit anzuflehen, und im Geist und in der Wahrheit mit einander also zu seufzen: **O! Herr! hilf! und laß alles, laß auch diese unsere Betrachtung wohl gelingen!** Amen!

§. 2.

Zweifelsohne erwartet ihr von mir, **meine Freunde!** daß, da ich von der Freudigkeit eines Lehrers und Predigers in seinem Amte zu handlen entschloßen bin, ich euch gleich Anfangs einigen Begrif von dieser Freudigkeit zu machen suchen werde: und in der That will ich auch dieser eurer Erwartung eine Genüge leisten. **Die Freudigkeit eines Lehrers in seinem Amte** besteht **in einer heiligen Munterkeit und Unerschrockenheit eines getrosten Herzens bey allem demjenigen, was er in seinem Amte zu thun, und um seines Amts willen zu leiden hat, und wird, wie von einem heiligen Eifer, Gottes Ehre zu befördern, und Jesu Selen zu gewinnen; also auch von dem Geiste der Liebe und Sanftmuth, deßen Bewegungen gelinde und stille sind, begleitet.** Ich werde nicht vergeßen, diese Beschreibung nachmals genauer zu zergliedern, und zu erläutern, wenn ich euch vor-

hero meine Gedanken über den Grund dieser Freudigkeit mitgetheilt haben werde. Ich setze diesen Grund aber darin, daß man sich (1) seines eigenen Gnadenstandes, (2) der Rechtmäßigkeit und Göttlichkeit seines Berufs, (3) der erforderlichen Treue im Amte, und (4) des in demselben bereits erfahrnen Segens zuverläßig und mit Ueberzeugung bewußt sey.

§. 3.

Friede und Freude in dem heiligen Geiste, die so genau mit einander verknüpft sind, daß das eine nicht wohl ohne das andere seyn kan, sind Güter des Reiches Gottes, und werden nur denen zu Theil, die in der Ordnung der Buße und des Glaubens in das Reich Gottes eingegangen und Bürger deßelben geworden sind. Die Sünder sind wie ein unruhiges Meer, das nicht stille seyn kan, und deßen Wellen Koth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht mein Gott. Wo aber kein Friede mit Gott Statt hat, da sucht man auch die Freude in Gott umsonst und vergebens. Mit dem bösem Gewißen, mit dem Zeugniß unsers eigenen Herzens wider uns, daß wir Feinde Gottes, und flucheswürdige Sünder sind, kan ohnmöglich ein solcher Stand, der als ein Himmel auf Erden anzusehen ist, nemlich der Stand einer wahren, reinen, heiligen und inniglichen Freude bestehen. Ihr aber, gläubige Kinder Gottes! seyd es, welche berechtiget sind, bey aller Gelegenheit und

in

in allen Umständen mit David zu sagen: **Mein Leib und Sele freuen sich in dem lebendigen Gott!** Ps. 84, 2. Wie wäre es also möglich, daß ein Lehrer und Prediger Freudigkeit bey der Ausrichtung seines Amts erfahren oder empfinden könte; so lange er die Versicherung noch nicht hat, daß er im Stande der Gnade stehe? Da muß er sich stets ja des Aergsten zu Gott versehen. Da muß er stets unter den Blitzen und Donnerschlägen seines Zorns wandeln, und alle Augenblicke erwarten, daß er von demselben zerschmettert und in die unterste Hölle verderbt werde. Und dabey solte einige Freudigkeit in seiner Sele aufkeimen können? Aber gebet einem Lehrer die gehörige Versicherung von seinem Gnadenstande. Laßt ihn überzeugt seyn, daß er ein Kind Gottes, sein Augapfel und sein Liebling sey; so werdet ihr die Freude, die sein ganzes Herz einnimt, und wie alle seine Handlungen, also auch die Ausrichtung seines Amts belebt, bald gewahr werden.

§. 4.

Zu der Versicherung seines Gnadenstandes muß denn zum andern auch eine Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit und Göttlichkeit seines Berufs kommen. Ich traue es eurer Erkentniß und Einsicht zu, **meine Freunde!** daß ihr den unmittelbaren und mittelbaren göttlichen Beruf von einander zu unterscheiden wißet. Wir reden nicht von dem ersten: denn unerachtet Gott vor-

mals manche Menschen durch einen unmittelbaren Beruf zu Haushaltern über seine Geheimniße, und zu Bothschaftern an Christi Statt, gemacht hat; so hat doch dergleichen Beruf längstens aufgehört: wenigstens hat Gott niemand befohlen, auf einen solchen Beruf zu warten. Wir reden also von dem andern, oder mittelbaren göttlichen Beruf, welcher unter Gottes Direction durch Menschen in gehöriger Ordnung geschiehet. Aber da meine man nicht, daß eine iede papierne Vocation gleich ein unleugbarer und völlig beruhigender Beweis von der Rechtmäßigkeit und Göttlichkeit unsers Berufs sey. Es werden noch mehrere und andere Gründe erfordert, eine hinlängliche Ueberzeugung von derselben zu überkommen. Finden wir, daß wir eine starke Neigung, und einen unauslöschlichen Trieb haben, Gott in seiner Kirche zu dienen. Vermeiden wir alle krumme Wege, uns ins Predigtamt zu dringen. Erwarten wir der Stunde, da Gott uns in seinen Weinberg schickt, mit Gedult, und suchen seiner Weisheit, durch Laufen und Rennen, nicht zuvor zu kommen. Reden alle Umstände ganz laut von den sichtbaren Spuren der göttlichen Regierung, und es erfolget denn von Seiten derer, welche das Wahlrecht wohl hergebracht haben, eine Ernennung und Berufung, bey der man keine unlautere Absichten entdecken kan; so hat man Ursache, seinen Beruf als einen rechtmäßigen und göttlichen Beruf zu betrachten. Und bey einem solchem Beruf können wir bey der Abwartung

unsers

unsers Amts nicht nur stets freudig und getrost seyn, sondern uns auch des Schutzes und Beystandes Gottes stets versichert halten. Denn unsre Sache ist des Herrn und unser Amt ist unsers Gottes. Jes. 49, 4. Selbst der Satan kan alsdenn mit allen seinen Versuchungen nichts wider uns ausrichten. Die Pfeile, die er auf uns abdrückt, sind stumpf. Wir stehen voll guter Hofnung und Zuversicht auf dem Posten, wo Gott uns hingestelt hat, und singen ihm, wenn er brüllt, die große und starke Wort des Glaubens entgegen: **Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wolten uns verschlingen; so fürchten wir uns nicht zu sehr: es muß uns doch gelingen.** Ganz anders aber stehet es um einen Lehrer, dem sein Gewissen sagt, daß er nicht zur rechten Thür in den Schaafstall hineingegangen sey. Diesem fehlt es nicht nur an der wahren Amtsfreudigkeit; sondern es wird auch so lange nichts vermögend seyn, ihm dieselbe zu gewähren, als er nicht durch eine wahre und bußfertige Demüthigung vor Gott eine gnädige Vergebung seiner Sünde erlanget, und die von Gott empfangene Gnade und Kraft auch dazu anwendet, daß er Gott in seinem Amte hinführo mit aller schuldigen Treue dienet.

§. 5.

Und freylich gehöret auch die treue und redliche Ausrichtung des Amts mit zu denienigen Dingen, auf welchen die Freudigkeit im Amte sich gründet.

Geden-

Gedenket euch, meine Freunde! um solches zu erkennen, zweene Männer, welchen ein Fürst, oder König einerley Amt anvertrauet hat. Der eine verwaltet daßelbe auf eine gewißenlose Art und Weise. Er vernachläßiget die Güter seines Herrn. Er setzt seine Vorschriften aus den Augen, und arbeitet nicht, seinem Herrn einigen Nutzen zu schaffen, sondern sich selbst zu bereichern. Der andre hingegen sucht sein Amt treu und redlich auszurichten. Er läßt sich angelegen seyn, die Güter seines Herrn zu erhalten und zu vermehren. Er richtet sich nach seinen Vorschriften. Er ist weit von aller sündlichen Gewinsucht entfernt, und es gereicht ihm zu einem wahren und inniglichem Vergnügen, wenn er auf irgend einige Art und Weise etwas zum Vortheil und Besten seines Herrn gethan hat. Was meinet ihr, welcher von beyden seine Augen mit wahrer Zuversicht vor seinem Fürsten oder Könige aufheben und von seinen Handlungen mit aller Freudigkeit Rechnung ablegen könne? Laßt es seyn, daß iener eine freche Dreistigkeit und dreiste Frechheit annehmen könne. Die wahre Freudigkeit, die ohne Furcht und Sorge ist, wird doch immer ferne von ihm seyn: da sie diesen hingegen auf allen Tritten und Schritten begleiten und erquicken wird. Und nun macht von diesen Männern auf dieienigen Lehrer und Prediger einen Schluß, die ihr Amt entweder auf eine unredliche, oder redliche, und entweder auf eine untreue oder treue Art und Weise führen. Ohnmöglich läßt sich bey ienen eine

wahre

wahre Amtsfreudigkeit gedenken. Das Bewußtseyn ihrer Untreue, ihrer Falschheit, ihrer Lohnsucht, ihrer Menschenfurcht und Menschengefälligkeit bedecket sie mit Furcht und Schaam, und ihr Gewißen selbst machet ihnen die kränkendesten Vorwürfe. Können sie das Schreyen und Bellen deßelben gleich auf eine Zeitlang übertäuben, oder vor Menschen verhelen; so wißen sie doch nichts von einer befriedigenden Freudigkeit der Selen. Ihr aber, **treue und redliche Knechte Gottes!** seyd es, welche mit dem Apostel Paulo aus 2 Cor. 1, 12. sagen können: **Unser Ruhm** und Trost **ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewißens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit sondern in der Gnade Gottes unter euch gewandelt,** und unser Amt redlich ausgerichtet haben. Und sehet, wie eben dieser Apostel Paulus eben diese Sache an einem andern Orte, nemlich Apostelg. 20, 26. 27. in seinem eigenen Exempel vorstellig macht. **Darum bezeuge ich euch,** spricht er, **an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von euer aller Blut.** Was dünket euch, meine Freunde! ist dieses nicht die Sprache einer wahren Freudigkeit des Herzens? Aber woraus leitet er diese Freudigkeit her? Woraus anders, als aus der redlichen Ausrichtung seines Amts? Das erhellet aus den gleich folgenden Worten: **Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte alle den Rath Got-**

Gottes. So gar wahr ist es, daß die wahre Freudigkeit eines Lehrers sich auf die redliche Ausrichtung seines Amts gründe.

§. 6.

Aber auch die Erfahrung des in seinem Amte bishero verspüreten Segens bietet ihm einen guten Grund zu seiner Freudigkeit dar. Der Segen des Amts hänget zwar größesten theils von der Kraft der theuren Mittel der Gnade Gottes ab. Wo das Wort Gottes lauter und rein geprediget, und die heiligen Sakramente nach der Einsetzung und Vorschrift Jesu Christi verwaltet werden, da läßt die göttliche Kraft derselben sich an den Herzen der Menschen nie gänzlich unbezeugt. Man wird immer gewahr werden, daß einige Selen dadurch gerührt, beschämt, überzeugt, erleuchtet, geheiligt, wiedergebohren und zum Stande der Gnaden gebracht werden: gesetzt auch, daß diejenigen, die die Mittel der Gnade verwalten, selbst noch von den seligen Wirkungen derselben an ihren eignen Selen wenig oder nichts erfahren hätten. Aber wie doch fromme und redliche Knechte Gottes weit mehrern Amtssegen, als andere, erfahren werden; so können sie denselben auch mit ganz andern Augen, als andere, nemlich als ein schönes Siegel, das Gott ihrem Amte aufdrücket, und dadurch er ihre Hofnung aufs künftige stärken und befestigen will, betrachten. Wie freuet sich nicht ein Ackersmann zur Zeit der Erndte, wenn er siehet, daß Gott seinen Fleiß

reichlich

reichlich gesegnet habe? Und wie stark wird nicht durch die Erfahrung des bisherigen Segens seine Hofnung, daß Gott auch fernerhin fortfahren wolle, zu seinem Pflanzen und Begießen sein göttliches Gedeyen zu geben. Und Lehrer und Prediger solten nicht überschwenglich in Freude seyn, wenn ihnen hie oder da mancher Segen ihres Amts bekant wird? Oder diese Erfahrung solte ihre Hofnung nicht stärken, daß ihre Arbeit in dem Herrn auch inskünftige nicht vergebens seyn werde?

§. 7.

Genung aber von dem Grunde der Freudigkeit eines Lehrers bey der Ausrichtung seines Amts. Laßet uns nunmehro auch die Natur und Beschaffenheit derselben in Betrachtung ziehen.

§. 8.

Zuforderst müßen wir die Freudigkeit, von der wir reden, von einer zwiefachen andern Art von Freudigkeit unterscheiden. Das eine ist die blos natürliche; das andere aber die offenbar sündliche Freudigkeit. Die Mischung des Geblütes und der übrigen Säfte; die Einrichtung des ganzen Temperaments, und der Wohlstand des Körpers, darin alle Geschäftigkeiten des natürlichen Lebens leicht von statten gehen, gewährt manchem Prediger ein heiteres und munteres Gemüth, vermöge deßen er zu seinen Amtsgeschäften nicht träge und verdroßen ist, keine derselben als eine Last

ansiehet, und über die Menge seiner Arbeiten nicht klagt, sondern alles, was er zu thun hat, zu rechter Zeit gern und willig übernimt, und unter der Ausrichtung deßelben freudig und getrost ist. So unschuldig diese Freudigkeit auch an ihr selbst ist; so ist sie doch diejenige Freudigkeit noch nicht, von der wir reden. Denn diese ist ein Geschenk der Gnade, da iene nur ein blosses Werk und Spiel der sich selbst gelaßenen Natur ist. Immittelst ist sie doch ungleich beßer, als die sündliche Freudigkeit, die sich bey manchem Lehrer und Prediger wahrnehmen läßt. Wer ist unter uns, der so wenig Erfahrung von dem, was in der Welt vorgehet, hätte, daß er sich nicht bald an einen oder andern Prediger erinnern solte, deßen Freudigkeit aus einer unlauteren und sündlichen Quelle herfließt. Ist nicht mancher wegen seines Witzes, wegen seiner weltlichen Gelehrsamkeit, wegen seiner fertigen Zunge, und wegen seines guten äußerlichen Anstandes in sich selbst verliebt? Diese Eigenliebe giebet ihm allemal eine Art der Freudigkeit, wenn er etwas in seinem Amte thun muß, weil er iedes Amtsgeschäft als eine Gelegenheit ansieht, wo er seine Gaben auslegen und zeigen, und sich die Bewunderung und das Lob seiner Zuhörer erwerben kan? Läßt sich mancher anderer nicht von einem schändlichen Geitze regieren? Vermöge dieses Geitzes ist er zu ieder Amtsarbeit unverdroßen, weil das davon zu hebende Accidens ein gutes Opfer für seine schändliche Gewinsucht ist. Doch wir wollen uns

nicht

nicht in eine weitläuftige Abbildung und Charakterisirung der sündlichen Freudigkeit eines Lehrers und Predigers, die in der That von dem unseligen Geist der Finsterniß herrührt, und als ein Strick anzusehen ist, in welchem er ihn, zu seinem Willen, herumführt, einlaßen; sondern nur alsofort erinnern, daß dieienige Freudigkeit, von der wir reden, ganz andrer Art sey. Denn diese ist eine Gabe Gottes, und ein Werk seines guten Geistes: sintemal von dieser Freudigkeit eben dasienige gilt, was sonst überhaupt von der geistlichen Freude der Gläubigen, die ihren Platz Gal. 5, 22. mit unter den Früchten des Geistes Gottes einnimt, gesagt wird. Und bezeugt der Apostel Paulus eben dieses nicht deutlich genung in den gleich anfangs angeführten Worten, worin er die Ephesier ermahnt, Gott zu bitten, daß er ihn mit aller möglichen Freudigkeit zur Ausrichtung seines Amts salben wolle?

§. 9.

Diese Freudigkeit ist eine solche Faßung der Sele eines erleuchteten und geheiligten Predigers, die ihn munter und unerschrocken, getrost und freudig bey allem demienigen, was er in seinem Amte zu thun, oder zu leiden hat, seyn läßt. Er muß den Rath Gottes von der Seligkeit der Menschen, welcher nicht nach dem Geschmack der fleischlichen Vernunft ist, verkündigen. Er muß Jesum den Gecreuzigten, welcher den Menschen ein Aerger-

niß, oder Thorheit ist, predigen. Er muß über die Selen der Menschen, die so selten dasienige, was zu ihrem wahren Frieden dienet, selbst bedenken, wachen. Er muß das Reich des Satans, der sich so ungern etwas von seinem Raube nehmen läßt, anfallen; Er muß seine Stimme wie eine Posaune erheben, und dem sichern Sünder ohne Rückhaltung zurufen: du bist ein Mann des Todes. Und weiß es dabey, daß Welt und Satan sich mit einander verbinden, ihn in seinen Absichten zu hindern, und durch manche Leiden zu ermüden. Gleichwol wird er nicht kleinmüthig und verzagt: denn er hat die Verheißungen des göttlichen Beystandes und Segens, und die solcher Verheißungen gewißen kräftigsten Erfahrungen vor sich. Ja! er wird nicht nur nicht kleinmüthig und verzagt, sondern er ist auch überschwenglich in Freude bey allem, was ihm in seinem Amte vorkomt, sonderlich aber, wenn er Gelegenheit hat, das Wort Gottes, es sey nun öffentlich oder heimlich, zu verkündigen. Hier belebt ihn ein wahrer Eifer des Geistes Gottes für die Ehre Jesu und für die Seligmachung der Selen, die ihm sein theures Blut gekostet haben. Und in diesem Eifer achtet er alle Freundschaft der Welt für weniger, als nichts. In diesem Eifer verschmähet er die Gaben und Geschenke, durch welche der Sünder seinen Mund zu stopfen sucht. In diesem Eifer siehet er über die verkehrten Urtheile und Gerüchte, die ihn treffen möchten, weit hin. In

diesem

diesem Eifer verläugnet er, wie alle Gemächlichkeit und Zärtlichkeit des Fleisches, also auch alle unzeitige Sorge für seine Gesundheit und Leben. Er scheuet keine niedrige Hütte, keine ekelhafte Krankheit, keine beschwerliche Wege, kein böses Wetter. Seine Freudigkeit, sein Eifer, und die süße Hofnung, daß er unter Gottes Gnade, etwas Gutes zu stiften, vermögend seyn durfte, macht ihm alles leicht und angenehm. **Gleichwol aber ist seine Freudigkeit und sein Eifer auch nicht ausschweifend, nicht brausend, nicht lärmend;** sondern, da sie ein Geschäfte des Geistes der Liebe und der Sanftmuth ist, deßen Bewegungen gelinde und stille sind, so gehört es mit zu der Natur und Beschaffenheit dieser Freudigkeit, daß ihre Bewegungen und Ausbrüche, es sey in Geberden, oder Worten, oder Werken, sich durch ihr sanftes, stilles, gelindes und einnehmendes Wesen iedermann empfehlen. Beyde Eigenschaften, Eifer und Lindigkeit, fanden sich bey der Amtsfreudigkeit des Apostels Pauli. Er bezeuget das selbst 2 Cor. 11, 29. mit diesen Worten: **Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?** Und mehr brauche ich auch nicht zu sagen, um euch stillschweigend die Erinnerung zu geben, diese Freudigkeit für eine wahre und heilige Freude zu achten.

§. 10.

Nur das müßen wir nicht vergeßen, daß diese Freudigkeit ihre **verschiedene Struffen und**

Abwechselungen habe. Sie ist bey dem einem größer und merklicher, als bey dem andern. Und diese Verschiedenheit hat ihre besondre Ursachen, in deren Anführung aber wir uns wegen der Kürze der Zeit ietzt nicht einlaßen dürfen. Aber auch bey einem und eben demselben Lehrer ist sie zu einer Zeit mehr oder weniger empfindbar, als zur andern. Aus weisen Ursachen läßt Gott denienigen, der heute überschwenglich in Freude ist, morgen wol in eine solche Dürre gerathen, da er wünschet, daß er niemals ein Prediger geworden seyn mögte. Doch die Gnade Gottes verläßt seine Knechte, wenn sie ihm anders treu sind, auch in solchen trüben Stunden nicht, sondern er läßt ihnen, so bald er seine Absichten erreicht hat, das Licht der Freude und Wonne wieder aufgehen. Den Grund und das Recht zu einer wahren Freudigkeit besitzen rechtschaffene Lehrer allemal: aber die Empfindung und das Gefühl derselben wird ihnen zuweilen vorenthalten: doch gemeiniglich nur auf eine kurze Zeit, und wie zu ihrem eigenen, also auch zu ihrer Zuhörer wahren Besten. Und das ist es, was der Apostel Paulus 2 Cor. 1, 3. 4. 5. 6. umständlich und mit sehr rührenden Worten bestätiget: mit Worten, welche zu Hause nachgelesen, und mit stillem Geiste erwogen zu werden verdienen.

§. 11.

Nun haben wir auch noch die Wirkungen dieser Freudigkeit zu erwägen. Der Ablauf der Zeit

aber

aber nöthiget mich, dis Theil meiner Rede so kurz zu fassen, daß ich meine Zuhörer ersuchen muß, dasienige, was ich sagen werde, nur als einen kleinen Schattenriß von dem, was ich eigentlich sagen solte, anzusehen. Die Wirkungen dieser Freudigkeit äußern sich sowol an den Lehrern selbst, als auch an ihren Zuhörern. Jene werden dadurch ermuntert, Gott für die Mittheilung derselben von Grund ihrer Selen zu danken: denn sie wißen, daß es ein freyes Geschenk aus seiner guten Hand ist. Sie werden dadurch erweckt, Gott um die Erhaltung und Vermehrung derselben inbrünstig anzuflehen. Und diese Erhaltung und Vermehrung war es eigentlich auch, was der Apostel Paulus, wie durch sein eigenes Gebet, also auch durch der Epheser Fürbitte, von Gott zu erlangen suchte. Sie werden dadurch stark gemacht, allen Hindernißen, die sich ihnen und ihrem Amte entgegen legen, zu überwinden, und alle Arten von Leiden, die ihnen um ihres Amtes willen zu Handen stoßen, mit standhaftem Muthe zu erdulden. Sie werden endlich aber auch dadurch verpflichtet, dahin zu arbeiten, daß alle ihre Zuhörer gleichfals zu dem Stande einer wahren Freude in Gott gebracht werden mögen. Was aber die Zuhörer anlangt, so macht die Amtsfreudigkeit ihrer Lehrer keinen geringen Eindruck in ihre Selen. Die Ruchlosen werden dadurch erschreckt, und von manchen Bosheiten und Vergehungen abgehalten. Sie werden oft aber dadurch auch erweckt, und zu den seligsten Entschliessungen

sungen gebracht: weil ihnen das Angesicht ihres mit göttlicher Freudigkeit ausgerüsteten Predigers, als das Angesicht eines Engels Gottes vorkomt. Bey rechtschaffenen Selen aber trägt diese Freudigkeit vieles mit bey, der Predigt des Evangelii ein desto geneigters Herz zu widmen, die Göttlichkeit deßelben zu fühlen, sich den Forderungen und Ermahnungen ihrer Lehrer mit desto willigern Gehorsam zu unterwerfen, Gott für die ihnen verliehene Gnade zu danken, und sie ihm zu seinem fernern Schuz, Beystand und Segen in allem ihrem Gebete zu empfehlen.

§. 12.

Ich zweifle gar nicht, **mein Wehrter in dem Herrn!** daß er nicht sein Amt bey derienigen Gemeine, der er iezt zum Lehrer gegeben werden soll, mit aller Freudigkeit solte antreten und ausrichten können. Denn, wie ich hoffe, daß er selbst im Stande der Gnaden stehe, also weiß ich auch, durch was vor Umstände sein Beruf hieher gegangen sey. Allerdings durch solche, welche ihm ein bewährtes Zeugniß von der Rechtmäßigkeit und Göttlichkeit deßelben geben können. Und wie es wohl nicht geleugnet werden kan, daß er sein bisheriges Amt zu **Ringstedt** mit aller Gewißenhaftigkeit, Sorgfalt und **Treue** verwaltet habe; also dienen die Thränen, mit denen seine vormalige Gemeine ihn hieher nach **Debstedt** begleitet hat, zu einem sichern Beweise, daß seine Amtsführung nicht ohne Segen gewesen sey. Ich

darf

darf auch nicht befürchten, daß er sich in der Art und Weise, das evangelische Lehramt zu verwalten, von nun an verschlimmern, und er nicht besorgen, daß Gott mit dem Segen zu seinem Bemühungen hinführo kärglicher und sparsamer seyn werde. So kan er freylich denn in seinem Amte hieselbst mit aller Freudigkeit aus- und eingehen. O! danke er dem Herrn, seinem Gott, der einen solchen Grund zur Amtsfreudigkeit in seinem Herzen geleget hat. Denn so glückselig ein Lehrer und Prediger ist, dem diese Freudigkeit von Gott geschenkt ist, so elend steht es um einen Lehrer und Prediger, der sein Amt, in knechtischer Furcht vor Gott und Mißtrauen zu Gott mit schwermüthigen und niedergeschlagenen Herzen führen muß. Entferne er sich nur von allem demjenigen, was die Kraft und das Gefühl dieser Freudigkeit bey ihm schwächen kan. Begehe er wider beßer Wißen und Gewißen nichts, das seinem Gott mißfällig sey. Gönne er den sündlichen Sorgen der Nahrung keinen Zutritt zu seiner Sele: denn Gott wird ihn in Debstedt gewiß nicht verhungern laßen. Hüte er sich vor aller Unlauterkeit in seinem Amte, sonderlich aber vor Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, vor Hochmuth und Gewinsucht, vor Sicherheit und Trägheit. Brauche er hingegen alle diejenigen Mittel, durch welche seine Freudigkeit genähret und gestärket werden kan. Halte er seinem Glauben fleißig die Verheißungen vor, die Gott rechtschaffenen Lehrern und Predigern gegeben hat. Die Sache,

die er in seinem Amte treibt, ist die Sache des Herrn, und derjenige, der mit und bey ihm ist, ist stärker, als alles dasjenige, was sich ihm etwa entgegen setzen wolte. Solten diese Betrachtungen nicht viel mit beytragen, seine Freudigkeit bey der Ausrichtung seines Amts zu vermehren? Vor allen Dingen aber bete er fleißig zu Gott, daß er sein Herz von seiner Gnade, von seinem Beystande, und von seinem Segen immer gewißer machen, und seine Freude immer mehr und mehr volbereiten, stärken, kräftigen und gründen wolle. Dis sein Gebet wird, wenn es ernstlich ist, viel vermögen, und er durch daßelbe nehmen, daß seine Freude volkommen sey. Bete er aber nicht nur selbst, sondern empfehle er sich auch andern gläubigen Kindern Gottes zu einer andächtigen Fürbitte. That doch dieses der Apostel Paulus selbst, weil er sich der guten Wirkung der Fürbitte der Epheser versichert hielt. Sonderlich aber wird das Gebet frommer und rechtschaffener Seelen in seiner Gemeine für ihn sehr fruchtbar und gesegnet seyn. Je größer aber Gott das Maaß dieser Freudigkeit bey ihm macht, desto mehr erwecke er sich, dieselbe treulich anzuwenden. Predige er Jesum mit freudigem Aufthun seines Mundes! Sage er es den Sündern mit aller Unerschrockenheit, wie boshaft und verderbt, wie elend und verlohren sie sind! Halte er den bußfertigen Seelen die große Gnade Gottes in Jesu Christo mit aller Freudigkeit vor. Zittere er nicht, wenn er strafen; zage er nicht, wenn er

ermah-

ermahnen; wanke er nicht, wenn er trösten soll. Und mit einem Worte: Laße er sich durch die Freudigkeit, die er empfindet, verpflichten und leiten, sein Amt immer redlicher auszurichten. So wird daßelbe auch mit vielem Segen, und dahin gehet ia wol der vornehmste Wunsch seiner Sele, mit vielem Segen, sage ich, von Gott geschmückt werden. Solten ihm aber auch einige trübe Stunden alhie in Debstedt beschieden seyn, so halte er sich überzeugt, daß dieselben nicht von ohngefehr eintreten; sondern nach dem guten Rathe der göttlichen Weisheit über ihn offenbar werden. Je treuer er sich aber in denselben an Gott hält, und ie mehr er sich an seiner Gnade genügen läßt, desto eher werden iene trübe Stunden auch wieder vorüber gehen, und den Stunden der Freude und des Vergnügens in Gott Platz machen.

§. 13.

Von euch aber, meine Freunde! die ihr euch zu den schönen Gottesdiensten des Herrn in diesem seinem Hause haltet! bin ich um so viel mehr versichert, daß ihr diesen euren neuen Lehrer mit offenen Armen, und liebesvollen Herzen aufnehmen werdet, als seine Person, und die Art und Weise, wie er sein Amt und Leben bishero geführt hat, euch nicht unbekant ist. Eben daher mache ich aber auch den Schluß, daß ihr euch gegen ihn und sein Amt stets also betragen werdet, daß er nicht mit Seufzen unter euch wohnen

dürfe: denn das wäre euch, nach der Versicherung des Apostels Pauli Hebr. 13, 17. nicht gut: sintemal seine Seufzer über euch euch über kurz oder lang zum Fluche werden dürften. Beeifert euch vielmehr dahin, ihm sein Amt zu erleichtern und euch in allen Stücken also gegen ihn zu beweisen, daß er daßelbe mit Freuden verwalten könne. Seyd demnach begierig, die Worte des Lebens aus seinem Munde zu hören. Werdet der Ordnung des Heils, die er euch predigt, gehorsam. Folget dem guten Beyspiel des Glaubens und der wahren Gottseligkeit, das er euch geben wird. Und endlich gedenket seiner auch in allem eurem Gebete zu Gott. Und das sey der hauptsächlichste Inhalt eures Gebets für ihn, daß ihm gegeben werde, das Wort zu reden mit freudigem Aufthun seines Mundes. Ihr betet in der That für euch selbst, wenn ihr solchergestalt für euren Lehrer betet, und der Segen wird davon auf euch zurück fließen. Der Herr schenke euch dazu den Geist der Gnade und des Gebets.

Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Amen.

Rede

mit welcher

der

Wohlehrwürdige und Wohlgelahrte Herr

Herr

Rütger Höpfner,

bisheriger wohlverdienter Schifsprediger,

zum

Prediger der Posthofs-Gemeine

vor Hamburg,

in der Hauptkirche S. Catharinen

den 2ten May, 1765.

vorgestellet wurde,

von

dem Herausgeber.

Hilf, o Herr! Deinem Volke und segne Dein Erbe, weide sie und erhöhe sie ewiglich. Amen.

Theureste und geliebteste Zuhörer!

Nicht allein durch eine große Menge der herlichsten und wohlthätigsten Wunder, nicht allein durch die gewaltigen Predigten, welche der Erlöser im Tempel zu Jerusalem hielt, sondern auch dadurch, daß er den Armen das Evangelium predigte, verherlichte unser großer von Gott unmittelbar gekommener Lehrer die Tage seines Wandels auf Erden, und offenbarte also in seiner allerheiligsten Person die Herlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, der voller Gnade und Wahrheit unter den Menschenkindern wohnete, Matth. 11, 4.

Eine

Eine liebreiche Herablaßung zu den Armen, eine rechtschaffene Sorge für ihr ewiges Heil, ein, nach ihren Fähigkeiten eingerichteter Unterricht in der Wahrheit zur Gottseligkeit, waren damals, als der Erlöser sein Lehramt auf Erden antrat, bey den Meistern in Israel, bey den blinden Leitern der Blinden eben so wenig anzutreffen, als die Gabe Wunder zu thun. Zu dem letzten hatten sie keinen Beruf; das erste aber, da solches ein wesentliches Stück des Lehramtes ausmacht, wäre eine ihrer allerheiligsten Pflichten gewesen, zu deren rechtmäßiger und Gott wohlgefälliger Erfüllung sie sich aber durch ihren herschenden fleischlichen Sin, durch Stolz, Geiz und Heucheley, völlig untüchtig gemacht hatten; und da sie die Armen verachteten und verließen, die Großen und Reichen im Volke aber durch Heucheley und Scheinheiligkeit zu verblenden, und aus dem so wigtigen und heiligen Lehramte nur ihren Vortheil zu ziehen suchten, und also den Stuhl Mosis, auf welchem sie saßen, gern in einen königlichen Thron verwandelt hätten; so waren sie in ihren Schafskleidern reißende Wölfe.

Konte also der Erlöser ein helleres Kenzeichen der Göttlichkeit seiner Sendung, konte er einen stärkern Beweis darlegen, daß er der gute Hirte, der sich seiner Heerde selbst annehmen wolte, daß er der von Gott verheißene große Lehrer sey, als diesen, daß er es mit zu seinem Hauptgeschäfte machte, den Armen das Evangelium zu predigen?

Und

Und erwies er ihnen dadurch nicht eine größere Wohlthat, als er den Blinden, wenn er ihnen das Gesicht wieder gab, als er den Außätzigen, wenn er sie rein, als er den Kranken erwies, wenn er sie gesund machte?

Das Wort: **Arme**, hat hier in dem Munde Jesu eine dreyfache Bedeutung. Nach **der ersten** werden dadurch alle leiblich Arme verstanden, und da solche allezeit bey uns sind; so würde es überflüßig seyn, wenn ich davon eine ausführliche Beschreibung geben wolte: Nach **der zweyten** begreift solches die geistlich Armen unter sich, welche zwar alles Ruhms mangeln, den sie an Gott haben solten, aber ihr Elend noch nicht lebendig erkennen, und sich mit der thörichten Einbildung schmeicheln, daß sie reich wären, gar sat hätten, und nichts bedürften. Offenb. 3, 17. Nach **der dritten** aber gehören hieher alle die arm sind am Geiste, die ihr unaussprechliches Elend erkennen und empfinden, die nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungern und dursten, und wie ein dürres Land sich nach Erquickung sehnen. Das Wort: **Evangelium**, hat eine gedoppelte Bedeutung: Nach der **ersten** und algemeinen, wird unter demselben der ganze Rath Gottes von unsrer Seligkeit verstanden: also gehöret hieher die Predigt von der Buße, von den todten Werken, von dem seligmachenden Glauben an Christum, und von der Heiligung: Nach der **zweyten** und eingeschränkteren Bedeutung aber, bezeichnet dieses

ses Wort insonderheit die segensreiche und freudenvolle Versicherung von der Vergebung der Sünden aus Gnaden, um Jesu willen. Auch diese beyden Bedeutungen müßen in diesem Ausspruche des Erlösers verbunden werden. Das Wort: **predigen**, heißet, theils den Rath Gottes von unsrer Seligkeit bekant machen, anbieten, und die Menschen zum Gehorsam des Glaubens erwecken und auffordern, theils aber, die Versicherung der Gnade Gottes wirklich mittheilen, und also das Evangelium im eigentlichen und eingeschränkten Verstande wirklich zueignen. Das erste gehöret für die beyden ersten Arten der Armen, das letzte aber allein für diejenige Art der Armen, von welcher Jesus sagt: **Das Himmelreich ist ihr.** Matth. 5, 3.

Und dieses beydes, sowol überhaupt allen, die nur hören wollen, als auch insonderheit den Armen das Evangelium zu predigen, ist und bleibt die algemeine, die vornehmste, die heiligste Pflicht aller Lehrer, welchen das Amt, das die Versöhnung prediget, anbefohlen und anvertrauet ist. Es ist gar ihr Beruf nicht, Jesu in der Verrichtung der Wunderwerke nachzufolgen: allein Jesum, als den großen Wunderthäter, als den Sohn des lebendigen Gottes, der aus des Vaters Schoße zu uns gekommen ist, als den großen Lehrer, den wir hören sollen, als den Herrn unsern Arzt, als den Heiland der Welt, mit einem Worte, Jesum als Jesum zu predigen, und ihn den Selen als

unsere

unsere Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung anzupreisen, das ist das Wesentlichste ihres Amtes. Und da er selbst dieses als ein wesentliches Kenzeichen seiner meßianischen Herlichkeit angiebt, daß er den Armen das Evangelium predige; so kan ein Lehrer des Evangelii nicht beßer beweisen, daß er ein wahrer Nachfolger, ein treuer Knecht seines großen Herrn sey, als wenn er auch hier in seine gesegneten Fußstapfen trit, und ohne iemand zu versäumen und zu vernachläßigen, sich daraus eine vorzügliche, ia recht angenehme Beschäftigung macht, auch den Armen, insonderheit denen, die im leiblichen und bürgerlichen Verstande diesen Namen führen, mit wahrer Treue, unermüdet, mit einer weisen Herablaßung, und mit zärtlicher Liebe das Evangelium zu predigen.

Es war ein ganz besondres Zeichen der über dem iüdischen Volke von neuen aufgehenden Gnade Gottes, und eine vorzügliche Verherlichung der Tage, in welchen Jesus das Lehramt auf Erden führete, daß Jesus nach dem Willen seines himlischen Vaters, und vermöge seiner eignen zärtlichen Liebe zu den Elenden, nach einer so langen verdamlichen Vernachläßigung der Niedrigen und Geringen, deren sich die Lehrer des iüdischen Volkes schuldig gemacht hatten, selbst den Armen das Evangelium predigte. Wir sind daher volkommen berechtiget, es in unsern Tagen als ein besondres und angenehmes Gnadenzeichen, als den größesten Glanz, und als den edelsten Schmuck

eines gemeinen Wesens anzusehen, wenn in demselben die Armen, nicht nur mit dem, was zur Erhaltung und Nothdurft ihres Lebens gehöret, liebreich versorget werden, sondern wenn auch die Häupter und Väter deßelben es zu einer ihrer Hauptbeschäftigungen machen, dafür zu sorgen, daß ihnen das Evangelium geprediget werde, und wenn rechtschaffene Lehrer dieses große Geschäft mit Freuden übernehmen, und solches mit wahrer Treue und vielem Segen ausrichten.

Gelobt sey die Gnade unsers Gottes, vermöge welcher wir unser gesegnetes Hamburg mit diesem Schmucke prangen, und in diesem angenehmen Glanze scheinen sehen. O wie viel könte ich hier sagen, wenn es bey diesem Vortrage mein Hauptzweck wäre, Hamburg als einen besondern Schauplatz der liebreichen Fürsorge Gottes für die Armen darzustellen. Es ist wahr, die paradiesischen Gegenden, in welchen diese Stadt lieget, unsere Wälle, so viele Palläste, die weisen Verfaßungen, Gesetze und Ordnungen, der Segen der Schiffahrt und Handlung, und tausend andere Vorzüge, welche dir die milde Hand deines Gottes zugewandt hat, schmücken und erhöhen dich, o geliebtes Hamburg! allein die von deinen gottseligen Vorfahren herrührenden, und von rechtschaffenen Männern bis hieher treu und sorgfältig verwalteten, und immer mehr verbeßerten Stiftungen, deine häufigen, so wohleingerichteten und so reichlich versorgten Armenhäuser, die noch nie

ermü-

ermüdete Bereitwilligkeit großmüthiger und patriotischer Bürger, in denselben die Hausvaterstelle zu vertreten, und sich mit der so mühsamen und beschwerlichen Verwaltung derselben beladen zu laßen, diese sind dein Schmuck und deine Krone: und ich wünsche dir alles Heil, allen Segen, der dir gewünschet werden kan, wenn ich Gott bitte, daß er dir dieselbe bis an das Ende der Tage erhalten wolle, damit an jenem Tage Millionen hervortreten mögen, von welchen der Richter der Welt sagen kan, daß du solche gekleidet, gespeiset, getränket, in ihrem Elende ins Haus geführet, und auch für ihr ewiges Heil gesorget, und also zugleich ihre Sele vom Tode, wie ihr Leben vom Verderben errettet habest.

Diese gegenwärtige heilige Handlung lenket unsre Vorstellungen insonderheit auf jenen großen Schauplatz des menschlichen Elendes, o wie schrecklich ist er von dieser Seite! aber auch der erbarmenden und wohlthätigen christlichen Liebe, und wie angenehm wird alsdenn der Anblick desselben? auf unser großes algemeines, und für alle diejenigen Elenden, ohne Ansehen des Vaterlandes, der Religion, des Geschlechtes, und der übrigen Umstände, bestimtes Armenhaus, welche sonst weder Rath noch Hülfe wißen, und Gefahr laufen würden, in ihrem Elende zu verderben. Wie groß ist das Heer derer, die hier ihre letzte Zuflucht finden? Ihre Anzahl erstrecket sich gemeiniglich nahe an tausend Selen. Wir können es vor-

her wißen, daß die von milden Stiftungen herrührenden Einkünfte, bey weiten nicht zureichen, alle erforderliche Ausgaben und Bedürfniße einer so großen Anstalt zu bestreiten, ein iedes Jahr erfordert einen sehr starken Zufluß freywilliger milder Gaben: und gelobt sey die liebreichende Fürsorge und herzenslenkende Kraft unsers Gottes! Bis hieher sind diese Segensquellen noch nicht vertrocknet, bis hieher können wir auf die Frage: Habt ihr auch ie Mangel gehabt? mit Freuden antworten: Nie keinen! Und wir nehmen daher den starken Grund einer zuversichtlichen Hofnung, daß die Güte Gottes ferner über dieser gesegneten Anstalt walten, und solche für die ganze Stadt ferner zu einer Segensquelle, zur starken Schutzwehr, und zu einer erhabnen Krone machen werde.

Da die theuren Häupter und würdigen Vorsteher dieses Hauses, oder vielmehr dieses kleinen gemeinen Wesens, bisher beschäftiget gewesen, dieser zahlreichen, und aus den ausgesuchtesten Armen, das ist, aus solchen Armen, welche diese Benennung im strengsten und eigentlichsten Verstande führen können, bestehenden Gemeine, einen neuen Lehrer zu erwählen; so ist dieses abermal ein Beweis, mit welcher Treue und Sorgfalt dieselben auch das ewige Heil dieser, sonst in der traurigsten Irre gehenden Schafe zu befördern, sich angelegen seyn laßen: daß es ihnen nicht genug sey, sich ihrer leiblichen Bedürfniße liebreich anzunehmen, sondern daß sie es mit Recht

für

für die größeste Wohlthat, welche den Armen erwiesen werden kan, ansehen, wenn ihnen das Evangelium geprediget wird.

Und zu diesem Amte, zu diesem wigtigen Amte, in welchem Er den Erlöser selbst zum Vorgänger und zum Vorbilde hat, ist Er ordentlich erwählet, und rechtmäßig berufen, mein in dem Herrn geliebter Bruder! Es ist etwas besonders bey Seinem Amte, daß Seine eigentliche Gemeine, daß diejenigen, die Seiner Selensorge besonders anvertrauet werden, Arme, und zwar unter den Armen die ärmsten sind; aber es sind doch auch zugleich Selen, für welche Christus gestorben ist; Selen, welchen der Himmel bestimmet ist, in welchem sich die Herlichkeit des Herrn in ihrem höchsten Glanze offenbaret, und in welchen so viel Monarchen, Große und Gewaltige dieser Erde einzugehen unwürdig erfunden werden; Selen, welche an den reichen Gütern des Hauses Gottes, an allen Schätzen des Evangelii eben so viel Recht und Theil haben, als die Reichen. Also ist denn das Amt, daß Ihm heute feyerlich aufgetragen wird, eben das Amt, das wir alle führen, die wir zu Lehrern berufen sind, und der zufällige Unterscheid der äußerlichen Umstände der Personen, an welchen wir arbeiten, hebt diese an sich volkommene Gleichheit gar nicht auf. Auch wir alle haben allezeit Arme bey uns, wir alle müßen den Armen eben sowohl als den Reichen das Evangelium predigen. Er wird also auf eben die

Art zu diesem Amte eingeweihet, wie wir zu demselben eingeweihet worden sind; mit eben der grossen und heiligen Verpflichtung, unter welcher wir alle stehen, werde ich Ihn heute abermals belegen, unsre theure *formula committendi* wird künftig, und zwar ohne alle Veränderung, Sein Gesetz und Seine Vorschrift seyn, so wie sie unser Gesetz und unsre Vorschrift ist.

Verehrungswürdige Versamlung!

Ich erinnere mich, daß ich in voriger Woche, da ich eine gleiche heilige Handlung zu verrichten hatte, und den Anfang gemacht, über diese so ehrwürdige und ernstliche Vorschrift eines Lehrers der Hamburgischen Kirche, besondre Betrachtungen anzustellen, mich anheischig gemacht habe, solche fortzusetzen, wenn die göttliche Vorsehung mich auffordern würde, ferner bey solchen feyerlichen Gelegenheiten öffentlich zu reden, und ich bin versichert, daß sie die erste Fortsetzung derselben bey dieser Gelegenheit gewis erwarten werde. Ich bin bereit unter dem Beystande Gottes, welchen ich mir demüthigst erbitte, Dero Erwartung und meiner Pflicht ein Genügen zu leisten. Ich werde also diesesmal, nach Maaßgebung der bey diesen Betrachtungen zum Grunde gelegten Ordnung, die Wahrheit erweisen:

Daß dieses Gesetz, durch den Lauf der Zeit, von seiner Kraft, uns alle zur treue-

treuesten Befolgung und Beobachtung zu verbinden, nicht allein noch nichts verlohren habe, sondern daß solches auch, so lange wir in Hamburg ein wahrer Theil der reinen evangelisch-lutherischen Kirche bleiben, und also unsere Krone behalten wollen, von dieser Kraft nie etwas verlieren könne.

Da ich bey einigen meiner Zuhörer hier gleich einen Einwurf besorge, welcher, wenn er sich ihres Beyfals bemächtigen solte, meinen ganzen Vortrag in Absicht auf sie, entkräften würde; so sehe ich mich verbunden, denselben, ehe ich mich in die Abhandlung der zum Gegenstande erwählten Wahrheit selbst einlaße, sogleich zu heben.

Ich besorge, daß man diesen Beweis zu den überflüßigen rechne, daß man denken mögte: wer hat an dieser Wahrheit iemals gezweifelt? Gehört dieses Gesetz nicht zu den Grundsäulen unsrer Verfaßungen? Ist nicht die bisherige feyerliche, noch nie unterbrochene Verpflichtung der Lehrer der Hamburgischen Kirchen durch daßelbe, das unwidersprechlichste Merkmal, daß man solches in Hamburg am heutigen Tage noch für eben das erkenne, wofür man solches an dem Tage erkant hat, da daßelbe seine feyerliche und völlige Bestätigung von denen erhalten hat, die berechtiget sind dieses gemeine Wesen mit bürgerlichen

sowol als mit kirchlichen Gesetzen zu versehen? Diesen Einwurf glaube ich auf einmal und völlig zu heben, wenn ich mich erkläre, daß es gar nicht die Häupter und Väter der Stadt, nicht die Lehrer der Kirche, nicht einsichtsvolle, patriotische, und unsre Verfaßungen kennende, und Wahrheit und Gerechtigkeit liebende Männer sind, von welchen ich nur besorgen könte, daß sie gegen die Wahrheit, welche ich eben vorgetragen habe, und welche zu erweisen gegenwärtig meine Absicht ist, den geringsten Zweifel hegten. Fehlet es aber an der andern Seite auch an solchen, welche überhaupt die heilsamsten Fundamentalgesetze, so bald sie ihren eigennützigen Absichten im Wege stehen, gern umstoßen, oder solche alle Augenblicke verändern mögten? Fehlet es an solchen, welche insonderheit durch Entkräftung und Erschütterung dieser zur Erhaltung der reinen Wahrheit, und der Gerechtsamen der evangelischen Kirche in Hamburg so unentbehrlichen Vorschrift, solche selbst wankend machen, und zugleich den Lehrern derselben den Schild rauben mögten, welcher sie bey der redlichen Ausrichtung ihres Amtes gegen alle ungerechte Zumuthungen und Ansprengungen kräftig schützen kan? und welche, wenn sie sehen, daß ihre Kräfte dazu nicht hinreichen, sich wenigstens bemühen, andern die Einbildung einzuflössen, daß dieses Gesetz gegenwärtig nicht mehr beobachtet werden könte, daß eine strenge Beobachtung deßelben, manche unangenehme, und dem Flore des gemeinen Wesens nachtheilige Folgen

nach

nach sich ziehen müßte? Fehlet es an Schwachen, welche nur auf das äußre sehen, welche schallende aber nichts bedeutende Worte als Wahrheiten anzunehmen geneigt sind, und sich dadurch zu ihrem eigenen, und andrer Nachtheil, ia oft zum Nachtheile der guten Sache und der Kirche, wenn ihre Stellung in beyde einen Einfluß haben kan, nur gar zu leicht einnehmen laßen? Ich bin versichert, daß diejenigen von meinen werthen Zuhörern, welche die Zeichen der gegenwärtigen Zeit zu bemerken vermögend sind, welche so manche unüberlegte, vermeßene und unbesonnene Urtheile kennen, die ietzo so häufig gefället werden, und davon auf die, bey solchen Menschen herschende Gesinnung und Gemüthsfaßung zurück schließen, auch zugleich einsehen werden, daß ich, da ich die unveränderliche Kraft unserer *formulae commissendi*, die Lehrer der Hamburgischen Kirchen zum genauesten Gehorsam zu verbinden, behaupte und vertheidige, mir keine Gegner selbst erdichte, und also mit keinen Schatten fechte.

Ich habe also erwiesen, daß wirklich Gegner da sind, mit welchen ich streite, daß sich Personen finden, die es nöthig haben gegen ihre Scheingründe befestiget zu werden. Ich werde mich daher bey diesem Gegenstande noch etwas aufhalten, ehe ich zu dem Vortrage der Gründe selbst übergehe, auf welchen die Wahrheit, welche ich ietzo behaupte, unmittelbar beruhet; ich werde die Scheingründe und Einwendungen, welche die erstern gebrauchen,

oder durch welche die leztern irre gemacht werden könten, zuerst wegräumen, und alsdenn meinen Beweis selbst führen. Es sind nur zween, welche einige Aufmerksamkeit und eine Antwort verdienen.

Der erste ist dieser: Die Denkungsart, die Zeiten und Umstände haben sich sehr geändert: Beyde sind nicht mehr dieienigen, die sie damals waren, als dieses Gesetz von unsern Vorfahren errichtet wurde: und was will man daraus schliessen? Dieses: Also hat dieses Gesetz seine Kraft zu verbinden verlohren: Also erfordert es die Klugheit, solches aufzuheben, wenigstens zu verändern, oder wenn man solches dem Alterthume zu Ehren, noch beybehalten will; so muß man es der Klugheit eines ieden Lehrers überlaßen, daßelbe nach Maaßgebung der Umstände entweder zu beobachten, oder aber solches hinter sich zurück zu werfen. Dieser Schluß ist vermögend zu blenden, zu überraschen, aber er ist völlig untüchtig ein gesetztes, und durch eine wahre Furcht Gottes befestigtes Gemüth zu überführen. Ich setze demselben sogleich überhaupt das Urtheil Gottes über das Verhalten seines Volkes entgegen, welches also lautet: Das Land ist entheiliget von seinen Einwohnern; denn sie übergehen das Gesetz, sie ändern die Gebote und laßen fahren den ewigen Bund. Darum frißet der Fluch das Land: denn sie verschulden es, die darinnen wohnen, darum verdorren die Einwohner des Landes, daß wenig Leute

übrig

übrig bleiben. Jes. 24, 6. 7. Es wird aber nicht überflüßig seyn, den Scheingrund selbst noch etwas genauer zu untersuchen, und die darin befindliche Verwirrung aufzulösen, um solchen in seiner völligen Blöße darzustellen.

Der darin befindliche Grundsatz ist zwiefach. Ich räume den ersten ein, aber ich läugne die Folge, die daraus hergeleitet wird. Den zweyten erkläre ich für falsch, und also fält die Folge, die man darauf bauen will, von selbst dahin.

Die Denkungsart hat sich in unsern Zeiten geändert, dieses ist der erste Grundsatz meiner Gegner. Er verdient eine besondere Untersuchung. Verstehet man durch das Wort: **Denkungsart**, die wahre Hochachtung der Religion, der seligmachenden Wahrheit, der Reinigkeit der Lehre und des öffentlichen Gottesdienstes; so muß ich in Absicht auf dieselbe nicht allein eine sehr große Aenderung zugestehen, sondern auch solche mit Thränen beklagen. Gottlob! wir haben noch ächte Verehrer der theuren Wahrheit, deren freyes Bekentniß zu erhalten und zu behaupten, unsre gottseligen Väter Gut und Blut gering geachtet haben. Allein die Anzahl dieser Heiligen hat leider! in unsern Tagen sehr abgenommen, der Ernst und Eifer für Wahrheit und Gottseligkeit, welcher aus allen Handlungen, Reden, Schriften und Einrichtungen unsrer gottseligen Vorfahren hervorleuchtet, ist sehr erkaltet, Leichtsin, Kalt-

Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Religion, ja offenbare Verachtung dieses unsers edelsten Kleinods, breiten sich täglich mehr aus, da diese Schandflecke für eine Wirkung der Klugheit, und für Merkmale eines freyen und schönen Geistes angesehen werden, und es fehlet nicht an Leuten, welche ihre Unzufriedenheit, daß sie unsre Erstgeburt nicht für ein Linsengericht, die lutherische Religion, und die Vorrechte derselben in Hamburg, nicht für einige äußerliche und zeitliche Vortheile, nach ihrem Wohlgefallen verkaufen dürfen, nur gar zu deutlich merken laßen. Eine solche Aenderung der Denkungsart räume ich ein. Folget aber daraus, daß wir das Gesetz, das der neuen verdamlichen Denkungsart entgegen stehet, und welches die Lehrer verpflichtet, sich derselben aus allen Kräften entgegen zu setzen, als entkräftet, als unbrauchbar ansehen, oder gar wegwerfen müßen? Ein Schluß, der eben so richtig seyn würde, als dieser: Die Denkungsart in Absicht auf Treue und Redlichkeit im Handel und Wandel hat sich sehr geändert: In den Zeiten unsrer redlichen Vorfahren galt ein Wort mehr, als ietzo Brief und Siegel: also haben die Gesetze, welche uns zur Redlichkeit verbinden, und welche die Richter verpflichten, die Schuldner zur Bezahlung anzuhalten, keine Kraft mehr, und müßen als überflüßig angesehen werden. Es ist mir unmöglich denienigen, den ich also reden höre, anders zu beurtheilen, als ich, und als ein ieder Vernünftiger den beurtheilen würde, der, wenn er

die

die Fluten der Elbe hieher gehen sähe, als sie vordem gegangen sind, die Deiche und Dämme für überflüßig erklären, oder anrathen wolte, solche gar wegzureißen.

Die Zeiten und Umstände haben sich geändert; dieses ist der zweyte Grundsatz meiner Gegner. Soll dieser algemeine und unbestimte Ausdruck so viel heißen: wir haben ietzo bey dem Bekentniße, bey der Vertheidigung der Wahrheit, bey der Beobachtung der Pflichten, welche die *formula committendi* erfordert, mehr zu wagen und zu verlieren, als unsre Vorfahren; so erkläre ich denselben für eine Frucht der Unwißenheit der Beschaffenheit der Zeiten und der Umstände. Wer im Stande ist, die Zeiten und Umstände, in welchen unsre gottseligen Vorfahren dieses Gesetz aufrichteten und fest setzten, mit den unsrigen zu vergleichen, der wird leicht einsehen, daß tausendmal mehr Muth und Freudigkeit erfordert wurde, ein solches Bekentniß abzulegen, als daßelbe aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen. Dieser Einwurf kan daher nur von solchen gemacht werden, die zu nichts weniger geschickt sind, als Zeiten und Umstände zu vergleichen, die nicht wißen oder wißen wollen, was für Schutzmauren der gütige Gott seiner Kirche an den theuren Religions- und westphälischen Frieden geschenket hat, und welche daher von Zeiten und Umständen und von ihrem Verhältniße gegen einander urtheilen, wie die Blinden von den Farben. Und gesetzt, daß Zeiten

ten und Umstände, ach! wir müßen es vermöge der unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes nur gar zu sehr besorgen! sich dergestalt änderten, daß unsre Gefahr bey dem Bekentniße der Wahrheit und bey der Vertheidigung unsrer Kirche und ihrer Rechte größer würde, als sie zu den Zeiten unsrer Vorfahren gewesen ist, würde uns solches ein Recht geben zu weichen, und die Bequemlichkeiten, die Güter, die Ehre dieses Lebens, ia das Leben selbst der Wahrheit vorzuziehen, die uns allein frey, die allein unsre Selen selig machen kan? Wage es, o armer Mensch! und setze dein Urtheil dem Ausspruche Jesu entgegen: Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten, und hernach nichts mehr thun können, fürchtet euch aber vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle, ia ich sage euch, vor dem fürchtet euch! Luc. 12, 4. 5. und erwarte alsdenn dein Urtheil.

Bey dem zweyten Grunde, der also lautet: Die strenge Befolgung der *formula committendi* ist den Vortheilen der Stadt und dem Flore unsrer Handlung entgegen; kan ich mich kürzer faßen, wenn derselbe auch gleich manchen von großer Erheblichkeit scheinen solte. Wir hören in demselben Esaus und nicht Jacobs Stimme. Wenn Jesus die Wahrheit ist, wenn sein Wort: was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Sele, oder was kan der Mensch geben, daß er seine Sele wieder

löse,

löse, Matth. 16, 26. Wahrheit ist; so ist dieser Einwurf Thorheit und Unvernunft, und er verdienet Mitleiden und Verachtung, aber keine Widerlegung.

Ich komme nunmehr zu den Gründen selbst, welche die Wahrheit, die ich ietzo behaupte, unwidersprechlich erweisen. Ich werde nur wenige anführen; allein sie sind von der Art, daß nur diejenigen es wagen können, denselben zu widersprechen, welche kein Bedenken tragen, sich zugleich für offenbare Feinde der evangelisch-lutherischen Kirche, und des Flors der Sicherheit, und der Ruhe derselben, in Hamburg insonderheit, zu erklären. Und diese sind ietzo meine Gegner nicht, diese haben kein Recht über unsere Kirchenverfaßungen ihr Urtheil zu fällen, und ob ich gleich gar wohl weiß, daß unsere *formula committendi* ihnen ein Dorn in den Augen ist; so sind sie dennoch so wenig befugt dieselbe zu bestreiten als unsre bürgerlichen Fundamentalgesetze. Es sind solche Gründe, von welchen ich mir die Hofnung mache, daß sie kräftig genug seyn werden, diejenigen von meinen eigenen Glaubensgenoßen zu beschämen, und eines beßern zu überführen, welche bisher, wo nicht öffentlich, doch heimlich gewünscht haben, daß dieses heilsame Gesetz abgeschaffet, oder in manchen Puncten verändert und gemildert werden mögte.

Der erste Grund ist dieser: Unsre *formula committendi* gründet sich nach allen ihren Abschnitten,

ten, Vorschriften und Forderungen unmittelbar auf das Wort Gottes: sie ist von dem gottseligen Verfaßer derselben mit den Beyspielen des Erlösers und seiner Apostel, und mit ihren ausdrücklichen Vorschriften und Aussprüchen dergestalt befestiget und bewähret, daß sie mit dem Worte Gottes entweder stehen oder fallen muß. Da nun das letzte unmöglich ist, da das Wort Gottes ein Fels ist, an welchem alle Anläufe der Pforten der Hölle zu schanden werden müßen; so ist es auch unmöglich, daß diese, aus demselben genommene Richtschnur der Lehrer in Hamburg etwas von ihrer Kraft zu verbinden, verlieren könte. Es ist daher eine offenbare Thorheit, wenn leichtsinnige Menschen verlangen, daß sich dieser Pfeiler in ein Rohr verwandeln soll, das durch die Winde einer veränderten Denkungsart, einer überhandnehmenden Begierde nach eignen Lüsten zu wandeln, und einer entweder wahren, oder eingebildeten Veränderung der Zeiten und Umstände, hin und her gewehet werden könte.

Ich verbinde mit diesem Hauptgrunde den zweyten, und solches ist folgender: Unsere *formula committendi* ist ihrem wesentlichen Inhalte nach die algemeine Vorschrift aller Lehrer aller Gemeinen der evangelisch-lutherischen Kirche auf dem ganzen Erdboden. Und der Unterscheid, welcher sich zwischen derselben, und andern Formularen und Vorschriften, mit welchen die Lehrer in andern Kirchen eingeweihet werden, befindet, ist

blos

blos zufällig, und beruhet entweder auf einer veränderten Ordnung der Materien, oder auf der unterschiedenen Art des Vortrages, und der verschiedenen Verhältniße der Lehrer gegen ihre Gemeinen. Es ist daher unmöglich, daß eine, das Wesentliche betreffende Veränderung in derselben vorgenommen, oder daß etwas, so darin geboten ist, könte verboten, oder daß etwas, so darin untersagt worden, könte geboten, oder wenigstens frey gelaßen werden, ohne uns einer förmlichen und öffentlichen Absonderung von der Kirche schuldig zu machen, welche wir bisher, wenigstens noch durch unser öffentliches Bekentniß, für die einige wahre sichtbare Kirche erkennen, und in deren Gemeinschaft wir unsere höchste Ehre und unser edelstes Kleinod seßen, und wahrhaftig beßitzen.

Da nun ein ieder von diesen beyden Gründen schon einen volständigen Beweis der Wahrheit, die ietzo der Gegenstand meines Vortrages ist, abgiebt; so ist es beynahe überflüßig noch einen **dritten** Grund beyzufügen. Ich will solches aber mit wenigen Worten thun: Die *formula committendi* ist ein wahres Fundamentalgeseß unserer Kirche. Sie ist mit den übrigen Grundgeseßen unsers gemeinen Wesens dergestalt verbunden, daß solche, ohne diese zugleich zu Grunde zu richten, nicht aufgehoben, nicht entkräftet, und in wesentlichen Stücken nicht verändert werden kan. Wir sind also alle, wir mögen bürgerliche

oder geistliche Aemter in Hamburg bekleiden, mit einem theuren Eyde, sowol zur Beschützung und Aufrechthaltung, als auch zur genauesten Befolgung dieses Gesetzes verbunden, mit einem Eyde, von welchem uns keine Veränderung der Denkungsart, der Zeit und der Umstände, keine Hofnung größerer zeitlicher Vortheile, keine Noth und Gefahr iemals loszählen kan.

Hier breche ich den Beweis einer Wahrheit ab, welche man mit Recht unter diejenigen zählen könte, welche keines Beweises bedürfen, wofern wir nicht in solchen Zeiten lebten, in welchen man eine Ehre darin sucht, den Grund selbst anzugreifen, und zu erschüttern. Ich werde aber, um meinen Vortrag desto brauchbarer zu machen, noch einige Folgen beyfügen, welche sowol in Absicht auf uns alle, die wir das Lehramt in der Hamburgischen Kirche zu führen gewürdiget worden; als auch insonderheit in Absicht auf gegenwärtigen neuerwählten Lehrer, von einem ausgebreiteten Nutzen seyn können.

Ein Lehrer in Hamburg hat bey einer recht gewißenhaften Beobachtung dieser Vorschrift allezeit ein gutes Gewißen, beydes gegen Gott und gegen die Menschen. Gegen Gott, denn er wandelt seiner Vorschrift gemäß, er hält sich nach seinem Worte, er wandelt also seinen Weg unsträflich: Gegen die Menschen, insonderheit gegen seine

ne Obrigkeit, gegen seine Amtsbrüder und gegen seine Gemeine, denn er kan sein Verhalten mit einem Gesetze rechtfertigen, welches sie selbst verehren, und durch ihre feyerliche Gegenwart bey einer ieden öffentlichen Einsegnung eines neuen Lehrers, theils von neuen bestätigen, theils gleichsam von neuen anerkennen.

Ein Lehrer der Hamburgischen Kirche muß sich durch keine unangenehme Folgen, durch keine unbesonnene, freche und harte Urtheile solcher Menschen, welche entweder gar keine Religion haben, oder gegen alle Religionen gleichgültig, oder gewohnt sind, ihr ganzes Verhalten blos nach dem Maaßstabe ihres Eigennutzes zu bestimmen, von der strengsten und gewißenhaftesten Befolgung dieses Gesetzes abwendig machen laßen. Nicht die Leute dieser Welt, sondern derienige wird an ienem Tage sein Richter seyn, dem seine Feinde bey seinem Wandel auf Erden selbst das Zeugniß geben müßen, daß er wahrhaftig sey, den Weg Gottes recht lehre, und nach niemand frage, weil er das Ansehen der Menschen nicht achte.

Da dieses Gesetz das mit dem Worte Gottes gemein hat, daß solches algemeine Vorschriften in sich faßet, welche in iedem besondern Falle mit gehöriger Weisheit in die Uebung gebracht werden müßen; so muß ein Lehrer der Hamburgischen

Kirche diese unentbehrliche Weisheit besitzen, er muß auf die Zeichen seiner Zeit merken, und dieselben gehörig zu beurtheilen wißen, er muß den Uebeln, welche die meiste Gefahr drohen, am sorgfältigsten und mit einem unerschrockenen Muthe entgegen gehen, er muß seine Gemeine vor den Wölfen, welche am nächsten sind, und am ersten einbrechen könten, vor den Irthümern, welche das Haupt am meisten empor heben, vor den Sünden und Lastern, welche am meisten im Schwange gehn, mit verdoppelter Treue zu verwahren suchen. Er muß zu allen diesen wigtigen und heiligen Pflichten die Verhaltungsregeln sowol als die Bewegungsgründe, aus dem Worte Gottes, und aus diesem ihm so feyerlich aufgelegten und von ihm freywillig übernommenen Gesetze hernehmen, und davon wißentlich und vorsetzlich keinen Schritt, es sey zur Rechten oder zur Linken, abweichen. Die dazu erforderliche Weisheit aber ist diejenige, welche Jacobus so schön beschrieben hat, und welche wir nicht durch eigene Vernunft und Kraft, nicht aus dem Unterrichte der Weisen dieser Welt, sondern von dem Gott durch ein inbrünstiges und anhaltendes Gebet erlangen können, der allein weise ist, und der auch seinen treuen Knechten verheißen hat, daß er ihnen den Weg zeigen will, den sie wandeln sollen, daß er sie mit seinen Augen leiten will.

Und

Und diese Weisheit, die keusch, friedsam, gelinde ist, die ihr sagen läßet, die voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch und ohne Heucheley ist, wünsche und erbitte ich Ihm in reichem Maaße, mein in Christo geliebtester Bruder. Ist es eine gesegnete Eigenschaft dieser Weisheit, daß sie ihr sagen läßet, das ist, daß unser Herz durch dieselbe in die Faßung gesetzet wird, daß wir unsern Eigensin verleugnen, und unser ganzes Verhalten nach der Vorschrift heiliger und heilsamer Gesetze einrichten; so hat Er, wie wir alle, die schönste Gelegenheit, diese Weisheit zu beweisen, wenn Er seinen ganzen Wandel in dem Hause Gottes nach dem so lehrreichen, volständigen und mit großer Weisheit abgefaßten Gesetze einrichtet, auf welches ich Ihn in dieser Stunde, und an dieser heiligen Stelle, zum zweytenmale * feyerlich verpflichten werde. Er siehet in demselben alle Vorschriften und Regeln, welche Gott in seinem heiligen Worte allen Lehrern der Kirche gegeben, als in einem kurzen Inbegriffe vor Augen. Nichts in der Welt kan Ihn auch nur von

* Das erstemal geschahe solches am 31 Oct. 1760. da ich den nunmehr zum Prediger der Posthofsgemeine erwählten Lehrer, an eben dem Altare der Hauptkirche St. Catharinen, zum Schifsprediger einsegnete, und ihm mit dem Beystande meiner werthen Herrn Special-Collegen die Ordines sacros ertheilte.

einem Puncte deßelben losſprechen. Und wie Er ſich heute abermal zu der ſorgfältigſten und treueſten Beobachtung derſelben durch ein feyerliches und volkommen eydmäßiges Ja! verbinden wird; ſo ſey Er gewis verſichert, daß der Gott, der ſich nicht ſpotten läßet, von Ihm von der Erfüllung dieſer Zuſage an ienem Tage die unausbleiblichſte Rechenſchaft fordern werde.

Leute, welche gewohnt ſind, die wigtigſten Dinge entweder nur obenhin, oder durch das gefärbte Glas ihrer Leidenſchaften zu betrachten, und nach einer ſolchen entweder ſeichten, oder falſchen Einſicht ihre Urtheile abzufaßen, werden ſich wundern oder gar ſpotten, wenn ſie hören, daß auch ein Lehrer an einem Armenhauſe feyerlich verpflichtet wird, ſich als einen guten Streiter Chriſti zu beweiſen, und den Verführern, Rottengeiſtern, und falſchen Lehrern muthig zu widerſtehen; ſie werden ſagen: es ſey wol nichts weniger zu beſorgen, als daß aus einer ſolchen Gemeine Leute aufſtehen würden, die verkehrte Lehre reden, um die Jünger an ſich zu ziehen: ſie werden daraus den übereilten Schluß machen, daß dieſer Theil der *formula committendi*, der die hieher gehörigen Pflichten in ſich faßet, in Abſicht auf die Perſon und auf das Amt eines Lehrers, der im allereigentlichſten und recht buchſtäblichen Verſtande berufen wird, den Armen das Evangelium zu predigen,

gar

gar füglich weggelaßen werden könte. Laße Er sich, mein geliebter Bruder, durch solche Urtheile nicht irre machen. So viele besondre Beschwerlichkeiten auch mit Seinem Amte verbunden sind; so würde Er doch vor uns allen einen unendlichen Vorzug haben, wenn Er allein mit beyden Händen bauen könte, da wir im Gegentheile uns, wenn wir unser Amt in dem Herrn redlich ausrichten wollen, allezeit verbunden sehen, wenn wir mit der einen Hand an dem geistlichen Hause Gottes bauen, in der andern Hand die Waffen gegen diejenigen bereit zu halten, welche unseren Bau zu stören, oder solchen gar wieder niederzureißen trachten. Auch Seine Pflicht ist es allerdings, sich als ein guter Streiter Jesu Christi zu beweisen. Auch Seine Gemeine ist ein Acker, auf welchem der Feind den verderblichen Samen des Irthums auszustreuen suchen wird, und welcher desto leichter Wurzel schlagen, und desto häufiger verderbliche Früchte tragen kan, ie größer die Unwißenheit ist, die sich leider! bey den Armen und Geringen im Volke nur gar zu häufig findet. Hat Er gleich auf Seiner Canzel die Polemik so nöthig nicht, als Lehrer, welche eine größere Anzahl Zuhörer von verschiedenen Arten von Menschen vor sich haben; so können und werden doch tausend Fälle vorkommen, da Er derselben im besondern Umgange, und im geselschaftlichen Leben bedarf, und da Er gewiß in die größeste Verlegenheit gerathen würde, wofern er sich außer Ver-

theidigungsstande finden laßen wolte. Er ist daher sowol als wir alle, auf das heiligste verbunden, gegen alle mögliche Feinde der Wahrheit und der Gottseligkeit gerüstet, und in dem Stande zu seyn, den Widersprechern und Lästerern das Maul zu stopfen, und die Ihm so theuer anbefohlne Wahrheit zu retten und zu vertheidigen. O hüte Er sich, mein Bruder! vor dem betrübten Vorfalle, in welchen so manche Lehrer zu ihrem, der Kirche und der Wahrheit so unersetzlichen Schaden gerathen, wenn sie, durch Berufung zu einem Amte, das ihnen ihr tägliches Brodt giebt, nunmehr ihren Hauptzweck erhalten zu haben meinen, sich der Trägheit überlaßen, ihre Ruhe, Bequemlichkeit, ia auch wol die Wollüste dieses Lebens zu ihrem vornehmsten Gegenstande machen, daher ihr Amt blos als ein Handwerksmann sein Gewerbe treiben, darüber in eine tiefe Unwißenheit versinken, und also dem Satan und seinen Werkzeugen, oder wie es die Schrift mit einem Worte ausdrückt, **den Narren ein Spott werden.** Ps. 39, 9.

Er wird aber insonderheit berufen, den Armen das Evangelium zu predigen. O wie viel könte ich hier zu Seiner Erweckung, zu Seiner Erinnerung, zu Seinem Troste sagen. Da ich aber, wenn es dem Herrn gefält, nach wenigen Tagen das Vergnügen haben werde, Ihn seiner neuen Gemeine selbst vorzustellen; so will ich solches

ches bis dahin versparen: indem ich hoffe, daß der Anblick Seiner Gemeine, Seiner Kirche, Seiner Canzel, meinem Vortrage einen desto stärkern Eindruck auf Sein Herz geben werde. Jetzo begnüge ich mich nur damit, Ihn überhaupt auf unsre theure *formulam committendi* zu verweisen, und Ihn im Namen Gottes, und vor dem Angesichte so vieler verehrungswürdigen Zeugen, zu bitten, zu flehen und zu ermahnen, unter täglichem herzlichen Gebete um die Gnadenleitung des Geistes Gottes, den Weg, den Ihm dieselbe anweiset, mit dem heiligsten Vorsatze zu betreten, in Seinem ganzen Leben auf demselben zu wandeln, und davon weder zur Rechten noch zur Linken abzuweichen, ia sich weder durch List noch Furcht, weder durch Hohes noch Tiefes, oder durch Tod noch Leben von demselben abwendig machen zu laßen. Befleißige Er sich, sich Seinem Gott zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der das Wort der Wahrheit recht theilet, fliehe Er die Lüste der Jugend, iage Er nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und dem Frieden mit allen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. Vor allen Dingen aber sehe Er zu, daß Er niemand ein Aergerniß gebe, damit Sein Amt, damit unser Amt, damit das Amt, das die Versöhnung prediget, und das überschwengliche Klarheit hat, durch Seine Schuld nicht verlästert werde; habe Er, wie Er heute Ihm selbst geprediget hat, habe Er Acht auf sich

selbst, und auf die Lehre, und beharre Er in diesen Stücken; denn wo Er solches thut; so wird Er sich selbst selig machen, und die so Ihn hören.

Der Herr Jesus Christus sey mit Seinem Geiste. Die Gnade sey mit Ihm. Amen.

Dritter Anhang.

Rede,

mit welcher

der

Hochehrwürdige und Hochgelahrte Herr,

Herr

Georg Ludwig Herrnschmid,

bisheriger hochverdienter General-Superintendens der Grafschaft Mansfeld,

am 4ten May, 1766.

als

Pastor der Hauptkirche S. Michaelis in Hamburg

eingeführet worden,

von

dem Herausgeber.



Der Herr sey uns gnädig und segne uns, Er laße sein Angesicht über uns leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege, und unter allen Völkern sein Heil. Es segne uns Gott unser Gott, es segne uns Gott, und alle Welt fürchte Ihn! Amen.

Verehrungswürdige Versamlung,

In Christo geliebte Zuhörer.



Wohlanständigkeit und Ordnung sind der Glanz der Monarchie, der Schmuck der Republik, und die Sele eines iedweden wohleingerichteten Hauswesens. Wie wäre es also möglich, daß die Kirche Gottes derselben entbehren könte? Und daß sie derselben nicht entbehren kan, daß beyde zu einem, dem Herrn wohlgefälligen äußerlichen Gottesdienste schlech-

schlechterdings erfordert werden, erkennen wir daraus, weil unser Gott selbst sich in allen seinen grossen Werken, als einen Gott der Ordnung bewiesen, insonderheit aber, weil er selbst unmittelbar den ganzen öffentlichen Gottesdienst des Alten Testaments, durch seine Vorschriften, auch in Absicht auf die kleinesten Umstände deßelben, nach einer ganz unverbeßerlichen Ordnung eingerichtet hat. Dieser Beweis erhält eine noch weit grössere Stärke, und der Einwurf, daß von der Einrichtung des levitischen Gottesdienstes im Alten Testamente, auf den evangelischen Gottesdienst im Neuen Bunde kein Schluß gemacht werden könte, sinket sogleich dahin, als wir bemerken, daß der Geist Gottes selbst durch Paulum insonderheit in dem ersten Briefe an die Corinther alles auf das genaueste bestimmen laßen, was dem öffentlichen Gottesdienste der Christen insonderheit in den damaligen Zeiten zur Zierde dienen, und was demselben zum Vorwurfe gereichen konte. Wie merkwürdig sind die Worte, mit welchen der Apostel auf alle diese Vorschriften das Siegel drückt: **Laßet alles ehrlich und ordentlich zugehen.** 1 Cor. 14, 40.

So wie sich die Gesinnungen der Menschen ändern, so ändern sich auch die Bedeutungen der Worte. Unsern gottseligen Vorfahren war das Wort: ehrlich, ein heiliges Wort: und bey uns, wenigstens bey denen, die sich von dem grossen Haufen, obgleich durch sehr verkehrte Mittel unter-

unterscheiden wollen, ist solches beynahe ein Spottname geworden. Unsre Väter begriffen unter diesem Worte alles, was wir ietzo zu der Wohlanständigkeit rechnen. Ehrlich war nach ihren Vorstellungen das Wesen, und das vornehmste des Anständigen, und wir unterscheiden das Ehrliche nicht allein von dem Anständigen, sondern wir setzen auch beydes einander entgegen. Unser seliger Lutherus hat also durch den Ausdruck: laßet alles ehrlich zugehen, alles dasienige zusammen gefaßet, was das Wort wohlanständig sowol in seiner schärfsten Bedeutung, als auch in seinem weitesten Umfange unter sich begreift. Und das Wort, das der Geist Gottes in seiner Sprache gewählet hat, beweiset, daß er auch hier den wahren Sin des eigentlichen Urhebers der heiligen Schrift völlig und richtig eingesehen habe. Die **Wohlanständigkeit** ist also die erste Eigenschaft des äußerlichen und öffentlichen Gottesdienstes der Christen, und sie bestehet in einer solchen Einrichtung deßelben, welche in aller Absicht der Ehrerbietung gemäß ist, die wir dem allein anbetungswürdigen Gotte schuldig sind, und bey welcher alles dasienige mit der äußersten Sorgfalt vermieden wird, was den Gliedern der Gemeine einen Anstoß geben, oder unanständige Vorstellungen in ihren Selen erwecken könte. So würden, zum Exempel, die Corinther unwidersprechlich gegen diese erste Vorschrift des Geistes Gottes gesündiget haben, wenn sie eine heidnische Theatersängerin bey ihrem öffentlichen Gottesdienste hätten aufstellen wollen.

Mit

Mit dieser ersten Eigenschaft ist die zweyte auf das genaueste verbunden. Diese ist die **Ordnung**, und erfordert, daß die äußerlichen Handlungen des Gottesdienstes zu ihrer bestimten Zeit, nach der einmal festgesetzten Regel und von den dazu bestimten Personen, verrichtet werden. Auch hier würden die Corinther gesündigt haben, wofern sie z. E. den Weibern gegen das ausdrückliche Verbot des Apostels hätten verstatten wollen, sich des öffentlichen Lehramts anzumaßen. Wir wißen es, hochgeschätzte und geliebte Zuhörer, daß Wohlanständigkeit und Ordnung noch nicht das Wesentliche unsers Gottesdienstes ausmachen: wir wißen es, daß **die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit**, die Hauptsache desselben ist: allein iene Eigenschaften können ohne den offenbarsten Nachtheil dieser wesentlichen, nicht davon abgesondert werden: und wie könten wir einer Gemeine das Wigtigste und Schwerste zutrauen, welche in Absicht auf das Geringere und Leichtere, Geringschätzung und Leichtsinnigkeit beweisen würde?

Wer ist aber mehr verbunden, sowol für sich selbst, bey dem öffentlichen Gottesdienste, Wohlanständigkeit und Ordnung zu beobachten, als auch mit aller Sorgfalt darüber zu halten, daß solche beobachtet werden, als der Lehrstand? Uns alle, die wir zu Hirten der Heerden berufen sind, gehet also die Vorschrift besonders an, welche Paulus dem Tito gegeben hat: Allenthalben

stelle

stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadelichen Worte, auf daß der Widerwärtige sich schämen müße und nichts habe, das er von uns möge Böses sagen. Tit. 2, 7. 8. Hier fordert der Apostel von einem ieden Lehrer die Ehrbarkeit, und ist dieselbe etwas anders, als Wohlanständigkeit und Ordnung? Die göttlichen Briefe dieses großen Apostels faßen alle diejenigen Vorschriften in sich, nach welchen die Haushälter Gottes in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeine des Herrn, wandeln müßen, wofern sie auch ihr äußerliches Betragen so einrichten wollen, daß die Wohlanständigkeit nicht beleidiget, und die Ordnung nicht zerrüttet werde. Es ist der Kirche Gottes erlaubt, ia es ist ihre Pflicht, die algemeinen apostolischen Vorschriften, welche insonderheit die von den Lehrern zu beobachtende Wohlanständigkeit und Ordnung betreffen, nach Maasgebung der Zeiten und der Umstände näher zu bestimmen, und aus denselben die besondern Pflichten herzuleiten, welche die unterschiedenen Umstände, Bedürfniße und Verhältniße einer ieden Kirche und Gemeine besonders erfordern. Wir Lehrer der Hamburgischen Kirche können uns gewiß am wenigsten mit der Unwißenheit entschuldigen, da wir an unsrer theuren *formula committendi*, eine so genaue, bestimte, gründliche, volständige, und nach allen ihren Theilen und Vorschriften aus dem Worte Gottes genommene Vor-

schrift vor Augen haben, auf welche wir vor dem Angesichte Gottes und seiner Gemeine so feyerlich und so heilig verpflichtet werden. Wir wißen es also, wie wir in dem Hause Gottes wandeln sollen; und wenn wir bey unsrer ganzen Amtsführung unter der Leitung des heiligen Geistes nach dieser Regel einhergehen; so wird über uns seyn Friede und Barmherzigkeit.

Es ist, o theure Michaelitische Gemeine, heute schon das dritte mal, daß ich in den wenigen Jahren, in welchen ich hieselbst das Seniorat bekleide, aufgefordert werde, dir einen neuen Lehrer vorzustellen, und denselben zur Führung seines Amtes feyerlich einzusegnen. Diese feyerliche Handlungen sind Beweise, daß es dem Herrn gefallen, dich durch schmerzliche Todesfälle deiner Lehrer öfters zu betrüben: aber sie sind auch Merkmale, daß der Herr dein Gott wieder an dich denket, und dich segnet. Heute wischet er die Thränen, die bisher noch über den unverhofften Todesfal deines dir so werthen Orlichs, geflossen sind, völlig von deinen Augen ab. Heute erfüllet er die Zahl deiner Lehrer, und schenket dir zum ersten unter denselben einen Mann, welchen du von ihm erbeten hast, welchen deine Häupter und Väter mit einer seltenen und bewundernswürdigen Uebereinstimmung erwählet haben: einen Mann, der bereits in der evangelischen Kirche wigtige und ansehnliche Aemter mit großem Ruhme bekleidet hat, und nicht allein als Hirte der Heerde, sondern auch als

Auf-

Aufseher der Hirten seit geraumer Zeit in dem Dienste unsers gemeinschaftlichen Herrn beschäftigt gewesen ist. Und wie freue ich mich, mein in dem Herrn geliebtester Bruder, daß ich Ihn heute Seiner so zahlreichen Gemeine darstellen, und derselben zugleich die Versicherung geben kan, daß sie an Ihm den Vater, den Hirten, den Freund wieder finden werde, welchen sie an ihrem unvergeßlichen Wagner, und an ihrem geliebten Orlich verlohren hat. Ich werde mich dieser heiligen Handlung unter dem Beystande Gottes sogleich unterziehen; allein, da die Wohlanständigkeit und Ordnung erfordern, daß bey einer solchen feyerlichen Gelegenheit zugleich etwas vorgetragen werde, das zur Beförderung der Ehre Gottes, zur Erweckung seiner Knechte, und zur Erbauung der Gemeine dienen kan; so will ich auch diesesmal, im Vertrauen auf den Segen Gottes, diese meine Pflicht sorgfältig zu erfüllen suchen.

Sie erinnern sich vielleicht, hochgeschätzte und geliebte Zuhörer, daß ich im vorigen Jahre den Anfang gemacht habe, bey diesen Vorträgen, unsre verehrungswürdige *formulam committendi* zum Grunde meiner Betrachtungen zu legen. Ich habe bereits zweymal über dieselbe geredet. Das erste mal an eben dieser heiligen Stelle, und dasjenige, was dieselbe bey einem rechtschaffenen Lehrer voraus setzet, war der Inhalt meines damaligen Vortrages. Das zweyte mal habe ich erwiesen: daß solche von ihrer

Kraft zu verbinden, bisher noch nichts verlohren habe, und von derselben, so lange Hamburg dem Evangelio und der Wahrheit treu bleibt, nie etwas verlieren könne. Gegenwärtig folgt nach der von mir erwählten Ordnung eine **algemeine Betrachtung** über den ganzen Inhalt dieses so wigtigen Fundamentalgesetzes der Hamburgischen Kirche: und diese in der gegenwärtigen Stunde anzustellen, bin ich in der Furcht des Herrn entschloßen, in dem zuversichtlichen Vertrauen, daß der Gott der Wahrheit auch diesen Vortrag mit seinem göttlichen Segen begleiten werde.

Unsre *formula committendi* theilet sich in **vier Haupttheile**. Der **erste** meldet kürzlich, was bey einem Lehrer der Hamburgischen Kirche vorausgesetzet wird. Es sind solches folgende drey Stücke: ein rechtmäßiger Beruf, eine recht hohe Vorstellung von der Hoheit und Wigtigkeit seines Amtes, ein redliches Herz, das sich sein Ziel, die Beförderung der Ehre Gottes und der Seligkeit der Selen seiner Gemeine, nie verrücken läßet. **Der zweyte Haupttheil** faßet die **sieben** Hauptpflichten in sich, welche ein Lehrer der Hamburgischen Kirche auf das redlichste zu erfüllen sich unermüdet bestreben muß: und der **dritte Haupttheil** begreift die feyerliche Verpflichtung eines Lehrers zur heiligsten Beobachtung dieser Pflichten: der **letzte und vierte** aber, ist Gebet und Segen. Ich könte zwar ietzo gleich den Anfang

fang mit der besondern Betrachtung der ersten von den sieben Hauptpflichten machen, welche dieses Gesetz von uns, die wir berufen sind, die Heerde Christi in Hamburg zu weiden, erfordert: Ich hoffe aber, daß es nicht ohne Segen seyn werde, wenn ich dieselben vorläufig zusammen nehme, sie in ihrem Zusammenhange darlege, und eine iede davon mit kurzen Anmerkungen begleite.

Diese sieben Hauptpflichten können abermal in drey Klaßen gebracht werden. Die erste betrift, die drey ersten, welche die Führung des eigentlichen Lehramtes zu ihrem Zwecke haben. Die zweyte Klaße gehet auf die besondere Selensorge, und dahin gehören die vierte und fünfte. Die dritte Klaße bestimmet das äußerliche Verhalten eines Lehrers, sowol gegen die ihm von Gott vorgesetzte Obrigkeit, als auch in Absicht auf seinen ganzen Wandel vor dem Angesichte seiner Gemeine, und dahin gehört die sechste und siebente.

Die erste Klaße faßet also die Pflichten des eigentlichen Lehramtes in sich, in so fern ein Lehrer verbunden ist, die göttlichen Wahrheiten in ihrer Lauterkeit vorzutragen, die heiligen Sacramente nach der Einsetzung Jesu zu verwalten, und den Verführern und Irgeistern treu, redlich und muthig entgegen zu arbeiten.

Die erste Pflicht, welche unsre *formula committendi* in dieser Absicht erfordert, ist der reine

und unverfälschte Vortrag des göttlichen Wortes. Ihr sollet, dieses sind die Worte unsers Gesetzes: ihr sollet mit der Gemeine aus des Herrn Munde reden, und Gottes seligmachendes Wort lauter und rein in seinem wahrhaften Verstande lehren und predigen. Der Grund, auf welchen sie diese Forderung bauet, ist dieser: Denn ihr seyd ein Diener Jesu Christi unsers lieben Herrn und Hauptes in dem Amte des Evangelii. Kan einem Lehrer der Wahrheit etwas heiliger seyn, als diese Pflicht? Was stehet derselben entgegen? Unwißenheit und Liebe zu Irthümern. So lange eine von diesen beyden Quellen des Verderbens, oder gar beyde sein Herz noch erfüllen, und in demselben die Oberhand haben; so lange ist er unstreitig ein blinder Leiter, der selbst in die Grube fält, und alle, die ihm folgen, nach sich ziehet. Er muß also die erste durch Fleiß und sorgfältige Untersuchung zu tilgen suchen, zugleich aber auch sich bemühen, die zweyte durch Betrachtung der schrecklichen Gestalt der Irthümer, und ihrer verderblichen Folgen, auszurotten. Vornemlich aber ist hier seine allerheiligste Pflicht, Gott inbrünstig um den Geist der Wahrheit anzurufen, der uns allein in alle Wahrheit leiten kan, und alsdenn das Wort der Wahrheit, die untrügliche Regel des Glaubens und der Gottseligkeit, die heilige Schrift fleißig zu forschen, um also in den Stand zu kommen, daß er nicht allein für sich selbst die Ueberzeugung haben möge, daß er seiner Gemeine

meine nichts anders als das wahrhaftige Wort Gottes, und seinen Rath von ihrer Seligkeit vortrage, sondern auch, daß er mit Freudigkeit von seiner Gemeine fordern könne, daß sie die Lehre, die er ihr vorträgt, als Gottes Wort aufnehmen solle, und mit Paulo sagen könne: wie es denn auch wahrhaftig Gottes Wort ist! Wie groß ist die Glückseligkeit eines Lehrers, wenn er sich mit Wahrheit rühmen kan, daß er seinen Zuhörern nichts verhalten habe, und daß er ihnen allen Rath Gottes verkündiget habe, wenn er sich deßen bewußt ist, daß er von der erschrecklichen Sünde, folglich auch von den unerträglichen Gerichten derer weit entfernt sey, die das Wort Gottes, entweder aus Unwißenheit, oder gar vorsetzlich verfälschen.

Die zweyte Pflicht der ersten Klaße betrift die Verwaltung der heiligen Sacramente, und hier fordert die *formula committendi*, daß ein Lehrer sich als ein treuer Haushälter seines Herrn beweisen, und diese allerheiligsten Geheimniße der Religion, diese unschätzbaren Heilsgüter, ordentlich, nach der Einsetzung und Befehl des Herrn, und nicht anders, austheilen solle. Je wesentlicher diese Pflicht mit dem Lehramte verbunden ist; und ie wigtiger und heiliger die Gegenstände derselben sind; ie größer der Herr ist, in deßen Stelle hier sein Knecht trit; ie genauer das Auge seiner Alwißenheit bey diesen heiligen Handlungen auf seinen Diener gerichtet ist: deſto stärker ist ein Lehrer verpflichtet, hier die

die möglichste Treue zu beweisen, die heiligste Ehrerbietung aus allen seinen Gebärden und Handlungen hervorleuchten zu laßen, sich aller Zerstreuungen zu entschlagen, und sein Herz selbst in der inbrünstigsten Andacht zu Gott zu erheben, um also auch hier ein Vorbild der Heerde zu werden, und sein Gewißen unbefleckt zu erhalten. Es ist ein gegründeter Vorwurf, welcher seit Jahrhunderten der päbstlichen Klerisey gemacht worden, daß viele von ihnen bey der Handlung ihrer für so heilig ausgegebenen, aber falschen Sacramente der Meße, die äußerste und ärgerlichste Leichtsinnigkeit blicken laßen, und man hat daher mit Recht geschloßen, daß sie von der Nichtigkeit dieser Ceremonie selbst überzeugt seyn müßen. Mögte doch ein evangelischer Prediger nie den Spöttern Anlaß geben, auf einen solchen Vorwurf zu gerathen! Mögten doch alle, welche mit der hohen Ehre begnadigt sind, Haushälter über Gottes Geheimniße zu heißen, alles vermeiden, was denen, die draußen sind, zum Anstoße und zum Aergerniße gereichen könte!

Die dritte Pflicht der ersten Klaße betrift das Verhalten eines rechtschaffenen Lehrers gegen Verführer und Irgeister. Sie erfordert von ihm ein treues Bekentniß der Wahrheit, eine sorgfältige Wachsamkeit über seine eigne Lehre, ein redliches Herz gegen die öffentlichen Bekentniße unsrer Kirche, gegen die symbolischen Bücher, einen muthigen Gegenstand gegen alle diejenigen,

welche

welche das Unkraut der Irthümer auf den ihm anvertraueten Acker ausstreuen wollen. Diese Pflicht ist eine der schwersten, aber auch der wichtigsten und nothwendigsten. Sie ist schwer, denn sie erfordert bey einem Lehrer eine solche Einsicht in die tiefsten, und erhabensten göttlichen Wahrheiten, und eine solche Gemüthsfaßung, welche leider in unsern leichtsinnigen Zeiten bey vielen vergeblich gesucht werden; in unsern Zeiten, in welchen ein oft ekelhafter und übertriebener Witz alle gründliche Gelehrsamkeit zu verdrängen scheinet, da die Schriften unsrer alten Kerntheologen beynahe einer völligen Vergeßenheit übergeben werden, da die Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit, o Gott! ich muß hinzusetzen, die schnödeste Verachtung gegen die theuren Beylagen unsrer evangelischen Kirche, gegen die symbolischen Bücher, auch selbst bey vielen, welche, um Aemter und Würden zu erlangen, sich mit theuren Eyden darauf verpflichten laßen, so weit gehet, daß sie kein Bedenken tragen, nicht allein von der Vorschrift derselben abzuweichen, sondern auch solche wol gar öffentlich anzugreifen, und die Lehrsätze derselben zu bestreiten und zu verwerfen. Sie ist aber auch aus dem Grunde schwer, weil die treue Beobachtung dieser Pflicht das gewißeste Mittel ist, das ganze Reich der Finsterniß gegen uns in Aufruhr zu bringen. Will man eine recht starke Erfahrung von dem Ausspruche des Erlösers haben: die Menschen lieben die Finsterniß mehr als das Licht; so versuche man es nur, und stelle sich

einem stolzen Irgeiste muthig entgegen. Er selbst wird nicht allein sogleich anfangen zu schmähen, zu lästern und zu schäumen, sondern eine Menge andrer, die sich von ihm, wie ehemals die Samariter von dem Simon haben bethören laßen, werden seine Parthey ergreifen, sie werden sich, wenn sie mit Gründen nichts ausrichten können, bald nach den Steinen umsehen, und die Erfahrung lehret, daß sie, wenn ihnen andre Mittel fehlen, ihre Bosheit auszulaßen, gewißenlos und niederträchtig genug sind, zu dem allerschändlichsten unter allen, zu namlosen Pasquillen und Schmähschriften ihre Zuflucht zu nehmen. Indeßen bleibt diese Pflicht dennoch allezeit wigtig und nothwendig. Wehe dem Lehrer! der Bedenken trägt, als ein guter Streiter Jesu Christi nicht allein zu kämpfen, sondern auch zu leiden! Wehe dem Zeugen, der die Wahrheit preis giebt, oder solche gar verkauft! Wehe dem Hirten! der fleucht, wenn er den Wolf kommen sieht, oder gar mit ihm gemeine Sache macht!

Ich komme zu der zweyten Klaße der Pflichten, welche unsre *formula committendi* einem zum Dienste der Kirche Gottes hieselbst berufenen Lehrer besonders einschärft, und diese betreffen dasienige, was zu der eigentlichen Selensorge oder Selenpflege gehört, insonderheit das Straf- und Trostamt. Sie giebt uns eine fruchtbare Anweisung, wie daßelbe in Predigten, im Beichtstuhle,

stuhle, bey Gesunden und Kranken, mit aller Weisheit und Treue geführet werden muß.

Wir wißen, mit welchem Eifer Gott in seinem Worte seinen Knechten das Strafamt anbefohlen habe. Die Worte, welche der Herr ehemals zu dem Propheten Ezechiel gesprochen, Kap. 3, 18. 19. und welche bis an das Ende der Tage eine unveränderliche Vorschrift aller derer bleiben, welche Gott zu Wächtern berufen hat, werden wir hernach in der *formula committendi* selbst hören. Es sind Worte unsers einigen Gesetzgebers, der allein selig machen und verdammen kan, bey welchen unser ganzes Herz erzittern muß. Das Blut der Verlohrnen, welche darum verlohren gehen, weil wir sie nicht gewarnet haben, will der Herr von unsrer Hand fordern. Ewiger Gott! was für eine Last hast du damit deinen armen Knechten auf ihre Schultern gelegt! Was für Weisheit, was für Muth und Stärke gehört dazu, den Sündern, insonderheit den großen, stolzen und reichen Sündern, in den Weg zu treten, und ihnen zu sagen, daß sie Kinder des Todes sind? Du weißest, o Herr! daß unsre gegenwärtige Welt der Welt vor der Sündfluth völlig gleich ist, sie will sich deinen Geist selbst nicht strafen laßen; wird sie sich von uns strafen laßen? Und welches ist unser Schicksal, wenn wir ihr die Wahrheit sagen? Dieses, daß sie uns als ihre Feinde ansiehet, und behandelt. Herr! wir müßten verzagen, wir müßten auf deinen Ruf antworten: Sende Herr, welchen

chen du senden wilst, wenn wir insonderheit diese Pflicht des Lehramtes betrachten, wenn wir dein theures Wort nicht hätten: meine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Sende du also deinen armen Knechten, auch zur redlichen Ausrichtung dieses so wigtigen Stückes ihres Amtes, Hülfe vom Heiligthum, und stärke sie aus Zion.

Allein hier mögte ich wünschen, daß meine Augen Thränenquellen wären, wenn ich den Misbrauch des Strafamtes betrachte, und erwege wie groß, wie unersezlich der Schade ist, der dadurch angerichtet wird. Wie nöthig, wie heilsam ist daher die ernstliche Vorschrift unsrer *formula committendi*, **ihr sollet in Strafen nicht unbedachtsam oder leichtfertig seyn, und nicht eignen Affecten, sondern Gottes Gesez und Befehl mit Ernst und göttlichen verständigen Eifer folgen.** Wehe dem Lehrer! der diese Vorschrift aus den Augen sezet, der schweiget, wenn er siehet, daß die Menschen wider seinen Gott sündigen; der aber seine Stimme erhebt als eine Posaune, wenn er glaubt, daß die Menschen ihn beleidigt haben. Nein! iene Stelle, von welcher wir im Namen Gottes zu der versamleten Gemeine reden sollen, ist viel zu heilig, als daß wir an derselben unsre eignen Sachen führen solten, und der Ausbruch fleischlicher Affecten wird auf derselben tausendmal verdamlicher, als er sonst seyn würde. O Gott! bewahre deine Knechte, daß sie nicht auf diese Art sündigen. Indeßen ist der

Welt

Welt nichts gewöhnlicher, als dem redlichsten Eifer gegen die offenbarsten Sünden und Laster, als den treuesten Warnungen vor den unausbleiblichsten Gerichte Gottes, diesen schwarzen Anstrich zu geben, und einen, um den Schaden Josephs redlich bekümmerten, und um das Haus seines Gottes eifernden Lehrer, für einen Affectenprediger auszuschreyen. Hat er aber das Zeugniß seines Gewißens vor Gott, daß er in der wahren Selbstverleugnung stehet, daß ihm die Ehre Gottes, und das Heil seiner Gemeine, nicht aber seine eigne falsche Ehre, nicht sein irdischer Vortheil, am Herzen liegt; so kan er mit Paulo mit Freudigkeit sagen: Es ist mir ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde: der Herr ist es, der mich richtet!

Die gewißenhafte Verwaltung des Trostamtes ist weit leichter, weit angenehmer, als des Strafamtes. Womit wird sich ein gewißenhafter Lehrer lieber beschäftigen, als mit dem Tragen des Schwachen, als mit dem Stärken deßen das sterben will, als mit dem Verbinden, und mit dem Heilen des Verwundeten? Wie sehr ist es aber hier zu beklagen, daß sich eher tausend Gelegenheiten zeigen, bey welchen das Strafamt, als bey welchen das Trostamt erfordert wird? Und wie viel Weisheit gehöret dazu, die wahrhaftig Traurigen in Zion von den Heuchlern zu unterscheiden? wie sehr arbeiten wir dem Zwecke unsers Amtes entgegen, wenn wir das Oel des Evangelii in die Wunden gießen, welche noch den Wein des Gesetzes

setzes nöthig haben? Indeßen können wir versichert seyn, daß die Weisheit, die friedsam und gelinde ist, die ihr sagen läßet, die voll Barmherzigkeit und guter Früchte ist, die unpartheyisch und ohne Heucheley ist, die wir insonderheit nöthig haben, wenn wir das Wort der Wahrheit recht theilen und Gesetz und Evangelium gehörig anwenden sollen, uns im reichen Maaße werde gegeben werden, wenn wir uns solche täglich im Namen Jesu Christi erbitten.

Es ist noch die **letzte Klaße** der Pflichten übrig, welche unsre *formula committendi* den Lehrern der Hamburgischen Kirche auflegt, und solche faßet abermal zwo Hauptpflichten in sich, welche unser Betragen sowol gegen die uns von Gott vorgesetzte Obrigkeit, als auch gegen die uns anvertrauete Gemeine bestimmen.

Die **erste** erfordert also die, der Obrigkeit schuldige Ehrerbietung, und den ihr zu leistenden pflichtmäßigen Gehorsam: Und da in Hamburg die **Gesetze und Fundamentalverfaßungen**, welche die Grundsäulen sowol der Kirche als des gemeinen Wesens abgeben, unsre **höchste Obrigkeit** sind, da die christliche und löbliche Ordnung dieser Kirche eines der ersten und wichtigsten Grundgesetze ist; so wird dieselbe auch in der *formula committendi* mit großer Weisheit voran gesetzet. Unsre Kirchenordnung faßet Hauptsachen,

sie

sie faßet Nebendinge in sich. Auch in Absicht auf die letzten ist ein ieder hiesiger Lehrer zum strengsten Gehorsam verpflichtet, und er ist, wofern er nicht als ein Störer der Ruhe und der Ordnung angesehen werden will, nicht befugt, das geringste zu tadeln, oder eigenmächtig zu verändern. Nächst dem Gehorsame, welchen die Gesetze fordern, ist er auch denen, welche Gott verordnet hat, über die Gesetze zu wachen, Gehorsam und Ehrerbietung schuldig, und zwar um des Herrn willen. Und welcher gewißenhafter Lehrer, der Gott von ganzen Herzen fürchtet, wird seiner Dienerin dasienige versagen, was Gott selbst für dieselbe fordert? Welche gewißenhafte Obrigkeit wird etwas von einem Lehrer fordern, das dem Willen seines höchsten Herrn entgegen läuft, oder ihn in die Nothwendigkeit setzen, den Gehorsam gegen Gott dem Gehorsam gegen die Menschen vorzuziehen, wenn beyde nicht zugleich beysammen stehen können?

Die zweyte und letzte Pflicht der dritten Klaße erfordert von einem Lehrer, einen, dem Worte der Wahrheit, das er verkündigt, gemäßen Wandel, und die sorgfältigste Bemühung, zu verhüten, daß er, indem er andern predigt, nicht selbst verwerflich werden möge. Forderte dort der Apostel Tit. 2, 10. sogar von leibeigenen Knechten, daß sie die Lehre Gottes unsers Heilandes in allen Stücken zieren solten; wie viel-

mehr

mehr sind diejenigen dazu verbunden, welche solche selbst verkündigen, und welche berufen sind, nicht allein Lehrer, sondern auch Vorbilder der Heerde zu werden. Der große Apostel, der mit einer göttlichen Freudigkeit schreiben konte: **seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi,** hat alles, was zur Erfüllung dieser Pflicht gehöret, vortreflich ausgedrückt, wenn er allen rechtschaffenen Lehrern aller künftigen Zeiten diese Ermahnung an das Herz legt: **Laßet uns niemand ein Aergerniß geben, daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen laßet uns beweisen, als die Diener Christi.** 2 Kor. 6, 3. 4.

Ich bekenne es gern, daß mein diesesmaliger Vortrag mehr eine kurze Anzeige vieler wigtiger Gegenstände, als eine eigentliche und ausführliche Abhandlung derselben sey; nach meiner diesesmaligen Absicht soll er aber auch nichts mehr seyn. Ich glaube indeßen, daß derselbe meinem Zwecke gemäß seyn, und meine gesamte hochgeschäzte und geliebteste Zuhörer völlig überzeugen könne, daß die Pflichten, welche einem Lehrer der Hamburgischen Kirche in unsrer theuren *formula committendi* vorgeschrieben werden, die allerheiligsten, die allerwigtigsten sind, daß daher dieses Gesez, in welchem alle diese Pflichten in einer so bündigen Kürze, mit einem solchen heiligen Eifer und ausnehmenden Nachdrucke eingeschärfet werden, die Hochachtung aller derer verdiene, welche

welche es für ihre höchste Glückseligkeit halten, Glieder der wahren evangelisch-lutherischen Kirche zu seyn, und der uns in ihrer Gemeinschaft von Gott gegönneten Vorzüge wirklich zu genießen. Ich wiederhole es noch einmal, und zwar mit volkommener Ueberzeugung und Freudigkeit meines Herzens vor Gott, daß die ietzo angeführten, und kurz erläuterten Pflichten zusammen genommen, dieienige Regel ausmachen, von welcher wir sagen können, daß sie die Quelle sey, aus welcher Friede und Barmherzigkeit sich in reichem Maaße über alle dieienigen ergießen, welche nach derselben einher gehen.

Und was wünschte ich herzlicher, mein in dem Herrn theuerster und geliebtester Bruder, als daß auch bey der Uebernahme, und bey der künftigen Führung des wigtigen Amtes, dazu ich Ihn heute feyerlich einsegne, über Ihm seyn möge Friede und Barmherzigkeit. Der Herr hat Ihn bisher in wigtigen Aemtern und Geschäften in seiner Kirche gebraucht, und es hat ihm gefallen, Ihn heute zum **vierten male** in ein neues Feld, in einen neuen Weinberg zu führen, und Ihm ein Amt aufzulegen, welches dem vorigen an Wigtigkeit der Geschäfte, und an Schwere der Rechenschaft, gewiß nichts nachgiebt. Ich wiederhole bey dieser Gelegenheit dieienigen Worte, mit welchen ich Seinen in Gott ruhenden Vorfahren, bey seiner Einführung zu eben diesem Amte angeredet

habe: O mein Bruder! was für eine schwere Last lege ich heute auf Seine Schultern: ich erkläre Ihn heute öffentlich im Namen des dreyeinigen Gottes für den ersten Lehrer der zahlreichsten evangelisch-lutherischen Gemeine auf dem ganzen Erdboden. Ich weiß es, daß Er es in Halle insonderheit gewohnt gewesen ist, eine große Versamlung vor sich zu sehen, und ich erinnere mich mit Vergnügen, daß ich am Himmelfahrtstage des 1749. Jahres, da ich als ein Reisender Halle besuchte, selbst ein Zeuge gewesen bin, mit welcher Begierde und Aufmerksamkeit die große und ansehnliche Gemeine der ersten Hauptkirche das Wort des Lebens aus Seinem Munde hörete. Ewiger Gott! wie wunderbar sind deine Wege! Wer hätte von uns beyden damals denken können, daß die Vorsehung eine solche genaue und angenehme Verbindung für uns, und zwar in Hamburg bestimmet habe, als diejenige ist, in welche wir heute treten. Ich berufe mich aber auch zugleich auf Seine eigne Erfahrung, ob jene große Gemeine, was die Menge der Glieder betrift, mit der zu vergleichen sey, deren Huth Er heute übernehmen wird. Und welches ist der erste Gedanke, der uns bey diesem Anblicke in das Gemüth kommen muß? Dieser: Wem viel gegeben, wem viel anvertrauet ist, von dem wird man viel fordern. Ein Wort des Erlösers, welches unser Herz mit Beküm-

kümmerniß und Angst erfüllen kan; allein wir wißen auch, daß wir einen Gott haben, der uns nicht allein eine Last auflegt, sondern der uns auch hilft; einen Erzhirten, der den Schwachen Kraft, und den Unvermögenden Stärke genug geben kan; wir wißen, daß er von seinen Haushältern nichts mehr fordert, als Treue, und daß er uns selbst diese Treue schenket, wenn wir ihn darum inbrünstig anrufen. Wohlan, mein geliebtester Bruder; so trete Er denn Seinen neuen Lauf mit Freuden an. Der Herr wird auch in Hamburg mit Ihm seyn, wie er an andern Orten mit Ihm gewesen ist, wo Er das Amt geführet hat, das die Versöhnung prediget. Er findet auch in diesem Weinberge rechtschaffene, treue und liebenswürdige Mitarbeiter, mit welchen Er das Werk des Herrn in einer seligen Gemeinschaft des Geistes wird treiben können: und wir alle sind von Herzen bereit, Ihn mit brüderlichem Rathe, treuer Ermunterung, collegialischer Liebe, und herzlicher Fürbitte zu unterstützen. Ich kan aber dabey nicht umhin, Ihn im Namen Gottes und der ganzen Hamburgischen Kirche nochmals auf unsre theure *formulam committendi* zu verweisen, und Ihn, von der zärtlichsten Liebe gedrungen, nochmals inständigst zu bitten, dieselbe nicht von Seinem Munde kommen zu laßen, sondern sie Tag und Nacht zu betrachten, auf daß er halte und thue, nach allem,

lem, was darin geschrieben ist; so wird es Ihm gelingen in allem was Er thut, und er wird weislich handeln, und mit großem Segen des Evangelii arbeiten.

Theure Gemeine! dein Seufzen ist erhöret, deine Wünsche sind erfüllet. Dein Gott hat dir die größeste Wohlthat erwiesen, er hat dir Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben. Auch heute empfängest du einen neuen verehrungswürdigen Lehrer aus seiner Hand, der väterlich für dich sorgen, und dir den ganzen Rath Gottes von deiner Seligkeit verkündigen wird. Erkenne diese väterliche Fürsorge deines Gottes für dich mit demüthigen und dankbaren Herzen, und gedenke an das Wort des Herrn: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Selen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Hebr. 13, 17. O bedenke, wie dein Gott dich nach so harten Züchtigungen wieder erquicket. Dein Tempel, dein auf eine so schreckliche Art selbst vom Himmel zerstörter Tempel, ist herlich wieder erbauet: Deine Brüche sind geheilet, deine Lehrer gehen vor deinen Augen aus und ein, das Wort Christi wohnet reichlich unter dir, und das Evangelium des Friedens scheinet dir helle. O Michaelitisches Zion! kanst du noch sagen: der Herr hat

mich

mich verlaßen! der Herr hat mein vergeßen! Ach! verlaß du nur den Herrn nicht, vergiß du nur deines Gottes nicht. Versündige du dich nur nicht an dem lebendigen Gott durch schnöde Verachtung seines Wortes, der heiligen Sacramenten, und der schönen Gottesdienste des Herrn. Versündige dich nicht durch liebloses Richten und Urtheilen über seine Knechte, die er zu dir gesandt hat. Beurtheile deine Lehrer und ihren ganzen Wandel, nicht nach Eigendünkel und vorgefaßten Meinungen, sondern nach der heiligen Vorschrift, auf welche sie vor deinen Augen feyerlich verpflichtet werden; vornemlich aber bedenke, daß es der Herr sey, der sie richtet, und dem sie stehen und fallen, damit du den Herrn nicht zum Zorne reizest, und ihn nöthigest, dich in die traurigen Umstände zu setzen, daß du mit jenen unter schweren Gerichten seufzenden Juden das Klagelied anstimmen müßest: Unsre Zeichen sehen wir nicht mehr, kein Prophet prediget mehr, kein Lehrer lehret uns mehr! Nein! dieses Gericht wolle Gott um Jesu willen von uns abwenden. Er schenke dir, o werthes Hamburg! vielmehr allezeit Hirten nach seinem Herzen! Er sende treue Arbeiter in diese große Erndte! Er wehre allen Rotten und Aergernißen! Er bringe alle Irrige und Verführte wieder zurück! Er gebe seinen Geist und Kraft zu seinem Worte! Er erhalte alle wahre Bi-

schöfe, Pfarherrn und Kirchendiener im heilsamen Worte und heiligen Leben! ia er wolle selbst seine christliche Kirche, und insonderheit diesen großen Theil derselben, diese zahlreiche Gemeine, regieren und führen, und uns um Jesu willen gnädiglich erhören! Erhöre uns, lieber Herre Gott! Amen.

Dreyfaches Register
über den ersten und zweyten Theil.

Das erste Register
der Namen der Herrn Verfasser der Predigten.

(Die römische Zahl zeiget den Theil, die kleinere aber die Seite an.)

A.

Alberti, Anton Gottfried I. 353

B.

Burg, D. Joh. Frid. I. 1

E.

Eßen, Immanuel Justus von II, 1
Evers, Dan. Conr. Heinrich I, 250

G.

Goeze, Joh. Melchior I, 375
Ebenderselbe II, 261
Ebenderselbe II, 459
Ebenderselbe II, 491
Grimm, Ulrich Wilhelm II, 355

H.

Hecht, M. Christian Henr. II, 229
Hoeck, D. Henrich I, 62
Ebenderselbe II, 313

L.

Lauterbach, Samuel Abraham II, 99
Lüttmann, Matthias I, 107

M.

Müller, Georg Theodor II, 135
Mylius, Ernst Frid. I, 161

N.

N.

Nölting, M. Joh. Heinr. Vinc. I, 299

P.

Paulsen, Herm. Christian II, 397
Prarje, Joh. Hinr. II, 157
Ebenderselbe II, 435

R.

Rüter, Gottfried I, 209

S.

Schramm, Joh. Barthold II, 43

Zweytes Register
der abgehandelten Texte und erklärten Schriftstellen.

1 B. Mos. 48, 21. Israel sprach zu Joseph ꝛc. II, 401
Ps. 27, 10. II, 359
Jes. 1, 26. Und ich will dir wieder ꝛc. II, 7
" " 42, 24. Wer hat Israel übergeben ꝛc. II, 105
" " 45, 6. 7. 8. Ich bin der Herr ꝛc. I, 69

Ezech. 47, 1-12. Und er führete mich ꝛc. I, 114
Matth. 11, 4. 5. II, 461
- - 11, 3. I, 255
- - 16, 24. Will mir iemand nachfolgen. Vorrede, I, 1. f.
Marc. 7, 31-37. Da aber der ꝛc. II, 364
- - 16, 1-8. Und da der Sabbath ꝛc. II, 157
Luc. 8, 4-15. Da nun viel Volks ꝛc. I, 359
- - 10, 23-37. Und er wandte sich ꝛc. II, 135
- - 21, 25-36. Und es werden Zeichen ꝛc. II, 261
Joh. 1, 1-14. Im Anfange war ꝛc. II, 54. 229
- - 6, 67-69. Da sprach Jesus zu den Zwölfen ꝛc. I, 262
- - 14, 23-31. Wer mich liebet ꝛc. I, 113
- - 20, 19-23. Am Abend aber ꝛc. I, 1. 170
Röm. 1, 3. 4. I, 164
1 Cor. 2, 11. II, 317
- - 12, 1-3. II, 313
- - 14, 40. II, 494
Epheſ. 6, 19. II, 437
Phil. 3, 8. II, 46
Koloß. 4, 17. I, 399
Ebr. 1, 14. II, 163
- - 10, 31. Denn wir wißen den ꝛc. I, 217
- - 10, 38. I, 213
- - 12, 2. Laßet uns aufsehen ꝛc. I, 303
Offenb. 6, 1-4. I, 64

Drittes

Drittes Register der vornehmsten Sachen.

A.

Abfall von Jesu, Verwahrungsgründe dagegen I, 263
Arme, dreyfache Bedeutung dieses Worts II, 463
Auferstehung Jesu, Geschäfte der Engel bey derselben II, 157
Auferweckung Jesu, ob sie ganz allein dem Vater zuzuschreiben sey II, 200
Ausgießung des heiligen Geistes, davon ist die Folge die Glückseligkeit der Kirche des neuen Testaments I, 107

B.

Beruf, der göttliche, ist ein mittelbarer und unmittelbarer II, 441
Bibliothek, algemeine deutsche, Vertheidigung des Herausgebers gegen die Angriffe derselben I. Vorrede 152
Boß, Lamb. deßen Urtheil von den Orakeln II, 326

C.

Corinth war ehedem ein Götzennest II, 323

E.

Ehrlich, deßen Bedeutung II, 494
Einführungsrede I, 374
Einweihungspredigt eines neuen Rathhauses II, 1
Engel, ihr Geschäfte bey der Auferstehung Jesu II, 157
Erkentniß Jesu, die überschwängliche II, 55
Evangelium am 2 Adventssontage, Beweis, daß solches vom jüngsten Gerichte handle II, 261
" " Bedeutung dieses Worts II, 463
Ewigkeit Jesu, ein Beweis seiner Gottheit II, 235

F.

Formula committendi, in Hamburg, Geschichte derselben I, 377
Erste Rede über dieselbe I, 397
Zweyte Rede über dieselbe II, 459
Dritte Rede über dieselbe II, 491
Freudigkeit eines Lehrers bey der Ausrichtung seines Amts II, 435
" " " worin sie bestehe II, 439
Friedenspredigt I, 61
Fürsorge Gottes für Verlaßene II, 355

G.

G.

Gebet der Waisen ist Gott angenehm II, 389
Gedächtnißpredigt eines evangelischen Waisenhauses II, 355
Geist der Welt und der Geist aus Gott in seinem grossen Unterscheid II, 313
Gericht, das jüngste, davon redet Jesus im Evangelio am 2 Adventssontage II, 269
Geschäfte der Engel bey der Auferstehung Jesu II, 157
Gestalt Jesu, höchstwigtige für unsern Glauben I, 304
Gott, seine Fürsorge für Verlaßene II, 355
Gottesdienst, äußerlicher der Christen, seine Eigenschaften II, 495
Gottheit Christi, Beweis derselben I, 161 insonderheit aus seiner Ewigkeit II, 235

H.

Heiligung der sündigen Menschen, bey derselben kömt es auf zwey Stücke an II, 342
Herz der Christen bey dem Tode ihres Königes II, 397

J.

Jubelpredigt I, 1

K.

Kirche, des neuen Testaments, ihre Glückseligkeit ist eine Folge der Ausgießung des heiligen Geistes I, 107

Knecht Christi, deßen Freude und Zittern, wenn er 50 Jahr in seinem Amte zurückgelegt hat I, 14

Kraft der Religion, welche Seelen solche empfinden I, 359

Krieg und Friede unter der Oberherschaft Jesu I, 70

L.

Lehrer, deßen Freudigkeit bey der Ausrichtung seines Amts II, 435

* * * sind vorzüglich verbunden, Wohlanständigkeit und Ordnung bey dem öffentlichen Gottesdienst zu beobachten II, 496

M.

Mosheim, Erklärung deßelben der Worte Jesu: Will mir iemand nachfolgen ꝛc. wird widerlegt I, 1 f.

O.

Oberherschaft Jesu, unter derselben steht Krieg und Friede I, 61

Ord-

Ordnung, ist die zwote Eigenschaft des äußerlichen und öffentlichen Gottesdienstes der Christen II, 496

P.

Pflichten gegen Reisende II, 140
Plünderung, feindliche, eine merkwürdige Geschichte derselben I, 114
Plünderungspredigt II, 99
Predigen, was es heiße II, 464
Prüfung, der in der algemeinen deutschen Bibliothek, 2 B. 1 St. 142 u. f. S. geäuserten Gedanken von der Religion und von dem Lobgesange der Maria, der Mutter Jesu. Vorrede, II, 3

R.

Rathhaus, Einweihungspredigt eines neuen II, 1
Reisende, Pflichten gegen dieselben II, 140
Riga, daselbst wird ein neues Rathhaus mit einer Predigt eingeweihet II, 1

T.

Teller, wird widerlegt II, 201
Thomas, ein Zeuge der Gottheit Christi I, 173

V.

V.

Verlaßene, wer sie sind II, 367
Verwerfung Christi und seines Evangelii, Gründe dagegen I, 217
Vorsorge Gottes für das Wohl einer Stadt II, 10

W.

Wirkungen des Geistes der Welt II, 322
Wohlanständigkeit, ist die vornehmste Eigenschaft des äußerlichen und öffentlichen Gottesdienstes der Christen II, 495

Fl 3570
(2)
ULB Halle 3
005 016 41X
KD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-725168-p0631-3

Neue

Samlung

auserlesner

Canzel-Reden

verschiedener

berümter und verdienter Lehrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche:

mit einer Vorrede,

in welcher

die in der allgemeinen deutschen Bibliothek geäuserten Gedanken

von der Religion

und von dem Lobgesange der Maria, der Mutter Jesu

geprüfet werden:

herausgegeben

von

Johan Melchior Goezen,

Past. zu St. Catharinen, E. Hochehrw. Ministerii Seniore, und Ephoro der Schulen in Hamburg.

Der zweyte Theil,

nebst den Registern über beyde Theile.

Hamburg,

bey Johan Christian Brandt. 1767.